Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Revolution

von der

großen französischen Umwälzung an bis auf unsere Tage.

Von

C. Goehring,

Verfasser von:
„Deutschlands Schlachtfelder"
u. a. W.

Erster Band.

Leipzig, 1848.
C. W. B. Naumburg.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Eine Zeit iſt über Europa hereingekommen groß und wunderbar (obſchon ihre Erſcheinung kein Wunder genannt werden kann). Es iſt die Zeit nicht der Revolutionen, ſondern der Revolution, welche mit der großen franzöſiſchen Staatsumwälzung im vorletzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts begonnen hat.

Gegenwärtig befinden wir uns auf dem Hochpunkte dieſer wichtigen geſchichtlichen Periode. Wir ſehen ein altes Kind der ewig jungen Europa ſterben und die Mutter ein neues gebären. Trotz der eiferſüchtigen Hut jenes unnatürlichen herrſchſüchtigen Kindes, welches ewig ihr einziges bleiben wollte, wurde ſie von einem edlen großen Geiſte beſchwängert.

Digitized by Google

Sie hat treulich ihre Schwangerschaft bewahrt und gepflegt. Sechzig Jahre bereits währte die Entbindung. Die Gegenwart sieht sie vollbringen. Eine ungeheure Revolution wälzte sich hin durch den Körper der hehren Riesin; furchtbare und seltsame Wehen durchliefen ihn und drangen selbst bis in die geringsten Glieder.

Das ist die dritte große Entbindung der herrlichen Riesin, an deren Busen wir Deutsche wohnen. Die Sinne ergriffen von dem Wunder des Ungeheuern, stehen wir staunend an ihrem Wochenbett und fragen uns: woher kam das? und wie geschah es? ...

Lindenau bei Leipzig, am 10. Juli 1848.

C. Goehring.

Digitized by Google

Erstes Stück.

Einleitung. *)

Um die Ursachen der großen europäischen Revolution, welche in der Gegenwart ihr Ziel zu erreichen scheint, vollkommen deutlich zu machen, ist der Geschichtschreiber genöthigt, den Leser bis in das tiefe Alterthum zurückzuführen.

Zwar finden sich die Völker des fernest historisch bekannten Europa scharf abgetheilt in zwei Classen, doch beruht diese Verschiedenheit derselben nicht auf ihrem eigenthümlichen Wesen, vielmehr in der Ungleichheit des Zeitmaßes, unter welchem sie sich entwickelt haben.

---

*) Es sei mir gestattet, in dieser Geschichte der europäischen Revolution meinem Vaterlande und meinem Volke, meinem lieben Deutschland und meinen lieben Deutschen, für welche ich dieses Buch schreibe, vorzugsweise den Blick zuzuwenden! Der Verf.

Digitized by Google

Urſprünglich, d. h. im Urſprunge eines jeden einzelnen Volkes, waren alle Völker vollkommen gleicher Art, und was das deutſche Volk z. B. in der fernſten uns bekannten Zeit war, das waren die Völker des europäiſchen Südens einige Jahrhunderte, ein Jahrtauſend früher geweſen.

Der Geſellſchaftsvertrag, welcher urſprünglich in jedem Volke beſtanden, dieſer Vertrag, aus welchem ſeit dem vorigen Jahrhundert die Rechte erwieſen wurden, welche die Völker zu erringen ſtrebten, dieſer Vertrag iſt kein Wahn.

Freilich war er kein Vertrag nach dem Begriffe der ſpäten Zeit. Er war ein unwillkürlicher, ein natürlicher Vertrag, ein Vertrag, von welchem die Völker ſelbſt kein Bewußtſein hatten. Er war das natürliche Bedürfniß des Menſchen, ſich brüderlich an den Menſchen anzuſchließen, ja mehr, er war die göttliche Beſtimmung, welche nie lauter und klarer hervortreten konnte als in der Urzeit der Völker — die göttliche Beſtimmung alſo war er, daß die Menſchen Brüder und alle einander gleich ſein ſollen. Ein natürliches Bedürfniß, ſich unterzuordnen, iſt nie von Menſchen empfunden worden und lag daher auch in keiner göttlichen Beſtimmung. Die unmittelbarſte, natürlichſte Folge der Gleichheit aber iſt die Freiheit.

Digitized by Google

Brüderliche Gleichheit und Freiheit sind aber diejenigen Elemente oder Grundsätze, aus welchen sich keine andere Art der gesellschaftlichen Verfassung ergeben kann als die Republik; und wenn die Beherrscher der Erde in späteren Zeiten durch ihr „Von Gottes Gnaden" die Wahrheit zu vernichten gesucht haben, daß die Urverfassung aller Völker die Republik gewesen sei und die Republik unmittelbar und unbedingt aus der göttlichen Bestimmung stamme, so haben sie in der Unlauterkeit der Mittel, welche sie dazu anwenden mußten, ihre Behauptung in den Glauben der Menschheit einzuführen und darin zu erhalten, doch die Wahrheit bekannt und in ihren Schicksalen in spätester Zeit die Wahrheit empfunden.

Die Republik war die erste gesellschaftliche Verfassung aller Völker, und sie dauerte allenthalben so lange, als die Bedürfnisse einfach und natürlich und die Herzen rein und unschuldig blieben.

Traulich schloß sich der Mensch an den Menschen, Brüder waren alle, Schwestern waren alle, alle besaßen einen und denselben Vater. Dieser war Gott. Aber er war unsichtbar, damit kein Bild der Herrschaft vorhanden sei und den Grund zur Knechtschaft seiner Kinder lege.

In solcher Verfassung kamen die Völker Europas

Digitized by Google

im fernſten Alterthume aus Aſien herüber, denn Aſien iſt die Quelle der Völker. Die erſten waren die im Süden von Europa. Viel ſpäter kamen die, welche den europäiſchen Norden bevölkerten. Ungefähr ein Jahrtauſend vor Chriſtus war der ganze Erdtheil in Beſitz genommen, jedoch noch nicht ſo, daß nicht noch immer Völker hätten einſtrömen können; aber freilich ſo, daß neuer Zuzug nothwendig Kämpfe veranlaſſen mußte.

Aus Aſien ſtrömten aber auch den Völkern mancherlei Kenntniſſe, Bedürfniſſe und Genüſſe nach. Die Völker im Süden, welche zuerſt eingewandert waren, empfingen zuerſt dieſe gefährlichen Gaben, welche jene Bildung begründeten, die dieſe Völker zu den „civiliſirten" Urnationen Europas machte. Die ungleiche Vertheilung der Bildung wurde die Grundlage des Ariſtokratismus, der ſich nun mehr und mehr erhob und ſelbſt ſchon unter der Herrſchaft des republikaniſchen Prinzips eine gewiſſe Geltung erlangte.

Eine neue göttliche Beſtimmung trat nun in Wirkſamkeit, nämlich die der Veränderlichkeit aller irdiſchen Dinge, welche ſich ſchon in der Feindſeligkeit der Elemente der Erde kund giebt.

Noch war die europäiſche Welt ſehr jung, da kannten die ſüdlichen Völker ſchon aus eigener Er-

Digitized by Google

fahrung verſchiedene Arten der geſellſchaftlichen Ordnung, die mehr oder minder die urſprüngliche, gewiſſermaßen unmittelbar von Gott ſtammende verletzten.

In dem nördlichen Theile Europas dagegen erhielt ſich noch lange die Urverfaſſung der Menſchheit, die Republik. Erſt um Chriſti Zeit war in Deutſchland eine Grundlage für den Ariſtokratismus ausgebildet, und zwar auf andere Weiſe als bei den Völkern im Süden. Die Herrſchſucht der civiliſirten Nachbarn nöthigte zu Kämpfen. Der Krieg erforderte eine Macht. Dieſe erforderte eine Verbindung der Kräfte. Die Kräfte aber verbinden ſich nur durch einen gemeinſamen, einen einigen Geiſt. Der aber iſt der Wille eines Feldherrn.

Es wurden Feldherrn, Heertoge, Herzöge, gewählt. Mit der Wahl begann ihr hohes Amt, mit dem Anfang des neuen Friedens endete es. Aber das hohe Amt brachte (durch die Beute) nicht nur hohen Reichthum, ſondern oft auch vorzügliches Vertrauen.

So entſtanden Herzogswürden auf Lebenszeit, dann erbliche Herzogswürden, und aus dieſen endlich Königswürden. Der König war eine Perſon, in welcher ſich der Mann des Kriegs und Friedens, der Herzog und Richter, vereinigten.

Obſchon nun die Könige dem Gericht des Volks

Digitized by Google

und ſelbſt dem Wahlrecht deſſelben unterworfen waren, obſchon ſie ſich auch im Kriege nichts anderes als Herzöge (Heerführer), auf der Thingſtatt (Volksgerichtsſtätte) nichts anderes als Richter und außer Kampfplatz und Thingſtatt nicht mehr als der ärmſte Freie ihres Gaues zu gelten anmaßen konnten und mochten, ſo war doch durch ſie die Urverfaſſung der Geſellſchaft weſentlich zum Nachtheile der Grundprincipe derſelben, der Gleichheit und Freiheit, verändert.

Dieſes edlere Königthum, welches keineswegs Herrſchaft genannt werden konnte und das Volk keinen Abbruch an ſeiner Freiheit fühlen ließ, währte lange unverdorben fort. Schon hatte der Ariſtokratismus in dem ſüdlichen Theile Europas Kronen geſchaffen, Kronen abgetragen, Kronen zerſchmettert, Völker entwürdigt und vernichtet und ſich ſelbſt endlich beinahe überlebt, als in Deutſchlands Gauen noch jene anſpruchsloſe, biedere, ungefährlichſte Art des Königthums herrſchte.

Und dieſes Königthum ſchien in ganz Europa, ja ſelbſt in fremden Welttheilen herrſchend werden zu ſollen, denn ſiegreich zog das deutſche Volk über ganz Europa hin, ja ſelbſt an Afrikas nördlichen Küſten richtete es ſeine Heerbilder auf und nannte ſich

Digitized by Google

Beſitzer des Bodens. Unter der Wucht ſeines Heldenthums und unter der Schwere ſeiner treu erhaltenen republikaniſchen Tugend erſtickte der furchtbare Despotismus der Süd- und Weſtländer.

Aber ſelbſt ein einziger Schritt vom Wege der Wahrheit — und ein ſolcher war das alte Gaukönigthum doch — iſt bei der Art der menſchlichen Natur unwiederruflich, aufzuheben unmöglich, und der glatte Weg ins Reich der Lüge muß nothwendig zurückgelegt werden, damit durch Selbſtvernichtung, durch Selbſtzertrümmerung die uralte oder eine neue Ordnung hergeſtellt werde. Das iſt das Fatum.

In der That war das fränkiſche Königthum eine Ausbildung des deutſchen Gaukönigthums. Freilich hatte von dieſem zu jenem nur ein ungeheurer Sprung führen können. Das eine war ein Keim, das andere ein Baum; das eine war ein Schritt vom Wege der Wahrheit, das andere der Beſitz des Reiches der Lüge; das eine der Beginn, das andere die Vollendung; das eine war der Hinweis auf das Verderben der Menſchheit, das andere war das Verderben der Menſchheit ſelbſt. Karl der Große, der Mann, von welchem die Welt ſo vieles Herrliche empfing, war auch der Mann, der das Scheußlichſte über ſie brachte, was je über ſie gebracht werden konnte. Zwar war

Digitized by Google

Karl der Große nicht der Stifter des fränkischen Königthums, aber er war der Vollender und Ausbreiter. Das Gift, welches das gallische und römische Element dem deutschen Frankenthrone vor ihm eingeflößt hatte, machte er rechtskräftig.

Die Heiligkeit der königlichen Person, die Unbeschränktheit des königlichen Willens, das Urbesitzrecht des Herrscherthrones auf allen Grund und Boden, diese Lügen wurden jetzt — die christliche Kirche wirkte mit — unumstößliche Wahrheiten, göttliche Bestimmungen. Karl der Große war der erste König von „Gottes Gnaden" und der erste Herrscher nach Teufels Willen. In seinem Wappen standen in blutigem Felde das Lehnsrecht und Vasallenthum: in den Klauen des Reichsadlers lag die Menschheit zerquetscht. Von ihrer Freiheit war nichts mehr übrig. Grund und Boden waren nicht mehr ein freies, unantastbares Besitzthum, sondern ein Lehen, d. h. ein königliches Geschenk, welches nicht nur zu gewissen, sondern zu allen Sklavendiensten verpflichtete, die der König fordern mochte; denn der König war der Herr und Urbesitzer: er konnte sein Geschenk zurückziehen, wenn es ihm beliebte.

Diese Herrschaft des höllischen Lugs hatte Karl der Große nicht bloß vollendet, er breitete sie auch

Digitized by Google

mit seines Schwertes Macht über das halbe Europa, besonders aber über das ganze alte freie Deutschland aus.

Wenige Jahrhunderte nur strichen noch vorüber und der ganze Erdtheil war von dem „von Gottes Gnaden" sich schreibenden Institute des Trugs und der Herrschsucht eingenommen; das Institut selbst aber hatte sich noch wesentlich vervollkommnet; doch war ihm auch schon eine zuwiderwirkende Macht entstanden, welche freilich nicht danach trachtete, es zu zertrümmern, um der Wahrheit die verlorene Krone wieder zu geben, sondern vielmehr um die Krone des Lügenreichs vertausendfacht auf tausend Köpfe zu setzen.

Die Reize der Herrschaft lockten, und das Bewußtsein, daß alle Menschen ursprünglich gleich, und die Andern eben so viel Fähigkeit und Befugniß, die Reize der Herrschaft zu genießen, haben, als der Eine, welcher sie genießt; dieses Bewußtsein, welches in Vielen, vorzüglich aber in den Vasallen aufging, die am Herde der Herrschaft, am Throne, standen, bewirkte einen Drang nach dem Throne emporzustreben, um entweder ihn zu gewinnen oder ihm etwas abzugewinnen.

So begründete sich unter Kämpfen am Fuße des

Digitized by Google

Thrones die Herrschaft der Privilegien. Das Lehnswesen, welches den Thron trug, wurde der Träger der Adelsherrschaft. Wie der König das Urbesitzthumsrecht vom ganzen Lande an sich gerissen hatte, so rissen jetzt die Leute von sogenanntem edlem Blute das Urbesitzthumsrecht von denjenigen Theilen des Landes an sich, auf welchen sie die Mächtigsten oder Vornehmsten waren.

Der Widerspruch des doppelten Urbesitzthumsrechtes konnte nicht hindern; die Zeit war dunkel, das Christenthum hatte eine dichte Finsterniß verbreitet, die rohen Sinne, noch unvermögend das hohe Wesen desselben zu fassen, hatten sich in sich selbst zurückgezogen. Es war ihnen gegangen wie dem Auge, welches in den glänzenden Sonnenball gerichtet wird. Die Priesterschaft der christlichen Kirche aber, welche in der scheußlichen Werkstätte des Lehenswesens nicht wenig irdischen Glückes zu gewinnen hatte, strebte mit all ihrer Kraft, die Finsterniß, welche die Sinne des Volks umsponnen hielt, nicht nur zu erhalten, sondern selbst noch mehr zu dichten.

Genug, das Lehnswesen spaltete und vervielfältigte sich. Aus der Wurzel der hölliſchen Giftpflanze, die den Thron umrankte, trieben Räuber hervor und wucherten hin bis an der Länder fernste Grenzen. So

Digitized by Google

wurden die Lehnsträger Lehnsherren, ſo erhielten die Vaſallen wieder eine Vaſallenſchaft. Und dieſes Unweſen breitete ſich über ſo viele Stufen der Volksgeſellſchaft aus, als Adelsgrade vorhanden waren.

Der Adel war Knecht und Herr, und je empfindlicher und verletzender ihm der Druck von oben war, deſto wüthender, deſto anmaßender drückte er nach unten.

Es entſtanden nun Tauſende von kleinen Herrſchaften in den Ländern Europas. Je kleiner aber die Gebiete der adlichen Gewaltherren, deſto ſüchtiger ergriffen dieſe jedes Mittel, theils größere Herren zu werden, theils ſich das Anſehen der unbedingteſten Herrſcher zu geben.

Das Volk, lehnspflichtig dem Edelmanne, mußte dem Banner deſſelben folgen und für ſeine Herrſch- und Raubſucht ſein Blut auf der ſcheußlichſten, ehrloſeſten Schlachtbank vergießen, gleich dem Hunde, welchen der Jäger gegen den Eber treibt. Mit Millionen von größtentheils ſcheußlichen Bürger- oder beſſer geſagt: adligen Herrenkriegen erfüllte ſich Europa. Unter ihnen verjammerte und erſtarb das Volk blind, begriffslos, gleich einem Thiere, welches ſeine Kraft, ſeinen Werth und ſein Recht nicht kennt.

Wie nimmer ein gekrönter Fürſt dem eigentlichen

Digitized by Google

Volke die Menschenwürde zu rauben gewagt haben würde, so wagte es der Adel, um durch die Ausdehnung seines Rechtes die Beschränktheit seines Gebietes unsichtbar zu machen.

Da entstanden jene Adelsrechte, von denen das sogenannte „Recht der ersten Nacht" nicht eins der scheußlichsten ist.

In allen Ländern verlor das Volk gänzlich seine Würde. Es war nichts weiter als ein Gewicht in der Wagschale der Macht des Adels. Es war leibeigen, es war ein elendes, erbärmliches Ding, der Hund eines Herrn, es war so tief erniedrigt, daß es unmöglich tiefer erniedrigt werden konnte.

Und diese Schmach vermochte es zu ertragen, weil es die Würde nicht kannte, die ihm Gott ursprünglich verliehen, weil es seine Geschichte nicht kannte und weil seine Begriffssinne unter dem betäubenden Drucke der Gewaltherrschaft und noch mehr unter der brausenden Fluth eines bunten künstlichen Religionswesens erstorben waren. Es war ein jämmerlicher Knecht; aber in dem Wahne, zur Knechtschaft geboren, zur Knechtschaft von Gott bestimmt zu sein, fühlte es seine Schmach kaum.

Doch wie jedes Unnatürliche, so konnte auch dieser Zustand der Völker nicht fortdauern. Freilich war

Digitized by Google

es nicht möglich, daß die Völker sich mit einem einzigen Schritte oder Sprunge von der unendlichen Tiefe der Schmach zu der Höhe ihrer ursprünglichen Würde erhoben. Zu schwer war die auf ihnen ruhende Last. Nur ringend konnten sie wiedergewinnen, was sie verloren hatten; und auch dieses Emporringen bedurfte einer großen, Jahrhunderte in Anspruch nehmenden Vorbereitung.

Diese Vorbereitung, welche in nichts zu bestehen hatte, als in der Aufklärung der Völker über ihren unnatürlichen unrechtlichen Zustand, begann schon in der zweiten Hälfte des Mittelalters und ging zum Theil, natürlich unbeabsichtigt, von den Gewaltherrschaften aus, indem diese, unter sich im Kampfe, die Unterthanen gegenseitig zur Erkenntniß ihrer Rechte zu bringen suchten, um sie zu Empörungen gegen ihre Herren zu reizen und einander zu entziehen.

Noch Mächtigeres wirkte in der nördlichen Hälfte Europas zur Aufklärung der Völker das Aufblühen der Städte. In denen hatten sich die Principe der ursprünglichen Verfassung der Volksgesellschaft erhalten, und die Freiheit, welche der Mensch in ihrem Schooße athmete, wurde die Pflegerin der Künste, Wissenschaften und Macht.

Mit der Macht, welche (vertheidigungsweise) ge-

Digitized by Google

waltig hinausdrang in die Gebiete der Gewaltherren, des Adels, wurde natürlich auch die Leuchte hinausgetragen in die dicke Finsterniß, in welcher die Menschheit geknebelt erbärmlich lag.

Und diese Leuchte, sie brach die Finsterniß desto mehr, je größer das Ansehen der Städte dadurch wurde, daß sich die Besitzer der Throne ihrer nicht bloß annahmen gegen den übermüthig herrschsüchtigen Adel, sondern sie sogar zu ihren Bundesgenossen erkoren, um sich selbst vor dem Adel zu behaupten. Denn der Adel war endlich in seiner Macht und schrankenlosen Uebermüthigkeit, nachdem er dem Volke Alles geraubt und bei demselben Nichts mehr zu rauben fand, der gefährlichste Feind der Throne geworden.

Es entspann sich in Europa jener Kampf der beiden despotischen Mächte, unter denen das Volk fast verloren ging, der Throne und des Adels. Die Throne, sich als Beschützer des Volkes zeigend, gewannen natürlich die Hilfe der Städte, denen des Volkes Freiheit und Würde lieb war: und so gelang es ihnen, dem Feinde allmälig mehr und mehr Raum und Macht abzugewinnen.

Wohl fiel dem Volke von diesem allmälig sich steigernden Siege eine werthvolle Frucht in den Schooß. Doch erkannte und begriff es dieselbe desto weniger,

Digitized by Google

da die Throne die wesentlicheren Siegesfrüchte, die erbeuteten Rechte des Adels, nicht dem Volke zutheilten, sondern an sich selbst zogen, ohne sie jedoch in der früheren Weise sofort empfindbar zu machen.

Bald trat aber auch eine dritte Macht in den Bund mit den Thronen gegen die Herrschaft des Adels, und zu Gunsten des Volks insofern, als sie zur Aufklärung desselben über seine unwürdige Lage und ihm gebührenden Rechte beitrug. Das war die Sonne des Christenthums, welche in Folge der religiösen Reformationen den Nebel theilte, den es ursprünglich selbst über den Geist der Menschheit gezogen, den die Dienerschaft desselben aber bis in's Unendliche verdickt hatte.

Durch ganz Europa drang, wenn auch nicht dieses klare Sonnenlicht selbst, so doch die Wirkung desselben. Und wie der erste Sonnenblick eines reinern Christenthums im funfzehnten Jahrhunderte zwar nur an dem Orte seiner Entstehung leuchtete, aber doch einen mächtig für die Zukunft wirkenden Schimmer in die Ferne dringen ließ, so gab die große Reformation des sechzehnten Jahrhunderts nicht bloß den Völkern im Herzen Europas, wo sie stattfand, Geistesklarheit, sondern ließ einen Begriff der Wahrheit

Digitized by Google

und des Lugs auch weit hindringen nach Süden und Westen.

Freilich konnte dort nur Ahnung sein, was hier Erkenntniß war. Doch fand eine Art von Ausgleichung in der allmäligen Gewöhnung an das plötzliche Licht und der allmäligen Erhebung aus dem Dunkel zu dem fern her schimmernden Lichte statt.

Wie ein helfender Geist an die Seite einer Gottheit, trat, sich verbündend, die Erfindung der Buchdruckerkunst an die Seite der kirchlichen Reformation. Sie war die Trägerin der großen Leuchte. Ohne sie würde das Licht an dem Orte seiner Entstehung geblieben sein, und was Luther gesprochen, würde kaum bis an die Grenzen des Gaues, der ihn geboren, was Zwingli gesprochen, kaum bis an die Grenzen Helvetiens, was Calvin und andere gesprochen, ebenfalls kaum bis an die nächsten Grenzen gehört worden sein. Die Buchdruckerkunst aber machte ihre Worte sammt der Wirkung derselben zu einem europäischen Ereignisse.

Aber damit war der Beruf der Buchdruckerkunst noch keineswegs erschöpft, daß dieselbe den Strahl des reinen Christenthums durch die Welt führte und somit eins der furchtbarsten Völkerentwürdigungsmittel, die Gaukelkunst der Kirchendienerschaft, zu

Grunde richtete. Sie that noch Größeres für die Völker. Sie begründete für sie eine Macht, vor welcher, wenn sie erst zur Vollkommenheit gereift war, unmöglich die Gewalt der Einzelnen, der Herrscher, die Gewalt der Lüge, länger bestehen konnte. Diese Macht war die öffentliche Meinung.

In uralter Zeit hatte eine öffentliche Meinung als Macht bestanden. In den Volksversammlungen war sie begründet und von denselben wurde sie getragen. In den späteren Jahrhunderten aber war das öffentliche Volksleben durch die Gewalt des Lügenreichs, des Herrscherthums, erdrückt worden, und die öffentliche Meinung hatte nicht bloß ihre Macht verloren, nein, sie selbst war verloren gegangen.

Noch bestand die Herrschaft der Privilegien, die Herrschaft des Herrenthums; und das öffentliche Leben der Völker, und mit diesem das Wiedererstehen der öffentlichen Meinung, war unmöglich. Da aber trat eben die Buchdruckerkunst ergänzend ein. Was früher die Volksversammlungen gethan, das that sie jetzt. Zwar konnte sie nicht unmittelbar das gesellschaftliche Leben der Völker zu der alten Offenheit erheben, aber das geistige Leben derselben machte sie öffentlich und schuf so die Macht der öffentlichen Meinung, durch welche endlich auch das Leben der-

Digitized by Google

selben wieder zu der alten Offenheit und Würde gelangen mußte. Wie sie dereinst unter den natürlichen Gesellschaftsverhältnissen aus dem öffentlichen Volksleben geboren worden, so mußte unter den jetzigen unnatürlichen Gesellschaftsverhältnissen das alte öffentliche Volksleben aus ihr geboren werden.

Endlich ging im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert in ganz Europa, außer auf einem Theile in Nordosten (Polen), der Kampf der Throne mit dem Adel zu Ende. Mit Hilfe der durch Freiheit zu Pracht und Macht emporgestiegenen Städte hatten die Throne den Sieg errungen und dem Adel die Mittel entrissen, mit welchen er ihnen den Untergang gedroht hatte.

Aber diese Beute genügte auch den Thronen; die Rechte, durch welche der Adel das Volk entwürdigt, verächtlich gemacht hatte, diese ließen die Throne ihm gern. Mit der Flagge der Volksbevormundung waren sie in den Kampf gezogen, und das Volk hatte ihnen natürlich hilfreich zur Seite gestanden. Allein nach dem Siege ergab es sich, daß nicht des Volkes Wohl und Ehre, sondern die eigene Herrschsucht ihr Schwert belebt hatte.

Die Völker waren betrogen. Allein die Völker sahen den Betrug: das Fatum waltet in jeglichem

Reiche der Unnatur, Lüge, Sünde — und während die herrschsüchtigen Throne ihres vortheilhaften Betrugs sich höchlich freueten, hatten sie sich doch selbst gar schrecklich betrogen. Freilich war ihnen dieser Selbstbetrug jetzt noch nicht sichtbar und empfindbar.

Der Zustand des Volkes also war durch den Sieg der Throne nicht besser, ja vielmehr noch jämmerlicher geworden. Nur die Hand, welche das Joch im Nacken des Volkes hielt, war eine andere geworden, nicht aber das Joch ein anderes oder gar leichteres. Die Herrscherruthe war nicht mehr in zwei Händen, dagegen doppelt schwer in einer.

Aber jene entwaffnete Hand war doch geblieben, und konnte sie nicht mehr Streiche ausgeben, so streuete sie, um ihr Ansehen zu erhalten, desto mehr Hohn, Schimpf und Schande auf das Volk aus.

Aber auch hier waltete das Fatum. Der Adel wollte sich durch Erniedrigung des Volkes wieder erheben, und da er nun an des Volkes Stirn kein Zeichen der Würde mehr fand, welches er hätte herabreißen können, so zeigte er dem Volke höhnend und aufgeblähet seine Würdelosigkeit.

So half er selbst dem Volke seine Schmach und seine Rechte begreiflich machen und bereitete sich seinen Untergang mit vor. Aber zugleich übte er auch

Rache an den Thronen, denn in deren Hand war das Zepter, die Volksgeißel; und ſtand das Volk endlich auf, um ſeine urſprüngliche, ihm von Gott verliehene Würde zurückzufordern, ſo mußte es ſich natürlich gegen die Throne wenden.

Schon war jetzt, im achtzehnten Jahrhundert, das Volksbewußtſein ziemlich ausgebildet. Europas Völker kannten das Unwürdige und Unrechtliche ihres Zuſtandes. Freilich ſo allgemein war ihnen ihre Geſchichte nicht bekannt, daß ſie über den Weg, auf welchem ſie zu dem in alter Zeit Verlorenen wieder zurückgelangen konnten, nicht hätten theils ohne Begriff, theils verſchiedener Anſicht ſein ſollen.

Und dieſer Umſtand verurſachte, daß die folgende große Revolution des Völkerzuſtandes, auf falſche Wege gewälzt, von unnützen, ſelbſt geſchaffenen Hinderniſſen beeinträchtigt und an einem ſchnellen Gedeihen gehindert wurde.

Schon war in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die öffentliche Meinung eine Macht geworden, welche ganze Völker in Bewegung zu ſetzen vermochte. Gleichwohl ſahen die Throne, durch die Jahrhunderte lange jämmerliche willige Unterthänigkeit der Völker getäuſcht, das Weſen der öffentlichen

Digitized by Google

Meinung nicht, oder glaubten wenigstens, sahen sie es doch, nicht an eine Gewalt desselben.

Desto weniger mühseten sie sich diese Macht zu verderben; doch würde ihnen ein solches Unternehmen nicht gelungen sein, denn schon ruhete die öffentliche Meinung auf einer viel zu breiten physischen und geistigen Grundlage. Die Buchdruckerkunst und der Buchhandel konnten nicht mehr aus dem Leben zurückgetrieben, und die Wissenschaften, aus welchen die Philosophie wie eine Sonne emporgestiegen war, nicht mehr vernichtet werden. Die Völker wußten, was ihnen mangelte, sie wußten, was ihnen von Gottes Gnaden und Willen gebührte, und wußten, wo sich der Schatz befand, den sie ihr Eigenthum nennen und rechtlich an sich nehmen durften.

So stand es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Unter solchen Umständen mußte nun ein Kampf zwischen Thron und Volk entstehen. Doch wie jede äußere Bewegung stets nur die Folge einer Geistesbewegung ist, so war dieser Kampf, welcher der späteren großen Revolution voranging, auch ein geistiger. Es war ein Kampf der Ideen von Ständen und Rechten; ein Kampf, welchen die Throne nur mit veralteten unnatürlichen Waffen, mit den Annah-

Digitized by Google

men des mittelalterlichen Herrenthums, führen konnten, die Völker aber mit neuen, oder vielmehr mit den natürlichen uralten, aber von der Zeit verjüngten Waffen, nämlich den Sprüchen des gottentstammten ewigen Sittengesetzes führten.

Daß in diesem Kampfe die Throne nicht Sieger bleiben konnten, gewiß das war natürlich. Allein sie glaubten, sie sahen ihre Niederlage nicht, denn wie der Kampf, so war die Niederlage unsichtbar; moralisch, geistig. Erst äußere Bewegungen mußten sie sichtbar machen.

Die Völker dagegen fühlten ihren Sieg; doch auch ihn mußten erst Thatsachen beweisen. Und diese folgten, als endlich unter der zunehmenden Klarheit des Begriffes auch die Gewohnheit ihre Macht verloren hatte.

Digitized by Google

Zweites Stück.

Die erste große Umwälzung, oder die Revolution in Frankreich von 1789.

1.

Es darf natürlich erscheinen, daß dasjenige Volk, welches seiner Würde am meisten und empfindbarsten beraubt wurde, am ersten, um sie wieder zu gewinnen, danach griff.

Den letzten Hauch seiner Würde hatte das französische Volk unter der Regierung seines Königs Ludwigs XIII. verloren, der seinen Günstlingen und Huren gestattete, es für einen Schwamm zu halten, welcher sich ausdrücken läßt, so oft sich ein Tropfen Saftes in ihm gesammelt hat.

Der Adel hatte zwar kein Recht mehr über das Volk, aber er hatte Vorrechte, die ihn frei machten von der drückenden Last des schandhaften Herrscherthrones, und dem Volke daher diese Last desto empfindbarer werden ließen.

Wie Ludwig XIII. die Knechtschaft des Volkes aus Genußsucht äußerlich vollendet hatte, so vollendete sie Ludwig XIV. aus Herrscherdünkel innerlich.

Digitized by Google

moraliſch. Da ſchwand auch ſelbſt das allgemeine Menſchenrecht aus dem Volke. Der Wille des Königs wies jegliches Recht aus ſeinen Schranken, und ſelbſt das Sittengeſetz, deſſen Flaggen allenthalben in Europa doch gewiſſermaßen noch aufrecht ſtanden, machte in Frankreich ſeinen Platz dem königlichen Willen leer.

Das Volk war ein begriffs- und willenloſes Ding im Auge des Königs, ein Schooßhund, ein Kettenhund, ein Wild, eine Flinte, alles, wozu es der König brauchte, um ein Gott oder der einzige Menſch in ſeinem weiten Reiche zu ſein.

Und als nun Ludwig XIII. und Ludwig XIV. den unglücklichen Knecht vollendet hatten, da kam Ludwig XV., und, nirgends mehr Raum findend, um mit Glanz die Freiheit und Macht der Herrſchaft zu erweitern und zu beweiſen, trat er in den Koth, in den Moraſt des Lebens, um aus dieſem eine Schimpf-, eine Schandkrone zu ſeines königlichen Herzens Kitzel, für ſeines Volkes Haupt zu formen.

Durch dieſe Kothkrone, mit welcher er das Knechtsvolk, wie zum Hohn, bekrönte, glaubte er der königlichen Freiheit und Größe etwas zugethan zu haben und groß und glänzend, ein treulich ſorgender herrlicher Vater des Herrſcherthrons zu ſein, wie ſeine letzten Ahnen.

Digitized by Google

Und in der That hatte er, wenn nicht des Thrones Größe, gewiß jedoch des Thrones Freiheit etwas zugethan. Allein die Schranken des Frevels an dem Menschengeschlechte waren schon bei seinen Vorgängern erfüllt gewesen, und was er dazutrug, schwoll über des Maßes Rand, troff nieder auf das Volk und mahnte die Blicke emporzurichten und zu sehen, daß das Maß der Herrscherfreiheit und Volksschmach, welches gleich einem Attribut auf des stolzen Königsthrones Stufen stand, überströmte, daß die Zeit gekommen sei es umzustürzen.

Da wurde es lebendig im Volke. Zitternd im Zweifel zwischen Wollen und Dürfen griff die Hand nach dem Joche, um es aus dem Nacken zu heben, und die Philosophie sendete Tausende von Aposteln, verhunderttausendfacht durch das Institut der Druckerpresse, hinaus, sie lehren zu lassen, daß die Hand, welche nach dem Joche greife, im besten Rechte sei und nicht zu zittern brauche. Und andere Wissenschaften, hier der Philosophie treue Dienerinnen, lehrten, wie die Hand zu greifen und wie sie das Joch zu heben habe.

Digitized by Google

2.

Zwei Fragen zu strenger Beantwortung, bevor das Bild der Thaten des französischen Volks sich öffne!

Wie war die französische Staatsgesellschaft beschaffen?

Wie war die Lage des französischen Volks, als sich ihm die Unmöglichkeit bewies, länger in dieser Lage zu verharren?

Die französische Staatsgesellschaft bestand aus vier Theilen: aus dem Throne oder dem Hofe, dem Adel, der Geistlichkeit und dem Volke. Der Hof bestand aus dem König, seiner Verwandschaft, Freundschaft und Dienerschaft und bildete daher eine Corporation, deren Erhaltung selbst bei fürstlicher Mäßigung große Summen in Anspruch nahm. Doch besaß der Hof das Grundcapital nicht, welches ihm die nur zu seiner nothdürftigen Erhaltung nöthigen Summen hätte geben können. Daher mußte er durch andere Classen der Gesellschaft erhalten werden

Der Adel bestand aus vier Classen, war ohne Pflichten gegen den Thron, abgabenfrei und besaß den größeren Theil des Landes eigenthümlich. Aber diesen Grundbesitz mochte und vermochte er nicht selbst nutzbar zu machen. So also war er die Classe der

Digitized by Google

Gesellschaft nicht, welche den Hof erhielt; andrerseits aber mußte ihm eine andere Classe der Gesellschaft, die der Hof natürlich nicht sein konnte, dienstbar sein, um sein Grundcapital nutzbar zu machen.

Eben so wenig war die Priesterschaft dem Throne pflichtig; sie war ebenfalls abgabenfrei, besaß zum Theil in gleicher Weise wie der Adel Grundcapital, welches sie eben so wie dieser durch die Dienstpflicht einer andern Gesellschaftsclasse, die natürlich weder Hof noch Adel sein konnte, nutzbar machen mußte; zum bei Weitem größten Theile aber ohne Grundcapital, mußte sie das Vermögen einer andern Gesellschaftsclasse, die natürlich auch weder Hof noch Adel war, in Anspruch nehmen, um bestehen zu können.

So war es also die vierte Gesellschaftsclasse, welche den Hof erhalten, dem Adel dienen und der Geistlichkeit dienen und sie erhalten mußte.

Und damit war noch nicht zur Genüge gethan. Der Hof, unvermögend sich selbst zu erhalten, der Adel frei, die Geistlichkeit frei, mußte die vierte Gesellschaftsclasse auch noch die ungeheuer kostspielige Staatsmaschine erhalten, an deren Räder- und Hebelwerke nicht sie, sondern einzig und allein der Adel zu stehen die Ehre hatte, so daß auch nicht einmal

Digitized by Google

etwas von den ungeheuern Gaben, die sie bringen mußte, in sie wieder zurückkehrte.

In der That, eine solche Last hätte sich der vierten Classe endlich auch ohne Philosophie unerträglich erwiesen, und kaum hätte es, diese Erkenntniß so bald zu bewirken, der maßlosen Vergrößerung dieser Last durch die sündlichen Ausschweifungen des Hofes bedurft. Eine so unnatürlich durch das Herrscherthum organisirte Gesellschaft konnte nimmer dauern.

Und was hatte nun die vierte Classe, welche, da der Hof sich nicht zum Volke zählte, der dritte Stand genannt wurde und aus der Bürger- und Bauernschaft bestand, dafür, daß sie diese Last trug, daß sie Lehns-, Grund-, Leibherrlichkeits-, Natural-, Zehent- und andre Steuern zahlte, fröhnte und die Kriegsheere stellte, also nicht bloß die obern Stände ernährte und ihnen diente, sondern auch allein den Staat erhielt?

Dafür hatte der dritte Stand: daß er in jeglicher Weise von der Staatsverwaltung ausgeschlossen war — nur der Adel war fähig, Aemter zu bekleiden —; daß er schutzlos war gegen seinen Bedrücker — denn der Adel selbst war Richter —; daß er die Klage über sein Wehe nicht einmal laut werden lassen durfte — denn Stillschweigen war ihm auferlegt, und

freie Verhaftsbriefe (lettres de cachet) des in seinem Willen fast unbeschränkten Mannes auf dem Throne bedrohten Leben und Habe des Unzufriedenen vom rechtslosen Stande —; daß er sich nicht einmal einen Bruder der anderen Stände nennen durfte — denn als er dies einmal durch den Cardinal du Peron gewagt, mußte er dem Adel Abbitte thun —; daß er nicht einmal über die Staatslast, die auf ihm allein lag, mit berathen und beschließen durfte — denn Stillschweigen wurde ihm auferlegt, wenn seine Stimme gegen die des Adels und der Geistlichkeit lautete —; ja, daß er seine Stimme, wie sie auch klang, nicht einmal laut machen konnte, denn Ludwig XIV. hatte es beim Parlament durchgesetzt, daß die vom Throne gemachten Steuerforderungen unbedingt als Gesetze anerkannt würden, und somit für immer die Ständeversammlung aufgehoben —; daß er, wenn wirklich eine Ständeversammlung stattfände, ungeschmückt, in tiefer Demuth, ja kniend vor dem Throne erscheinen mußte, während Adel und Geistlichkeit demselben groß und stolz zur Seite standen; — mit einem Worte, das hatte der dritte Stand dafür, daß er den Hof ernährte, dem Adel Dienste leistete, der Geistlichkeit Dienste leistete und sie ernährte und das Staatswesen erhielt, das hatte er dafür, daß er

Digitized by Google

von der Gnade seiner Pfleglinge abhing, daß er ein Knecht, ein Hund war.

Europa war eine Welt der Herren, die dem ewigen Gotte, der die Völker frei, die Menschen gleich erschaffen, scheußlichen Hohn emporrief. Frankreich aber war das beste Stück dieser Herrenwelt.

3.

Endlich bestieg Ludwig XVI., ein ehrlicher, sittenreiner, aber characterschwacher Mann, den Thron (1774). Er war nicht so dumm, das unnatürliche Verhältniß der Staatsgesellschaft nicht zu erkennen, und war nicht so schlecht, das für schlecht Erkannte um seines persönlichen Vortheils willen gut zu nennen; aber er war in jeglicher Weise zu armselig, das Schlechte zu vernichten und auf dessen Stätte das Gute zu erbauen.

Er fand den Thron von fast grenzenlosen Bedürfnissen behaftet und mit fast unbeschränkter Gewalt begabt, den Adel unermeßlich reich, aber frei, die Geistlichkeit unermeßlich reich und wohl gepflegt, aber frei, den dritten Stand, Bürger und Bauern, zu jeglichem Gehorsam verpflichtet, aber gräßlich ver-

Digitized by Google

armt, den Staat aber mit einer Schuld beladen, die entweder so alle Einkünfte in Anspruch nahm, daß für die Erhaltung des Staatswesens und Hofes keine Mittel übrig blieben, oder, wenn Hof und Staatswesen die Einkünfte für sich in Anspruch nahmen, dazu nöthigte, dem Staate neue Schulden aufzuladen, um die Erfordernisse der alten Schuld zu befriedigen.

Jahrhunderte lang hatte der Fleiß des dritten Standes die Bedürfnisse oder Forderungen der Staatsgesellschaft in jeder Hinsicht befriedigt; von der Zeit an aber, wo der Hof auf die höchste Stufe der Freiheit gelangt war, genügten die Früchte dieses Fleißes nicht.

Die vielen Millionen, welche Ludwig XIII. aus den Staatscassen genommen und an seine Buhldirnen und Günstlinge verschleudert hatte; die vielen Millionen, welche Ludwig XIV. aus den Staatscassen genommen und an seine hohen Freundinnen, an seine diplomatischen Knechte, für seine ehrsüchtigen Kriege und seine sündhaft prächtigen Hoffeste verschleudert hatte; die vielen Millionen, welche Ludwigs XIV. Angehörige mit dem Rechte der königlichen Verwandtschaft aus den Staatscassen geraubt und an ihre Buhldirnen und Jubelgenossen verschleudert hatten;

Digitized by Google

die vielen Millionen, welche Ludwig XV. mit Königsrecht und ohne Rücksicht und Gewissen aus den Staatscassen genommen und an die Haufen seiner Buhldirnen, Schmeichlerinnen und deren Schmeichler verschleudert hatte; die vielen Millionen, welche Ludwigs Brüder, der Graf von Provence und der Graf von Artois, mit dem Rechte der königlichen Bruderschaft aus den Staatscassen genommen und an ihre zahllosen Huren, ihre Spielgenossen (unter denen der Herzog Philipp von Orleans der vornehmste war), an feiles Comödiantenvolk und anderes Gesindel verschleudert hatten; diese unzähligen Millionen hatte freilich der Schweißtropfen des dritten Standes nicht ersetzen können.

So war die Staatsschuld auf eine Höhe gestiegen, welche ein jährliches Deficit von 125,000,000 Livres *) bewirkte. Diese Summe mußte natürlich beschafft werden, wenn alle Bedürfnisse des Staates befriedigt werden sollten. Neue Anleihen, wodurch freilich die Schuldenlast vergrößert worden wäre, oder neue Auflagen, die freilich der von Gaben und Diensten bereits fast erdrückte, gänzlich verarmte dritte

*) Denn im Verlauf eines Jahrzehends hatte sich die Staatsschuld durch das Deficit um 1,250,000,000 Livres vermehrt.

Stand nicht tragen konnte, waren die einzigen beiden Hilfsmittel.

Vergebens hatten des Königs gute und schlechte Finanzminister ihre Künste erschöpft, um sich des ersten Hilfsmittels zu bemächtigen. Der Staatscredit war erschöpft, und ein Darlehen nicht mehr zu erlangen.

So blieb nur das zweite Hilfsmittel übrig. Da aber die Kraft des dritten Standes schon so erschöpft worden, daß dieser unmöglich noch mehr belastet werden konnte, ohne befürchten zu müssen, daß er zur Verzweiflung und einer bewaffneten Insolvenzerklärung getrieben werde, so hefteten der König und sein Minister ihre gute Hoffnung an den unermeßlich reichen Adel und die eben so reiche hohe Geistlichkeit. Sie, die bisher immer nur vom Staate Genuß gehabt und ihm niemals ein Opfer gebracht, sie sollten diesmal dem Staate aus der Noth helfen.

Da berief denn Ludwig XVI. die Notabeln. Das waren sieben Prinzen, die funfzehn höchsten Geistlichen, sechsunddreißig Herzöge, Grafen und Freiherren, zwölf Mitglieder des Conseils, achtunddreißig Parlamentsmitglieder als Deputirte, sechzehn Abgeordnete aus den Provinzen, dreiundzwanzig Bürgermeister, fünf Minister und der Lieutenant civil der Stadt Paris.

Digitized by Google

Mit Vergnügen vernahmen dieſe Herren die Mittheilung des Miniſters Calonne, daß eine kleine Veränderung im Steuerweſen vorgenommen werden ſolle. Eine heitere Miene zollten ſie auch dem erſten Theile dieſer Mittheilung — und was konnte es ſie bekümmern, daß der König eine Abſchaffung oder Veränderung der Salzſteuer, der Straßenfrohnen, der Getreideſperre und der innern Landzölle für nützlich hielt?

Als der Miniſter nun aber auf den zweiten Theil ſeiner Eröffnung kam, welche von der großen Noth des Staates handelte und die Ueberzeugung des Königs ausſprach, daß ſich Frankreichs ruhmvoller Adel und ſeine fromme Geiſtlichkeit gewiß freudig bereit fühlen werden, durch eine für alle Stände, alſo auch für Adel und Geiſtlichkeit, giltige Stempel- und Grundſteuer zur Rettung des Staates aus ſeiner hohen Noth beizutragen, ſiehe, da bäumten ſich die ritterlichen und frommen Herren hoch auf und wieſen entſetzt und zürnend dieſes Anſinnen des Königs zurück.

Und freilich, ſie waren ja Leute der Privilegien, ſie waren ja frei, dieſe hochherzigen reichen Herren, und nur dazu geboren, vom Staate zu genießen, nicht ihm zu opfern. Denn dies war die Sache eines andern Standes.

Digitized by Google

Doch wie sich ihre Gefühle, Mienen und Worte auch gegen eine solche Verletzung des heiligen Rechtes ihrer Freiheit empört bewiesen, so waren sie doch, geschlagen durch eine List, welche der Zufall oder die Königin im Wechsel der Finanzminister ausübte, genöthigt, der Anforderung der Regierung ihre Zustimmung zu geben.

Sie seufzten über das große Opfer, aber ihr Seufzer war Heuchelei, denn sie kannten ihren Alliirten, das Parlament, welches allezeit eine Freude darin fand, den Hof und die Regierung in Verlegenheit zu stürzen oder darin zu lassen, um desto mehr Macht zu gewinnen, als zuverlässig.

Und sie täuschten sich nicht. Umsonst forderte der Finanzminister das Parlament zur Einregistrirung der von den Notabeln genehmigten Stempel- und Grundsteuer auf. Umsonst that dasselbe der König.

Da glaubte der König, die hohe Noth und Gefahr des Staates sei wohl eines Versuchs seiner ganzen königlichen Gewalt werth. Der Drohung hatte das Parlament getrotzt, doch auch der Gewalt trotzte es, um nichts von seiner Macht zu verlieren. Selbst der Untergang schien ihm hier besser als Nachgiebigkeit, da ja dieser Untergang auf die Ferne sich nicht erstrecken konnte.

Digitized by Google

Der König hob nun durch einen Machtſpruch das Parlament auf und errichtete an deſſen Stelle einen höchſten Rath (cour plenière), deſſen Mitglieder mit ihm entweder moraliſch oder wirklich gleiches Intereſſe hatten.

Dieſe Gewaltthat aber änderte im Zuſtande des Finanzweſens nichts und war dem Throne höchſt gefährlich, da ſie nur eine halbe Maßregel war. Denn ein Hauch vom Parlamente — die Furcht des Königs vor dem Volke hatte das bewirkt — war geblieben, und dieſer war mächtig genug, einen Sturm zu entwickeln, der den Thron zwiſchen den vermehrten höchſten Corporationen in einen gefährlichen Wirbel zog.

Umſonſt häufte der König unter der Anleitung ſeiner Gemahlin, der Finanzminiſter und andrer Vertrauten Gewaltſchritt auf Gewaltſchritt. Umſonſt ſuchte er den Widerſpruch durch Verhaftungen und Verweiſungen zu vernichten; der Kampf, den er eingegangen war, endete nicht, und anſtatt ſich ſeinem Ziele zu nähern, entfernte er ſich (der König) immer mehr von demſelben.

Bald ſah er ſich genöthigt, die cour plenière aufzulöſen und das alte Parlament wieder herzuſtellen.

Doch wie bei allen Handlungen Ludwigs XVI.,

Digitized by Google

war auch bei dieser die moralische Wirkung nicht genau berechnet, und anstatt das Parlament mit dem Gefühl dankbarer Erkenntlichkeit zu erfüllen, reizte der Triumph die ehrgeizige hohe Corporation vielmehr, ihrem Kampfe desto größere Kraft zu widmen.

Bald kam es dahin, daß das Parlament die wichtigsten Thronrechte in Frage stellte und so — unter der Gewalt des Fatums zu seinem eigenen Unheil (indem nämlich nur Privilegirte im Parlamente saßen) — selbst in die Schalmeie der Philosophie stieß, welche dem dritten Stande bereits ein sehr lautes und faßliches Lied über seine angeborenen, aber ihm entwendeten Rechte vorgetragen hatte.

Bei diesem Kampfe zur Rettung des Staates (vielmehr des Thrones) aus seiner finanziellen Noth stieg die Noth des Staates oder Thrones immer höher.

Da aber weder die List der Minister, noch der Donner der königlichen Drohung, noch der Schlag der königlichen Verdammung das hartnäckige Parlament zu überwinden im Stande gewesen, so begab sich der irregeleitete Ludwig, um das Letzte zu versuchen, seiner Würde, und trat nun eben so schwach als Bittender, wie zuvor kräftig als Befehlender vor den Feind.

Digitized by Google

Auf das entblößte Haupt eines Beſiegten bloße Zähne zu erwiedern, das wäre nun freilich ſehr unedel, ſehr unadlig geweſen; aber den Preis, um welchen ſo lange hartnäckig gekämpft worden, jetzt, nach dem Siege, aufzugeben, das wäre ſehr ſchwach und unpolitiſch geweſen.

Das Parlament war daher in unangenehmer Verlegenheit. Doch es wußte ſich — und zwar wiederum unter des Fatums Herrſchaft zum eigenen Verderben — aus derſelben zu retten. Es erklärte ſich incompetent und nannte die Nation, d. i. die drei Stände, die einzige Macht, welche befugt ſei, darüber zu entſcheiden, ob die Auflagenlaſt vergrößert werden könne und welcher Art die neuen Auflagen zu ſein haben.

Mit dieſer Verweiſung an die Nation, das hieß hier an den dritten Stand, war der König keineswegs unzufrieden. Dieſer Stand hatte ſeit Jahrhunderten jeder Anforderung willig genügt, jeder Laſt, wie ſchwer ſie auch war, demüthig den Rücken dargeboten und ſie ohne Murren getragen.

Es ließ ſich alſo von ihm erwarten, daß er auch dieſe aufs Neue nöthig gewordene Laſt willig auf ſeinen Rücken nehme, wenn ihm nicht ſchon alles Mark fehle; — und das mochte der König nicht

Digitized by Google

glauben, da ja nun an diesem Glauben seine gute Hoffnung hing.

Eben so wenig waren Adel und Geistlichkeit mit der Berufung auf die Nation unzufrieden, denn sie waren in der Erinnerung an die längst vergangenen Zeiten überzeugt, daß der dritte Stand seine Stimme doch müsse in die ihrige klingen lassen; und wolle er wirklich keck sein und einen besondern Ton annehmen, dieser doch nur gegen den Thron hallen könne.

Mit hoher Aufmerksamkeit hatte der dritte Stand, dessen Augen längst sich weit geöffnet hatten, den Kampf des Königs und seiner Finanzminister mit den Notabeln, dem Parlamente und andern hohen Reichspotenzen beobachtet. Wie die philosophischen Lehren eines Diderot, Marmontel, d'Alembert, Daubenton, Mably, Condillac, Helvetius, Dupont, Mirabeau I., Mercier, de la Rivière, Quesnay, Rousseau, Voltaire, Entraigues, Sieyes u. A. ihm Licht gegeben über den unnatürlichen Zustand der Gesellschaft, so gab jener Kampf dem dritten Stande Licht über den jämmerlichen Zustand des Reichs.

Da betrachtete sich der dritte Stand. Und wirklich fand er in seinem Besitze noch genug Früchte seines Fleißes, um dem Staate aus seiner hohen Noth helfen zu können.

Digitized by Google

Doch wie ehedem dieſe Früchte hinzugeben, ohne dafür einen Dank in Anſpruch zu nehmen, für eine ſolche Thorheit war die Welt ſchon zu tief in das neue lichte Zeitalter hineingerückt. Der dritte Stand war bereit zu geben, aber für die Gabe wollte er die ihm zu ſeiner Entwürdigung von dem Herrſcherthum in vergangenen Zeiten geraubten Rechte zurückempfangen.

Er wollte zurückkaufen, was er ohne Kaufſchilling zurückzunehmen berechtigt war: ſein rechtmäßiges Beſitzthum. Noch hatte die Gewohnheit an das Beſtehende die Leuchte der Zeit den Geiſt nicht ganz erhellen laſſen. Doch genug, daß das Volk ſchon ſeinen Werth ſchätzte und nur zu geben entſchloſſen war, wo es empfing.

Die durch den Ruin des Staates ſo ſchreiend in Frage geſtellte unbedingte Herrſchergewalt des Thrones, die völlige Sklavenſchaft des Volks, die verderbliche Unabhängigkeit des Adels und der Geiſtlichkeit und die dadurch doppelt verderbliche Alleinberechtigung dieſer Stände im Staatsweſen wurden nun der Gegenſtand der eifrigſten Beurtheilung im dritten Stande. Und bald genug wußte man, was man etwa für die Rettung des Staats aus ſeiner Noth fordern, welche Rechte man den privilegirten Ständen und dem

Throne entziehen, welche ihnen lassen, mit einem Worte und in der Annahme zu sprechen, daß die Revolution schon vorhanden sei, welche Verfassung man an die Stelle der alten setzen wolle.

Diese nur erst in Idee, Willen und Hoffnung vorhandene Verfassung war die constitutionell-monarchische. Der dritte Stand soll mit den andern Ständen gleiches Recht im Staatswesen haben; die Nation soll die Gesetze geben, der König sie nur vollziehen; die Nation soll die Steuern bestimmen, und der König nicht mehr das Recht haben, die Staatsgelder nach Willkür zu verwenden; doch soll der König hinfort heilig und unverletzlich sein. Das waren die Bestimmungen, welche der dritte Stand dem zukünftigen Frankreich unterzulegen für nothwendig hielt.

Nicht Mäßigung war es, die aus diesem Verfassungsentwurfe so laut hervorsprach, sondern die Gewohnheit des bestehenden Uebels, die Scheu, mit dem Vorhandenen gänzlich zu brechen, der im Leben stets zu Tage kommende Wahn, mit der vollkommenen Vernichtung der vorhandenen Form auch das Wesen zu vernichten. Der Entwurf forderte nicht die Schöpfung des reinen vernünftigen Gesellschaftszustandes, sondern nur einen Rückschritt dem reinen

Digitized by Google

allein vernünftigen Gesellschaftszustande der Urzeit entgegen, einen Schritt von der Monarchie nach der Republik hin.

Nachdem nun der König — es war im August des Jahres 1788 — die Berufung der Stände genehmigt, wurde die Form, welche der Ständeversammlung zu geben, Gegenstand eines neuen Kampfes. So lange also war durch den unbedingten Willen der Krone die Ständeversammlung als unnütz aufgehoben gewesen, daß man jetzt nicht einmal wußte, welche Form dieselbe haben müsse.

Das Parlament forderte im Interesse des Adels und der Geistlichkeit die Form der Ständeversammlung vom Jahre 1614, in welcher der dritte Stand nicht mehr Vertreter hatte, als jeder der beiden andern Stände, die, gleiches Interesse habend, natürlich mit einander stimmten, und daher jenen Stand gänzlich einflußlos machten.

Allein der dritte Stand war jetzt nicht mehr jener demüthige und blödsinnige Knecht vom Jahre 1614. Unwille, ja selbst Empörung zuckte allenthalben auf und zeigte, daß das Volk nicht Lust habe, das alte nichtswürdige Gaukelspiel der Privilegirten gelten zu lassen.

Da entschied endlich, von dem volksfreundlichen

Digitized by Google

Finanzminister Necker bewogen, der König durch sein Machtwort den Streit, indem er für den dritten Stand eine eben so starke Vertretung anordnete, als Adel und Geistlichkeit zusammen hatten. Daß die Rangordnung vom Jahre 1614 beibehalten bleiben sollte, konnte die Privilegirten natürlich nicht befriedigen und versöhnen.

4.

Am 5. Mai des Jahres 1789 waren die Reichsstände zu Versailles versammelt.

Diese Versammlung war der Anfang der Revolution als Thatsache. Von hier ab sieht man das Volk mit seltsamer Sicherheit dem Urzustande der menschlichen Gesellschaft zuschreiten gleich wie dem Gipfel eines Bergs. Der Triumph des großen Kampfes beruhete darin, daß dem Kampfe entsagt wurde, wenn das Vollkommene erreicht, wenn der Gipfel erstiegen war; denn ein Schritt über diesen hinaus mußte natürlich der Tiefe wieder zuführen.

Von der echten Erkenntniß seiner großen Mission und der Besonnenheit des französischen Volks wurde also der Preis dann abhängig, wenn er gewonnnen war; und davon hing es ab, ob diese Revolution

Digitized by Google

das vollkommene Befreiungswerk der europäischen Völker oder nur ein Stück, ein Vorspiel desselben sein solle.

Ob aber das französische Volk, kaum erst der strengsten Vormundschaft entgangen, jene Erkenntniß und Besonnenheit werde besitzen können — wohl durfte man sich geneigter fühlen, diese Frage mit Nein als mit Ja zu beantworten. —

Aus der Liebfrauenkirche begab sich der Zug, voran in höchster Pracht der Hof, nach St. Louis. Dem Hofe folgte die Geistlichkeit, eingehüllt in prächtigen Sammet. In glänzender ritterlicher Tracht stolzirte der Adel. Der dritte Stand endigte den Zug. Er unterschied sich in seinen schwarzen elenden Mäntelchen von den ihm Voranschreitenden wie der Knecht vom Herrn.

Diese den Rang bezeichnende Etikette, berathen und vielleicht auch beschlossen in dem Gesellschaftszimmer der Gräfin von Polignac, war die vom Jahre 1614.

Durch eine hohe Flügelthür schritten Priesterschaft und Adel in den Versammlungssaal und nahmen zu beiden Seiten des Thrones auf prächtigen Polsterstühlen Platz.

Nach langem Harren wurde der dritte Stand durch

eine kleine Seitenthür eingeführt. Eine Art von Hütschen war für ihn dem prächtigen Throne gegenüber aufgestellt, welchen der König alsbald bestieg, um die Sitzung durch eine Rede zu eröffnen.

Als er das Wort nahm, bedeckte er das Haupt. Zugleich thaten dies der Adel und die Geistlichkeit. Unbekannt mit den Etikettevorschriften, erlaubten sich einige Männer vom dritten Stande das Beispiel nachzuahmen.

„Hut ab!" geboten, empört über solche Frechheit, die Geistlichkeit und der Adel jenen Unbedachtsamen.

„Hut auf!" donnerte es vielstimmig bei den Vertretern des dritten Standes, und alsbald waren deren Häupter alle bedeckt.

Ein arger Tumult erfüllte den Saal und übertönte des Königs Worte so lange, bis der Monarch dadurch Ruhe schuf, daß er sein gekröntes Haupt entblößte und so alle Häupter ohne Unterschied zu entblößen nöthigte.

Die Privilegirten knirschten mit den Zähnen. Bei Gott, das war der dritte Stand nicht mehr, der im Jahre 1614 kniend und baarhaupt sprechen zu müssen sich gefallen ließ. Je kecker er sich hier zeigte, desto gefährlicher erschien dem Adel und der Geist-

Digitized by Google

lichkeit seine verdoppelte Vertretung*). Da richteten sich alle Sinne auf die Vernichtung des Einflusses, welchen durch diese der entartete Knecht ausüben konnte, und so entstand bei Adel und Geistlichkeit der Entschluß, die Abstimmung nach Köpfen nicht, sondern nur nach Ständen zuzulassen.

Durch eine solche Abstimmung wäre dem dritten Stande natürlich jede Macht genommen worden, und die Verdoppelung seiner Vertretung hätte sich in ein Trugbild, in einen Gaukel verwandelt. Allein die Zeit war vorüber, daß das Volk Blendung nicht gewahrte und willig duldete.

Der schwere Kampf begann schon am nächsten Tage. Geistlichkeit und Adel versammelten sich in besondern Kammern. Der dritte Stand aber, im großen Sitzungssaale befindlich, beschloß nicht eher die Geschäfte zu beginnen, als jene Stände sich mit ihm vereinigt hätten.

Vergebens erklärte der dritte Stand den Privilegirten, daß nur die vereinten Stände die ganze Nation seien, welche hier über ihre wichtigsten Interessen zu berathen habe; daß nur Sonderinteressen eine

*) Die Zahl der Abgeordneten war 621. Nicht größer war die der Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit zusammen.

Digitized by Google

Sonderung zulaſſen, ſolche hier aber nicht Gegenſtand der Verhandlung ſein ſollen; und ferner, daß wenn Adel und Geiſtlichkeit der einigen franzöſiſchen Nation nicht anzugehören meinen, ſie auch nicht berechtigt ſeien, über deren und Frankreichs Angelegenheiten zu verhandeln. Eben ſo vergebens ſuchte der dritte Stand durch freundliche Einladung die Vereinung zu bewirken. Adel und Geiſtlichkeit beharrten auf Sonderung und Abſtimmung nach Ständen, und zwar deſto hartnäckiger, da auch der König, nur die Rettung des Staates aus ſeiner Finanznoth, nicht aber eine Umgeſtaltung der Staatsverfaſſung wünſchend, die entſcheidende Macht des dritten Standes fürchtete und gern beſeitigt ſah.

Fünf Wochen lang hatte bereits der Kampf gewährt, da trat ein Abgeordneter der Stadt Paris, Namens Sieyes, auf und forderte, daß man nicht weiter dieſem thörichten Spiele der Privilegirten Raum gebe, ſondern, wenn dieſelben einer abermaligen Aufforderung zur Vereinigung nicht Gehör gegeben, ſich als Majorität competent erkläre und im Namen der Nation die Arbeiten beginne.

Rauſchender Beifall des längſt über die Privilegirten bitter zürnenden Volkes unterſtützte dieſen An-

trag und bewog mehre von den Vertretern der Geiſtlichkeit, der Aufforderung Folge zu leiſten.

Allein der Adel und der bei weitem größte Theil der Geiſtlichkeit beharrten unwandelbar auf ihrem Beſchluſſe, und ſo conſtituirten ſich die Abgeordneten des dritten Standes, welche ſechsundneunzig Hundertſtel des geſammten Volks vertraten, nach vollzogener Prüfung der Vollmachten als Nationalverſammlung.

Jetzt erſt erkennend, daß dieſer Widerſtand gerade das Gegentheil von ſeinem Zwecke bewirke, nämlich die Abgeordneten des dritten Standes ihre Macht kennen und anwenden lehre, trat mit einem Male die ganze Geiſtlichkeit in die Nationalverſammlung ein.

So ſtand nun der Adel vereinzelt und als reichsberathendes Weſen völlig machtlos da. Allein ſich dem Willen des dritten Standes zu fügen, das war ihm eine zu furchtbare Demüthigung und drohete die moraliſche Schwäche ſeiner Rechte allzuſehr zu verrathen. Gegen eine Vereinigung mit dem dritten Stande ſträubte ſich ſein Dünkel, den dritten Stand ohne ſich Beſchlüſſe faſſen zu laſſen, dagegen ſprach ſeine Klugheit.

Es blieb ihm alſo nichts weiter übrig, als die conſtituirende Nationalverſammlung zu vernichten; und um dieſen für ganz Frankreich ſo furchtbar ver-

Digitized by Google

hängnißvollen Zweck zu erreichen, ſuchte er nun die königliche Gewalt für ſich zu gewinnen.

Wie hätte ihm das nicht bei einem ſo verführbaren, characterſchwachen Fürſten, als Ludwig XVI. war, gelingen ſollen?

Doch ehe noch die königliche Gewalt in dem Kampfe auftrat, wurden die niedrigſten Ränke in Anwendung gebracht, um die Nationalverſammlung an ihren Berathungen zu hindern. Allein dieſe Bemühungen waren gänzlich fruchtlos, und die Schließung des Ständeſaales hinderte die Volksvertreter nicht, ſich im Ballhauſe zu verſammeln und ihre Berathungen fortzuſetzen.

Die heftigſte Erbitterung des Volkes gegen Hof und Adel war die natürliche Folge der Umtriebe gegen die Abgeordneten des dritten Standes, von denen Frankreich die Geſtaltung einer beſſeren Zukunft deſto gewiſſer erwartete, je lauter ſie in ihren bisherigen Schritten eine treue, reine Geſinnung und eine echte Erkenntniß der ſchmählichen Uebelſtände der gegenwärtigen ſtaatsgeſellſchaftlichen Ordnung kund gegeben.

Je unverholener ſich aber die öffentliche Meinung für die kühnen Kämpfer des dritten Standes aus-

Digitized by Google

ſprach, deſto mehr erfüllte ſich die Seele deren mit Muth zum Kampfe.

So geſchah es, daß ſich am 20. Juni bei der erſten Sitzung im Ballhauſe auf Aufforderung eines gewiſſen Mounier die ganze Verſammlung mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes erhob und ſich durch einen feierlichen gemeinſamen Schwur Gott und der Nation verpflichtete, eher nicht auseinander zu gehen und ihre Aufgabe für vollendet anzuſehen, als dem Reiche eine neue Verfaſſung gegeben ſei.

Eine heilige Begeiſterung, wallte der Nachhall dieſes Schwures durch ganz Frankreich. Keine Stadt war, die nicht unter Liederjubel und Illuminationsglanz gerufen hätte: „Segne Gott die unerſchrockenen herrlichen Vertreter der unleugbarſten Menſchenrechte, die muthigen Schöpfer einer heilvollen Zukunft!“

Aber wie gewaltig ſich auch des Volkes Stimme vernehmen ließ, Hof und Adel hatten nimmer an eine Macht der öffentlichen Meinung geglaubt, ſo thaten ſie es auch jetzt nicht. Der jahrhundertlange ungeſtörte Genuß der Allgewalt und Vergötterung hatte ſie ſo verblendet, daß ihre Sinne nichts davon faßten, daß der Himmel eine andere Farbe angenommen und die Welt einer neuen Beleuchtung ſich erfreue.

Digitized by Google

Auch jetzt noch glaubten Hof und Adel das Werk der Vertreter des dritten Standes verhindern, die Versammlung sprengen oder wenigstens vor erreichtem Ziele ermüden zu können. Der König Ludwig — gewiß der Begriffsvollste und Redlichste in der großen ritterschaftlichen Genossenschaft, aber verleitet durch die Hauptstimmführer des Adels, den Großsiegelbewahrer Barentin, den Herzog von Artois, den Prinzen von Condé und den Prinzen von Conti, seine Brüder — lieh seine Gewalt, ohne zu bedenken, daß er dieselbe dadurch in die Gefahr bringe, in Frage gestellt zu werden.

So fand die Nationalversammlung am 22. Juni zu ihrem Erstaunen, aber nicht zu ihrem Schrecken, das Ballhaus auf königlichen Befehl geschlossen und mit Soldaten besetzt. Der nichtige Vorwand, der nur zu sehr an die nun verwichene Zeit der Volksschmach erinnerte, daß das Haus für eine Belustigung des Hofes im Ballspiel eingerichtet werden solle, verbarg die Absicht der Verordnung viel zu wenig, als daß dieselbe nicht zugleich für einen Hohn hätte gehalten werden müssen.

Aber wahrlich, nie und nirgends war der Hof so unklug als jetzt und hier. Noch immer bedünkte es den Hof und Adel, die Welt sei ihr Spielwerk, noch

immer begriffen sie den furchtbaren Ernst der Zeit nicht, aus deren Schooße schon so weit und sichtbar das Schwert des Rachegottes hervor und über das ganze, von entsetzlicher Sünde am Menschengeschlecht erfüllte Mittelalter hinragte.

Die Nationalversammlung ließ sich nicht beirren. Noch waren ihr durch die Intrike des Adels nicht alle zu den Sitzungen brauchbare Orte verschlossen worden. Auch die Kirchen gewährten Raum, und diese konnte wohl weder der Adel noch der Hof zu verschließen wagen.

Unverweilt begaben sich die Abgeordneten des dritten Standes, an ihrer Spitze den Präsidenten Bailly, in feierlichem Zuge, begleitet von einer unermeßlichen Menge glückjauchzenden Volks, nach der Kirche des heiligen Ludwig.

Dieses Ereigniß machte, daß die bereits durch Stimmenmehrheit zum Beschluß gewordene Vereinigung der Geistlichkeit mit dem dritten Stande eine Thatsache wurde. Die Schale entschied hier über den Kern, das Gewand über den Leib; die Art des Ortes rechtfertigte den Schritt. Genug, in der Kirche St. Ludwig vereinigten sich die Abgeordneten der Priesterschaft, mit Ausnahme weniger Einzelner, förm-

Digitized by Google

lich und feierlich mit den Abgeordneten des dritten Standes.

Da unternahm denn der König, gedrängt von der ergrimmten Ritterschaft, das Aeußerste. In dem ganzen Pompe seiner königlichen Größe erschien er, geschützt von einem starken Soldatentrupp, der alsbald alle Zugänge des Hauses besetzte, in der Versammlung und entlud in einer langen Rede den ihm eingegebenen Zorn. Er gebot, sich dem Willen des Adels in Betreff der Abstimmung nach Ständen zu fügen, nichts weiter als ein Preßgesetz und eine neue Steuer zum Gegenstande der Berathung zu machen, augenblicklich auseinander zu gehen und bis auf weiteren Befehl jede Versammlung und Berathung zu unterlassen.

Der König ging, begleitet von dem Adel, der mit ihm gekommen war, und der größte Theil der Geistlichkeit schloß sich folgsam dem Zuge an.

Aber, treu ihrem Eide, blieben die Abgeordneten des dritten Standes mit einem Theile der Geistlichkeit. Und als der Oberceremonienmeister von Brézè erschien und im Namen des Königs augenblicklich auseinander zu gehen befahl, da erhob sich der Graf Mirabeau, der, gehaßt und verfolgt von seinem Stande, als Vertreter des Volks und seiner Rechte Rache zu

Digitized by Google

nehmen dürstete; und mit seiner Donnerstimme und dem furchtbaren Ernste seines Gebehrdenspiels rief er dem königlichen Diener zu: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß nur Bayonette die Abgesandten der Nation von ihren Sitzen zu vertreiben vermögen!“ Und sogleich wurde die Unverletzlichkeit der Vertreter der Nation decretirt.

Die Zeit des unbedingten Herrscherwillens war vorüber, und jemehr sich derselbe seine Zeit zu erhalten strebte, desto schneller rückte er sich aus derselben fort. Das zu erkennen und zu glauben wurde freilich dem Hofe und Adel schwer.

So bei jedem Angriff zurückgeworfen, fühlte sich der König endlich bewogen, die Souverainetät des Volkswillens wenigstens in Betreff der Vereinigung der Stände anzuerkennen. Adlige Ränkesucht hatte in der Adelspartei selbst Zwietracht geweckt und einen kleinen Theil derselben, an dessen Spitze der Herzog Philipp von Orleans stand, veranlaßt, sich der Geistlichkeit und dem dritten Stande anzuschließen. Desto dreister konnte der König nun dem andern Theile der Ritterschaft befehlen, Gleiches zu thun. Und das geschah am 27. Juni.

Jetzt stand natürlich das ganze Interesse der Privilegirten auf dem Spiele. Die Nationalversammlung

war vollzählig und bereits von den bedeutendsten Städten, namentlich Paris und Versailles, durch unumstößlichen Ausspruch anerkannt. Ihre Beschlüsse waren giltig und heilig. So kam es nun darauf an, ihr als beschließender Macht Zügel anzulegen, sie zu keinem Beschluß kommen zu lassen, der den Privilegien schädlich sein könnte, mit einem Worte: nichts anderes zur Berathung ziehen zu lassen, als was der König zur Berathung zu geben Lust haben konnte.

Eine solche Beherrschung der Nationalversammlung war nur noch durch Erweckung von Furcht und Schrecken vor der Zuchtruthe der Krone, der Militairmacht, möglich.

Der König, für die Erhaltung seiner Souverainetät jetzt mehr als früher beeifert, ging nur zu gern in des Adels listige, gleichwohl thörichte, Entwürfe ein. Wohl wäre es möglich, eine Versammlung von schlechten Männern, welche für ein Unrecht kämpfen, durch Soldaten zu bändigen; eine Versammlung von Biedermännern aber, welche, auf dem sichern Boden des Volkswillens stehend, für das heiligste Recht kämpfen, diese wird von keiner Armee unterworfen.

Sehr bald, nachdem der König die Stände vereinigt, rückten die Heeresmassen von allen Seiten her gegen Paris und Versailles an, und Paris erhielt

Digitized by Google

das Ansehen einer zu erstürmenden Feste, Versailles das eines Heereslagers.

Mehr und mehr gedieh des Adels Plan. Das Ständehaus wurde mit Truppen besetzt, der Nationalversammlung wurde ihre Oeffentlichkeit geraubt und so die Theilnahme und der Schutz des Volkes entzogen; die Minister, welche bisher statt für die Bestrebungen des Adels, für das gräßlich verkümmerte Recht der Nation gearbeitet hatten, darunter des Volkes Liebling Necker, ein Schweizer, wurden vom Hofe vertrieben, und schon war die Verlegung der Nationalversammlung in eine von Paris entferntere und mehr unter der Militairmacht stehende Stadt der Ausführung nahe.

Umsonst bemühten sich die Vertreter des dritten Standes und der mit ihnen vereint gebliebene Theil der Geistlichkeit, den König von diesen tückischen Maßregeln abzuhalten. Hof, Adel und die Mehrheit der Geistlichkeit, welche mit diesem wieder verbündet war, schienen den Sieg über die gerechte Volkssache davon tragen zu sollen.

Doch nein! Der Geist des Volkes war erwacht und blickte der Herrscherpartei mit untäuschbarem Auge in die Seele. Die Pläne derselben blieben nicht unerkannt, und da die Abgeordneten keine Macht

Digitized by Google

über dieſelben zu gewinnen vermochten, ſo trat das Volk ſelbſt in die Schranken.

5.

Bereits war die Bevölkerung von Paris in großer Aufregung über die Unternehmungen des Königs, vorzüglich über die Bedrohung der Nationalverſammlung mit der Heeresmacht; da ging am 12. Juli die Kunde ein, daß die beiden einzigen Volksvertreter beim Hofe, die Miniſter Necker und Montmorin, entlaſſen worden. Jetzt erſt ſchien der Plan der Ariſtokratie ganz entſchleiert.

Verrath! hallte es mit fürchterlicher Stimme aus allen Klubbs, welche ſich in der jüngſten Zeit gebildet, hervor, und fliegend drang dieſer Ruf von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, von Stadttheil zu Stadttheil.

Maſſen Volkes bilden ſich allenthalben, welche bereit ſind, dem Könige rächend ihre Mißbilligung ſeiner unehrlichen Unternehmungen kund zu thun. Mehre Grenadiere, welche im Intereſſe des dritten Standes ſich frei geäußert und darum verhaftet worden, werden befreit, und dadurch iſt mit einem Male das ganze Dragonerregiment für das Volk gewonnen.

Digitized by Google

Die Nacht vergeht. Der Morgen findet eine Schaar von zehntausend Menschen, welche sich durch einen Hutschmuck von grünen Zweigen als Volksfreunde bezeichnen und zu den Waffen greifen. Die Büste des vertriebenen Necker an der Spitze, zieht sie durch die Hauptstraßen von Paris und packt siegreich einen Theil des deutschen Garderegiments auf dem Vendomeplatze.

Da tritt ihm plötzlich der Prinz Lambesc mit einem Dragonerregimente entgegen. Ein furchtbares Blutbad kommt über den schlecht, zum Theil noch gar nicht bewaffneten Volkshaufen, der sich alsbald flüchtend durch alle Stadttheile hinstreut und mit dem Rufe: „zu den Waffen!“ ganz Paris weckt.

Da bricht plötzlich, empört über die am Volke verübten Gewaltthaten des Prinzen Lambesc, das Grenadierregiment, welches sich das Volk durch die Befreiung jener eingekerkerten Soldaten befreundet hat, aus seiner Kaserne hervor, wirft einen Theil des deutschen Dragonerregiments und besetzt den Platz Ludwigs XV., um die auf dem Marsfelde lagernde Armee am Einrücken in die Stadt zu hindern, was auch des andern Tags mit einem leichten Kampfe vollkommen gelingt.

Verzehnfacht treten die Rache drohenden Massen

Digitized by Google

abermals hervor (am 13. Juli). Sturm läuten die Glocken von Notre Dame. Bald stürmt es auf allen Thürmen von Paris.

Diesem schrecklichen Rufe folgt die Bürgerschaft und sammelt sich auf den Stadtplätzen. Sogleich bildet sich eine bürgerliche Schutzwache. „Für die freie Nationalversammlung!" ist ihre Losung, „Waffen!" ist der Ruf ihres dringendsten Bedürfnisses.

An kleinen Gewehren fehlt es, so nimmt man Kanonen, jedes Bataillon zwei, um doch auch dem ersten Kampfe nicht fern bleiben zu müssen. Zu gleicher Zeit werden die alten Stadtbehörden außer Wirksamkeit gesetzt und ein Ausschuß für öffentliche Wohlfahrt wird gebildet, welcher für die schleunigste Bewaffnung der jungen Nationalgarde zu sorgen hat.

Während dessen aber braust eine große, zum Theil bewaffnete Volksmenge gegen das Haus der Lazaristen und bemächtigt sich der Getreidevorräthe. Und in der That geriethen die Früchte nicht in unrechte Hände. Das Volk hungerte, die Noth war groß. Zu gleicher Zeit wurde die königliche Rüstkammer mit leichter Mühe genommen, und alsbald sieht sich ein großer Theil des Volks wohlgerüstet zum Kampfe, obschon mit ungleichartigen Waffen; doch beim Straßenkampf ist jede Waffe gut.

Digitized by Google

Indem aber die Kämpfe mit den Soldatenmassen vielfältiger und an vielen Orten mit Sieg gekrönt werden, wächst die Volksmenge mit einer Schnelligkeit, als ob ein Zauber Menschen schüfe. Da fehlt es natürlich sehr bald wieder an Waffen, und mit dem Verlangen danach stürzt sich die Menge, welche in ihrer Einbildung allenthalben das königliche Heer in die Stadt dringen sieht, nach dem Stadthause (Rathhause).

Aber zu derselben Zeit ist die Bürgerwehr organisirt worden, so daß unmöglich das Verlangen der Menge befriedigt werden kann. Das Mißtrauen im Herzen, welches die scheußliche Knechtschaft geboren und erzogen hat, wird wach. Schon hört man den Wohlfahrtsausschuß verrätherischer Absicht bezüchtigen. Da treten mit der Erklärung zum „Schutze der Nationalversammlung!" die königliche Schaarwache und die Leibgarde in die neuerrichtete Bürgergarde ein. Das beruhigt die noch Unbewaffneten. Allein sie meinen, auch ihre Kraft sei nicht überflüssig, und untersuchen (am 14. Juli des Morgens) alle Orte, an denen Waffen vermuthet werden dürfen. Endlich befriedigen die Keller des Invalidenhauses das Verlangen. Alsbald werden die Hauptzugänge zur Stadt und die Brücken mit den aufgefundenen Kanonen

Digitized by Google

beſetzt und verſchiedene Straßen mit Barricaden geſperrt.

Aber während man ſich ſo gegen den äußeren Feind, das königliche Heer, rüſtet und deckt, denkt man erſt daran, daß man einen ſehr gefährlichen Feind im Innern der Stadt hat, nämlich die Baſtille, eine königliche Feſte, welche ſeit Ludwig XI., dem Erbauer derſelben, der Schrecken des Volkes und die Marterkammer der edelſten Freunde des Volks und der Freiheit deſſelben geweſen war. Die Feſte war ſtark, allein die Beſatzung, aus nur hundertundvierzehn Mann (zum größern Theile Invaliden) beſtehend, war ſchwach. Doch dieſe Beſatzung konnte ſich bald ſehr verſtärken; und ſchon verkündete das Gerücht, daß die königlichen Truppen von St. Denis mit der Abſicht, ſich in die Baſtille zu werfen, heranrücken.

Da wendet der Strom des bewaffneten Volkes ſich in allen Stadttheilen und Straßen der Baſtille zu. Bald iſt der Platz vor derſelben von der Menge erfüllt. Hier galt es der kaum erſt gebildeten Bürgergarde, eine Probe zu beſtehen, von welcher nicht bloß ihre Ehre, ſondern auch das Beſtehen der Nationalverſammlung und das Entſtehen der gebührenden Freiheit und Würde der Nation abhing.

Der Ruf „Brücken nieder!“ hallt immer vielſtim-

Digitized by Google

miger und donnernder an dem alten eisenfesten Gemäuer der Feste wieder. Aber die Besatzung, hinter den breiten Gräben, hohen Wällen und dicken Mauern sich sicher fühlend, spottet der ungeheuern Menge und ihres Verlangens mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ Mehr und mehr erhitzen sich die Gemüther. Man verlangt die Uebergabe der Feste an das Volk und flucht der Besatzung mit der Behauptung, daß sie die Geschütze gegen die Stadt gerichtet habe.

Da drängt sich ein Mann, Namens Thuriot de la Rosière, vor, beschwichtigt die Menge und fordert den Commandanten der Feste auf, ihn ein- und sich überzeugen zu lassen, daß in der Feste keine Anstalten zu feindseliger Behandlung der Stadt getroffen worden. Er wird eingelassen, und obschon er sich von dem Erwarteten nicht überzeugen kann, so beruhigt er doch die Menge bei seiner Rückkunft, in der Meinung, daß die Feste uneinnehmbar sei und das edle Blut der Bürger vergeblich in ihre tiefen Wallgräben fließen würde.

Aber kaum hat sich der Berichterstatter nach dem Stadthause hin entfernt, so wird das Gerücht von der Annäherung der königlichen Truppen wieder laut, und die Gefahr, käme die Feste in deren Hand, heißt

Digitized by Google

die Uebergabe derselben an das Volk mit äußerster Entschiedenheit verlangen.

Allein die Besatzung weigert sich auf dieses Verlangen einzugehen. Da springen schäumend vor Grimm zwei herkulische Männer aus der arbeitenden Classe auf ein Schilderhaus und zersprengen durch Axtschläge die Ketten der Zugbrücke, so daß diese alsbald niederrollt. Mit einem Sturz wälzt sich die Menge darüber hin und macht schon Anstalt, auf gleiche Weise die zweite Brücke zu gewinnen. Da schlägt eine Salve der königlichen Knechte hinter der Brustwehr hervor mordend in die dichte Masse. Aber Volksblut entflammt Volkswuth. Kaum zerstreut, ballt sich die Menge wieder zu einer dichten Masse und spannt alle Muskeln, die Brücke zu nehmen. Aber alle Anstrengungen machen die sicher gerichteten Musketen der Besatzung zu nichte, und als man das unüberwindliche Element zum Bundesgenossen herbeiziehen, die Feste in Brand setzen will, entladen die zahlreichen Kanonen ihre mit Kartätschen gefüllten Bäuche.

Aber das Röcheln der Sterbenden zerriß des Herzens Muskeln nicht, sondern zog sie sträffer an. Immer muthiger wurde das Werk fortgesetzt. Es galt der Freiheit, der Volkshoheit, den heiligsten Rechten

des Menschen. Da verwandelte der Sterbeseufzer sich in Posaunengeschmetter, und das Schmerzgewimmer sich in Donnermusik, wie wenn es nichts Schöneres gäbe als solches Sterben.

Vier Stunden lang dauerte die Belagerung ohne Unterbrechung fort. Wie hier der Muth seine Krone wankungslos trug, so trug sie dort der Trotz. Das Feuer der Kanonen vertrieb die Belagerer nicht, aber diese vermochten es auch nicht, den beschützten Wallgraben zu überwinden.

Da erschien die volksfreundliche Leibgarde plötzlich mit einer guten Artillerie auf dem Platze und machte Anstalt, eine Kanonade gegen die königliche Feste zu eröffnen.

Unter solchen Umständen wagte es die Besatzung nicht, die Vertheidigung der Bastille fortzusetzen. Aber die Ungeduld der Menge machte den Augenblick so kurz, daß ein wirklicher Vertrag nicht geschlossen und derselbe vielweniger verkündigt werden konnte. Die Zugbrücke rollte nieder. Die Masse des theils bewaffneten, theils unbewaffneten Volks stürzte sich in die Feste, und die Besatzung, welche einen freien Abzug erwartete, kam um unter der Rachsucht ihrer Gegner, die sie selbst erweckt hatte. Auch der Bastillengouverneur Delaunay wurde ermordet. Das

Volk drang unverweilt in alle Räume der Feste, und alsbald stiegen sieben Opfer der Ränke des Aristokratismus und der unbeschränkten Throngewalt, Männer bleich und abgezehrt, aus den nie von einem Tagesschimmer berührten unterirdischen Kerkergewölben des furchtbaren königlichen Marterhauses empor und begrüßten mit zum Himmel erhobenen Augen die Geburt einer neuen Zeit.

So war die königliche Zwingburg von Paris, dieser gewaltigste Riegel im Sklavenjoche des Volkes, in des Volkes Hand, und eine bedeutende Macht gewonnen gegen das Heer des Königs, welches die Stadt Paris umgab, gleich wie wenn sie belagert und erstürmt werden sollte wie eine feindliche Feste. Da die Bastille genommen war, konnte man nun mit Sicherheit jegliche Anstalt zur Abwehr des äußern Feindes treffen. Und daß das sehr nöthig war, lehrte die Pariser ein Gerücht, welches einen Plan des Hofes, Paris im äußersten Falle in Grund und Boden schießen zu lassen, bekannt machte.

6.

Während dies in Paris vor sich ging, kämpfte in dem nahen Versailles die Nationalversammlung mit

Digitized by Google

ihrer vollen Würde und Kraft unausgesetzt gegen die feindseligen Betriebe des Adels und Hofes. Aber eben die Ereignisse in Paris, der ungeheure Volksaufstand, reichte der Versammlung ein unüberwindliches Schwert, und da die Pariser einmal aufgestanden waren, konnte es der König nicht mehr wagen, die Nationalversammlung, wie es sein Plan gewesen, aufzulösen, und die Finanznoth auf eine künstliche Weise, nämlich durch Ausgabe neuer Staatspapiere (deren schon zum Betrage von 100,000,000 Livres fertig gedruckt worden waren), zu beseitigen.

Nachdem sich so siegreich das Volk in Paris erhoben, war trotz dem Heere, die Nationalversammlung der Schutz des Thrones; wenigstens mußte der König sie dafür halten, denn hatte sie auch manche Rechte vom Throne für das Volk einzufordern, so mußte sie doch auch manche Interessen des Volkes bewahren, welche im Throne begründet waren.

Aber je unentbehrlicher die Nationalversammlung dem Könige unter den gegenwärtigen Umständen war, desto entschiedener konnte sie ihre Forderungen an den König richten. Und sie that es. Nachdem sie zweimal vergebens durch Deputationen den Monarchen um die Entfernung der in Versailles und um Paris liegenden Heeresmacht ersucht, forderte sie — nach der

Digitized by Google

Einnahme der Baſtille — daſſelbe mit gebieteriſchem Ernſte durch eine dritte Deputation.

Sollte die Nationalverſammlung den König, der ſich durch den Adel nur verführt, aber keineswegs beſchützt ſah, nicht fallen laſſen, ſo mußte er ſich derſelben ergeben. Er that's. Ohne irgend eine Bedeckung — zum Beweiſe, wie er dem Schutze der Verſammlung vertraue — erſchien er in dieſer. Eine durch Mirabeau's Mahnung, „daß das Schweigen der Völker eine Lehre der Könige ſei, und der Jubel der Völker dem Beweiſe von der guten Geſinnung der Könige nicht vorausgehen, ſondern nachfolgen müſſe," erzeugte dumpfe Stille empfing den König.

„Sie haben von mir gefürchtet ...." ſprach er, „ſo erkennen Sie nun, welches Vertrauen ich in Sie und in die Liebe und Treue des Volkes ſetze, da ich dem Heere den Befehl gebe, Paris und Verſailles unverzüglich zu räumen."

Deſſelben Tages ſendete er auch Eilboten an den verwieſenen Finanzminiſter Necker, des Volkes Liebling, ab, damit er komme und abermals ſeine frühere Function übernehme.

So huldigte der König dem Willen des Volks; allein keineswegs in der Erkenntniß der Volksrechte, oder aus Liebe zum Volke; ſondern vielmehr aus

Digitized by Google

Eigenſucht. Er glaubte auch Necker zu ſeinem Schutze zu bedürfen, und darum berief er ihn; nicht damit des Volkes Wille geſchehe und dem Volke ſein Recht werde. So ſcheinen die Fürſten häufig durch ihre Handlungen dem Volke zu dienen, wo ſie ihr eigenes Intereſſe nur bezwecken; und daß dieſe Handlungen von den Völkern, wie Necker's Berufung von dem franzöſiſchen, als Ergüſſe eines biedern, volksfreundlichen Herzens bejubelt und gefeiert werden, iſt eine Erſcheinung, welche als ein im Joche der Knechtſchaft entſtandener Blödſinn der Beklagung würdig iſt.

Durch ſolche dem Volke gebrachte Huldigungen geſichert, glaubte Ludwig XVI. auch eine unmittelbare Wiedergewinnung des Volkes verſuchen zu dürfen, und zog am 17. Juli, bereits angemeldet von einer zweihundert Mann ſtarken Deputation der Nationalverſammlung, in Paris ein. Die Lieblinge des Volks, Bailly, der kaum erſt für den als Verräther beim Aufſtande ermordeten Kaufmann Fleſſelles zum Vorſteher von Paris ernannt worden war, und der Marquis Lafayette, empfingen an der Spitze der jungen Bürgergarde den König und führten ihn in die Stadt. Unendlicher Volksjubel feierte den König, als er vor dem Stadthauſe die dreifarbige Kokarde annahm und damit die Revolution und ihre Ergebniſſe

Digitized by Google

anerkannte, wie wenn dieses Ereigniß ein Kind seines Herzens, und nicht eine verzweifelte Ergebung in eine unvermeidliche Lage wäre.

Nachdem der König so die Hoheit des Volkes anerkannt, glaubten die Anführer der Aristokratenpartei, die Prinzen Conde, Conti, Artois und die Grafen Polignac, auf ihrem Felde keine Ernte mehr halten zu können, und verließen Frankreich so, wie die früheren volksfeindlichen Minister den Hof.

Eine ungeheure Thätigkeit entwickelte sich jetzt in Frankreich. Alles spannte seine Kräfte, um an der neuen Verfassung, welche nun, nachdem der König die Revolution anerkannt hatte, dem Reiche nothwendig gegeben werden mußte, zu helfen. Eine Menge von Plänen wurde entworfen, eine Menge von Systemen aufgestellt, eine Menge von Corporationen verschiedener Tendenz bildete sich; und eben diese Vielartigkeit der Bestrebung zeigte, wie sehr die Menschheit trotz Philosophie und allen herrlichen von der lichten Zeit gegebenen geistigen Mitteln noch immer über die ursprüngliche, einzig rechte Art der Volksgesellschaft im Unklaren war.

Wie die obern Schichten der Gesellschaft, so strebten auch die untern für die Herstellung einer rechtskräftigen Volksfreiheit. Freilich war dieses Streben

Digitized by Google

verschiedener Art; das jener geistig, das dieser materiell. Jene strebten nach dem Wesen, diese für den Schutz desselben; jene für die Verfassung, diese für die Volksbewaffnung.

Und diese trat mit zauberischer Schnelligkeit durch ganz Frankreich ins Leben. Ein mit kluger List von einer patriotischen Gesellschaft ausgebreitetes Gerücht, daß sich räuberische Horden im Lande gebildet haben, diente fördernd.

Bald besaß jede Stadt, ja selbst manches Dorf seine Nationalgarde und in ihr die Kraft zum Schutze der Freiheit und Würde spendenden Verfassung, welche von der Nationalversammlung geschaffen werden sollte. Die Hingebung des Königs an den Willen des Volks im Gefühl seiner Unmacht dem entfesselten millionenköpfigen Riesen gegenüber, noch mehr aber die allgemeine Volksbewaffnung, welche dem Zuchtschwerte des Thrones die Schärfe raubte, die Macht des königlichen Heeres gleich wie ein Gegengewicht aufhob, machten den Muth der Nationalversammlung noch mächtiger aufschwellen.

Und in diesem Muthe kam ein Geist über einen Theil der zwölfhundert Männer der Versammlung, ein Geist gleich jenem, welcher dereinst über die Apostel gekommen und ihnen das Reich der Weisheit und

Wahrheit mit einem Male erschlossen haben soll. Das Verhältniß der ersten, der Seele und Hand Gottes entstammten Gesellschaft der Menschheit stand mit einem Male hochheilig und lauterer vor ihren Augen, als es die durch die im Mittelalter entstandenen Mißbräuche beirrte junge Philosophie dargestellt hatte.

Da mußten gerade diese Mißbräuche, welche bisher so vielfach störend in den Lauf der Verhandlungen getreten waren, untergehen.

Es war in der Nacht vom vierten zum fünften August, als die Nationalversammlung, welche von dieser Nacht an den Namen constituirende Versammlung annahm, ihr größtes Werk, das köstlichste, preisenswürdigste Werk, welches seit zwei Jahrtausenden zu Tage gekommen, ausführte. Durch emsige Forschung über die Menschenrechte, welche die Basis der neu zu schaffenden Verfassung bilden sollten, war die Versammlung bereits von der Morgensitzung her vorbereitet, und durch das frühere hochherzige Verhalten vieler Edelleute der Dauphine mächtig angefeuert worden.

In hoher Begeisterung erhob sich der Vicomt von Noailles. Das Lehnswesen, erklärte er, und jegliche Privilegien Einzelner seien eine Schmach der Völker und neben ihnen könne nimmer das stolze

Digitized by Google

herrliche Diadem bestehen, welches die französische Nation um ihre Schläfe zu legen jetzt beeifert sei.

Ein mordender Spieß war diese Erklärung für die allermeisten der Abgeordneten vom Adelstande. Allein der dritte Stand feierte durch unendliche Freude das hochherzige Wort des edlen Vicomt, und die Geistlichkeit, nicht ahnend, daß sie dadurch Beschlüssen das Thor öffne, welche ihnen nur zu bald großen Schrecken und Schmerz verursachen konnten, stimmte laut jauchzend bei.

Der Herzog v. Chatelet nahm das Wort Noailles' und erklärte sich, vielleicht in launigem Groll gegen einige hohe Geistliche, gegen das Fortbestehen der Zehentabgabe. Schnell erhob sich der Bischof von Chartres und beantragte die Abschaffung des Jagdrechtes.

Diese kleinen launigen Schikane störten die hehre Begeisterung nicht, sondern halfen sie vielmehr schneller emporheben. Das Niedrige zog hier das Hohe nicht herab, sondern trug es empor. Zu groß war der Geist, als daß ihm hätte Schaden zugefügt werden können.

Bisher war aber nur von einer Ablösung der fluchwürdigen Feudalrechte gegen einen entsprechenden Entgelt in Münze die Rede gewesen. Der bedingte

Digitized by Google

Entgelt ſagte aber jenen Privilegien gleichſam ein Recht ihres Vorhandenſeins zu; denn etwas Unrechtmäßiges braucht nimmer durch Entgeltung aufgehoben zu werden.

Da trat der Marquis Blacons auf und entſagte im Namen der Dauphine allen Feudalrechten ohne Entgelt. Die Begeiſterung ſtieg auf den höchſten Grad. Man ſah, was der Teufel geſchaffen und was dem Geiſt Gottes entſtammte, ſo klar wie nimmer. Eine Berathung war überflüſſig; die Wahrheit war vom Geiſte gefaßt und vom Gefühl umſchlungen. Der Beſchluß mußte zu Tage kommen wie eine Sonne, welche urplötzlich durch das finſtere Wolkenmeer tritt; und beim anbrechenden Morgen des fünften Auguſt war er gefaßt und zum Geſetz erhoben.

Es gab jetzt keinen Sklaven in Frankreich mehr, es gab keinen Herrn in Frankreich mehr. Vernichtet war das ganze ſcheußliche Geſpinſt des Lehnsweſens, in welchem das Herrenthum Würde und Freiheit der Nation gefangen gehabt. Aufgehoben war die Leibeigenſchaft, aufgehoben Frohnweſen und Zinspflicht, aufgehoben das ausſchließlich dem Ritterſtande zugehörende Jagdrecht, aufgehoben das adlige Gericht, aufgehoben der Zehentzwang, aufgehoben die Unfähigkeit der niederen Stände zu den Staatsämtern,

Digitized by Google

aufgehoben die Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit, aufgehoben jegliches Vorrecht gewisser Stände und Corporationen, aufgehoben war alles, was einen Franzosen von dem andern unterschied, alles was die vollkommenste Freiheit und Würde des Einzelnen wie des Volkes und das göttliche Gesetz der brüderlichen Gleichheit Aller verletzte.

Was, erklingt nun die Frage, war aber unter diesen Verhältnissen aus dem Könige geworden? Er war jetzt nicht mehr der Herr, der dem Volke das Mark enttreten konnte, um den Schooß von Huren damit zu parfümiren; er war nicht mehr der Herr, der seine Hose auf eine Thurmspitze hängen und zu dem Volke sagen konnte: „Beuget Euch, ihr lumpigen Millionen, vor meiner Hose!“; er war nicht mehr der Herr, der auf dem Jammer der Menschheit triumphiren und auf der Klage der Menschheit Jubellieder singen konnte; er war — ein Beamteter des Volks, des Volkes Diener, der Vollstrecker des Volksgesetzes, der Wächter des großen Gesellschaftsinstitutes der Nation, er war das geworden, was er nur sein konnte, wenn er nicht ein Schmachzeichen des Volks sein sollte.

Man hätte sagen können, das französische Volk habe in jener Nacht die vollkommenste Freiheit, die

Digitized by Google

reine Urfreiheit der menschlichen Gesellschaft errungen, wäre dem Könige bei dem Verluste seiner unziemlichen Vorrechte nicht etwas geblieben, was gegen die Nation einen Zwang ausübte und ihrer Würde den Ruhm des höchsten Grades versagte. Und dies war die unverletzliche Erblichkeit seines Amtes.

Doch genug, die Franzosen hatten in der großen sonnenvollen Nacht des 4. August des Jahres 1789 einen Grad der Freiheit gewonnen, der sie glänzend wie ein neues schöneres Geschlecht über alle Völker des damaligen Europa emporhob.

7.

Nachdem nun so der Gesellschaftszustand des französischen Volks gänzlich umgekehrt worden, war es nöthig, die Form, die Schale zu schaffen, in welcher das neue Reichsgrundgesetz, der Kern, auf dauerndes Bestehen verwahrt werden mußte.

Und diese Form war kaum minder wichtig als das Wesen; von der Verfassung hingen Kraft und Haltung des neuen Grundgesetzes so ab, wie vom Leben des Körpers die Anwesenheit der Seele.

Waren bei Schöpfung der Hauptsache keine

Digitized by Google

Kämpfe in der hohen Versammlung entstanden, so entstanden desto heftigere bei Berathung der Nebensache. Wie könnt' es wundernehmen? Die ängstliche Sorge um die Erhaltung eines köstlichen Schatzes erweckt Tausende von Ideen, deren jede mit der Aengstlichkeit der Sorge vertheidigt und desto hartnäckiger mit dieser vertheidigt wird, je mehr die Sorge in Zahl und Eifer der Feinde jenes Schatzes Rechtfertigung findet.

Denn wenn die Nationalversammlung beinahe einstimmig jene großen Beschlüsse der vierten Augustnacht erhoben, so waren darum diese Beschlüsse keineswegs ein Gegenstand allgemeiner Freude. Im Stillen knirschte der Adelstand gegen dieselben, und unter der tückischen Decke freudigen Mitgefühls schichtete er einen Scheiterhaufen für das hehre heilige neue Werk, welchen natürlich der König und sein ganzer Hof nicht nur gern wachsen sah, sondern selbst mit allen Kräften wachsen machte. Die Herrschaft ist ein Gifttrank, welcher den vergifteten Menschen mehr und mehr nach ihm dürsten macht.

Ränke und Kabale begannen ein großes Gewebe um die Nationalversammlung zu spinnen, in welchem der König natürlich von den eifrigen Webern als Schiffchen gebraucht wurde. Allein vergeblich waren

hier die Bestrebungen des Herrenthums. Die Waffen des Mittelalters waren zerbrochen und vom Roste zerfressen, und vermochten nichts mehr gegen das eherne Schild des Volks aus der neuen Zeit, welches durch die Gluht einer neuen Sonne, der Geistessonne, gehärtet worden.

Umsonst versuchte der König den Beschlüssen der Nationalversammlung seine Zustimmung zu verweigern; jetzt hing die Giltigkeit derselben unmöglich noch von der Meinung und dem Willen eines Einzelnen ab; und gleichwohl mußte der König die Beschlüsse anerkennen. Erfolglos wurde der König beredet, sich durch Flucht dem Bereiche der Nationalversammlung zu entziehen. Umsonst wurde ein Plan verfolgt, nach welchem die Nationalversammlung als ungesetzlich aufgehoben werden sollte.

Keiner dieser Pläne, auch nicht der edlere der Errichtung eines Senates, welcher die Macht der Nationalversammlung beschränken sollte, auch nicht der, dem Könige ein unbedingtes Veto zu verschaffen, welches gleichem Zwecke dienen sollte, konnte zur Ausführung gebracht werden.

Je größer aber den Volksfreunden die Gefahr der Errungenschaften erschien, desto größer war, wie schon früher gesagt, ihre Sorge, dieselben zu bewahren.

Dieſe Sorge lebte aber nicht bloß in der Nationalverſammlung, ſondern in der ganzen franzöſiſchen Nation. Dieſer Sorge aber entſprang in natürlicher Weiſe der Drang, eine Macht zu gewinnen, welche den Feinden der Freiheit ſtolz und des Siegs gewiß entgegen treten konnte.

Dieſer Drang leitete zu Vereinigung der Gleichgeſinnten und legte den Grund zu jenen geſellſchaftlichen politiſchen Corporationen, welche in der Folge ſo wichtig wurden und den Bürgerkrieg ſtifteten, der der glorreichen Revolution eine ganz andere Bahn ſchlug, als ſie nehmen zu ſollen ſchien.

Mit derſelben Unredlichkeit, mit welcher die Hofpartei gegen das Volk operirte, arbeitete ſie auch gegen ſich ſelbſt. Die Selbſtſucht, dieſe liſtige Schlange, welche mit ihrem glatten Leibe jedem Einzelnen einen beſonderen Weg über den weichen Boden des Welttheaters zeichnet, war vielleicht nimmer ſo thätig geweſen als jetzt in der Region des franzöſiſchen Thrones.

Da war keiner von den hohen Herren, welcher nicht irgend eine Gelegenheit und Art erkannt gehabt hätte, um von der Revolution für ſich zu gewinnen. Suchten die Höheren einen unmittelbaren Gewinn, ſo ſuchten die Niedrigern einen mittelbaren, und indem ſie in den Plänen der Höheren arbeiteten, ent-

Digitized by Google

ſtanden gleichſam Verſchwörungen, welche nicht weniger gegen das Volk als gegen den König gerichtet waren und in die Pläne des Thrones ſolche Hinderniſſe legten, daß ſie auch dann vielleicht nicht hätten gedeihen können, wenn die Nationalverſammlung ſchwächer und die franzöſiſche Nation minder verſtandesklar geweſen wäre.

Der treueſte Helfer des Königs, der eifrigſte Kämpfer für die alten Thronrechte war die Königin. Was Wunder? Wie hätte die Frau den großen unüberwindlichen Geiſt der Geſchichte, das aus den fernen Jahrhunderten hervordringende und von Jahrhundert zu Jahrhundert lauter und gewaltiger tönende Urtel des ewigen Völkergottes erkennen und verſtehen lernen ſollen?

Wie eifrig auch ihr Streben, ſo war es doch kleinlich, trug in allen Zügen den Stempel der weiblichen Natur und beſtätigte die alte Wahrheit, daß die weibliche Leidenſchaft trotz dem Zartgefühl und allen jenen Tugenden, welche die Frauen mit dem wonnigen Schimmer der Engel begaben, einer Niedrigkeit und Scheußlichkeit fähig iſt, vor welcher ſelbſt der ſittenrohe Mann zurückſchaudert.

Schwerlich dürfte es in Abrede geſtellt werden können, daß das berüchtigte Feſt, welches dem Offi-

ziercorps des Regiments Flandern im Theater zu Versailles am 1. October gegeben worden, dem Plane der Königin entstammte; schwerlich dürfte es in Abrede gestellt werden können, daß es der Plan der Königin gewesen, durch Bestechung der Mühlenbesitzer die Hungersnoth und Verwirrung in Paris auf den höchsten Grad zu treiben, und eben so wenig möcht' es zu bestreiten sein, daß die meisten andern abscheulichen Anschläge des Hofes in dieser Zeit Werke der Königin waren.

Allein brachten sie auch Unheil für spätere Zeiten über das französische Volk, so brachten sie doch noch viel größeres Unglück über das Königshaus, und ihrem Zwecke, die alte Macht der gekrönten Herrschaft wieder aufzurichten, blieben sie fern.

Das Fest, welches der Hof dem genannten Offiziercorps gegeben und bei welchem die dreifarbige Nationalkokarde mit Füßen getreten und die königliche aufgesteckt und mit verschiedenen Ehrenbezeugungen gefeiert worden, hatte in Paris bereits große Aufregung hervorgebracht. Die Entdeckung, daß die Müller bestochen worden, um der hungernden Stadt kein Mehl zu schaffen, hatte die Aufregung ungeheuer vergrößert. Tausende von Weibern versammelten sich, angeregt durch die Agenten des listigen Herzogs von

Digitized by Google

Orleans, unter der Fahne eines Baſtillenſtürmers, Namens Maillard, und zogen nach Verſailles, um dem Könige mit der Donnerſtimme ihres Jammers ins Ohr zu ſchreien, daß ihre Kinder dem Hunger erliegen und daß dies das Werk des Landesvaters und ſeiner Freunde ſei.

Der König wollte fliehen, um von dem empörten Volke nicht in der Ausführung ſeiner Pläne behindert zu werden. Allein die Flucht gelang nicht, und ſchwerlich hätte ſeine mehre Regimenter ſtarke Leibwache es zu verhindern vermocht, daß das Volk an ihm unmittelbar ein ſchweres Strafgericht vollzog, wäre nicht der treffliche Freiheitskämpfer von Amerika, Lafayette, mit einem großen Theile der Nationalgarde und andern Truppen von Paris angelangt und vermittelnd zwiſchen König und Volk getreten.

Aber indem Lafayette den König rettete, nahm er ihm auch den letzten Reſt ſeiner Macht, indem er ihn unter den Schutz der Nationalgarde ſtellte und mit ſich ſammt der Königin nach Paris führte, wohin zu gleicher Zeit hundert Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung folgten. Das geſchah am 6. October 1789.

Bald darauf begab ſich die ganze conſtituirende Verſammlung nach Paris, und hier, frei von dem

Digitized by Google

hindernden Willen des Thrones und jeglichen Rücksichten auf denselben, und unterstützt durch die Kraft der gewaltigen Volksmenge, faßte sie bald die kühnsten Beschlüsse. Die ungeheuern Grundbesitzungen der Geistlichkeit wurden für ein Eigenthum der Nation erklärt; für ein Gleiches erklärte man alle königlichen Güter; dem Reiche wurde eine neue Eintheilung (in 83 Departements, deren jedes wieder in Districte und Cantons zerfiel) gegeben; die Freiheit des Glaubens wurde decretirt und den Juden die Berechtigung zum Besitz des Staatsbürgerrechts verliehen; die Klöster wurden aufgehoben und mit ihnen die Bindekraft der klösterlichen Gelübde; den königlichen Verhaftsbriefen, welche die Freiheit der Person in Gefahr setzten, wurde die Kraft genommen und an ihre Stelle das Gericht der Geschworenen (eins der schönsten urdeutschen Institute) gesetzt; das Recht über Krieg und Frieden wurde aus der Hand des Königs in die der Nation gelegt; die Abhängigkeit der Kirche vom Papste, welche die Geistlichkeit zu einer von jeder Pflicht gegen den Staat freien Corporation machte, wurde vernichtet und eine kirchliche Verfassung hergestellt, welche die Priester der Wahl der Gemeinden unterwarf; und endlich wurde der Adel, welcher bereits seine wichtigsten Herrenrechte

Digitized by Google

verloren, gänzlich aufgehoben, all seiner Abzeichen, seiner Wappen und Titel beraubt.

Zu einem furchtbaren Kampfe hatte das kühne Volk durch einige dieser Beschlüsse das Signal gegeben. Fast wollte es scheinen, als verkenne es seine Kraft. Der Adel wüthete, die Geistlichkeit wüthete und der Hof biß zähneknirschend in die engen Schranken, welche man ihm gesetzt, entwarf furchtbare Pläne und freuete sich thöricht in dem Glauben, in Geistlichkeit und Adel jetzt die eifrigsten Verbündeten zu besitzen.

Denn daß der König die Beschlüsse der constituirenden Versammlung genehmigt, war ein Werk, welches die Noth in die Wagschale geworfen und daher im Auge jener nicht wiegen konnte. Es mußte sich bald zeigen, ob in diesem großen Kampfe das kaum der Sklavenschaft entkommene Volk oder der Bund der seit mehr als einem Jahrtausend Allgewaltigen unterliegen werde.

Von der Auflösung der constituirenden Versammlung schien den Verbündeten der Sieg abzuhängen. Da trat einer der geschicktesten Redner der Geistlichkeit, Maury, auf und erklärte listig, daß die constituirende Versammlung ungesetzlich bestehe, indem ihre auf ein Jahr ausgestellten Vollmachten durch den

Verlauf dieser Zeit außer Recht und Kraft gesetzt seien. Die gesammte Geistlichkeit, der Adel und Hof stimmten bei. Man verlangte, die Versammlung solle sich auflösen, und freuete sich in der Hoffnung, das noch nicht mit Pfeiler, Damm und Wall umgebene große Werk derselben leicht niederstürzen zu können. Da aber erhob sich der gewaltige Mirabeau, dieser mächtigste Vorfechter des Volkes. Und wie allezeit Blitz und Donner seiner Rede die List entwaffneten und die Zunge der Eigensucht und Unverschämtheit erlahmen und erstarren machten, so auch jetzt. Die Versammlung erklärte sich permanent bis dahin, wo die Constitution des Volkes vollendet und gesichert sei, und der tückische Plan, dieselbe auseinander zu treiben, blieb ohne Erfolg.

Nicht minder erfolglos waren alle die Contrerevolutionen, welche Adel und Geistlichkeit in den Provinzen dadurch stifteten, daß sie durch nichtswürdige Verläumdungen, durch Lügen und Ränke aller Art Mißtrauen gegen die heldenmüthig freiheitliebenden Männer der constituirenden Versammlung zu erwecken und zu verbreiten suchten.

Allein nur die blinde Henne erkannte des Fuchses Gesicht nicht, und nur Blödsinnige ließen sich hier in die Schlingen der verrätherischen List ziehen. Der

Digitized by Google

Blödsinnigen waren aber nicht so viele, daß durch die Vereinigung ihrer plumpen, beim ersten Anblicke Abscheu erregenden Bestrebungen und Kräfte eine wirksame Macht hätte entstehen können.

Das Verhältniß, in welchem sich der König Ludwig XVI. unter den bestehenden Umständen befand, war natürlich nicht minder peinlich als schwierig. Sein Wunsch, das natürliche Verlangen nach seiner alten Macht, schloß ihn an Adel und Geistlichkeit an und ließ sein Herz für deren Bestrebungen schlagen; doch durfte er in dieser Stellung nicht offen sein, ohne das vernichtende Zorngericht des Volkes über sich hereinzuziehen.

Die Nothwendigkeit des Schutzes der herrschenden Macht dagegen drängte ihn an das Volk, und in dieser Stellung mußte er offen sein, um seinem Schützer nicht verdächtig zu erscheinen.

Je lauter er sich aber aus nothgedrungener Rücksicht für den Willen des Volkes erklärte und auf dieser Seite vom Verdacht reinigte, desto mehr verbarg sich sein wahres Innere natürlich seinen wahren Verbündeten, dem Adel und der Geistlichkeit, und das Mißtrauen gegen ihn, welches auf jener Seite verschwand, erwuchs nicht minder bedeutend auf dieser.

Bereits hatte der König alle Beschlüsse der Na-

Digitized by Google

tional- und constituirenden Versammlung angenommen. Jetzt war es noch nöthig, auf die Gesammtheit dieser Beschlüsse, in welcher sie die Constitution ausmachten, öffentlich einen feierlichen Eid abzulegen, um das Volk vollkommen von seiner Gesinnung zu überzeugen und zu beruhigen.

Für diesen Act bot der Jahrestag des Bastillensturmes, welcher festlich begangen werden sollte, die passendste, für den König freilich eigentlich schmerzlichste Gelegenheit dar.

Das Fest sollte zugleich die Vereinigung des gesammten französischen Volkes unter Recht und Rang bezeugen, und darum sendeten sämmtliche Departements des Reiches Abgeordnete.

Mehre Wochen zuvor wurden schon die Vorbereitungen zu dem Feste getroffen, und wohl nie so sehr als in denen das französische, hat je ein Volk bewiesen, ein wie unendliches Glück in der Freiheit und vollen Menschenwürde zu empfinden ist.

Das auf dem Seineufer gelegene, an manche schmerzliche und freudige Ereignisse grauer Jahrhunderte erinnernde Marsfeld wurde zum Festplatze ausersehen. Tausende zum Theil mit Hacke und Spaten ganz unbekannte Hände schufen die ungeheuere Feldfläche in ein Amphitheater um, in dessen tiefer

Mitte über dreißig Fuß hoch der Altar des Vaterlandes herrlich, prächtig erbauet wurde.

Umsonst müheten sich Adel und Geistlichkeit, das große Volksfest zu hintertreiben. Selbst die dichten Wasserstürze des finstern Himmelsgewölkes vermochten es nicht, einen Aufschub zu bewirken. Jauchzend, prangend, prächtig bewegte sich der Zug, von Straße zu Straße mächtiger schwellend, hier Kolonnen festlich geschmückter Greise, dort die bewaffneten Knaben einer Schule, wo anders bekränzte Jungfrauen, am vierten Ort neue Abtheilungen der Nationalgarde, wieder wo anders königliche Truppen, an den Tuillerien die Männer der constituirenden Versammlung und den Stadtrath, an den Kirchen die Priesterschaften aufnehmend, so bewegte sich der Zug, dessen wichtigsten Theil die lange Reihe der Abgeordneten der Provinzen bildete, durch Paris auf das Marsfeld, wo vor allem dem Gotte, der des Volkes Sklavenkette gebrochen und die alte Freiheit und Ehre wiedergegeben, am Altare des Vaterlandes von dreihundert Priestern eine große Dankmesse dargebracht wurde.

Nachdem darauf Lafayette, der Liebling des Volks und Commandant der Nationalgarde, aus der Hand des Königs die Urkunde des königlichen Schwures auf die neue Verfassung des französischen Reichs

Digitized by Google

empfangen und auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt, da erschien es, als ob keine Macht der Erde mehr des Volkes köstliche Errungenschaft verderben und vernichten könne, und ein Jubel erhob sich, der nimmer enden zu können schien, eine Freude machte sich laut, von der ganz Frankreich sympathetisch erzitterte.

Also der König hatte den Schwur auf die neue Verfassung geleistet. Fürwahr, das war ein Act, welcher den Adel und die Geistlichkeit in ihrem finstern Streben hätte still stehen heißen sollen!

8.

Doch was kümmerte je den Betrüger das Gewissen eines Zweiten, was den Adel und die Geistlichkeit des Königs Schwur. Ja, wohl darf man behaupten, daß des Königs Sehnen und Streben selbst dem feierlichen Eide Hohn boten; und war dies der Fall, so konnte das ehrvergessene Handeln jener nicht in Erstaunen setzen.

Und wie hätte das Herrenthum so schnell Tugend achten lernen sollen? Wie viele Millionen von ihm gebrochene Schwüre zeigt die bejammernswerthe Geschichte des Mittelalters! Und, gewiß, das Mittel-

Digitized by Google

alter war nicht beendet, so lange noch ein Hauch des Herrenthums, und bestände er in einer Ahnung an das Einst, vorhanden war.

Allein die Ränke der ihrer Privilegien beraubten Stände, des Adels, der Geistlichkeit und des Hofes, gingen auch jetzt zu Grunde, und die redlichen, echtesten, besten und mächtigsten Führer der Volkspartei, welche von ihnen schändlich als Verräther der Freiheit bezeichnet worden, zeigten mit geringer Mühe den wahren Verräther und ihre Rechtschaffenheit.

Doch je leichter und offenbarer diese Entlarvung, desto übler stellte sich das Gesicht des Thrones aus dem nebligen Gespinste heraus und desto größer wurden beim Volke Mißtrauen und Haß gegen den König und sein Haus. Die Eigensucht in den genannten Ständen machte das Schlimme schlimmer, und wenn die Herzen ganz von Wuth gegen den König erfüllt waren, so hatte der König sicherlich dem Herzog von Orleans und anderen seiner Freunde die Hälfte dieses ihm so gefährlichen Productes zuzuschreiben.

Unter solchen Verhältnissen konnten ungeduldige Versuche, sich aus den Schlingen des Hofes und der ihm angeschlossenen Stände gänzlich zu befreien, nicht fehlen. Und solche fanden zunächst beim Heere statt,

Digitized by Google

wo der aristokratische Wahnsinn und die biedere volksthümliche Gesinnung so oft in Reibung kommen mußten, als Offiziere und gemeine Mannschaft sich berührten.

Obschon diese Soldatenaufstände, welche, vorzüglich in Nancy, große Blutstürze veranlaßten, noch den Erfolg nicht gewannen, welcher ihnen von Seiten der Volksmänner vorgedacht war, und im Reiche keine wesentliche Aenderung veranlaßten, so stifteten sie doch im Bereiche des Thrones eine Verwirrung, welche den spätern Umstürzen vorbereitend sehr diente.

Wenn nun angenommen werden muß, daß das französische Volk bereits diejenige Stufe der neuen schöneren geschichtlichen Periode gewonnen hatte, für welche es die nöthige Vorbildung besaß, wenn angenommen werden muß, daß es auf dieser gewonnenen Stufe nun ruhig verharren mußte, um sich für eine neue höhere Stufe gründlich auszubilden; wenn angenommen werden muß, daß es eine Stufe des politischen Zustandes, zu welcher es in geistiger und moralischer Hinsicht noch nicht befähigt war, unmöglich behaupten und endlich wieder herabsteigend verlassen mußte; wenn angenommen werden muß, daß ein solches Mißverhältniß nur erst durch Kämpfe und Blut aufgeklärt werden konnte: dann darf man

Digitized by Google

dreist allen Jammer und alles Unglück, welches später über das französische Volk kam und ihm das Gewonnene unter dem trügenden Schimmerbilde eines viel höheren Gewinns raubte, dreist auf das Sündenregister des Hofes, des Adels und der Geistlichkeit zeichnen, welche das französische Volk durch unausgesetzte Wühlerei und verrätherische Betriebe über die gewonnene rechte Stufe emportrieben.

Während dieser Verwirrung, welche Ministerien stürzte, Revolutionen in den Provinzen stiftete und niederschlug, die Geistlichkeit, welche zu dem Eid auf die Verfassung verpflichtet wurde, in offenen Aufstand gegen eben diese Verfassung setzte und Tausende der üppigen Priester aus ihren Aemtern warf, welche Tausende von Adligen zur Flucht aus dem alles ehemaligen Ständeglanzes beraubten Reiche bewog und hunderterlei Anderes that, was zu neuen großen Umwälzungen drängte, während dieser Verwirrung sann der König mit seinen Freunden auf nichts Geringeres, als sich der Gewalt der constituirenden Versammlung durch die Flucht zu entziehen, um von Metz aus, wo sich die größte Menge seiner Truppen unter dem Befehle des ihm ergebenen Generals Bouillé befand, die neue, ihm freilich gar unbehagliche Verfassung, trotz Eid und Ritterwort, zu zerschmettern.

Digitized by Google

Der Glaube Ludwig's XVI., im Interesse seiner Herrscherfreiheit und der damit natürlich verknüpften Ständeprivilegien auf das Heer rechnen zu können, war ein entsetzlicher Wahn, der, gelang des Königs Flucht, leicht ein Schauspiel von der scheußlichsten blutigsten Art hätte zu Tage bringen können, und doch am Ende etwas anderes als den Untergang des Königthums nicht bewirkt haben würde.

Allein die Flucht gelang trotz mehrfältigen Versuchen jetzt nicht. Die Ränkesucht der zum Hofe gehörigen Personen hatte das königliche Vorhaben dem Volke kundgethan, und dieses bewachte nicht bloß jeden Fußtritt des Königs mit Falkenaugen, sondern es bedrohte ihn auch — war er verdächtig — mit seinem Schwerte.

Dazu starb Mirabeau, der sich um Geld und freundliche Worte aus einem fast allmächtigen Volkskämpfer in einen Freund und Vertrauten des Königs hatte verwandeln lassen und der vorzüglichste Dränger des Königs zur Ausführung jenes Fluchtplanes war.

Groß war er gewesen als Mann des Volks, klein war er als geheimer Rath des Thrones. Er gab dem Volke einen Beweis davon, daß sein Mißtrauen gegen den Adel noch weit größer sein sollte und daß

Digitized by Google

es sich in dem Glauben, daß sich ein vom Gifte des Herrenthums Erfüllter von diesem Krankheitsstoffe völlig reinigen könne, in tausend Fällen vielleicht kaum einmal nicht täusche.

Eben noch zur rechten Zeit starb Mirabeau, um mit Thränen des Volks seinen Grabhügel zu befeuchten und ein gutes Andenken bei den Enkeln seines Volks zu gewinnen. Hätte er länger gelebt, so würde die Maske von seinem Antlitz gewichen und Fluch der Sang an seinem Grabe gewesen sein; seine Asche würde vielleicht nicht dem stillen hehren Schooße des Pantheon werth geachtet worden sein. Er endete am 2. April 1791.

Endlich schien doch Mirabeau's Plan, des Königs Vorhaben, die abscheuliche Verschwörung gegen das Volk, zum Gedeihen gelangen zu sollen. Mehre Male war Ludwig, einmal durch den wachsamen Commandanten der Nationalgarde, Lafayette, ein ander Mal durch das bewaffnete Volk an der Flucht gehindert worden.

Am 21. Juni aber gelang es dem König, sich mit seiner Gemahlin und Kindern aus den Tuillerien zu stehlen. Ein sechsspänniger Wagen nahm die Flüchtlinge auf und führte sie pfeilschnell auf der Heerstraße gen Metz davon. Der General Bouillé

hatte Alles angewendet, um die Ausführung des Werkes zu sichern. Gleichwohl mißglückte auch dieser Anschlag. In dem Oertchen Menehould wurde der König von einem jungen Manne, Namens Drouet, beim Umspannen der Pferde erkannt und an den Gemeinderath von Varennes verrathen. Zugleich erschien Lafayette's Adjutant von Paris mit dem Befehle an die Behörden, den König an der Ausführung seiner Flucht zu hindern, wo man ihn auch finde.

Der Gemeinderath von Varennes konnte nicht zweifelhaft sein über seine Obliegenheit. Boten flogen aus nach den benachbarten Orten und alarmirten die Nationalgarde derselben, welche sich alsbald von allen Seiten gegen Varennes hinzog und auf dem Wege noch auf einen möglichen Kampf mit den dem Könige ergebenen und ihm vielleicht hilfbeeiferten Linientruppen vorbereitete.

Kaum hatte der Gemeinderath die Kunde erhalten, daß die Nationalgarde der Umgegend in Bewegung, als er den König mit den bei ihm befindlichen Seinigen, seiner Gemahlin, seinen Kindern und der Prinzessin Elisabeth verhaften ließ (am 22. Juni 1791).

Der König sträubte sich sogar körperlich gegen die Verhaftung; allein vergeblich! Er war nicht mehr der Allgewaltige, dessen bloße Miene die Franzosen

Digitized by Google

auf die Knie niederwarf, dessen geringstes Wort ganz Frankreich zittern machen konnte; er war ein Beamteter jetzt; und ein Staatsdiener, welcher sich seinem Dienst durch die Flucht entzog, fiel nach dem kaum erst gegebenen Gesetze der constituirenden Versammlung dem Gericht anheim; dem Könige war keine Ausnahme zu machen verstattet; ihm am wenigsten.

Doch ehe die Nationalgarden in Varennes ankamen, befanden sich Linientruppen daselbst. Die Offiziere brauchten sich über die Rolle, welche sie hier zu spielen hatten, nicht erst zu besinnen. Den König zu befreien und seine Flucht zu befördern, war ihre Obliegenheit.

Doch umsonst strengten sie ihre Kräfte an. Ihre Mannschaft wußte, daß sie dem Volke, nicht aber der aristokratischen Classe angehöre, und weigerte sich dem Commando zu folgen.

Hierbei hätte Ludwig erkennen können, wie sehr er sich doch unter allen Bedingungen, ausgenommen einer, in seinem Plane getäuscht haben würde.

Unter der Bewachung eines zahlreichen Corps der Nationalgarde mußte der König mit seiner Familie desselben Wegs wieder nach Paris zurückkehren. Das richtige Gefühl des Volks bewies sich bei der Ankunft des Königs durch folgenden mittels Anschlag-

Digitized by Google

zettel bekannt gemachten indirecten Befehl: „Wer dem König bei seiner Ankunft Beifall ruft, erhält Prügel; wer ihn dagegen beleidigt, wird gehängt.“

Ein König, welcher vor Schwäche, Herrschbegierde oder Ränkesucht seine heiligsten Pflichten so vergaß, wie Ludwig XVI., konnte von so entschiedenen Charaktermännern, als die Führer der siegreichen Volkspartei, die Schöpfer der neuen Freiheit waren, unmöglich würdig erachtet werden, noch ferner in dem Ehrenglanze seines Amtes zu strahlen. Nur wer die Last der Pflichten zu tragen tüchtig, ist des Glanzes der Würde würdig.

Die constituirende Versammlung entband den König Ludwig ohne lange Verhandlung am 25. Juni 1791 seiner Functionen und stellte ihn, da er gefährlicher Folgen halber des Thrones nicht förmlich entsetzt und entlassen werden konnte, unter die Macht der Nationalgarde von Paris. Den auswärtigen Mächten gegenüber mußte unter den noch bestehenden Verhältnissen das Reich nothwendig den König zum Vertreter haben, und deßhalb wurde er festgehalten; doch war er dem Volke gegenüber, welches er vertreten mußte, eben nicht mehr als ein Gefangener. Nur der Glanz der königlichen Zimmer der Tuillerien

Digitized by Google

unterschied den gefangenen König von anderen Gefangenen.

9.

Durch die Flucht des Königs war nun der zweiten Periode, in welcher die große Revolution das Herz des Volksfreundes nicht mehr erfreuet, sondern betrübt, ein vollständiger Grund gelegt. In der Sorge, daß durch die Ränke der einst privilegirten Stände dem Volke seine Errungenschaften entwendet werden möchten, hatten bereits früher Volksgesellschaften sich gebildet.

Diese Gesellschaften waren jene berüchtigten Parteien, von welchen die Geschichtsschreiber mit Grauen und Schauder zu erzählen pflegen. Doch waren diese Gesellschaften anfangs keineswegs Parteien. Sie alle hatten einen gemeinschaftlichen Zweck, nämlich die Beschützung der Errungenschaften.

Allerdings aber herrschte bei der einen Gesellschaft eine andere Idee vom Staatswesen als bei der andern, und dieser Unterschied der Ideen machte die Gesellschaften erst dann zu Parteien, als die Verwirrung, welche Hof, Adel und Priesterschaft in den Verhältnissen veranlaßten, sie bewog, sich als eine

Digitized by Google

Macht in die Wagſchale der Regierung zu drängen. Dann erſt wurden ihre Ideen vom Staatswesen, die früher Nebendinge geweſen, ihre Zwecke und der Preis des Kampfes.

Von dieſen Geſellſchaften trat zuerſt die der Jacobiner, welche anfangs nur aus Männern der Bretagne beſtand und ihren neuen Namen von dem Jacobskloſter annahm, in welchem ſie ihre Verſammlung hielt, als eine wirkliche Macht hervor. Sie wollte nicht bloß die errungenen Rechte des Volks, ſondern auch die Würde und Ehre deſſelben bis aufs Aeußerſte gewahrt wiſſen.

Die trefflichſten Männer des Volks gehörten in ihre Mitte. Ihr Zweck war erhaben, herrlich, rein, wie die Geſellſchaft ſelbſt bis dahin, wo ſie ſich gedrungen fühlte, ihre phyſiſchen Kräfte zu vermehren, nämlich eine große Maſſe von Menſchen, Fauſtkämpfern, zu beſitzen. Und von da an wurden auch erſt Marat, Danton und Robespierre von dem guten Geiſte befreiet, mit welchem die Geſellſchaft ſie in Dunkel, Unwichtigkeit und Namenloſigkeit gehalten hatte.

Die Deputirten der Bretagne, alſo Jacobiner, waren es, welche zuerſt das Verhältniß, in welchem ſich der König befand, als ein unmögliches verwarfen.

Digitized by Google

Die Kette am Fuße und die Krone auf dem Haupte, fürwahr in diesem Contraste lag ein entsetzlicher Unsinn, und unbestreitbar war, daß der Gefangene die Würde und Ehre des Volkes verletze, sofern er weiter als König gälte.

Mit lauter Stimme wurde von dieser Seite die förmliche Absetzung des Königs Ludwig und die Einsetzung eines den minderjährigen Thronerben bevormundenden Regenten verlangt. Die bedeutendsten Stimmführer waren die Deputirten Petion, Robespierre und Buzot. Ihnen stellten sich im Interesse des Königs Ludwig die Abgeordneten Barnave und die beiden Lameth entgegen.

Noch siegten des Königs Schützer. Aber die Partei der Jacobiner machte ihre Macht durch Zweigvereine in den Provinzen und durch natürliche Werbung in Paris ungeheuer schnell wachsen, und der Herzog Philipp von Orleans, der falsche Freund des Königs, war sehr beeilt, durch Aufopferung eines Theils seines unermeßlichen Schatzes die Macht der Jacobiner zum Untergange des Königs und zu seinem eignen Emporkommen in Bewegung zu setzen.

Umsonst wurde von der constituirenden Versammlung die Verantwortlichkeit des Königs für seine ferner etwa vorkommenden Verletzungen seines Eides

Digitized by Google

auf die Conſtitution und ſeine Gleichſtellung mit dem Bürger vor Gericht beſchloſſen. Der König hatte einmal geſündigt, die Sünde war nicht von ihm wegzuwiſchen; aber ein Verbrecher auf dem Throne war ein Mißverhältniß, welches nicht eher unſichtbar werden konnte, als der Verbrecher ſelbſt vom Throne verſchwand.

Die Gährung wurde heftiger. Schon ließ ſie ſich nicht mehr aufhalten, und die Exploſion erfolgte in einer Erklärung, welche den ſchwachen König Ludwig als einen Meineidigen und Verräther der königlichen Würde, des Thrones unwerth bezeichnete.

Dieſe Erklärung wurde auf dem Marsfelde auf den Altar des Vaterlandes zur Unterzeichnung ausgelegt und von Danton und Desmoulins durch feurige, freilich über den Stand der Zeit weit hinausdringende Reden der unüberſehbaren Volksmenge erörtert.

Lafayette und der Maire von Paris, Namens Bailly, vermochten es noch einmal durch das Gewicht der Nationalgarde, einen neuen Umſturz zu hindern und die Nation an einer von den Intriguen der Privilegirten erzwungenen Ueberſteigung des von ihr bereits gewonnenen und für ſie gegenwärtig allein paſſenden Grades der politiſchen Geſtaltung abzuhalten.

Digitized by Google

Doch gelang dies nur durch Blutvergießen, und dieses Blut bürgte dafür, daß die Bestrebung der revoltirenden Partei sich erneue, und zwar mächtiger erneue.

Doch schien es, als solle die brausende Leidenschaft der Iren, gewiß aber nicht unlautern Idee auf immer niedergedrückt sein und das beschränkte Herrscherthum auf weite Zeiten hin Bestand gewinnen.

Bereits vor der Flucht des Königs hatte die constituirende Versammlung den Beschluß gefaßt, sich aufzulösen, sobald alle für die neue Art der Regierung nöthigen Maßgaben gegeben wären. Dies war endlich geschehen. Die sämmtlichen Verordnungen wurden zusammengefaßt und als Grundgesetz dem Könige Ludwig zur Bestätigung übergeben.

„Ich nehme die Constitution an und gehe die Verpflichtung ein, sie im Innern aufrecht zu erhalten und gegen jeden Angriff von Außen zu vertheidigen," beschied Ludwig schriftlich und bekräftigte des andern Tags feierlich seinen Bescheid durch eine mündliche Erklärung.

Ungeheure Freude ergriff Alle, welche es mit der jungen Freiheit des Volks, mit des Volkes Glücke, mit der Erhebung desselben zu einer neuen, schönern und großen Geschichtsperiode redlich meinten. Da-

Digitized by Google

gegen erfüllte tiefer Schmerz die Seele Deſſen, deſſen Auge mit klarem Blicke die Verhältniſſe durchdrang und erkannte, daß durch die nichtswürdigen Betriebe der einſt Bevorrechteten in den beſtehenden ſogenannten Parteien die Nothwendigkeit hervorgebracht wurde, neue Bewegungen zu unternehmen.

Am 30. September 1791 löſte ſich die conſtituirende Nationalverſammlung, froh in der Gewißheit, von der Geſchichte in hohem Tugend- und Ehrenglanze der Nachwelt dargeſtellt zu werden, auf.

10.

Sobald die conſtituirende Nationalverſammlung ſich aufgelöſt, eröffnete ſich (am 1. October 1791) die geſetzgebende Nationalverſammlung, deren Wahlen ſchon bei dem Beſtehen der erſten ſtattgefunden hatten. Keins von den Mitgliedern jener Verſammlung wurde Mitglied dieſer; nicht darum, daß Unfähigkeit derſelben von ihrer Wahl abgehalten hätte, ſondern weil die conſtituirende Verſammlung in hoher Uneigennützigkeit und zum Beweiſe ihrer echten Redlichkeit ſelbſt auf den Antheil an dem Geſetzweſen der von ihr geſchaffenen Reichsregierung verzichtet hatte.

Digitized by Google

Die Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung waren fast durchgängig auf Männer vom höchsten, vielleicht für den gegenwärtigen politischen Bildungsstand des französischen Volks zu weit reichenden Freiheitssinn gefallen. „Frei zu leben oder zu sterben," schwur die ganze Versammlung in ihrer ersten Sitzung auf die Verfassungsurkunde.

Alle Farben der politischen Volksgesellschaften Frankreichs sah man in ihr, aber vorzugsweise die der Jacobinergesellschaft, durch welche auch vorzugsweise die Wahlen geleitet worden waren. Doch gewannen auch andere Gesellschaften, welche sich zum Theil erst aus dem Verein der Jacobiner bildeten, z. B. die Gesellschaft der Cordelier, ein hohes Ansehen und eine entscheidende Macht.

Die stimmführenden Männer dieser Gesellschaft waren die Schreckenshelden Danton, Marat, Desmolins, Santerre und andere ähnliche. Die Cordelier vorzugsweise wurden von der großen Masse des Volks unterstützt, die sich stets auf der Seite zu fechten berufen fühlt, wo jede Rücksicht auf ein Recht der Historie aufgegeben und jegliche künstliche, undurchsichtige Gestaltung verdammt wird.

Im Sitzungssaale der gesetzgebenden Versammlung nahmen die dieser Gesellschaft angehörenden Ab-

Digitized by Google

geordneten die höchsten der amphitheatralisch geordneten Sitze ein, und daher erhielt die Gesellschaft den Namen „die Bergpartei“ oder „der Berg“.

Ein anderer Verein, welchen die Gesellschaft der Jacobiner in indirecter Weise gebar, war der der 89. In ihm standen die achtbarsten und weisesten Männer, solche, welche den jetzigen Zustand der französischen Nation für diejenige Stufe erkannten, auf der sie nun nothwendig rasten müßte. Die Erhaltung der Verfassung und die systematische Weiterbildung des Volks war der Zweck ihres Bestrebens.

Allein die durch die Ränke des Hofes, Adels und der Geistlichkeit außer Athem getriebenen Parteien fühlten zu sehr die Unmöglichkeit einer Rast und konnten eine Partei des Stillstandes kaum für etwas anderes als eine Partei der Tücke und des Verrathes halten. Darum wurden die übrigen Volksgesellschaften die bittersten Feinde des Neunundachtzigerklubbs; und so von allen Seiten angegriffen, war derselbe genöthigt, die Basis der Mittelstraße aufzugeben und ein mehr monarchistisches Gepräg anzunehmen, durch welches er sich aber natürlich selbst ein rasches Ende bestimmte.

Entschieden monarchisch waren das Gepräg und die Gesinnung des sogenannten unparteiischen Klubbs.

Digitized by Google

Er nahm ſogar den Namen des monarchiſchen Klubbs an. Aus Ariſtokraten beſtehend, wirkte er in der liſtigen Weiſe des alten Herrenthums.

Allein der Freiheitsſinn des Volkes machte, daß die Netze vergebens ausgeſpannt wurden und kein Fang gelang, ja ſogar, daß die Geſellſchaft ſehr bald ein gewaltſames, nämlich durch polizeilichen Befehl bewirktes Ende nahm.

Nichts ſchien beſtehen zu können, was der alten Zeit der Volksſchmach und dem Herrenglanze huldigte, und darum trug auch der Hof die Nothwendigkeit des Untergangs in ſich, da er nicht abließ, in ſeiner alten Weiſe eine Partei auszumachen.

Alle anderen als die zuletzt genannten Parteien gehörten dem Strome der neuen Zeiten an und bewegten ſich mit ihm in mächtiger, ja den Strom ſelbſt überbietender Schnelle. Keine, welche beſtand, keine, welche entſtand, wollte etwas anderes als die völlige Freiheit und Würde des Volks, wenngleich jede eine andere Vorſtellung von dem hatte, was ſie wollte.

Eine der edelſten dieſer Volksgeſellſchaften war nächſt der der „89" die der Deputirten aus der Gironde, welche, als ſie ſich zu corporiren begann, den Namen des Klubbs der Girondiſten erhielt. Sie wollte

Digitized by Google

keineswegs das Ueberschreiten des gewonnenen politischen Standpunktes der Nation, aber sie wollte Lauterkeit, Reinheit, Echtheit in den bestehenden neuen Verhältnissen, und wer ihrem edlen Bestreben entgegen war, der verfiel einem furchtbaren Urtelsspruche, der keine Rücksicht kannte und die Gleichheit aller Franzosen in der höchsten Wahrheit darstellte. Denn selbst der König fand vor den Girondisten keine Rücksicht und Gnade, ja er desto weniger, da seine Pflichtverletzung größere Gefahren bereiten konnte als die eines Andern, und er als erster Priester des Gesetzes dem Gesetz auch die höchste Huldigung schuldig war.

Zu jenen gegen den Strom der Zeit anstrebenden Volksgesellschaften gehörte nun aber auch eine, welche sich als Gesellschaft nicht constituirt hatte, als solche aber durch die Einheit ihres Sinnes und Strebens wirkte. Das war der Schwarm der geflüchteten Edelleute und Priester, welcher sich jenseit der Ostgrenze des Reichs, vorzugsweise in den deutschen Rheinstädten festgesetzt hatte. Je schwächer die anderen reactionairen Gesellschaften, zu denen hier auch der Hof gestellt sei, desto mächtiger war diese, einen desto größern Damm baueke diese in den Strom der Freiheitsentwickelung; und sie vor allen war es, welche das furchtbare Ueberschwellen desselben veranlaßte.

Digitized by Google

An der Spitze dieser Partei standen die geflüchteten Brüder des Königs, die Grafen von Artois und Provence. Ihr Einfluß auf die europäischen Herrscher war desto entschiedener, da die Herrscher nur zu wohl fühlten, daß diese französische Revolution nicht aus dem Character oder der eigenthümlichen Mißhandlung des französischen Volks, sondern aus dem unnatürlichen Princip des fränkischen Herrscherthums hervorgegangen war und sich daher leicht über alle diejenigen Staaten ausbreiten könne, in welchen dieses Princip noch lebendig und geltend war. Ihre eigenen sogenannten Rechte, welche sie gar spaßhafter Weise „**wohlerworbene** Rechte" nannten, waren in Gefahr, und das machte sie zu natürlichen Verbündeten des französischen flüchtigen Adels und der Priesterschaft, ja aller der französischen Parteien, welche sich aus irgend einem Grunde dem Strome der der uralten Volksfreiheit zustrebenden Revolution entgegenstemmten.

Bereits im ersten Stadium der französischen Revolution hatten sich, durch die französischen adligen Flüchtlinge aufgefordert, der Kaiser von Oesterreich, der als nächster Verwandter der Königin von Frankreich noch ein zweites Interesse hatte, der Kaiser von Rußland und der König von Schweden, welcher sich

Digitized by Google

in fürstübermüthiger Tollheit den Ritter der Willkür nannte und ein solcher zu sein rühmte, zum Kampfe gegen das französische Volk verbunden. Bald traten einige, bald viele und endlich fast alle deutsche Reichsfürsten diesem Bündniß bei.

Deren meiste sahen freilich keinen Vortheil für sich, sondern nur für die größern Fürsten aus diesem Kriege hervorgehen, und hätten sich daher gern nicht an demselben betheiligt; allein sie unterlagen der zudringlichen Bitte des flüchtigen französischen Adels und derjenigen einzelnen von ihnen, welche herrschaftliche Besitzungen in den deutschen Theilen des französischen Reiches, dem Elsaß und Lotharingen, hatten und durch die Aufhebung der mittelalterlichen Feudalrechte alles gebieterischen Ansehens auf diesen Besitzungen beraubt worden waren.

Die Ansprachen, welche diese verbündeten Fürsten an die französische Nation richteten, forderten nicht weniger als die Wiedereinsetzung des Königs Ludwig in seine ganze ehemalige Gewalt, und des Adels und der Geistlichkeit in ihre früheren Ständerechte.

Diese Proclamationen konnten in der That nicht donnernder und bombastischer sein, wenn sie von allmächtigen ihres Heilgenglanzes für alle Ewigkeit versicherten Göttern gekommen wären, und jene An-

Digitized by Google

forderungen waren mit einer Dummdreistigkeit, mit einer Unzaghaftigkeit hingestellt, daß der Mann, welcher nicht unter einer Krone dem Dünkel und der Selbsttäuschung erzogen, sie nur anstaunen oder belachen konnte; ja letzteres gewiß mit Recht. Wahrlich, eine mehr als ernsthafte Thorheit gehörte dazu, die Fürsten glauben zu machen, daß sie im Stande seien, eine zu Ende gegangene Periode der Weltgeschichte ewig zu machen und eine neuentstandene große Periode der Weltgeschichte unter ihren schwachen elenden Menschenbeinen zu zertreten.

Schon ließen die verbündeten Fürsten ihre Heere gegen Frankreich aufbrechen, als die Kunde, daß der König Ludwig die von der Nationalversammlung entworfene Constitution angenommen und sich in die ihm vorgeschriebene Lage gefügt habe, den Kaiser von Oesterreich bewog, seine Kriegserklärung zu widerrufen. Die Besorgniß, daß er durch Fortsetzung seines kriegerischen Unternehmens die nun einmal nicht mehr zu verbessern mögliche Lage seines Schwiegersohnes verschlimmern werde, bewog ihn zu diesem Entschlusse, welcher natürlich alle übrigen ihm verbündeten Fürsten auf halbem Wege stehen bleiben hieß.

Desto mehr, da nun vom Kriege nicht mehr die Rede war, ergossen sie sich in fürchterlichen Drohun-

gen gegen das französische Volk und dessen constituirende Versammlung für den Fall, daß man die Rechte des Königs Ludwig noch mehr zu schmälern sich gelüsten und die in dem Elsaß und Lotharingen begüterten deutschen Fürsten in ihre alten Verhältnisse zu setzen sich nicht gerathen sein ließe.

Das Brausen der Zeit machte die Donnerworte der verbündeten Fürsten dem französischen Volke unhörbar, und die Nationalversammlung, nur den Blick auf die Ehrenbahn gerichtet, die sie bisher gegangen, nahm so wenig Rücksicht auf die ganz Frankreich Vernichtung prophezeienden Drohungen, als der stolze Mond auf das Bellen grimmiger Hunde.

Und doch war von jenen Fürsten viel zu fürchten: wenigstens waren sie es, welche in Verbindung mit den Flüchtlingen vorzugsweise die großen Umwälzungen der nahen Zukunft zu Tage trieben.

Die Flucht Ludwigs XVI. veranlaßte die auswärtigen Fürsten in ihrem kriegerischen Plane aufs Neue vorwärts zu schreiten. Die Behandlung Ludwigs als Gefangenen und die Suspension von seinen Würden konnte sie natürlich nicht bewegen, nochmals anzuhalten, und als Ludwig endlich bei Auflösung der constituirenden Versammlung seine Würden wieder erhielt, konnten sie nicht mehr stehen bleiben und mochten es

deſto weniger, da Ludwig treuloſer Weiſe ſelbſt mit ihnen in Verbindung trat.

Dieſe Verbindung gewahrten aber die geſetzgebende Verſammlung ſowohl als die Volksgeſellſchaften. Denn je umfänglicher die Rüſtungen der auswärtigen Fürſten wurden, deſto dreiſter trat die Hofpartei mit ihren Beſtrebungen hervor und deſto kräftiger zeigte ſie ſich. Der König zwar ſtellte fortwährend die Wahrheit in Abrede; allein die Wahrheit iſt leuchtend, und die Decke, welche die Tücke über ſie wirft, erſtickt nimmer ihr Licht.

Das gefährliche Verhältniß aufzuheben, ſah ſich die geſetzgebende Verſammlung gezwungen, gegen die adligen und prieſterlichen Flüchtlinge einzuſchreiten, welche ſich als Verbündete der fremden Fürſten, über ſechzigtauſend an der Zahl, bewaffnet an der Oſtgrenze des Reichs aufhielten und von Tag zu Tag außerordentlich vermehrten. Sie wurden zur Rückkehr in ihr Vaterland aufgefordert, und da dies keinen Erfolg hatte, wurde ein Geſetz entworfen, berathen und mit großer Stimmenmehrheit angenommen, nach welchem die Flüchtlinge, wenn ſie bis zu einer gewiſſen Zeit nicht nach Frankreich zurückgekehrt ſein würden, ihrer Güter und Würden verluſtig gehen ſollten. Die Brüder des Königs, welche ſich im

Auslande aufhielten und nicht bloß an der Spitze des krieggerüsteten Emigrantenheeres standen, sondern auch in den Cabinetten der verbündeten Fürsten eine große Thätigkeit entwickelten, wurden von dem Gesetz nicht ausgenommen.

Eine gleiche Maßregel ergriff die gesetzgebende Versammlung gegen die Priester, welche sich weigerten, der Verfassung und dem Volke einen Eid abzulegen, und unausgesetzt daran arbeiteten, Volksaufstände in den Provinzen zu Gunsten der alten Verhältnisse zu erregen.

Diese Maßnahmen griffen aber allzustörend in die Plane des Königs ein, und, verleitet von seinen Freunden und der Königin, war derselbe thöricht genug, sein Veto gegen diese Beschlüsse zu schleudern und dadurch seine Absicht, die dem Volke und der Constitution feindlichen Parteien zu stärken, zu enthüllen.

So zeigen sich nun auf der einen Seite einige schwache Klubbs, der Hof, die adligen und geistlichen Flüchtlinge und die fremden Fürsten; auf der andern die Gesellschaft der Jacobiner, der Cordelier, der Girondisten u. a., welche wie das Kind aus der Mutter aus der ersten hervorgegangen waren, ferner die Nationalversammlung, das Volk und des Volkes Heer

Digitized by Google

(die Nationalgarde) als Kämpfer im Beginn des zweiten Stadiums *) der Revolution.

Zwischen diesen beiden großen Parteivereinen befanden sich die Constitutionellen, diejenigen, welche das für die Gegenwart Beste, das Rechte, wollten. Allein so selten wie die Weisheit, so schwach war ihre Partei, und nothwendig mußte sie in dem furchtbaren Kampfe jener extremirenden Parteien bald untergehen.

11.

Je eifriger die Hunderttausende um der Eidverweigerung willen abgesetzter Geistlichen Aufstände gegen die neue Ordnung der Dinge zu erregen suchten, je emsiger die adligen Ausgewanderten das kriegerische Unternehmen der fremden Fürsten betrieben, je sichtbarer der Hof und der gesammte Adelstand mit den Ausgewanderten harmonirten und je mehr der König allen diesen durch kalte Behandlung der gesetzgebenden Versammlung Sympathie bewies, desto mehr

*) Ich nehme an, daß das erste Stadium der französischen Revolution mit der Auflösung der constituirenden Nationalversammlung abschließt, mit der Eröffnung der legislativen Nationalversammlung das zweite anhebt.

Digitized by Google

würden Nationalversammlung, Volksgesellschaften und Volk dazu bewogen, die Macht und Würde des Königs zu beschränken. Denn er erschien natürlich als das Herz der dem Volke entgegenstehenden Parteien, und diesen durch Zusammendrückung des Herzens das Leben zu entziehen, war ein Gedanke, der, wie unrichtig er auch sein mochte, sehr hoch im Gefühle lag.

Gleich im Beginn ihrer Sitzungen kam die gesetzgebende Versammlung zu dem Entschlusse, dem Könige seine ihn über das Volk stellenden Titel abzuschneiden.

„Ich staune," sprach der Abgeordnete Guadet, „daß die Nationalversammlung darüber berathen kann, ob dem König ferner noch die Titel Sire und Majestät zu gewähren sind. Das Wort Sire bedeutet Oberherr und ist ein Erzeugniß der Zeit des Lehnswesens, welche aber nicht mehr vorhanden ist. Das Wort Majestät aber soll man nie gebrauchen, außer wenn man von Gott oder von dem Volke spricht."

Zwar wurde der Beschluß der Versammlung nicht in Ausübung gebracht, allein dies war nur ein Grund, für den Fall, daß der König noch mehr Beweise seiner Sympathie mit der volksfeindlichen Partei gäbe, wirklich und noch tiefer in den übriggebliebenen Nerv

des alten Herrenthums zu greifen und die Idee des Volks von seiner Freiheit und Hoheit noch mehr zu erweitern.

Die Sache der adligen Flüchtlinge war vorzüglich der Faden, an welchem sich die Revolution weiter emporwand. Wie auch der König das Treiben der Emigranten ungefährlich darzustellen suchte und die constitutionelle Partei es aus Ueberzeugung ungefährlich darstellte, so trat doch die Gefahr desto sichtbarer hervor, je sichtbarer der König eben in der Macht der Emigranten eine Stütze seines Willens zu gewinnen suchte.

Die gesetzgebende Versammlung decretirte daher, daß alle nicht in einer gewissen Frist in ihre Heimath zurückkehrenden Franzosen als Vaterlandsverräther betrachtet werden sollten. Den ältesten Bruder des Königs, den Grafen von Provence, aber forderte sie noch besonders mit der Androhung des Verlustes der Regentschaftsrechte zur Rückkehr auf.

Gegen das Verfahren wider den Grafen v. Provence hatte der König nichts einzuwenden. Er wußte ja, daß die Aufforderung ohne Erfolg bleiben werde, da sich der Graf durch seinen energischen Protest gegen die neue französische Staatsordnung den Rückweg völlig abgeschnitten hatte. Seine Briefe an den Grafen

von Provence, welchen die weiteste Oeffentlichkeit gegeben wurde, täuschten das Volk nicht. Der alte Jesuitismus des Herrenthums hatte darin sein Gesicht nicht sorgsam genug verlarvt.

Den Beschluß gegen die Flüchtlinge überhaupt genehmigte aber der König nicht und legte das ihm gelassene Veto gegen denselben ein. Freilich hätte jener Beschluß, wäre er zur Ausübung gebracht worden, wohl von dem Erfolge sein können, den man von ihm erwartete. Und dies hätte freilich die geheimen Wünsche des Königs sehr verletzt, die beste Stütze seiner letzten Herrscherhoffnung zersplittert. Aber sein Veto enthüllte seine Gesinnung und nöthigte die Feinde der alten Volksschmach, das Schwert höher emporzuheben.

Während der König die Maßregel gegen den bewaffneten flüchtigen Adel nicht zur Verwirklichung kommen ließ, verhinderte er durch seine Minister auch die zur Abwehr des von Außen anrückenden Feindes nöthigen Maßregeln. Immer unleugbarer trat es hervor, daß die Hofpartei sammt ihrem gekrönten Haupte ein verrätherisches Spiel mit der jungen Volksfreiheit treibe.

Das Volk fluchte dem Vetorechte des Königs, und die politischen Volksgesellschaften erklärten laut,

Digitized by Google

daß es ein Unsinn sei, einen König zu dulden, wenn ein solcher sich zu etwas anderem nicht berufen fühle, als gegen des Volkes Willen, Sicherheit und Wohl zu kämpfen. Zugleich versetzten die Abgeordneten der Gironde das Ministerium in Anklagestand und sagten es dem Könige gewaltig mahnend und strafend ins Gesicht,

„daß es sein Interesse sei, die Constitution zu beschützen; daß er nur durch das Volk und für das Volk regiere; daß die Nation sein Souverain und er ein Unterthan ihres zum Gesetz erhobenen Willens sei*)."

Da fühlte Ludwig XVI., daß er die Decke seines Geheimnisses viel zu sehr und zu früh gehoben habe. Es war nöthig, den Fehler zu verbessern, und er glaubte das zu thun, indem er den Beschluß der gesetzgebenden Versammlung, die benachbarten deutschen Fürsten durch eine Kriegsandrohung zu Zerstreuung der in ihren Gebieten sich befindenden Emigrantenhaufen zu nöthigen, annahm.

Fürwahr diese Genehmigung mußte dem König sehr leicht werden, da er wußte, daß jene Fürsten weder der Forderung Folge leisten, noch die Drohung

*) Worte des Abgeordneten Isnard.

Digitized by Google

fürchten würden, indem sie ja selbst den Krieg gegen Frankreich zu eröffnen Willens waren.

Um nun seinem Scheine das vollste Ansehen der Wahrheit zu geben, entließ der König Ludwig den vom Volke verhöhnten Kriegsminister Portrail und berief den General Narbonne in dessen Stelle.

Zu Schrecken und Erstaunen Ludwigs zeigte Narbonne aber durch mächtige Rüstungen gegen Frankreichs Feind, daß er ein echter Freund der Ehre und Freiheit der französischen Nation sei.

Lautes Jauchzen feierte durch ganz Frankreich den jungen trefflichen Minister; aber Ludwig, in der Sorge um die letzte und zuverlässigste Stütze seines Planes, entließ schleunigst den gefeierten Liebling des Volkes und entlarvte sich dadurch aufs Neue, und mehr als früher.

Jetzt war die Geduld der gesetzgebenden Versammlung und der patriotischen Gesellschaften erschöpft. Die Minister wurden in Anklagestand versetzt, einer derselben (Delessart) als Reichsverräther vor den Nationalgerichtshof in Orleans geführt, und die Königin von den Jacobinern mit einer schweren Anklage bedroht.

Aus dieser neuen gefährlichen Verwickelung sich zu winden, sah Ludwig sich kein anderes Mittel

Digitized by Google

übrig, als aus der Schaar seiner eifrigsten Wächter und Widerkämpfer das neue Ministerium zu bilden. Ein solcher Schritt, meinte er, müsse das Volk wohl täuschen und völlig versöhnen.

Ohnehin war ja die Zeit sehr nahe, daß er die gesetzgebende Versammlung getrost zu der vom Volke stürmisch verlangten Kriegserklärung an den deutschen Kaiser und die ihm verbündeten Fürsten auffordern konnte. Denn schon standen 86,000 Mann deutscher Truppen an der Grenze und erwarteten nur noch das preußische Heer, um in Frankreich einzudringen.

Es war eins jener niederträchtigen Spiele der Verstellung, des moralischen Betrugs, deren die Geschichte des Herrenthums so unendlich viele zeigt. Der Kaiser von Oesterreich droht mit einem vernichtenden Kriege, wenn man den König Ludwig nicht wieder in seine alten Herrscherrechte einsetze; der König Ludwig ist im Herzen voll des Dankes, Trostes und Entzückens über diese Drohung und — geht in die constituirende Versammlung, um dieselbe zur Kriegserklärung gegen den Kaiser, als gegen seinen bösesten Feind, aufzufordern. Ja wenn das Königthum zertrümmert wurde, so hat die Verwunderung kein Recht. Wie hätte das nicht geschehen sollen in einer Zeit, wo das Volk Muth und Kraft gewonnen

Digitized by Google

hatte, die Wahrheit der Verhältnisse vor Gericht zu ziehen.

Es war am 20. April 1792, als der Krieg von Seite Frankreichs beschlossen wurde.

12.

Jauchzend griffen die Franzosen ohne Unterschied des Standes und Alters zu den Waffen. Die Nationalgarde, die Bürgersoldaten, obschon des Krieges unkundig, die Waffe zu führen ungewohnt, wollten den Kampf mit Deutschlands gut eingeübten großen Heeren aufnehmen. Die über das Maaß hinausrauschende Begeisterung für Volksfreiheit und Recht führte sie in die gefährliche Täuschung über ihre Kraft. Allein die Kriegskundigen, welche über das Heerwesen zu gebieten hatten, setzten mit strengem Willen die große Hälfte des kampfglühenden Volkes und Frankreich selbst aus der hohen Gefahr, indem sie nur die kräftigen und jüngsten Personen aus den Nationalgarden auswählten, die übrigen dagegen in ihren Heimathorten zum Schutz derselben zurückzubleiben vermochten.

So war die aus dem Bürgerthum gewonnene

Digitized by Google

bewaffnete Macht nicht so stark, daß das alte stehende Heer, in welchem man bei dem bevorstehenden großen Kampfe den gefährlichen Einfluß aristokratisch gesinnter Offiziere nicht mit Unrecht fürchtete, unverwendet hätte bleiben können.

Die ganze Heeresmacht bestand, als sie den Kampfplatz betreten hatte, aus 130,000 Mann. Sie breitete sich auf der ganzen östlichen Landesgrenze langhin aus und wurde im Centrum von dem ehrenwerthen Volks- und Freiheitsfreunde Lafayette, auf dem linken Flügel von dem unzuverlässigen verdächtigen Rochambeau, und auf dem rechten Flügel von dem Marschall Luckner geführt.

Gegenüber stand bald das Heer der deutschen Fürsten, 142,000 Mann stark, zum Kampfe fertig.

Der Minister Dumouriez, einer von den freisinnigen Männern der Gironde, übte gewissermaßen den Oberbefehl und entwarf den Kriegsplan.

Nach diesem sollte angriffsweise verfahren und in möglichster Schnelle so weit vorgedrungen werden, bis die sogenannte natürliche Grenze Frankreichs, im Norden der Rhein, im Süden der Alpenfuß, allenthalben erreicht wäre.

Der linke Flügel setzte sich zuerst in Bewegung, um die österreichischen Niederlande zu nehmen. Der

Digitized by Google

General Theobald Dillon erhielt den Befehl, mit einer 4000 Mann ſtarken Colonne Tournay zu nehmen. Die Ariſtokratie hatte offenbar ihre Ränke geſponnen, indem dem General Dillon zu Ausführung dieſes Befehls welche von denjenigen Regimentern zugetheilt worden waren, welche ſich bis jetzt der Sache der franzöſiſchen Volksfreiheit am feindſeligſten bewieſen hatten, und zum größten Theile aus deutſchen Söldnern beſtanden.

Kaum hatte die Colonne die Grenze überſchritten und den Feind erblickt, als dieſe Regimenter zu ihm übergingen, und dem Reſte der Mannſchaft nichts weiter übrig bleiben konnte, als die Flucht zu ergreifen. Ganz eben ſo geſchah es zu gleicher Zeit mit der 10,000 Mann ſtarken Colonne des Generals Biron bei Mons. Der Verrath war nicht zu verkennen, und als einen Verräther ermordeten die flüchtigen Truppen den General Dillon; Rochambeau aber, in dieſer Ermordung ſein eigenes Urtel erkennend, eilte, ſeine Stelle niederzulegen, und verließ das Heer.

Durch dieſes tückiſche Spiel der Ariſtokratie war natürlich der ganze Operationsplan zerſtört und den verbündeten deutſchen Armeen der Einmarſch in das Königreich ſehr erleichtert worden.

Digitized by Google

13.

Die Freude des Hofes und der ganzen royaliſtiſchen Partei über den unglücklichen Ausgang der erſten Unternehmung des Heeres, ſowie die verfaſſungswidrige Verſtärkung der Leibwache des Königs von 1800 auf 6000 Mann und manches Andere waren mächtige Beweiſe des Verrathes. Der König, noch mehr die Königin, glaubte ſchon gewonnen zu haben und hielt jetzt nichts für nöthiger, als die wahren Freiheitsmänner Luckner und Lafayette vom Heere zu entfernen.

Allein die Meinung, daß das ſchlimme Kriegsereigniß das Volk und ſeine geſetzgebende Verſammlung in Schrecken, Furcht und Unterthänigkeit verſetzen werde, zeigte ſich ſchon als ein Irrthum, ehe noch jene Männer außer Wirkſamkeit geſetzt werden konnten. Flucht einiger Truppen in Folge eines ſchändlichen Verrathes konnte unmöglich als ein Beweis von Schwäche gelten, und ſtatt der Verzweiflung konnten nur eine wildere Erbitterung und größere Anſtrengung des Volks die Folge jenes Ereigniſſes ſein.

Daher geſchah es, daß ſich die geſetzgebende Verſammlung für permanent erklärte und das bewaffnete

Digitized by Google

Volk in mächtigen Strömen der östlichen Grenze zuzog. Zugleich beschloß der Kriegsminister Servan, ein Schutzheer von 20,000 Mann vor Paris aufzustellen.

Dadurch wurde die freudige Hoffnung des Hofes und Königs, welche mit Schmerzen den Einzug des deutschen Heeres in Paris erwarteten, sehr geschmälert. Es schien dem König Ludwig, als ob ihm sein tückischer Plan nicht leicht gelingen könne, wenn ihn noch ferner die volkliebenden Minister umgeben, und so beschloß er die Entlassung dieser Männer, welche ihn und ganz Frankreich von dem spätern unseligen Falle gerettet haben würden.

Der berühmte Roland, Clavière und Servan verließen ihre Posten, und Dumouriez folgte ihnen bald nach. Auf's Neue hatte sich Ludwig entlarvt, und die Genehmigung einiger Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung und der entlassenen Minister, welche obendrein nur ein Versprechen blieb, genügte nicht, ihn dem Volke rein und ehrlich darzustellen. Er blieb von hieran ein Volks- und Freiheitsverräther, und gegen ihn als einen solchen erhoben sich nun viel kühner und kräftiger als früher die politischen Gesellschaften.

Ihre Zusammenkünfte führten rasch zu einer Art

Digitized by Google

von Verschwörung, bei welcher selbst der Bürgermeister von Paris (Petion) Theilnehmer war. Man beschloß, die Waffe in der Hand, dem König sein Verhalten vorzuzeichnen und die gesetzgebende Versammlung an den weiten Umfang ihrer Macht zu erinnern.

Das Volk versammelte sich. Die Fahne voran, in der Hand die Mordwaffe, zog es, mehre Tausend Mann stark, in die gesetzgebende Versammlung eigenmächtig ein und trug sein schriftliches Anliegen mündlich vor. Am Ende desselben hieß es:

„Soll das Volksgeschick von der Laune eines Königs abhängen? Soll der König über, und nicht unter dem Gesetze stehen? Er soll unter dem Gesetze stehen, das will das Volk, und des Volkes Kopf ist mehr werth als der eines gekrönten Despoten. Dieser Kopf ist der Stammbaum der Nation, und vor dieser Rieseneiche muß das schwache Rohr sich beugen! Wir beklagen uns über die Unthätigkeit des Heeres. Wir wollen, daß Sie die Ursache davon erforschen. Liegt die Schuld an der vollziehenden Gewalt, so vernichte man sie!“

Nachdem diese Rede vor der gesetzgebenden Versammlung gehalten worden, begann die ungeheure Volksmasse, welche beim Zuge durch die Straßen von

Digitized by Google

Paris aus einigen Tausenden zu dreißig Tausenden angewachsen war, durch das Sitzungslocal zu schreiten. Die Vertreter des Volks sollten die Macht des Volkes sehen. Sie sollten die Macht kennen lernen, welche von ihnen Rechenschaft forderte, sie aber auch den Volksfeinden gegenüber unterstützte.

Ueber drei Stunden lang währte der je nach der Art der Personen bald toll und lustig, bald still und feierlich, bald grimmig tobend vorüber sich bewegende Zug.

Wohl war der große Menschenstrom zum bedeutendsten Theile aus Personen der niedrigsten Volksschichten gebildet und konnte daher nicht unbedingt für einen Ausdruck des edlen Bürgerthums gehalten werden, welches dem Worte Volk die hohe, herrliche Bedeutung giebt, in welcher es als die befugteste, weihevollste Macht vor der neuen Weltgeschichte steht.

Allein auch diese Leute der tiefsten Stände hatten ihre bedeutungsvolle Geltung. Gehörten sie auch nicht zu dem edleren, denkenden Theile der Nation, so gehörten sie, diesem angeschlossen, doch zu der Macht des denkenden Theils der Nation.

Auch Frauen und Kinder befanden sich, fast alle bekränzt und bewaffnet, in dem Zuge. Einen großen Theil desselben machte die regulaire Nationalgarde

Digitized by Google

aus. Fahnen und Banner, noch mehr die lauten Rufe, verkündigten die Tendenz dieses seltsamen Volksactes.

„Es lebe die Nation! es leben die Sansculotten! weg mit dem Veto des Königs!" hallte es aus allen Abtheilungen hervor.

Das war die erste große Volksdemonstration im zweiten Stadium der französischen Revolution. Sie gewährt kein erfreuliches Bild. Alle Kennzeichen einer Zeit, welche selbst das heiligste Gesetz aus den Fugen zu heben und das Panier der Gewalt an des Gesetzes Statt zu stellen bereit ist, trägt sie in sich.

Wer mag dem Volke zürnen, daß es eine solche Zeit zu bereiten begann? Fluche man dem Adel, der rechtesüchtigen Priesterschaft, dem Hofe, dem Könige und den Fürsten des Auslandes, überhaupt dem Herrenthum, welches der Weltgeschichte Halt, dem richtenden Gotte Schweigen zu gebieten sich vermessen wollte und dadurch das Volk seine richtige Stellung aufzugeben nöthigte.

Nachdem der ungeheure Zug das Local der gesetzgebenden Versammlung durchschritten, begab er sich in das königliche Schloß. Die Wachen vermochten der ungeheuern Menschenfluth den Eingang nicht zu wehren, und der König selbst, dreist in der Erinnerung

Digitized by Google

an Tausende von Liebesbeweisen, welche ihm in frühern Zeiten das gutmüthige, leichtzugewinnende Volk gegeben, befahl ihm freien Eintritt zu gewähren.

Allein es war nicht mehr das Volk, welches am ersten Jahrestage des Bastillensturmes gejauchzt. Es war nicht mehr das Volk, welches so erfüllt war von Dankbarkeit für die ihm gewährte Freiheit. Sondern es war ein Volk voll von tiefer Erbitterung um der Attentate willen, welche die einst bevorzugten Stände und der König selbst gegen seine Errungenschaften ausübten.

Mit furchtbarem Tumulte stürzte es sich durch alle Zimmer des Schlosses und forderte den König vor sich. Mit einer Kühnheit, wie er sie bisher nie bewiesen, erschien er.

„Weg mit dem königlichen Veto! Weg mit den Pfaffen, welche den Eid auf die Constitution nicht leisten wollen, in die Verbannung! Nieder mit den Aristokraten! Hergestellt das Schutzheer von Paris! Niedergedrückt die Ränke der Königin! Zurück die entlassenen braven Minister! Rechtschaffene Offiziere zu dem Heere! Weg mit dem Veto und den Ränken und der Schurkerei!" Das war der Gruß, welchen die grimmigen Gäste dem Könige boten.

Ludwig bedeckte sich, zum Beweise, daß er ein

Digitized by Google

aufrichtiger Freund der Volksfreiheit sei, mit einer rothen Republikanermütze, und schämte sich nicht, noch mehr für ihn demüthigende Beweise seiner Sympathie oder Schwäche zu geben.

Obschon sich der König geweigert, den an ihn gestellten Forderungen unvorbereitet und in ungewöhnlicher, ungesetzlicher Form Gewährung zu geben, so verließ doch das Volk befriedigt den Palast. Hinter ihm blieben nur Schrecken und Bangen, oder Frohlocken im Vertrauen auf die baldige Ankunft des siegreichen Heeres der deutschen Fürsten in demselben.

Das war das große Ereigniß des 20. Juni 1792.

14.

Der König Ludwig hatte sich am 20. Juni wohl tief gedemüthigt. Aber besser wäre es für ihn gewesen, sich noch tiefer zu demüthigen und die Forderungen des Volks ohne Rücksicht auf Form und weitere Umstände zu genehmigen.

Allein alle seine Sünden waren geblieben. Die furchtbare Gefahr, welche ihm gedroht, hatte ihn nicht davon überzeugt, daß es die höchste Zeit sei, diese Sünden zu vernichten und in Vergessenheit zu brin-

Digitized by Google

gen. Thöricht erhielt er aber sein Veto gegen die beschlossene Verfolgung der eidverweigernden Geistlichen aufrecht, thöricht beachtete er des Volkes Verlangen nach den so sehr beliebten, wahrhaft patriotischen Ministern nicht, thöricht begünstigte er hinfort die Bestrebungen des geflüchteten Adels, setzte sich sogar in directe Verbindung mit den Fürsten, welche ihre Heere gegen Frankreich gesendet hatten, und glaubte sein gegen das von der gesetzgebenden Versammlung beschlossene Schutzheer geschleudertes Veto durch einen Vorschlag in Vergessenheit zu bringen, welcher nur zu sehr erkennen ließ, daß er, die Macht der Nationalgarde in Paris schwächend, dem alten Plane des Königs diene. Dieser Vorschlag bezweckte die Bildung eines Lagers bei Soissons.

Daher steigerte sich die Erbitterung gegen den König, anstatt sich zu mindern. Seine Partei, in welcher die ränkesüchtige Königin das Ruder führte, hörte nicht auf in ihrer Weise fortzuhandeln und zu des Volkes Hohn die Fortschritte des ausländischen Feindes laut zu bejubeln.

Schon schien den patriotischen Gesellschaften kein anderes Mittel die verfassungsmäßige Freiheit des Volkes sicher stellen zu können, als die Absetzung des übelwollend herrschsüchtigen Königs, als der berühmte

Digitized by Google

Vergniaud in einer langen Donnerrede es laut und furchtlos aussprach, daß keinem anderen Wesen als dem Könige die ungeheure Gefahr, in welcher sich Frankreich befinde, zur Schuld zuzurechnen sei.

Hierdurch war der König als Verbrecher verkündigt und sein Sturz unabwendbar gemacht worden. Unendlich vieles war ihm vorzuwerfen, und all das traf in dem Zwecke zusammen, die Verfassung zu stürzen und die alten Herrscherrechte wieder zu gewinnen.

Allein sein Plan war zu wenig fein betrieben worden, oder zu wachsam waren das Volk und dessen Vertreter.

Vergebens bemühte sich der biedere Lafayette, das unselige Mißverhältniß zwischen dem Throne und dem Volke auszugleichen. Was Roland nicht vermocht, vermochte auch Lafayette, den von der ganzen aristokratischen Partei niemand so sehr haßte als die Königin, nicht. Beider Bemühen war ein und dasselbe, und nur im Erfolge war es verschieden, indem Roland für das seinige höhere Volksgunst, Lafayette dagegen Volkshaß erntete.

Unterdessen hatte auch Preußen mit einem mehr als 50,000 Mann starken Heere die Feindseligkeiten begonnen. Der König, welchem alles daran lag, den

Digitized by Google

Fortschritten des auswärtigen Reichsfeindes jedes Hinderniß zu entziehen, zeigte dies an, als es schon eine Thatsache war, und vergrößerte dadurch den Haß des Volkes gegen sich.

Jetzt erscholl der Ausspruch der Versammlung: „Bürger, das Vaterland ist in Gefahr!"

Auf diesen stellte sich fast ganz Frankreich unter Waffen und strömte der Grenze zu. Wie der Kanonendonner, welcher zu den Waffen rief, so hallte die Kunde durch das Land, daß der König ein Verräther der Freiheit sei, und als er den Maire von Paris, Petion, und den Gemeindeanwalt Mannel ihrer Dienste entließ, schwuren Hunderttausende ihm Rache.

15.

Der Versuch des edlen Lafayette, die beschränkte monarchische Gewalt zu erhalten, war gescheitert. Dieser Versuch war der letzte Lebenshauch der constitutionellen Partei. Mit ihm ging sie verloren, und mit ihr entwich unter den Füßen der französischen Nation die einzig ihr in dieser Zeit noch angemessene Grundlage.

Digitized by Google

Gehetzt von den feindseligen Umtrieben des herrschlustigen schwachen Fürsten, des noch herrschsüchtigeren Adels und der habsüchtigen Geistlichkeit, schoß nun das Volk im Strombett der Revolution mit rasender Schnelligkeit dahin, das Ideal, für welches es noch so wenig gereift war, die Urfreiheit der menschlichen Gesellschaft, vor Augen.

Ja nach dieser Urfreiheit stürzte sich das Volk hin. Die junge Philosophie hatte sie ihm kennen gelehrt; aber die junge Philosophie war noch nicht so alt geworden, ihm zu lehren, daß jene Urfreiheit der menschlichen Gesellschaft nur dann dauernd sein könne, wenn ihr ihr Grundgesetz, nämlich jenes hocherhabene einfache, in dem natürlichen reinen Gefühle beruhende Sittengesetz gegeben werde, welches durch das scheußliche Mittelalter zertrümmert worden. Nicht durch die republikanische Freiheit konnte jenes Sittengesetz, sondern umgekehrt durch jenes Sittengesetz erst mußte die republikanische Freiheit gewonnen werden. Der Grund, der Boden muß vorhanden sein, ehe ein Gebäude errichtet werden kann; der richtige Grund, wenn das Gebäude dauerhaft sein soll.

Aber wo war bei dem französischen Volke jetzt noch jenes erhabene reine Gefühl der Naturmenschen des Alterthums? Wo war die Heiligachtung des

Digitized by Google

Geſetzes, von welcher jene reinen, herrlichen, freien Menſchen des Alterthums ganz erfüllt waren?

Was die Franzoſen jetzt als Geſetz kannten, das war nichts anderes als der eigenſüchtige, tyranniſche Befehl des Herrenthums; und dieſes Geſetz haßten und verfluchten ſie; wie hätten ſie es lieben lernen können? Erſt nun in dem conſtitutionell-monarchiſchen Staate mußte die uralte Liebe zu und Ehrerbietung vor dem Geſetz dadurch wieder erworben werden, daß das Volk ſelbſt das Geſetz gab. Erſt dann, wenn dieſe Heiligachtung des Geſetzes wiedererworben und unter dem hocherhabenen Volksgeſetz das Gift des Herrenthums gänzlich verſiegt war, erſt dann konnte jene Urfreiheit, die Republik, mit Zuverſicht hergeſtellt, erſt dann durfte der Einzelne ſeines Amtes entlaſſen werden, welcher jetzt das Volksgeſetz zu vollziehen und das Volk durch die Macht der Gewohnheit, ſich vor einem Herrſcher zu beugen, vor unbedachtſamen, nach gefährlichen Extremen hin gerichteten Schritten zurückzuhalten hatte.

Doch damit es alſo geſchehen möchte, dazu gehörte, daß der Einzelne, welcher noch ferner an der Spitze des Staatsweſens zu ſtehen hatte, ein redlicher, nicht in der Schule des alten verwünſchenswürdigen Herrenthums erzogener Mann war. Ein

Digitized by Google

ſolcher aber war er in Frankreich nicht: und darum begann nun die glorreiche Revolution glorienlos, böſe, verderblich, überſpannt zu werden. —

Mit Lafayette's letzter vergeblicher Anſtrengung war alſo die conſtitutionelle Partei, welche bis jetzt dem Anſehen des Königs treulich als Stütze gedient hatte, untergegangen, und zwar lediglich durch des Königs eigene Theilnahmloſigkeit, welche, wie vieles Andere, ein Beweis unlauterer Plane war. Ein Damm war geſunken, den die geſetzgebende Nationalverſammlung, theils ohne Willen, theils ohne Macht unter dem Einfluß der ſogenannten patriotiſchen Partei, nicht erſetzen konnte und mochte. Der Strom ſchoß dahin, und jemehr das Ufer ſchwand, das Geſetz entwich, deſto brauſender, deſto reißender wurde er.

Bald ſtanden ihm nur noch zwei Gegenſtände hemmend entgegen. Der eine, welcher der Krieg von Außen war, preßte ihn nur ein und machte ihn deſto hochfluthender und gewaltiger. Der andere, welcher ſich ihm entgegen zu ſtellen ſuchte, war der König.

Gegen ihn allein wälzte ſich endlich der ungeheure Revolutionsſtrom. Als er einmal von der geſetzgebenden Nationalverſammlung für einen Feind des freien Volksthums erklärt worden, da ſchien er auch der einzige oder alleinige Feind deſſelben im Innern

Digitized by Google

des Landes zu ſein, und alles, was für die neue Freiheit war, wendete ſich feindlich gegen ihn.

Die Art aber, in welcher man ſich nun gegen ihn zu wenden begann, hätte ihm ſein nahes Ende vorausverkünden müſſen, hätte er glauben mögen, daß die Wahrheit nicht lüge, und die Lüge nicht Wahrheit rede.

Am 14. Juli 1792 wurde zum zweiten Male der Jahrestag des Baſtillenſturms gefeiert. Nicht wie vor zwei Jahren ſchüttete der Himmel Regenſtröme nieder. Heiter war das Firmament, aber fürchterlich düſter war es in den Gemüthern der Feſtverſammlung, gleich wie in dem Schoße eines Wettergewölks, welches nur eines leiſe wehenden Lüftchens bedarf, um Blitze und Donner von ſich zu geben.

Fünfundachtzig Zelte, darunter 83 den Departementsdeputirten und eins dem Könige angehörten, bildeten eine Linie vor dem bei frühern Volksſtürmen zur Hälfte zertrümmerten Altar des Vaterlandes, vor welchem der König ſeinen Eid zu wiederholen hatte. Demſelben zur einen Seite ſtand ein Siegesdenkmal, zur andern, umgeben von einem rieſigen Scheiterhaufen, der ſogenannte Lehnsbaum.

Alle Attribute des mittelalterlichen Herrenthums, alle Trophäen des Feudalweſens hingen an demſelben.

Digitized by Google

Herrſcherkronen, Orden, Kardinalhüte, biſchöfliche Ornate, das Wappenbild des päpſtlichen Stuhls, Fürſtenmäntel, Adelsurkunden, Lehnsbriefe u. a. ältere Dinge wiegten ſich zum Spotte der vergangenen Zeit und ihrer gegenwärtigen Freunde, in den Flammen des Scheiterhaufens ihre Vernichtung erwartend, an den Zweigen.

Gegen Mittag erſchien der faſt endloſe Zug, gebildet aus der Nationalgarde, den Linientruppen von Paris, den Abgeordneten der Departements, dem Hofe, der Nationalverſammlung, dem Gemeinderath von Paris, Amtscorporationen, der Bürgerſchaft, Schulen und verſchiedenen Schmuckgruppen. Mit ihm wälzte ſich eine faſt unermeßliche Menſchenwoge auf das Marsfeld, in welcher bald alles verſchwand, was beim geordneten Zuge als weſentlich zum Feſte gehörig hervorgeragt hatte.

Am ſtärkſten waren die niedrigſten Stände des Volks vertreten. In geſchloſſenen ungeheuren Maſſen zogen die unſaubern Leute durch die Menge. Ihre Augen ſuchten den König. Im ſichern Vorgefühl ihrer baldigen Herrſchaft, drängte ſie ihre Seele, den König ihren Triumph empfinden zu laſſen, und um den Balcon, auf welchem der nicht minder verurtheilungs- als bedauernswürdige Monarch

Digitized by Google

sich befand, schallte fast ohne Unterbrechung der Ruf: „Es lebe Petion, Petion oder Tod!“

Grimmigeren Hohn hätte dem Könige nicht leicht etwas anderes bereiten können als dieser Ruf. Denn der Maire Petion war wegen seines Antheils am Aufruhr des 20. Juni vom Könige seines Amtes entsetzt, von der gesetzgebenden Versammlung dagegen dem Volke zu Gefallen wieder mit seiner Würde bekleidet worden.

In mehr als einem Falle bewies das Volk dem Könige die wider ihn gerichtete Stellung und die Gewißheit seines Triumphs. Man forderte von ihm, daß er den Scheiterhaufen anzünde, in welchem der Lehnsbaum aufgepflanzt war.

Der König weigerte sich dessen mit der Erklärung, daß ja kein Lehnswesen mehr vorhanden sei. Man begnügte sich damit, jene Forderung gewagt zu haben, und jauchzte in wilder Freude über die rothe Lohe, als sie, durch die Zweige des Baumes wallend, die Attribute der ehemaligen Privilegienherrschaft ergriff und vernichtete.

Während dessen entfernte sich der König vom Marsfelde. Die Truppen, durch welche er schritt, huldigten ihm mit einem Lebehoch, und einige Volkshaufen, befriedigt und gerührt durch die tiefe Beugung

Digitized by Google

des unglücklichen Monarchen, nahmen den Huldigungsruf der Truppen auf ihre Lippen.

Dadurch wurde der König zum letzten Male über sein schlimmes Verhältniß zum Volke getäuscht. Er faßte abermals den Glauben, das Volk liebe ihn und werde endlich seine Pläne gut heißen, oder ihm wenigstens Zeit lassen sie auszuführen.

Doch er täuschte sich. Seine Ergebung in die Forderung des Augenblicks hatte das Volk auch nur für einen Augenblick befriedigt. Zu bald trat ihm sein aristokratisches Bestreben wieder in die Gedanken, und er stand wie vor dem Bundesfeste wieder als Feind, als Verräther der Freiheit vor dem Volke.

16.

Die patriotischen Volksgesellschaften, vorzugsweise die der Jacobiner, hatten sich keinen Augenblick durch das demüthige Verhalten des Königs täuschen lassen. Ohne Unterbrechung hatten sie fortgearbeitet an der Beseitigung derjenigen Macht, welche dem Könige diente oder dienen zu können schien. Die gesetzgebende Nationalversammlung durch das Gericht der großen Volksmasse, die sie am Lenkseil führten, be-

Digitized by Google

herrschend, blieben ihre Mühen nie fruchtlos. Auch die Entfernung der königlichen Truppen aus Paris gehörte zu den Werken der patriotischen Gesellschaften.

Als die Linienregimenter zum Kriegsheere abgesendet waren, befand sich der König Ludwig ohne alle Schutzmacht. Seine Leibwache war eine Feder im Hauche der gewaltigen Volksmassen.

Dieses Umstandes ungeachtet, beharrte Ludwig auf dem Veto, welches er gegen verschiedene, dem Volke theuere Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung eingelegt hatte, und in der festen Ueberzeugung, daß die deutschen Kriegsheere sehr bald sieggekrönt vor Paris erscheinen und ihn aus den Banden des tolldreisten Volkswillens befreien werden, verhinderte er auch jetzt noch mit demselben Eifer und derselben verrathenden Unvorsicht alles, was dem Vorwärtsschreiten des auswärtigen Feindes ein Hinderniß in den Weg hätte legen können.

Desto fester schlossen sich nun die patriotischen Volksgesellschaften. Ein förmlicher Bund fand unter denselben statt. Die tiefsten Schichten des Volks waren ihr Heer, ihre Hauptmacht; doch dienten ihnen auch die Nationalgarden, welche von dem edleren Bürgerthum gebildet waren, und die bewaffneten Mannschaften, welche für die Armee ausgewählt waren

Digitized by Google

und in der Kürze zu Paris ankommen mußten, waren ihnen bereits auf Tod und Leben versichert.

Die Absetzung des Königs, des allgemeinen Feindes, war die Losung. Die Deputirten der Gironde hatten dieses Losungswort gegeben. Jetzt erbebten diese edleren Freiheitskämpfer vor dem, was sie gethan, denn selbst der Blödsinnige sah es klar vor Augen, daß die Entsetzung des Königs, durch die Macht bewirkt, welche sich jetzt so sehr geltend machte, leicht einen Umsturz der Verfassung und eine Pöbelsdespotie zur Folge haben könne.

Mit höchstem Eifer organisirten sich die patriotischen Gesellschaften. Alles wurde vorbereitet zu einem großen Aufstande gegen den König, die von ihm beschützte eidverweigernde Priesterschaft und den unbeugsamen Adel, welcher sich thöricht, gleich wie ein umringter Krieger an eine stürzende Brustwehr, an den Hof lehnte.

Schon bildeten die Jacobiner aus Leuten ihrer Genossenschaft diejenigen Corporationen, welche nach vollbrachter Umwälzung die Verwaltungsämter besetzen und der Revolution die Bahn offen halten sollten, und errichteten einen sogenannten Centralausschuß, welcher die Umwälzung zu leiten hatte.

In diesem fand man zuerst den Generalvicar

Digitized by Google

Vaugeois, Debessé von Drôme, den Professor Guillaume, den Redacteur Galissot; später den Bierbrauer Santerre, Fournier, Alexander (der Anführer der Nationalgardepikeniere der Vorstadt St. Marceau), Manuel, Camille Desmoulins und den furchtbaren Danton, einen Mann von maßloser Leidenschaft, Scharfblick und riesiger Gestalt, in diesen Eigenschaften der Gott der Menge.

17.

Als die Girondisten, welche in der gesetzgebenden Versammlung saßen, dieses furchtbare, dem Vaterland und der gewonnenen Volksfreiheit Vernichtung drohende Ungewitter heranziehen sahen, wendeten sie sich brieflich an den König, ihn beschwörend, sein Veto von gewissen Beschlüssen zurückzuziehen und dadurch dem Volke eine aufrichtige Gesinnung zu beweisen.

Umsonst war ihr Bemühen. Ludwig erwartete das deutsche Heer und mochte nichts mehr aufgeben, da er das Aufgegebene wieder gewinnen wollte.

Die Erbitterung des Volks gegen den Hof wurde erhöhet durch die Reibung einer königlichen Heerestruppe an einem von Marseille angelangten Haufen

Digitized by Google

von Nationalgardisten, und die Proclamation des Herzogs von Braunschweig, welche den Uebergang von funfzig und einigen tausend Preußen auf das französische Gebiet verkündete, unter furchtbaren Drohungen die Unterwerfung der Nation unter ihren König, als unbedingten Gewalthaber, forderte und die freundschaftliche Verbindung des Königs mit den fremden Fürsten außer Zweifel stellte: diese Proclamation war ein Sturmwind in den Berg von glühenden Kohlen.

Da brachen sich Rücksicht, Scheu und Ehrfurcht plötzlich aus ihren Fesseln. Verrath! hallte es von allen Lippen. Der Verrath war dargethan. Heere von Tausenden entstanden wie mit einem Zauberschlage in allen Winkeln des Reichs, um gegen den übermüthigen ausländischen Feind zu ziehen. Aber Hunderttausende richteten sich jetzt offen gegen den inländischen Feind. Verschiedene Reichsdepartements verweigerten die Steuerzahlung und zeigten, was sie erwarteten; die 48 Sectionen von Paris dagegen erfüllten die Erwartung der Departements und forderten die Absetzung des Königs.

Noch berieth die gesetzgebende Versammlung über diese Forderung, als der Syndicus Röderer anzeigte, daß der furchtbarste Aufruhr ausbrechen werde, wenn man zögere, des Königs Absetzung zu decretiren. Der

Maire Petion bestätigte die Wahrheit dieser Anzeige; aber die Versammlung der Volksvertreter, scheu vor den Folgen der Thronerledigung, welche sie nicht berechnen konnte, war unentschlossen.

Da rauscht — es war am Abend des 9. August — der Generalmarsch durch die Straßen der Vorstädte St. Marceau und St. Antoine, welche fast ausschließlich von Leuten der tiefsten Volksklasse bewohnt waren. Um den Brauer Santerre und den Amerikaner Fournier, als die Commandanten der Nationalgarde dieser Stadttheile, sammeln sich alsbald ungeheure Massen bewaffneter Männer, welche am Leben wenig zu verlieren haben und daher zu allem bereit sind.

Während dessen erklärt Danton der Nationalgarde aus den Provinzen den königlichen Verrath des Vaterlandes und entzündet die Wuth in den von Haß wider die alte Volksknechtschaft und Liebe zur jungen Volksfreiheit erfüllten Herzen.

Die Nacht bricht herein und macht alle Anstalten gedeihen. Ein Schuß giebt das Signal. Die Sturmglocken heulen, rufen die Bürger auf die Straßen und machen die Aufrührerschaar wachsen.

Während dieses ersten Tumults sind die Hauptleute der Bewegungspartei, die Männer, welche an

Digitized by Google

der Spitze der Pariser Stadtabtheilungen, der 48 Sectionen, gestanden haben, zum größten Theile bei einander und beschließen vor allem die städtischen Gewalten zu entfernen, über deren Verhalten keine Gewißheit vorhanden ist.

Sie eilen nach dem Stadthause, entlassen den Maire Petion seiner Verantwortlichkeit, indem sie ihn seiner amtlichen Thatkraft berauben, verhaften die Municipalitätsräthe, constituiren sich selbst als oberste Verwaltungs- und Aufsichtsbehörde der Stadt, und geben so gleichsam der furchtbaren Revolution eine gesetzliche Autorität zur Leiterin.

Bald hat sich das Getöse des beginnenden Aufruhrs durch ganz Paris verbreitet. Schrecken und Mittellosigkeit wirft im Schlosse alles durcheinander. Die königliche Leibwache ist schwach; sie besteht aus nur neunhundert Schweizern und einigen Linienbataillonen, welche beim Ausrücken der letzten Regimenter in Paris zurückgeblieben sind. Und diese sind nicht einmal gleich zur Stelle, und diese sind nicht einmal sämmtlich zuverlässig.

Zum Troste des Hofes befindet sich der Nationalgardecommandant Mandat, ein eben so treu dem Könige als der constitutionellen Verfassung ergebener braver Mann von militairischem Talent, im Schlosse.

Digitized by Google

Er läßt die Gensd'armen in den Hof rücken, das Bataillon der Filles-Saint Thomas und das der Petits-Pères sich anschließen, vertheilt die geringe Artillerie auf verschiedene Punkte, zieht die wenigen Nationalgardeabtheilungen, welche sich auf den Schlag der Alarmtrommel bei den Tuillerien versammelt haben, in die Höfe, stellt die Schweizer auf den Vorsälen und Treppen des Schlosses auf, und ordnet so trotz der Bestürzung mit Umsicht die Vertheidigungsanstalten.

Allein der Mangel an Vertheidigungsmitteln macht sich allenthalben bemerkbar, und die Aussicht auf das Ende des Kampfes mit einer ergrimmten Volksmenge von Hunderttausenden ist keineswegs tröstlich für den König.

Doch meint der Monarch eine überwiegende Macht zu haben in dem Maire Petion, welcher ihm in die Hand gerathen und den er als Geißel festhält.

Allein die gesetzgebende Nationalversammlung ist zusammengeeilt, um das Ihre zu Niederdrückung der schlimmsten Gefahr zu thun, und fordert jetzt Petion vor sich, um seine Autorität beim Volke gegen das Volk zu gebrauchen. Der König muß den Maire freilassen. Die Versammlung sendet ihn in die sturmbewegte Stadt. Da bemächtigt sich der neuconsti-

Digitized by Google

tuirte Gemeinderath seiner und macht ihn wirkungslos.

Durch Petion hat nun der revolutionaire Gemeinderath Kunde von den Anstalten in den Tuillerien erhalten. Es kommt ihm jetzt darauf an, sich des Commandanten Mandat zu bemächtigen. Er wird vorgeladen, erscheint, wird festgenommen und von der tollen Volksmasse vor dem Stadthause ermordet.

So hat der Hof seinen treuesten und wichtigsten Mann verloren. Santerre, der heftigste Feind des Hofes, erhielt sogleich vom Gemeinderathe das Commando der Nationalgardelegion Mandats. So gestalten sich die Verhältnisse immer mehr zum Nachtheil des Hofes.

Unterdessen hat sich rings her um die Tuillerien das bewaffnete Volk in unermeßlicher dichtgedrängter Masse versammelt. Eine große Menge von Nationalgarden befinden sich in denselben geordnet und wie zu einer regelmäßigen Belagerung aufgestellt. Eine ansehnliche Zahl von Kanonen ist von zwei Seiten her gegen das königliche Schloß aufgestellt. Ein fürchterliches Getöse und Geschrei erfüllt die Luft und vergrößert die Angst im Schlosse. Das königliche Veto ist der Gegenstand einer Verfluchung, welche

Digitized by Google

man allein aus dem Lärmen hervorhört und die faſt allein dem fürchterlichen Concerte den Text liefert

Miniſter, Kammerherren, Diener, Offiziere, Kammerdamen, Dienerinnen, alles hatte ſich um den König geſchaart. Selbſt im Augenblicke der Todesgefahr verleugneten die ſpeichelleckeriſchen Creaturen des Hofes ihre Natur nicht: ſie ſtanden mit blanken Klingen und geſpannten Piſtolen um den König und baten Gott im Herzen, daß er die Gefahr von ihnen abwende und ihnen irgend eine Hinterthür zeige.

Dieſe war nicht vorhanden, aber der König ſelbſt, den ſie beſchützen wollten, dünkte ſie ein gutes Mittel zu ihrer Erhaltung. Sie ſäumten nicht, ihn zu bereden, daß er ſich dem Volke zeige und die Truppen muſtere. Die Königin ſtimmte ein in dieſen Rath. Der ſchwache Fürſt befolgte ihn und begab ſich, nachdem er ſeine Schweizer mit um Treue flehentlich bittender Miene begrüßt, aus dem Schloſſe.

Da ging die Nachricht ein, daß der ſeit mehren Stunden mit Schmerzen zurückerwartete Commandant Mandat ermordet worden. Die Beſtürzung bei Hofe war grenzenlos. Aber je größer die Gefahr, deſto unabweisbarer ſchien das einzige Mittel, ſie abzuweiſen, nämlich das Erſcheinen des Königs vor Volk und Truppen.

Digitized by Google

Ja der König allein schien dem Hofpersonal und den Ministern nicht einmal mehr zu genügen, und die, welche den König vorzüglich dringend zur Rundschau getrieben, wurden jetzt gedrängt, ihn auf diesem gefährlichen Wege zu begleiten.

So erschienen nun der König, die Königin, die Prinzessin Elisabeth und der kleine Dauphin mit einigen Offizieren im ersten Hofe vor den Truppen. „Es lebe der König!" brüllten die Soldaten hier.

Aber schon auf dem nächsten Posten zeigten die Truppen eine nicht so unzweideutige Gesinnung. Die beiden Damen zogen sich mit dem Knaben zurück. Der König schritt mit den Offizieren weiter.

Da ertönte bei der Linienartillerie und einem Bataillon Infanterie donnernd der Ruf: „es lebe die Nation!" und die Nationalgarden entsetzten den König noch mehr durch ein zehnfach wiederholtes Lebehoch für den Maire Petion.

Der König konnte nicht umkehren, wie gern er es auch gemocht hätte, da er alles nun für verloren hielt. Seinem Dafürhalten wurde von Schritt zu Schritte stärkere Bestätigung zu Theil. Die furchtbaren Nationalgardepikenierbataillone verließen ihren Posten und zogen dem Könige mit dem Geschrei nach

„Fort mit dem königlichen Veto! nieder mit dem Verräther der Freiheit und des Reichs!“

Die Artilleriemaſſen, welche gegen das Schloß gerichtet waren, wuchſen vor des Königs Augen zu ungeheuern Reihen an, und die meiſten derjenigen Geſchütze, welche bisher zu Vertheidigung der Tuillerien gegen das Volk aufgeſtellt geweſen, wendeten plötzlich ihre Schlünde nach der entgegengeſetzten Seite.

Noch hätte der König den fürchterlichen Sturm von ſich und das furchtbarſte Unglück vom Reiche abwenden können, wenn er frei vor dem Volke ſein Vetorecht aufgegeben und der geſetzgebenden Nationalverſammlung entſcheidende Gewalt zuerkannt hätte.

Allein entweder fehlte ihm dazu die Beſonnenheit, oder die Kraft, die angeborene fürſtliche Herrſchſucht zu überwinden. Alles kam ja jetzt darauf an, das Volk ſchnell zu befriedigen und dabei die Macht aus den Händen der wüthenden Jacobiner, welche ſie uſurpirt hatten, in die Hand der Nationalverſammlung zurückzuführen.

Am Morgen des 10. Auguſt waren die Tuillerien von mehr als hunderttauſend Bewaffneten umlagert, welche faſt einſtimmig die Thronentſetzung Ludwigs forderten. Die Königin, noch nicht nüchtern von ihrem lebenslangen ariſtokratiſchen Rauſche, war ent-

Digitized by Google

ſchloſſen, in der Vertheidigung des Schloſſes und der königlichen Rechte zu ſterben, und ſuchte den König zu gleicher Thorheit zu bewegen. Doch Ludwig folgte dem Rathe Röderers und begab ſich unter Lebensgefahren, begleitet von ſeiner Familie, in die geſetzgebende Verſammlung.

Kaum war der König hier angelangt, als der Kampf in den Tuillerien fürchterlich entbrannte. Nur einen Augenblick ſchien die Macht der Vertheidiger des Schloſſes der Macht des ſtürmenden Volks gewachſen zu ſein. Die Bataillone der Filles-Saint Thomas und der Petits-Pères wurden niedergemetzelt, andere gingen über, die Schweizer konnten nicht widerſtehen und fielen bis auf den letzten Mann.

Während Fluthen von Kanonenkugeln gegen die Mauern des Schloſſes ſchlagen, dringt das bewaffnete Volk hinein, ermordet nachſichtslos alles, was dem königlichen Hauſe in irgend einer Beziehung angehört, vernichtet alle prunkenden Kennzeichen der königlichen Würde, und entledigt ſich des langverhaltenen Ingrimms durch Thaten, welche zum Theil Schauder und Abſcheu erregen, aber zu dem Bilde des furchtbaren Volksgerichtes gehören, welches die Gewaltherren darum ſtets vor Augen haben mögen, weil es keine Geſtalt der ſchwärmeriſchen Phantaſie,

Digitized by Google

ſondern ein Weſen der allaugenblicklichen Möglichkeit und Wirklichkeit enthält.

18.

Der König mit den Seinigen befand ſich inmitten der Nationalverſammlung und mußte mit anhören, was da verhandelt wurde und geſchah. Deputation nach Deputation erſchien vom ſiegreichen Volke geſendet und forderte die Abſetzung des Königs. Die zahlloſe Menge war vor dem Hauſe verſammelt und gab der Forderung ihrer Deputation durch furchtbaren Tumult Nachdruck. Bald ſah die Nationalverſammlung, daß ſie ſelbſt das Schlimmſte zu befürchten habe.

Da beſtieg der Girondiſt Vergniaud die Rednerbühne und legte den Grund zu einer neuen Periode der großen Revolution, indem er die Forderung des Volks für gerecht erklärte und die Verſammlung zur Amtsentbindung des Königs, zur Errichtung eines Nationalconvents, zur Rückberufung der freiſinnigen volksbeliebten Miniſter, welche Ludwig früher entlaſſen hatte, und zur Giltigerklärung der durch das königliche Veto unterdrückten Beſchlüſſe bewog.

In letztern beiden Gegenſtänden hatte ſich die

Digitized by Google

ungeheuere Schuld des Königs erzeugt. Warum hatte er jene Miniſter, jene gefeierten, trefflichen Männer vertrieben, in deren Hand er ganz Frankreich als ſein Eigenthum finden konnte? Iſt die ariſtokratiſche Sucht der Herrſcher ſo ſinnbetäubend, daß ſie die ungeheuerſten Gefahren der Erwägung nicht werth halten läßt, oder ſo maßlos ſtolz, daß es ihr unmöglich iſt, eine Volkstugend für möglich und gebieteriſch zu halten? Warum hatte ſich der König ſo faſt wahnſinnig hartnäckig gegen jene Beſchlüſſe der geſetzgebenden Verſammlung geſträubt? Hätte ihm die Annahme derſelben einen Finger von der Hand, oder nur die kleinſte Perle aus ſeiner Krone geraubt?

Fürwahr, iſt die ariſtokratiſche Sucht der Herrſcher ſo wüthig und dahinreißend, als ſie ſich hier an dem König und (vielleicht noch mehr) der Königin von Frankreich zeigt, ſo kann man jetzt, bei Beginn der großen Geſchichtsperiode, welche die Völker erwachen und ſich erkennen läßt, dem Herrſcherthum dreiſt ſeinen Untergang prophezeien. Und wohl! iſt es den Herrſchern unmöglich, in dem Volke, mit dem Volke und für daſſelbe, dagegen nur möglich, für ſich zu leben und zu ſtreben, ſo mögen ſie lieber nicht ſein! Können ſie ſich nicht von dem Glauben, daß die Völker ihnen gehören, an den Glauben hingeben,

Digitized by Google

daß sie den Völkern gehören, so mögen sie erfahren, daß ihre aristokratische Thorheit sie an das vernichtende Geschick verräth, welches mit dem Strome der Welt schwimmt und alles grimmig packt, was demselben entgegen geht.

Zu beklagen aber bleibt es, daß die ungeheuern Fluthen Blutes, welche ihr thörichtes Streben gegen den Lauf der Geschichte veranlaßt, durch ihr Schicksal nimmer aufgesogen und aufgewogen werden können.

19.

Sobald der König außer Thätigkeit gesetzt worden, geschah von Seiten der Nationalversammlung alles, was der Wunsch des Volkes gefordert hatte. Alle Anstalten wurden getroffen, den Krieg gegen das feindselige Ausland mit der größten Kraft zu führen, und für die Ausführung der vom königlichen Veto bisher unterdrückt gewesenen Decrete bürgte die Wiedereinsetzung Rolands, Servans und Clavières in das Ministerium, in welches ferner die gewaltigen Revolutionsmänner Danton und Monge traten.

Es schien, als ob sich nun der neue Volkszustand fugen und befestigen wolle. Allein schon war die

Digitized by Google

Revolution aus dem natürlichen Verhältniß gerückt und konnte auf dem Punkte nicht still stehen, wo sie sich befand. Das Volk mit seinen tiefsten Schichten hatte gesiegt. Die Führer desselben, nicht Leute, welche das Edle verfolgten und das Heilige ehrten, sondern selbstsüchtige Abentheurer, denen Verwirrung lieber war als Ordnung, waren zur Macht gelangt. Und diese suchten sie im Staatswesen anzuwenden. Dadurch natürlich wurden diejenigen Staatsgewalten, von denen jetzt Heil erwartet wurde, wirkungslos und in ihrem Bestehen bedroht.

Die hervorragendsten dieser Männer waren Marat und Robespierre. Schon im Klubb der Jacobiner hatten sie in der letzten Zeit große Rollen gespielt. Jetzt standen sie an der Spitze der Municipalität von Paris; denn die Jacobiner hatten die alten Municipalitätscorporationen aufgelöst und eine neue aus ihren bedeutendsten Wortführern gebildet.

Der Leidenschaft des Volkes huldigend, im Besitze der Gewalt des Volkes, wurde es diesen Leuten leicht, die Nationalversammlung zu allem zu nöthigen, was ihre Selbstsucht wünschenswerth fand.

Das erste wichtige Werk, welches sie ausführten, war die Bildung eines Aufsichtsausschusses. An die Spitze desselben stellte sich Marat, ein Mensch, wel-

Digitized by Google

cher unter die Bestien zu zählen ist, der sich aber selbst unter die Republikaner zählte.

Mit einer fürchterlichen Wuth begann der Aufsichtsausschuß seinen schrecklichen Dienst. Alle Vorschriften des Gesetzes höhnend, drang er bei Tag und Nacht in die Wohnungen der Menschen und schleifte Tausende in die Kerker, welche ihm von seinen Spionen als Anhänger oder Freunde des Hofes bezeichnet waren. Adel und Priesterschaft empfand am furchtbarsten die Herrschaft dieser neuen Behörde, welche viel weniger Gericht über die Personen als den Stand derselben zu halten schien.

Als die Gefängnisse angefüllt waren, schien es dem Aufsichtsausschuß, daß es nöthig sei, eine Gerichtscorporation zu bilden, welche zu verurtheilen das Recht habe. Die Nationalversammlung hatte, wie schon gesagt, nicht die Macht, zu verneinen, was jene furchtbaren Gewaltmänner bejaheten, und so entstand unter Robespierres Anordnung ein Gerichtshof, welcher über Freiheit, Leben und Tod zu verfügen hatte.

Daß dieser Gerichtshof ein fürchterlicher sein sollte, welcher die Worte Rücksicht und Gnade, ja selbst nur die Worte Erwägung und Gerechtigkeit nicht kennen durfte, das sprach Robespierre vor der gesetzgebenden Versammlung laut genug aus.

Digitized by Google

Die Versammlung besaß die Gewalt nicht, den wüthenden Bestrebungen der nichtswürdigen Volksverführer zu widerstehen. Der Gerichtshof wurde gebildet, und mit tiefem Schmerz sahen die edlen, freisinnigen Männer der Gironde, wie die heilige Volksfreiheit, für die sie so redlichen, reinen Sinnes gestrebt, durch das eigensüchtige Widerstreben des gekrönten Herren und seiner dünkelhaften Anhänger in die Gewalt des schlechtesten Theils der Volksgesellschaft, in die Hand der Nichtswürdigkeit und Rohheit, verrathen worden war. Dieses fürchterliche Unglück hatte der Fürst zu verantworten. Nur er, nicht seine Rathgeber waren verantwortlich dafür.

Auf diesem Punkte, Ihr deutschen Fürsten des Jahres 1848, weile lange Euer Gedanke!

Die neue Behörde wurde der „Gerichtshof vom 17. August" genannt und bestand aus so viel Mitgliedern, als Paris Sectionen besaß, denn jede Section gab einen Mann zur Bildung derselben.

Dieser Strafgerichtshof war der zweite Stein in dem Gebäude des Schreckensstaates, welcher mit dem Aufsichtsausschusse des Municipalgerichtes zu entstehen begonnen. Jener hatte vernichten zu lassen, was dieser der Freiheit beraubte, und nichts blieb frei, was je dem Hofe angehangen, ja was nur der constitu-

Digitized by Google

tionellen Monarchie irgendwann Sympathie bewiesen, ja was nur diese neueste scheußlichste Staatswirthschaft zu tadeln gewagt.

Durch ganz Frankreich wurde das Unternehmen des Pariser Volks vom 10. August als ein gerechtes anerkannt; vielleicht weniger darum, weil es gefährlich ist, einen Sieger zu verurtheilen, als weil der Grimm gegen den König — welcher sich jetzt unter Bewachung des Aufsichtsausschusses und der Nationalgarde mit seiner Familie in dem Thurme einer alten Abtei, der Tempel genannt, gefangen befand — also als vielmehr darum, weil der Grimm gegen den freiheitsfeindlichen König dem ganzen Frankreich nur zu wohlbegründet und gerecht erschien.

Der König und alle, die mit ihm in den Tagen nach jenem großen Aufstande durch den Aufsichtsausschuß verhaftet worden, wurden einer Verschwörung gegen die Freiheit der Nation bezichtigt, als Verräther des Vaterlandes bezeichnet und als solche fast allgemein anerkannt. Die Begünstigung des deutschen Heeres, welche unmöglich weggeleugnet werden konnte, war Beweis und Bestätigung.

Von nun an wichen alle Zeichen des Königthums. Das Wörtchen Constitution wurde verurtheilt durch die Losung der neuen herrschenden Gewalt „Freiheit

und Gleichheit." Diese Losung enthielt die vollständigste Proclamation der Republik, aber die Deutung, welche den beiden Worten von dem rohen Haufen und den niederträchtigen Menschen gegeben wurde, welche ihn anführten, ließ nur eine Aussicht auf Willkürherrschaft der niedrigsten Volksschicht, auf Pöbeldespotie.

Die Behörden und das Heer mußten nun ihren der Constitution und dem König geleisteten Schwur auf die „Freiheit und Gleichheit" übertragen. Tausende von Bürgern, Beamteten und Offizieren, welche begriffen, einen wie fürchterlichen Zustand das Prinzip der Freiheit und Gleichheit, zur Herrschaft erhoben vom schlechtesten Theile der Gesellschaft, bei der gänzlichen Gesetzlosigkeit des Augenblicks über das Reich bringen müsse, eilten die Grenzen des verrathenen Vaterlandes zu überschreiten. Und gewiß auch diese, wie gute Patrioten auch sonst, wurden in ihrer Seele jetzt — jedoch in andrer Weise — Verräther des Vaterlandes, indem sie nämlich dem Heere der deutschen Fürsten Glück wünschten.

Und in der That schien nur diese von Außen kommende Macht vermögend zu sein, das letzte Gesetz und die auf ihm beruhende wahre, wenigstens bessere Freiheit wieder herzustellen.

Digitized by Google

Sobald der König von Preußen und Kaiser von Oesterreich die Kunde von der Gefangensetzung des Königs Ludwig und seiner Familie erhalten, gaben sie an ihre Armeen den Befehl, in Frankreich einzurücken und auf dem kürzesten und sichersten Wege ohne Weile gegen Paris vorzudringen.

Das französische Heer enthielt nur 120,000 Mann und war zum Theil durch Spaltung des politischen Glaubens, zum Theil durch Wankelmuth oder Abwesenheit seiner Führer gelähmt. So wurde es den preußischen Truppen leicht, die französische Festung Longwy zu bestürmen und zu nehmen.

Das Glück des Feindes erregte zu Paris Schrecken, der sich rasch in fürchterlichen Grimm gegen die in den Kerkern der Stadt befindliche Hofpartei verwandelte. Die herrschenden Häupter des letzten Aufstandes fürchteten, die Frucht ihrer Bestrebungen zu verlieren, und dachten jetzt schon auf einen Ersatz, der, ihren niedrigen Naturen zu entsprechen, nur ein blutiger sein konnte.

Doch nahmen für die ersten Tage die Anstalten zur Abwehr des heranziehenden Feindes die Sinne und Kräfte so in Anspruch, daß eine Ausführung der schwarzen, blutdürstigen Pläne Dantons und Robespierres unmöglich war.

Digitized by Google

Aber selbst jene Anstalten halfen diese Pläne zur Ausführung bringen. Paris sollte schleunigst aus seiner Bürgerschaft ein 30,000 Mann starkes Kriegsheer herstellen und unter seinen Ringmauern ein Vertheidigungslager bauen. Wohl führte die Begeisterung für die neue Freiheit Tausende zu Spaten und Pike, allein die Feigheit oder der Widerwille gegen den neuen gefährlichen Stand der Verhältnisse hielt viele der conscribirten Bürger zurück.

Diese glaubte Danton für Königlichgesinnte, d. h. Verräther der Freiheit und des Reiches halten zu müssen, und in der Furcht vor einem reactionären Aufstande, der ihn nicht bloß um die Frucht seiner angestrengten Arbeit, sondern selbst um das Leben bringen konnte, entwarf er einen furchtbaren Plan zur Beseitigung dieser Zweideutigen. Spuren des Vorhandenseins eines geheimen zur Hofpartei gehörenden Vereins, welcher in Verbindung mit den deutschen Cabinetten stand, hießen ihm seinen Plan erweitern und die Ausführung desselben beschleunigen.

Das Municipalgericht war, wie alle andern Behörden, dem furchtbaren Jacobiner dienstbeeifert, und so erschien von demselben folgende Verordnung:

„Vom 29. August an bleiben die Thore der Stadt 48 Stunden lang geschlossen, und niemandem

Digitized by Google

wird gestattet, sie nach Außen gehend zu passiren. Der Strom wird durch bemannte Kähne gesperrt, damit sich auch auf diesem Wege niemand der Untersuchung entziehen könne. Die benachbarten Gemeinden sind befehligt, jeden fest zu nehmen, den sie in ihren Fluren treffen. Es werden Haussuchungen gehalten und durch Trommelschlag angekündigt werden. Auf dieses Zeichen hat sich jeder in seine Wohnung zu verfügen, der nicht verdächtig erscheinen will. Darum sollen innerhalb dieser 48 Stunden keine Versammlungen gehalten werden. Abgeordnete des Municipalgerichts werden die Haussuchungen halten und haben allen nicht zum Heer oder der Nationalgarde gehörenden Personen die Waffen wegzunehmen, und alle Individuen, welche volksfeindliche Adressen unterzeichnet haben, welche sich der Stellung und der Arbeit am Vertheidigungslager entzogen, alle Priester, welche den Eid verweigert, so wie diejenigen, welche bereits als Uebelwollende angezeigt worden u. a. m. zu verhaften. Nach 10 Uhr Abends darf kein Fuhrwerk mehr auf den Straßen gehen und die Stadt muß erleuchtet sein."

Die Haussuchungen fanden statt, und ihr Resultat war ein Haufen von 15,000 Gefangenen, die zum

Digitized by Google

bei weitem größten Theile dem Adel und Prieſterſtande angehörten.

20.

So hatten ſich die über Frankreich und beſonders Paris herrſchenden Häuptlinge der Volkspartei nun derer verſichert, von welchen ſie Schlimmes fürchten zu müſſen geglaubt.

Da aber langte die Kunde an, daß auch die Feſtung Verdun in die Hand des feindlichen Heeres gefallen ſei und dieſes in Eilmärſchen gegen Paris anrücke.

Dantons Furcht vor der Reactionspartei, obſchon ſie ſich in den Kerkern befand, wurde größer. Nicht fürchtete der kühne Menſch den Kampf mit dem feindlichen Heere, wohl aber das, was der gefangene Hof und ſeine Genoſſenſchaft im Rücken der Freiheitsvertheidiger für den Ausſchlag des Kampfes thun konnten. Der Beſchluß, ſich dieſer innern Feinde gänzlich zu entledigen, war in dem furchtbaren Demagogen raſch gefaßt.

Er erſchien in der geſetzgebenden Verſammlung und bewies in einer Schauder und Entſetzen verbrei-

Digitized by Google

tenden Rede, daß der Gerichtshof vom 17. Auguſt, gelähmt durch das von ihm angenommene alte ſchleppende Gerichtsverfahren, aber auch an ſich zu ſchwach für die vorliegende ungeheure Arbeit, der Forderung des Augenblicks nicht entſprechen könne, gleichwohl aber die hochverrätheriſche Partei des Hofes, bevor der Feind vor Paris erſcheine, wirklich vernichtet werden müſſe, wenn Paris ſiegreich vertheidigt und Frankreich gerettet werden ſolle.

Danach entwarf der gewaltige Danton mit den Häuptern des Municipalgerichts, Robespierre, Marat, Panis, Sergent u. a., ſeinen Plan und gab den angeſehenſten Häuptlingen der bewaffneten Volkspartei die angemeſſenen Befehle. Jenem Maillard, welcher im October 1789 an der Spitze der wüthenden Weiber von Paris den König in Verſailles attaquirt hatte, war die bedeutendſte Rolle zugetheilt.

Günſtige Nachrichten allein waren es, wodurch die in den Kerkern Befindlichen von dem Henkersſchwerte des neuen freien Frankreich befreit werden konnten. Doch es ſchien, als ob ſelbſt der Sternenlenker die Feigen und Freunde des Herrſcherthums verurtheilt habe. Statt der Siegesberichte ging eben die Kunde ein, daß auch die Feſtung Verdun in die Hände

Digitized by Google

der Feinde gefallen sei und Paris dieselben in kurzer Zeit vor seinen Thoren erwarten dürfe.

Entsetzen vor der Wiederherstellung des alten Königthums bemächtigte sich der Freunde der Freiheit, Wuth gegen das Geschick, welches ihnen die Frucht ihres Strebens zu entreißen drohete, ergriff die herrschenden Häupter der Volkspartei, Grimm aber gegen den gefangenen König und seine Freunde, denen man das Glück des Feindes zur Schuld legte, erfüllte alles, was nicht in den Gefängnissen saß.

Wie ein Geist war der furchtbare Danton jetzt allenthalben, und während er hier für den nächsten Tag, den 2. September, durch Alarmtrommel, Sturmgeläut und Lärmkanonen die wehrfähigen Nationalgarden und Bürger zur Vertheidigung von Paris auf dem Marsfeld zu versammeln anordnet, giebt er dort den Befehl, den Gefangenen, welche er unter allen Feinden für die gefährlichsten hält, Messer und alle scharfen Gegenstände wegzunehmen, ihnen das nächste Mittagsmahl zwei Stunden früher als gewöhnlich zu reichen, und alles für die rascheste Vernichtung derselben vorzubereiten.

Dabei aber leitete er seinen Plan so, daß die blutige That, welche der nächste Tag bringen sollte, nicht so seiner Ueberlegung, als der Wuth des Volkes zu-

Digitized by Google

geschrieben werden konnte. Mit dem Funken von Gerechtigkeitsgefühl, welcher in ihm wohnte, dachte aber der furchtbare Mann auch darauf, die That des Volks zu rechtfertigen, und that das, indem er in den Gefängnissen das Gespinst einer furchtbaren Verschwörung gegen das herrschende Princip aufgefunden zu haben vorgab.

21.

Eine grauenvolle lautlose Ahnung lag auf Paris. Mit bangklopfendem Herzen erwartete die ganze Einwohnerschaft den neuen Tag. Er brach an; es war der 2. September des Jahres 1792. Die Straßen waren leer von demjenigen Volke, welches man gewöhnlich in ihnen sah. Nur Mitglieder der Behörden und politischen Volksgesellschaften, Nationalgardisten und kleine Haufen bewaffneten Pöbels ließen sich auf denselben sehen.

Solche vorzugsweise sammelten sich an den Thoren, Brücken und vor den Häusern, in welchen sich die Gefangenen befanden.

Der Mittag nahet. Angstbeklommen hatte man ihm entgegen gelebt. Der Mittag geht ohne ein auffallendes Ereigniß vorüber, und schon wird das

Digitized by Google

Herz leicht und beginnt zu glauben, daß dieser Tag nicht einem furchtbaren Schauspiele gewidmet werden solle.

Da beginnt es plötzlich — es ist am Nachmittag gegen 2 Uhr — zu rasseln. Die Trommeln schlagen Generalmarsch, die Sturmglocken heulen und die Lärmkanonen lassen ihren fürchterlich bedeutungsvollen Donner über die bange Stadt dahinrollen. Niemand außer den Tageshelden wagt ein Fenster zu öffnen, kein Bürger, welcher nicht in die Masse der dreisten herrschenden Volkspartei gehört, wagt es, sein Haus oder seine Wohnung zu verlassen. Ueber jedem schwebt drohend ein geheimnißvoll schreckliches Schicksal. Wer trägt das Herz an der Stirn? Und welcher ergrimmte Tiger blickt seinem Bruder forschend ins Auge, wenn derselbe ihm nicht beim Morden helfend zur Seite ist? Für Niemand in Paris außer den Acteuren des schrecklichen Schauspiels war an diesem Tage Sicherheit, auch nicht für den, welcher der Tendenz dieses Schauspiels Beifall zu steuern fähig war.

Eine Weile war die Stadt der Schauplatz eines wilden Gewühls von Bewaffneten, dem sich weder der Beweggrund noch der Zweck absehen ließ. Endlich sonderten sich die Massen. Die Nationalgarden

Digitized by Google

zogen bataillonweise nach dem Marsfelde; die bewaffneten Pöbelhaufen wälzten sich mit stürmischer Hast vor die Häuser, in welchen die Gefangenen sich befanden, und wurden dort zu Massen, die sich kaum übersehen ließen.

Es galt dem Tiger einen Tropfen Blutes kosten zu lassen. Was an jedem andern Tage geschehen konnte, veranstaltete Danton mit seiner teuflischen Klugheit jetzt. Vierundzwanzig Geistliche von denen, welche den Eid verweigert, mußten aus den Gefängnissen des Stadthauses in die Abtei übergeführt werden. Die Pöbelsoldaten aus Bretagne und Marseille, Bestien wie die, welche jetzt vor den Gefangenenhäusern ungeduldig das Mordfest erwarteten, welches sie ahnten, waren zur Bedeckung der Gefangenen aufgestellt.

Kaum waren diese in die Menge gelangt, als die Bedeckung sie verließ. Die Bande Maillards umringt sie unter gräßlichem Rachegeschrei, und alsbald liegen die feisten Pfaffen zerrissen und zerhauen als rohe scheußliche Fleischklumpen am Erdboden.

„Zu den Karmelitern!“ ruft eine Stimme, welche einem Vertrauten Dantons angehört.

Da stürzt sich die durch ihre Blutarbeit noch blutdürstiger gewordene Menge der entmenschten Rä-

Digitized by Google

cher in das Karmeliterkloſter, welches einige Hundert eben ſolcher ariſtokratiſcher Prieſter, die dem Staate den vom neuen Geſetz vorgeſchriebenen Eid verweigern, bewahrt. Die hartnäckigen Pfaffen, darunter viele aus den erſten Klaſſen, werden unter gräßlichem Triumphgeſchrei aus den Zellen geſchleppt. Die fürchterliche Metzelei beginnt, und endet deſto ſchneller, je mehr der Henkershände.

Mit dem tauſendſtimmigen Rufe: „Freiheit und Gleichheit!“ wälzt ſich nun die blutige Menſchenwoge nach der Abtei zurück. Die Thüren werden geſprengt, die Gefängniſſe geöffnet und, trunken von dem Wein, den der Ausſchuß der hier befindlichen Stadtſection gereicht, beginnen die Henker mit neuer Luſt ihre ſchreckliche Arbeit.

Doch kaum ſind einige Opfer des freien Volksgerichtes gefallen, da erhebt ſich aus der Menge ein Mann und erinnert daran, daß der Menſch ſelbſt bei der furchtbarſten Rache der Gerechtigkeit ihr Recht laſſen müſſe, wenn er ſich nicht noch unter das elende vernunftloſe Thier ſtellen wolle.

„Wohl handelt Ihr gerecht,“ ſagte er, „daß Ihr über die Ariſtokraten, welche die Freiheit des Volks und uns, indem wir uns gegen den fremden Feind in den Kampf ſtellen, an eben dieſen Feind zu ver-

Digitized by Google

rathen beſtrebt ſind, daß ihr über dieſe dieſes furchtbare Blutgericht verhängt. Allein unter denen, die wir jetzt ſo unbeſehen als ſolche todeswürdige Ariſtokraten unter unſere Säbel ziehen, dürften ſich doch vielleicht einige Unſchuldige, Freunde der Nation, befinden."

Das war ein Funke Edelſinns. Und er rief plötzlich aus den Herzen, die Hyänen anzugehören ſchienen, eine beſſere Natur, menſchliches Gefühl, hervor. Eine Art von Prüfungsgericht wurde hergeſtellt. Aber es trat Maillard, der blutigſte der Henker, als Präſident an die Spitze deſſelben, und von ihm war wenig Rückſicht zu erwarten.

Demungeachtet wurden die Verhaftungsacten jetzt den Hinrichtungen zu Grunde gelegt. Somit hörte nun die wilde Metzelei auf, aber nicht das Blutvergießen, und ſchrecklicher erſchien dies in dem ſyſtematiſchen, geregelten Laufe, den die Handlung nun gewann.

Unter den Verurtheilten und Hingerichteten befanden ſich auch zwei Perſonen vom Hofe, nämlich der Miniſter Montmorin und der Kammerdiener des Königs, Thiéry.

Faſt noch blutiger ging es bei andern Kerkerhäuſern her. Nicht Hunderte, ſondern Tauſende wurden

Digitized by Google

ermordet. Nirgends war Danton, der Stifter dieſes großen Blutfeſtes, zu ſehen, und doch befand er ſich allenthalben. An ſeinem Finger bewegte ſich folgend das ganze ſcheußliche Chaos der grauſenvollen Ereigniſſe. Er war der Mörder der vielen Tauſende, doch war er auch der Befreier Einzelner, welche ihm nicht zu den Ariſtokraten, den Verräthern, zu gehören ſchienen. Man erkannte es, daß der furchtbare Menſch nicht im Uebermuth ſeiner Gewalt und aus Luſt der Grauſamkeit mordete, ſondern weil er meinte, daß die Freiheit des Volkes es erfordere.

Erſt am Abend des 5. September ging dieſer entſetzliche Act der franzöſiſchen Revolution zu Ende. Faſt alle Gefängniſſe waren leer. Zehntauſend Menſchen waren vernichtet worden. Frankreich war von ſeinen innern Feinden bis auf einige befreit und konnte ſich, nach Dantons Meinung, nun vertrauensvoll gegen die äußern Feinde wenden.

„Bis auf einige," ſagte ich. Der König nämlich mit ſeiner Familie war nicht in die Reihe der Schlachtopfer aufgenommen worden. Nachdem die Prinzeſſin von Lamballe das blutige Geſchick erfahren, zog zwar der Henkerhaufen mit dem zerfetzten nackten weiblichen Körper nach dem Tempel, um nun die ſcheußliche Execution an dem König Ludwig und den Sei-

Digitized by Google

nigen zu vollziehen. Da aber findet derselbe ein dreifarbiges Band um das Gebäude gespannt, und vor diesem durch die heiligen Nationalfarben geweiheten flatternden Cordon weicht scheu der Haufen zurück.

Noch also war das Haupt der freiheitsfeindlichen Partei vorhanden. Ja der König und die Königin hatten es sehen müssen, welch' ein Unglück ihre aristokratische Sucht über das edle Volk gebracht. Sie hatten nicht bloß die Blutströme, welche die Straßen von Paris und die Schlachtfelder aufgesaugt, sondern auch des Volkes schauderhafte Entsittigung zu verantworten.

22.

Paris hatte gefürchtet, die deutschen Heere sehr bald vor seinen Thoren zu sehen. Doch das Gefürchtete geschah nicht. Die Operationen des General Dumouriez hatten den Feind aufgehalten, und am 20. September veranlaßte die vom französischen General Kellermann geleitete Kanonade bei Valmy denselben zum Rückzuge nach dem Rhein.

Desto gesicherter sahen sich jetzt die Häupter der Volkspartei in der Macht, welche sie durch den blu-

Digitized by Google

tigen fürchterlichen Aufstand gewonnen. Alles beugte sich vor ihnen huldigend, was nicht in ihr Gefolge trat; keine Behörde wagte es, den Usurpatoren mit der Macht des Gesetzes vernichtend entgegenzutreten oder sie zu entwaffnen.

Desto mehr waren diese Usurpatoren beeifert, alles zu vernichten, was das Recht hatte ihnen entgegen zu treten, und alles in ihre Hand zu ziehen, was der noch vorhandene Schatten der frühern Gewalten derselben vorenthielt.

Fast alle Verwaltungsämter von Paris waren durch den Klubb der Jacobiner mit Revolutionsmännern der neuesten Epoche besetzt worden. Als amtlichen Beherrschern von Paris war es denen leicht, die Gewalt über ganz Frankreich zu gewinnen, indem sie die schon früher begründete Verbindung mit den Municipalitäten und den Parteien der Provinzen stärkten und verengten.

Jetzt war ihnen kaum mehr nöthig, als die gesetzgebende Versammlung zu beseitigen oder die Herrschaft über dieselbe zu gewinnen. Das Erste konnte nicht unbedingt geschehen: so mußte das Zweite durch das bedingte Erste erreicht werden.

Die gesetzgebende Versammlung wurde also aufgehoben und durch Wahlen, welche die Usurpatoren

Digitized by Google

und ihre Partei faſt ausſchließlich durch ganz Frankreich leiteten, ein Nationalconvent gebildet, in welchem natürlich die Jacobiner und die mit ihnen verbrüderten Parteien den bei weitem überwiegenden Theil ausmachten und Männer wie Danton, Robespierre, Marat und andere Platz nahmen, denen man früher nur in Geſellſchaften der ſchlechteſten und tollſten Tendenz und zuletzt unter den blutigen Henkern von Paris begegnet war.

Den ſchwächern Theil des Convents bildeten die Girondiſten, welche ihrer bisher unausgeſetzt bewieſenen Freiheitsliebe die neue Wahl verdankten. Und gewiß verdienten ſie im Senate einer Republik zu ſitzen. Sie allein waren Republikaner, wahre Republikaner; nicht jene blutwüthigen Hyänen und ſchwindleriſchen Tollköpfe, welche die Republik proclamirten und errichteten, um die Freiheit des Volks zu verrathen und vernichten.

Aber die Girondiſten, welche Frankreich eine wahre republikaniſche Verfaſſung zu geben Kraft und Willen hatten, waren im Convent zu ſchwach gegen jene, welche dem Reiche nur den Titel Republik und ihm unter dieſem Geſetzloſigkeit und Willkürherrſchaft zu geben ſich bemüheten.

Zudem verhinderten ſie ſelbſt ihre Verſtärkung,

Digitized by Google

indem sie ihre Grundsätze nicht den durch die neue Epoche gänzlich veränderten Verhältnissen anzupassen suchten oder verstanden. Ihr Widerwille gegen die Pöbelherrschaft und ihr Abscheu vor den blutigen Henkern, mit welchen sie die Berathungen zu theilen hatten, gab natürlich schon am ersten Tage das Signal zum Kampfe. Und dieser konnte unter den angegebenen Umständen natürlich nur mit dem blutigen Falle der Girondisten enden, welchen diese bald genug zu erleiden hatten.

Am 21. September constituirte sich der Nationalconvent. Kaum war die erste Sitzung eröffnet, da trat der Schauspieler Collot d'Herbois auf und forderte, daß der Convent das Königthum für abgeschafft und Frankreich für eine Republik erkläre.

Fast allseitiger Beifall überhob diesen Antrag einer langen Discussion. Niemand war vorhanden, welcher im Interesse des Königs ein Wort hätte sprechen mögen. Nicht einmal auf der Rechten, welche jetzt die Girondisten inne hatten, erklang den Rechten der Krone eine Stimme. Und wie hätte es geschehen können? Zu groß, zu scheußlich, zu unleugbar war das Verbrechen des Hofes zu Tage getreten.

Eine wie gefährliche Republik die neue französische war, das zeigte sich gleich in den ersten Sitzungen

Digitized by Google

des Convents, in welchen das Aeußerliche der Republik für das Innere derſelben genommen und berathen wurde und die unreine und unreife Geſinnung der Stifter dieſer Republik ſich in den widerlichſten Reden verkündete.

Das Wort Republik, könnte man ſagen, war es, was alles für die Republik hinriß; der Begriff der Republik nicht. Auch würde ein denkender Mann Frankreich jetzt weniger als je eine republikaniſche Verfaſſung gewünſcht haben. Denn wo waren denn die Elemente, welche die Republik nöthig hat? In dem ganzen unglücklichen verrathenen Volke befand ſich auch nicht ein einziges, wenigſtens kein einziges rein und geſund.

Daher kam es, daß an eine wahre Einrichtung und Befeſtigung der gewonnenen Republik gar nicht gedacht wurde. Die Herrſchſucht begann in allen Ecken des Convents gewappnet empor zu ſteigen. Was den Parteien früher ein Mittel geweſen war und ſie nicht gehindert hatte, im Kampfe gegen die Ariſtokratie verbündet zu ſein, das wurde jetzt ihr Zweck und trennte ſie. Jede ſuchte ihre Anſicht vom Staatsweſen auf die Wirklichkeit zu ſchlagen. Die Verſchiedenheit der Meinungen, wie auch dieſe im Zwecke übereinſtimmten, war, da die Herrſchſucht, dieſe

Digitized by Google

unrepublikaniſchſte Leidenſchaft, auf allen Seiten in feuriger Bewegung war, Grund genug zum bitterſten Kampfe.

Die Girondiſten griffen auf das Heftigſte den ſchleicheriſchen Robespierre, den blutgierigen Marat und alle jene Männer aus dem Henkerhaufen vom zweiten September an, welche die Republik geſtiftet hatten. Das Volk war unentſchieden. Es wußte nicht, ob es denen, die Henker waren, aber die Republik geſtiftet hatten, oder denen Recht geben ſollte, welche ſich ſtets als wahre Republikaner bewieſen hatten, aber jetzt die Stifter der Republik angriffen. Noch war die Entſittigung nicht vollendet, noch wurde es dem Gefühle ſchwer, ſich in der Wahl zwiſchen dem Schlechten und Edlen für das Erſte zu entſcheiden.

Demungeachtet erlitt jene verächtliche Partei keine Niederlage. Lügen, Verleumdungen und Ränke vergoldeten die Koth- und Blutflecken, die an ihr hafteten, und wendeten die Anklage gegen die Ankläger ſo, als ob dieſe danach ſtrebten, die kaum erſchaffene Republik und mit ihr des Volkes Freiheit zu ſtürzen.

Doch wie Robespierres und Marats Partei durch Lüge und Verleumdung ſich gerettet, ſo retteten ſich die Girondiſten durch den Beweis, daß ſie nie nach

Digitized by Google

einer Zerspaltung des Reiches gestrebt, und die Decretirung, daß Frankreich „eine untheilbare Republik" sei, gebot für einen Augenblick diesen Kampf ruhen zu lassen.

Allein der Mangel an republikanischer Tugend gestattete nicht, an den Aufbau des Gebäudes zu denken, und die Herrschsucht war bestrebt, dem rohen Baumaterial Feuer unterzuwerfen. Man wollte kämpfen, nicht fried- und gemeinsam schaffen, man wollte vernichten, nicht hervorbringen.

Und da nun die Parteien jetzt nicht gegen einander kämpfen konnten, so suchten sie einen Dritten zum Feinde. Er war leicht gefunden, denn er befand sich nicht fern. In dem Tempel saß er; der König war der Feind, dessen die Parteien des Convents bedurften, um ihr Bedürfniß zu befriedigen. Und doppelt war er ihr Feind, da er nach seiner Geburt und seinem früheren Verhältniß unmöglich der Republik angehören konnte.

Aber auch der Parteihaß warf sein Pfund in die Wagschale. Die Pöbelpartei, welche die amphitheatralischen Sitze (den Berg) des Saales inne hatte, glaubte, daß die auf der Rechten befindliche Partei des edleren Bürgerthums, die Girondisten, ihr Interesse an die Erhaltung des Königs geknüpft habe

Digitized by Google

und wenigstens in demselben, und zwar durch sein bloßes Vorhandensein, eine mächtige Stütze besitze. Aber es galt ihr, ihre Feinde, die Verdammer der Zügellosigkeit, die Girondisten, zu stürzen, und dazu war es nöthig, ihre Stütze zu vernichten.

Eins mit den Jacobinern, indem sie selbst Jacobiner waren, wurde es den Führern der Bergpartei leicht, das niedere Volk für ihren Plan zu verwenden. Bald wurde in Paris von nichts anderem als den Verbrechen des Königs gesprochen. Verwünschungen des unglücklichen Fürsten verdrängten die Freiheitslieder von den Lippen der Menschen, welche sich auf den Straßen laut zu machen pflegten. Die Aufregung gegen Ludwig stieg mehr und mehr. Hunderte von Adressen, welche die Anklage des Königs forderten, gingen aus den Provinzen ein. Der Pöbel von Paris trug die am 10. August Verwundeten aus den Spitälern vor den Convent und forderte unter wilder Drohung Genugthuung der Art, als ob der König ihren Genossen diese Wunden selbst beigebracht habe.

Endlich als die Wuth aufs höchste gestiegen war, trat durch die Sectionsdirectoren die Commun als Anklägerin des gefangenen Fürsten auf. Seine Schuld war nicht wegzuleugnen; die Belege waren zu mächtig.

Digitized by Google

„Die Beweggründe der Parteien," ſchildert Mignet, „und der Volkshaß vereinigten ſich gegen dieſen bedauernswerthen Fürſten. Die, welche zwei Monate früher den Gedanken, ihn eine andere Strafe als die der Abſetzung erleiden zu laſſen, zurückgewieſen haben würden, geriethen in Entſetzen. Die Entdeckung des eiſernen Schrankes verdoppelte vor allem die Erbitterung der Menge und vergrößerte die Unmacht der Vertheidiger des Königs. Nach dem 10. Auguſt waren in den Büreaus der Civilliſte Actenſtücke gefunden worden, welche die geheime Verbindung bezeugten, welche Ludwig XVI. mit den unzufriedenen Prieſtern, mit den Ausgewanderten und Europa gepflegt hatte. In einem Berichte, welchen die geſetzgebende Verſammlung gefordert hatte, war er angeſchuldigt, auf Verrath der Volksfreiheit und Vernichtung der Conſtitution hingearbeitet zu haben. Es wurde ein Brief nachgewieſen, in welchem er an den Biſchof von Clermont geſchrieben, daß, ſobald er nur ſeine frühere Gewalt wieder gewonnen, er die Regierung und die Geiſtlichkeit in die Rechte wieder zurückverſetzen werde, in welchen ſie ſich früher befunden; darum habe er auch nur den Krieg vorgeſchlagen; denn von den fremden Fürſten müſſe er ſeine Befreiung erwarten. Er wurde dieſer Abſicht noch nach-

Digitized by Google

drücklicher bezichtigt durch einen an ihn eingegangenen Brief, in welchem es heißt: „„Der Krieg wird alle Mächte zwingen, sich gegen diese Rebellen und Bösewichte, welche Frankreich beherrschen, zu verbünden, damit ihr Schicksal bald allen denen eine Warnung sei, welche es zu wagen Lust haben, die Ruhe der Regierungen zu stören ꝛc. Sie können auf hundertundfunfzigtausend Mann Preußen, Oesterreicher und Reichssoldaten, sowie auf eine Armee von zwanzigtausend Ausgewanderten rechnen.““ Er wurde weiter beschuldigt, mit seinen Brüdern, welche er öffentlich verdammt hatte, im Geheimen einverstanden gewesen zu sein und gemeinschaftlich gehandelt zu haben; und endlich stets die neue Gestaltung der Staatsordnung geflissentlich beeinträchtigt zu haben."

„Neue Actenstücke verstärkten den Beweis dieser Anschuldigungen. In einer Mauer der Tuillerien hatte man unter dem Täfelwerk eine durch eine eiserne Thür verschlossene Vertiefung entdeckt, und in dieser fand der Minister Roland eine Menge Papiere, welche unwiderleglich die Complotte und Ränke darlegten, die der Hof gegen die Revolution angestiftet hatte; Entwürfe, welche dahin zielten, die constitutionelle Macht des Königs durch Gewinnung der Volkshäupter zu verstärken, und dann die Aristokraten ins Werk

Digitized by Google

zu ziehen, um die absolute Herrschaft wieder herzustellen. Die Machinationen Talon's, die Unterhandlungen mit Mirabeau, die angenommenen Rathschläge Bouillé's zur Zeit der constituirenden und Entwürfe aus der Zeit der späteren gesetzgebenden Nationalversammlung traten ans Licht. Diese Entdeckung vermehrte die Erbitterung gegen Ludwig XVI. Die Büste Mirabeau's im Klubb der Jacobiner wurde zerschlagen, und der Convent verhüllte die, welche sich im Sitzungssaale befand."

Das eigenthümliche Verhältniß, in welchem sich Ludwig befand, gab zu neuen Kämpfen der Parteien Anlaß. Vor der Einführung der Republik war Ludwig unverletzlich gewesen als König, und weder ein Gericht war befugt, ihn vor seine Schranken zu laden, noch war eine Strafe vorhanden, welche an der geheiligten Person hätte in Ausübung gebracht werden können.

Hierauf baueten die Girondisten den Plan, dem Könige das Leben zu erhalten. Wohl fühlten sie, daß, fiele der König blutig durch gerichtlichen Urtelsspruch, auch ihnen bald könne die Stunde des Untergangs geschlagen haben.

Allein die Bergpartei und der größte Theil des Centrums bekämpften siegreich die Behauptung der

Digitized by Google

Girondiſten durch ſpitzfindige Deutung und den Nachdruck der Leidenſchaft der Menge, welche gänzlich in ihrer Gewalt war. Die Unverletzlichkeit des Königs, der jetzt gleich einem Privatmanne Ludwig Capet genannt wurde, hatte nach ihrer Behauptung mit dem Anfange der Republik aufgehört.

Daß mit der Königswürde auch die Schuld des Königs als König aufgehört, und der Privatmann Ludwig Capet nicht ein Verräther und Verſchwörer genannt werden konnte, blieb ohne Recht und Anerkennung.

Mehr als einmal wurde der Ausſchlag der Verhandlungen zweifelhaft. Die Girondiſten brachten immer neue Einwürfe, beſtritten bald die Verletzlichkeit der königlichen Perſon, bald die Competenz der ordentlichen Gerichte, bald die Gerichtskraft des Convents. Allein auf allen Stufen blieb der Berg, welcher die Hinrichtung des Königs wünſchte, Sieger.

Nicht auf den Beweis der Rechtlichkeit ihres Verlangens, ſondern auf die Behauptung der Nothwendigkeit ſtützten ſich die Mitglieder der Linken, und ihre Leidenſchaftlichkeit und Kühnheit riefen den mächtig wirkenden Beifall der großen Menge hervor.

„Der Convent," ſprach Robespierre auf dem Punkte der Entſcheidung, „hat ſich ohne Bewußtſein von

Digitized by Google

der eigentlichen Frage ablenken laſſen. Es handelt ſich nicht darum, einen Proceß einzuleiten; Ludwig iſt kein Angeklagter, und Sie können keine Richter, ſondern müſſen Staatsmänner ſein. Sie können weder jemanden verurtheilen, noch freiſprechen; aber Sie können eine Maßregel für das öffentliche Weſen treffen, einen Act der Fürſorge für die Allgemeinheit ausführen. Ein entthronter König kann in einer Republik zwiefach benutzt werden: entweder um die Ruhe des Staates zu ſtören und die Freiheit zu untergraben, oder um dieſe oder die andere zu befeſtigen. — Ludwig war König; die Republik iſt entſtanden. Durch dieſe wenigen Worte iſt die berüchtigte Frage, welche Sie beſchäftigt, entſchieden. Ludwig kann gerichtet werden, ja er iſt bereits gerichtet, denn er iſt bereits verurtheilt, oder die Republik iſt nicht als rechtlich anerkannt."

Und nun forderte Robespierre (nach Mignet), daß der König für einen Verräther des Reiches, für einen Frevler an den Menſchenrechten erklärt, und alsbald gleich wie von einem Kriegsgerichte, als welches hier faſt der Convent zu betrachten ſei, gegen ihn das Todesurtheil ausgeſprochen werde.

Ein ungeheurer Beifall rauſchte Robespierre's Rede nach. Selbſt ein großer Theil der Girondiſten,

Digitized by Google

welche bisher für die Pflicht der Menschlichkeit aufgetreten waren und die Rettung des bedauernswerthen Monarchen zu erstreben suchten, wagten nun nicht mehr für denselben in die Schranken zu treten.

Die Wuth gegen denselben hatte sich aus den tiefern Volksschichten immer höher emporgezogen und war nun fast allgemein. Man hielt ihn für einen Verräther, und die Gefahr, welche er bereitet, schien der erhitzten Einbildung nicht vorübergegangen, wie sie es war, sondern noch vorhanden.

Der Antrag Petions, daß durch den Convent das Urtel gegen den König ausgesprochen werden solle, ging durch

Nochmals kam durch die Girondisten der rechtliche Einwurf zur Verhandlung, daß der Convent unmöglich Ankläger und Richter zugleich sein könne. Aber dieses Bedenken wurde zurückgewiesen durch die Behauptung, daß der Convent das Volk repräsentire, das Volk aber die höchste Instanz sei, in welcher sich alle Parteien, Kläger und Richter, vereinigt befinden, daher wohl zugleich zur Anklage und zum Urtel befähigt und berechtigt sei.

Nachdem nun alle Anklagepunkte übersichtlich zusammengestellt waren, wurde Ludwig XVI. vor den Convent geladen. Er erschien mit Fassung. Die

Digitized by Google

Anklage wurde ihm paragraphenweise vorgelesen, und er erwiderte leugnend oder zurückweisend.

Aber sein Leugnen da, wo die unumstößlichsten Beweise und sicherſten Belege übertönend sprachen, und sein Zurückweisen mit Berufung auf königliche Vorrechte, welche keine Geltung mehr hatten, wuschen ihn nicht rein von der Schuld und steigerten nur die Wuth des Volkes gegen ihn, indem sie seiner Schuld, wenn auch nur scheinbar, einen neuen Beweis zulegten.

Das Mitleiden, welches seine Worte bisweilen erregten, verschwand stets gleich mit der Beantwortung eines neuen Klagepunktes, in welcher entweder königlicher Trotz nach alter Verfassung oder Unwahrheit sich hören ließ, und das Mitleid, welches sich bei dem Gedanken an die Todesstrafe des Königs geltend machen mochte, das verlor eben so seine Geltung bei dem Gedanken, daß durch die Könige, die Väter Ludwigs, ja auch durch ihn selbst Hunderte von Unschuldigen ihr Leben auf dem Schaffot verloren hatten. Wozu Mitleid gegen einen Mann, welcher Mitleid gegen Andere nicht besessen? Wozu das Blut eines Mannes bedauern, der das Blut von Hunderten, ja und nur auf Grund der niedrigsten Herrschsucht, nicht geschont? Dieses Mitleid und

Digitized by Google

Bedauern vielleicht darum, daß er ein König war? Das wäre gerade zehnfache Dummheit. Das war die beruhigende Politik.

Ludwig kehrte in seinen Kerker zurück. Seine Angelegenheit hatte sich durch dieses erste Verhör nicht verbessert, sondern verschlimmert. Selbst die vertrauensvollsten Männer der Rechten hielten jetzt ihre Mühe für verloren und gaben es auf, für den verunglückten Monarchen zu kämpfen.

Aber doch schien sich noch eine Gelegenheit zur Rettung Ludwigs XVI. zu bieten. Die Gerechtigkeit war in dem Convent nicht todt, wie Historiker behaupten. Es wurden dem Könige Vertheidiger bewilligt, und dies belebte aufs Neue die Hoffnung der Girondisten.

Es war todesgefährlich, für den König in die Schranken zu treten; doch wagten es zwei seiner frühern Diener, wohl mehr im Wahne, den untergegangenen Ständeprivilegien einen belebenden Dienst zu leisten, als im Drang der persönlichen Gefühle für Ludwig.

„Wisset im Voraus," sagte Desèze in seiner Vertheidigungsrede, „wie ihn (den König) die Geschichte beurtheilen wird: Ludwig, welcher in einem Alter von zwanzig Jahren den Thron bestieg, brachte auf

Digitized by Google

denſelben ein Beiſpiel guter Sitte, der Gerechtigkeit und Sparſamkeit; er brachte auf ihn weder eine Schwäche, noch eine verderbliche Leidenſchaft; er war ſtets ein Freund des Volks. Das Volk hat die Aufhebung drückender Steuerlaſten verlangt, und Ludwig hat dieſelben aufgehoben; das Volk hat die Aufhebung der Leibeigenſchaft verlangt, und Ludwig hat dieſelbe aufgehoben; das Volk forderte Reformen, und Ludwig unternahm dieſelben; das Volk wollte ſeine Geſetze ändern, und er ließ es geſchehen; das Volk wollte, daß Millionen Franzoſen ihre Rechte wieder erhielten, und er gewährte dieſelben; das Volk wünſchte die Freiheit, und er ertheilte ſie demſelben."

Eine ſolche Vertheidigung war freilich gefährlicher als gar keine Vertheidigung, und wirkte vielmehr belaſtend als entlaſtend. Ein einziger Gedanke vernichtete ſie, der Gedanke an die unbeſtreitbare Wahrheit und Thatſache, daß alle die aufgezählten Gewährungen nicht vom Könige freiwillig dargebracht, ſondern ihm abgerungen waren.

Wie hoffnungslos auch die Sache des Königs ſtand, die Girondiſten, welchen nicht der Thron, ſondern das Leben eines weniger durch eigne als fremde Schuld ſchuldig gewordenen Menſchen am Herzen lag, wagten es noch einmal, in die Verhältniſſe der

Digitized by Google

Sache wirkend einzugreifen. Sie bestritten dieses und jenes Recht, dessen der Convent sich anmaßte, verwarfen diese und jene Form, welche dem Gesetze widerstritt.

Allein der Sieg blieb stets auf Seite der Gegner. Die Schuld des Königs war zu tief begründet, zu unleugbar und verletzend, als daß es möglich gewesen wäre, seiner Rechtfertigung einen guten Dienst zu leisten.

Die Appellation an das Volk wurde verworfen, das Schuldig wurde ausgesprochen vom Convent, und nun handelte es sich nur noch um die Art der Strafe. Die Bergpartei und der Jacobinerklubb setzten alle Kräfte für das Todesurtel in Bewegung: und das Todesurtel wurde entschieden durch eine Mehrheit von 26 Stimmen.

Noch suchten die Girondisten, welche meist für Verbannung gestimmt hatten, einen Aufschub der Proclamation des Todesurtels zu erlangen; allein auch dieses letzte Hoffnungsmittel ging verloren; und selbst die Frist von drei Tagen, um welche der König bat, um sich auf sein Erscheinen vor Gott vorzubereiten, wurde nicht gewährt.

Es war am 21. Januar 1793 des Morgens. Ganz Paris war in Bewegung, gleichwohl herrschte

Stille, aber eine dumpfe, schreckliche Stille, in der Stadt. Es war, als sei diese Stille eine Ahnung der fürchterlichen Folgen dieses größten Sieges der Pöbelpartei.

Die Trommeln rasselten, die Kanonen rollten schwerfällig durch die Straßen, und 40,000 Mann Nationalgarden bewegten sich schweigend nach ihren Sammelplätzen und endlich geordnet von da in die Straßen, welche vom Tempel nach dem Revolutionsplatze führen.

In diesen bildeten sie ein zwiefaches Spalier. Ungeheuere Haufen bewaffneten Pöbels zogen von allen Seiten her demselben Ziele zu. Doch auch diese waren stumm und düstersinnig, ja auch die furchtbaren Menschen von der Linken des Convents, welche sich in der unermeßlichen Volksmenge sehen ließen, zeigten sich nicht andrer Art. Es war, als ob sie jetzt erst das Furchtbare erkannten, welches sie durch das blutige Loos Ludwigs stifteten.

Es war um 9 Uhr, als der König, begleitet von dem Nationalgardecommandanten Santerre und dem Abbé Edgeworth, den Tempel verließ und den Wagen bestieg. Langsam bewegte sich derselbe seinem Ziele entgegen. Hinter ihm wälzte sich das Volk,

Digitized by Google

eine ungeheuere Lawine, her. Um zehn Uhr endlich langte er unter dem Schaffot an.

Die Miene des Mitleids war nirgends zu erblicken. Entweder waren durch die blutigen Acte der überspannten Revolution die Herzen schon so verknöchert, daß sie keiner Empfindung mehr fähig waren, oder man dachte an die sieben unschuldigen Unglücklichen, welche das Volk beim Sturm der Bastille aus den Kerkern zum Tageslicht gebracht, und an die vielen andern, welche, ein Opfer ihrer Liebe zur Freiheit, der fürstlichen Herrschsucht ihr Leben hatten hingeben müssen.

In fester Haltung bestieg Ludwig das Schaffot. Nachdem er mit schnellem Blicke über die Volksmenge hingesehen, kniete er vor seinem Beichtvater nieder, um den Segen zu empfangen.

„Sohn des heiligen Ludwig, steige zum Himmel empor!“ rief der Abbé Edgeworth aus, als er dem Könige die Hände aufs Haupt legte.

Darauf wendete sich der König gegen das Volk: „Ich sterbe unschuldig; ich verzeihe meinen Feinden; und Du, unglückliches Volk...“

Mehr vernahm man nicht von ihm, denn was er noch sagte, ging verloren unter dem Getöse, welches die Trommeln verursachten. Nachdem ihm die

Digitized by Google

Hände gebunden worden, rissen ihn drei Henkersknechte auf den Klotz nieder. Das Messer der Guillotine glitt pfeifend herab, das gesalbte Haupt fiel, und die Schreckensherrschaft des Convents hatte begonnen.

Ist auch die schwere Schuld des enthaupteten Königs nicht zu leugnen, so ist doch auch nicht unbeachtet zu lassen, daß er, wie alle Herrscher, in Grundsätzen erzogen war, welche ihm seine Verschuldung zur Gewissenssache machten, und dies fordert, ihn zu bemitleiden. Seine Tugenden als Mensch ließen ihm ein besseres Schicksal wünschen.

Man hält sein Loos für die Ernte der Sünden seiner Ahnen und nennt darum sein Geschick ungerecht. Allein die Versündigungen an der Menschheit, unter denen das Herrenthum die größte ist, vollendeten nimmer ihre Geschichte an einem einzelnen Menschen, sondern gehörten Geschlechtsreihen an. Die Enkel büßen der fern im Alterthume gebliebenen, nur in der Geschichte noch lebenden Väter Schuld.

23.

Das Schicksal des Königs übte sowohl in als außerhalb Frankreich eine große Wirkung aus. Dies

Digitized by Google

würde nicht der Fall gewesen sein, hätte man dem Processe die ihm gebührende Form gelassen.

Allein dies hatte die Pöbelpartei, in der Furcht, daß man durch ein mäßiges Urtel dem Volke die heilige Scheu vor Menschenblut wieder einflößen und dadurch sie (die Partei) auf Grund ihrer scheußlichen Metzelei vom Anfang des letzten Septembers in das Ansehen von Wütherichen und Straf- und Verabscheuungswürdigen versetzen könnte, zu verhindern gewußt.

Aber die Erbitterung gegen die tollen Führer oder Verführer der Menge, welche mit höhnender Frechheit das Gesetz zertraten, das in jedem Staate, vorzüglich aber in einem republikanischen, ein Gottesbild sein muß; die Erbitterung gegen diese tollen Schurken, sage ich, welche, das Banner der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Hand, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sich zu Gunsten zu vernichten strebten; gegen diese nichtswürdigen Anarchisten, welche den höchsten Gott der Republik, die Gewalt der Stimmenzahl, durch den kothigen Säbel der schlechtesten Classe der Volksgesellschaft in Ketten schlugen; der Grimm gegen diese verruchten Frevler an Wohl und Ehre der Menschheit war im Innern Frankreichs bei allen denen, welche die Erfordernisse einer wahren

Digitized by Google

Republik erkannten, auf den höchsten Grad gestiegen, aber vorzüglich bei den Girondisten.

Mit wahrhaft ängstlichem Eifer suchten die Girondisten nach Mitteln, diese verderbliche Partei zu stürzen; allein vor dem einzigen Mittel, welches das bewirken konnte, schauderten sie zurück. Ihr Edelsinn, ihre echt republikanische Gesinnung, ihr Gefühl der Brüderlichkeit und ihre Vergötterung des Gesetzes verführten sie. Gegen eine wüthende Hyäne dient kein Edelsinn zu Sieg und Rettung, eine Hyäne erkenne man nicht als Bruder an, und gegen die freche Mordwaffe ist die Mordwaffe das Gesetz.

Als einst (20. Juli 1792) der Pöbel in die Tuillerien gedrungen war, nicht um etwas vom Könige zu erlangen, sondern um ihn zu beschimpfen, hatte der zu dieser Zeit noch im Dunkel lebende Napoleon Buonaparte unwillig geäußert: „Nur fünfhundert mit Kartätschen niedergeschmettert, und die andern werden schon laufen."

Er (der junge Buonaparte) hatte das rechte Mittel erkannt, nicht aber die Girondisten. Durch Gewalt nur konnte jetzt das Gesetz in seine Autorität erhoben und der Republik Wahrheit, Würde und Kraft zum Bestehen gegeben werden.

Mehr als einmal war das verblendete Volk im

Digitized by Google

Begriffe zur Erkenntniß zu kommen, mehr als einmal wurde es zweifelhaft an der Redlichkeit seiner schurkischen Führer, mehr als ein Augenblick bot sich, die Cannibalen, die Cordelier und Jacobiner niederzuschmettern. Allein der Widerwille der Girondisten gegen andere Kampfmittel als Vernunftgründe und Gesetz machte jede zu Frankreichs Rettung sich darbietende Minute und Gelegenheit unbenutzt vorübergehen und führte die Schreckensmänner auf eine Höhe, von der aus sie alles im Blute ersäufen konnten, was ihnen nicht dienen mochte.

Da in ihrer Weise die Girondisten nie einen entscheidenden Sieg gewinnen konnten, so wurde es ihren Gegnern natürlich leicht, sie mehr und mehr in das Ansehen von Feinden der Volksfreiheit zu versetzen, denn jedes erfolglose Unternehmen gewinnt den Schein der Unrechtlichkeit.

24.

Das Schicksal des Königs hatte aber nicht bloß diese achtenswerthe Partei, sondern auch einzelne Männer in Harnisch gebracht, welche große Macht besaßen. Der bedeutendste deren war der Oberfeldherr Dumouriez.

Digitized by Google

Empört nicht sowohl über die Hinrichtung des Königs, als über die schändliche, Sitte und Gesetz verletzende Art, in welcher diese durch die Pöbelpartei herbeigeführt worden war, beschloß er, durch die Macht seines Heeres das Gesetz vor einem gänzlichen Untergange zu retten und die Pöbelherrschaft im Keime zu erdrücken.

Hätte er sich mit den Girondisten vereinigt, hätten diese dann durch ihr Ausscheiden den Convent gesprengt und, gestützt auf das bessere Bürgerthum, welches ihnen anhing, sich competent erklärt zu Beschlüssen, so würde zwar ein starker, blutiger Zusammenstoß unvermeidlich, aber auch der bessern Partei der Sieg gewiß gewesen sein.

Allein Dumouriez verfolgte zugleich den Plan, das constitutionelle Königthum wieder einzuführen, und dies hielt die Girondisten, welche jetzt echte Republikaner waren, von ihm, und ihn von den Girondisten, welche er als solche kannte, zurück; dies aber machte sein Unternehmen scheitern, indem sein Heer das Vertrauen zu ihm nicht haben konnte, welches es zu einer ganzen Versammlung von Volksvertretern gehabt haben würde.

Die Truppen erklärten sich gegen Dumouriez's Vorhaben desto entschiedener dann, als derselbe die

Digitized by Google

Befehlshaber der deutschen Armee, deren Operationen sich wieder mit Glück zu krönen begannen, zu Mitwirkung in seinem Plane aufforderte und so gleichsam einen Verrath beging.

Dumouriez mußte flüchten, das Heer kam in die Hände von Männern, welche, um sich selbst einen guten Dienst zu leisten, mit der siegreichen Partei ziehen zu müssen glaubten, und so geschah auch von dieser Seite die Rettung oder Begründung der Republik nicht.

25.

Da aber schien die Pöbelherrschaft von einer Seite her erdrückt werden zu sollen, von welcher solche Wirkung kaum erwartet werden konnte. Und siegreich würde das contrarevolutionäre Ereigniß gewesen sein, hätte es statt der Fahne des Königthums eine republikanische Fahne getragen.

Sobald nämlich die Hinrichtung Ludwigs XVI. in allen Staaten bekannt geworden, verband sich fast ganz Europa gegen die scheußliche Republik, welche sich in seiner Mitte gebildet hatte. 299,000 Oesterreicher, Sardinier, Preußen, Engländer und Holländ-

Digitized by Google

der verſammelten ſich allein auf der weſtlichen Grenze des Reiches.

Um dieſer furchtbaren Macht zu widerſtehen, mußte der Convent zu einer Aushebung von 300,000 Mann ſchreiten. In Folge dieſer Maßregel brach plötzlich der furchtbarſte Aufſtand in der Vendée los. Adel und Geiſtlichkeit hatten ihn längſt vorbereitet. Ein Fuhrmann, Namens Cathelineau, wurde zum Generaliſſimus erwählt, und unter dem Banner dieſes Feldherrn begannen die drei vendéeiſchen Heere, zuſammen faſt 40,000 Mann ſtark, ſiegreich ihre Unternehmungen.

Allein ihr Zweck, das Königthum herzuſtellen, erwarb ihnen in dem übrigen Frankreich keine Theilnahme, und ſo zeigte ſich ſchon im zweiten Stadium des Vendéekrieges, daß die Frankreich beherrſchende Partei nichts von demſelben zu fürchten habe.

Deſto größer wurde daher die Kühnheit derſelben. Die Adligen und Prieſter der Vendée waren die Stifter des Aufſtandes: ſo ſetzte es der Berg nun im Convente durch, daß die Adligen und Geiſtlichen, welche bei einem Auflaufe gefunden würden, ohne weiteres von einem Jeden als Geächtete betrachtet und niedergemordet werden durften; daß allen denjenigen, welche einem einſt privilegirt geweſenen Stande

angehörten, der Besitz von Waffen streng untersagt wurde; daß die Güter aller ausgewanderten Edelleute und Priester confiscirt, und die Ausgewanderten durch ein allgemeines Todesurtel an der Rückkehr ins Vaterland gehindert wurden, und endlich, daß das furchtbare Revolutionstribunal, welches kurz nach seinem Entstehen wieder aufgehoben worden, aufs Neue hergestellt wurde.

Um diesem Tribunal, welches in einer einzigen Sitzung ohne Gewährung einer höheren Instanz über Leben und Tod entschied, die Arbeit zu erleichtern, und um bei neu zu veranstaltenden Blutbädern die Opfer desto leichter zu finden, setzten es die Häupter der Pöbelpartei ferner im Convente durch, daß an jeder Hausthür eine Tafel ausgehängt werden mußte, welche die Namen der Bewohner des Hauses trug.

26.

Jetzt strengten sich die Häupter der anarchischen Partei mehr als je an, die Gegenpartei zu vernichten. Mit scheußlicher Nichtswürdigkeit wurde die Verleumdung bei der großen Menge betrieben; selbst was an sich dazu hätte dienen müssen, die wahre republika-

Digitized by Google

nische Gesinnung der Girondisten zu bezeugen, das wurde in den Schein der Freiheitsfeindlichkeit, des Royalismus und der Reichsverrätherei gesetzt.

So wurden die Girondisten zu Mitarbeitern an dem verrätherischen Plane des Feldherrn Dumouriez gestempelt, obgleich sie am lautesten ihren Unwillen über denselben ausgesprochen hatten; so wurden sie beschuldigt, den König haben retten zu wollen, und so wurden sie zu ihrem Erstaunen bezichtigt, den contrarepublikanischen Vendéekrieg veranlaßt zu haben.

In gleichem Maße aber strengten sich auch die Girondisten mehr an. Sie versäumten kein Mittel zu ergreifen, welches zum Beweise der Nichtswürdigkeit der Bergpartei dienen konnte. Der tollwüthige Marat hatte, da jetzt Adel und Geistlichkeit nicht mehr vorhanden waren, um seinen Blutdurst zu stillen, den Bürgerstand als Aristokratie proclamirt und nicht bloß in seinem Journal den Pöbel gegen diesen zu Felde gerufen, sondern auch Pöbelhaufen zur Plünderung verschiedener wohlhabender Bürger geführt.

Die Girondisten klagten also dieses Parteihaupt an und bewirkten, daß es verhaftet wurde. Aber Marats Genossenschaft in der Bergpartei verschaffte ihm die Freiheit wieder.

Die Cordelier, deren Haupt Danton war, und

Digitized by Google

die Jacobiner, an deren Spitze Marat und Robespierre ſtanden, machten ſodann eine Verſchwörung gegen die Girondiſten und belagerten den Convent in der Nacht des 10. März in der Abſicht, die Girondiſten, welche ſich ihrer, d. h. der Pöbelherrſchaft widerſetzten, niederzumorden.

Zwar erreichten die Verſchworenen ihren Zweck nicht; gleichwohl erhoben ſich die Girondiſten laut und kräftig gegen die Partei der Meuchelmörder, welche ſich rühmten Republikaner und Frankreichs Befreier zu ſein. Sie forderten, daß eine Commiſſion aus zwölf Männern zur Unterſuchung der meuchelmörderiſchen Verſchwörung und zur Beſtrafung der Theilnehmer niedergeſetzt werde; ja ſie gingen, als ſie ihren Willen durchgeſetzt, noch weiter, und forderten, daß die von der anarchiſchen Partei noch immer beſetzten Gerichts- und Polizeiämter der Stadt unverzüglich in andere Hände gegeben würden.

Ihre Forderungen waren zu gut begründet, als daß der Berg einen Wortkampf hätte eingehen können. Sein niederträchtiges Streben nach Geſetzloſigkeit und dictatoriſcher Gewalt war zu weit ins Licht geſtellt. Etwas anderes als die rohe Gewalt konnte jetzt zu ſeiner Rettung nicht dienen. Jedes Mittel war ihm recht. Die Bildung der Commiſſion der

Digitized by Google

Zwölf konnte der Berg nicht hindern, eben so wenig die Personenveränderung in den Aemtern; aber er bereitete eine Revolution vor, welche die Commission vernichten und die Aemter wieder in die Hand der Jacobiner und Cordelier, welche jetzt noch Hand in Hand gingen, zurückgeben sollte.

Die Revolution begann allmälig. Der Anhang der Jacobiner belagerte das Haus der Untersuchungscommission, so daß diese weder zu untersuchen, noch zu richten im Stande war, und diejenigen Verbrecher wieder freigeben mußte, welche sie in Haft genommen hatte; die Miethlinge Robespierre's hinderten durch Geschrei im Convente jeden Girondisten am Reden, und Sansculotten hielten die Eingänge des Saales besetzt, so daß die Girondisten nicht einmal die nöthigen Maßregeln treffen konnten, um die Galerien zur Ruhe zu zwingen.

Bald fand der wirkliche Aufstand statt. Ungeheure Massen gedungenen niedrigen Volks belagerten den Convent. Unter furchtbaren Drohungen forderte der Berg die Cassation der Zwölfercommission. Der Drang des Augenblicks nöthigte den Convent, dieselbe zu genehmigen und die Municipalität aufs Neue in die Hände der Jacobiner zurückzugeben.

Allein am andern Tage, wo der Convent sich frei

Digitized by Google

befand, ſetzten die Girondiſten auf's Neue ihren Willen durch, und der Berg ſah ſich genöthigt, zum dritten Male bewaffnete Pöbelmaſſen zu Hilfe zu ziehen.

Es war am 2. Juni. Der 27. und 31. Mai hatten durch ihre Aufſtände nur eingeleitet, der 2. Juni ſollte vollenden. Der wüthende Marat ſetzte mit eigener Hand die Sturmglocke in Bewegung. Die jacobiniſche Municipalität ſchickte die Alarmtrommel durch die Straßen, und um Hebert, einen Municipalbeamteten, welcher eben ſo wie Marat durch gedungene Pöbelhaufen aus der Haft befreiet worden, ſammelten ſich die Verſchwörer, und um Henriot, welcher von dem Municipalgericht zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt worden, die mitverſchworenen und meiſt zu den Klubbs der Jacobiner und Cordelier gehörenden Legionen der Nationalgarde.

Der Zweck dieſer Inſurrection war vielweniger die Vernichtung der Commiſſion der Zwölf; denn obſchon dieſe in der Claſſe der Jacobiner, welche die Aemter der Stadt inne hatten, und ſomit jedem revolutionären Aufſtand ihrer Partei zum Ausbruch und Gedeihen helfen konnten, eine bedeutende Verheerung auszuführen im Stande war, ſo war ſie doch nicht ſehr zu fürchten; vielmehr war die Inſurrection gegen die rechte Seite des Convents, die Girondiſten,

Digitized by Google

gerichtet, welche es ſich zur Pflicht gemacht hatten, den ungebildeten, nicht denkenden Theil des Volks, den Pöbel, welcher in ſeiner geiſtigen Unſelbſtſtändigkeit und Seelenniedrigkeit um ein Weniges eben ſo gegen tyranniſche Fürſtenherrſchaft als gegen die heiligſte republikaniſche Volksfreiheit zu kaufen iſt, und heute eben ſo dem edlen Revolutionär als morgen dem nichtswürdigen dient, nie nach etwas anderem fragt als nach der Füllung ſeines Leibes, und allenthalben hingeht, wo ihm dieſe geboten wird, und alles zu thun bereit iſt, was ihm dieſe verſpricht, unter Republik faſt nie etwas anderes verſteht und nie etwas anderes wünſcht als Communismus in directeſter Weiſe, zum Nehmen ohne Verdienſt nur zu ſehr, zum Erwerben nur zu wenig, zum Schaffen faſt nie, zum Vernichten immer bereit iſt, welcher in Folge ſeiner gänzlichen, wenn auch unverſchuldeten, Geiſtes- und Gefühlsunbildung ſelten mehr iſt als ein Thier, was nur Inſtinct beſitzt, und allzugern zum Raubthiere wird*) — alſo gegen die Girondiſten war die

*) Man mißverſtehe mich nicht! Ich verſtehe unter dieſem Pöbel nicht die Leute gewiſſer Volksklaſſen, obſchon er ſich allerdings zum größten Theile aus den Leuten gewiſſer Volksklaſſen bildet. In den tiefſten Ständen können Leute ſich befinden, welche die Zierde der herrlichſten Republik zu ſein Fähigkeit beſitzen. Eben ſo können Perſonen der glänzendſten Ariſtokratie zu jenem Pöbel gehören.

Digitized by Google

Insurrection gerichtet, welche es sich zur Pflicht gemacht hatten, diesen gefährlichen Pöbel, zu welchem Marat, Robespierre, Danton, Hebert, Henriot u. a. selbst gehörten, nicht zur Herrschaft über den größern und edleren Theil des Volkes, den Bürgerstand, gelangen zu lassen.

Die Klubbs waren versammelt und schlossen sich den versammelten Nationalgarden und gedungenen Haufen an, welche sich bei dem fortwährenden Sturmläuten und Alarmschlagen durch den Zudrang von Neugierigen endlich ins Unberechenbare vergrößerten. Die Stifter dieses Aufstandes waren in eifrigster Thätigkeit, um die Menge über den Zweck des Aufstandes zu belehren

Daß die Rechte des Conventes sich verschworen habe, die republikanische Freiheit des Volkes zu vernichten, und daß man nur in Masse und mit drohender Waffe einem solchen Unternehmen entgegen treten könne, war die Lehre. Die gröbste Lüge und Verleumdung fanden bei den rohen Leuten der Menge natürlich die willigste Aufnahme; die Verhaftung einiger nichtswürdigen Menschen von der Municipalität durch die Commission diente als untrüglicher Beweis. Der Zweck genügte allmeist schon, die Triebfeder zu untersuchen waren wenige aufgelegt. Man

Digitized by Google

müsse den Convent belagern und durch Einschreckung ein Anklagedecret gegen die Girondisten erzwingen, ja nicht eher abziehen, als die Verhaftung derselben geschehen sei, schrien Robespierre, Danton und ihre Helfershelfer; man müsse die Girondisten niedermetzeln, schrien Marat und seine Genossen. Die Menge schrie: es lebe Danton, es lebe Robespierre, Henriot, Marat, Hebert, die Freiheit und Gleichheit. —

Das waren die Leute der französischen Republik von 1793, das war die französische Republik von 1793. Schenke, Gott, allen Staaten republikanische Verfassungen, aber bewahre sie, Gott, vor solchen Republiken, und bewahre die Republiken vor solchen Republikanern!

Um zehn Uhr des Morgens — es war am 2. Juni, einem Sonntag — zog die ungeheure, mehr als 80,000 Menschen enthaltende Menge vor die Tuilerien. Henriot war der Führer. Die kühnsten und treuesten Haufen stellte er dem Schlosse am nächsten.

Der Convent war versammelt; nur einige von den Girondisten, welche voraussahen, daß eine furchtbare Gewaltthat gegen sie ausgeübt werden sollte, waren nicht erschienen. Die Galerien waren erfüllt von Robespierres Strickerinnen und Leuten der Klubbs.

Digitized by Google

Eine ungeheure Bewegung herrschte im ganzen Saale. Die Miethlinge warteten nicht einmal die Eröffnung der Sitzung ab, um ihre Schmähungen gegen die Volksvertreter der Rechten auszustoßen. Diese verhielten sich dabei jetzt noch am ruhigsten. Ihre Gefahr war am größten, aber ihre Schuld am kleinsten. Ihr Gewissen war rein. Sie wollten, daß die Republik ein Gesetz habe, mehr nicht; und der Wahrheit nach konnten ihre Gegner das Verlangen eines Anklagedecretes nur dadurch erklären, daß sie kein Gesetz in der Republik dulden mochten.

Endlich wurde die Sitzung eröffnet. Da bestieg der kühnste Girondist, Lanjuinais, die Rednerbühne, um vom Präsidenten Erklärung über den furchtbaren Auflauf zu fordern. Doch kaum hat er zwei Worte gesprochen, da erschallt es mit fürchterlichem Geschrei vom Berg und den Galerien her:

„Herunter, herunter! er will eine Gegenrevolution, einen Bürgerkrieg haben! er verleumdet Paris, er beschimpft das Volk!“

Der Redner läßt die Schreier sich erschöpfen und faßt aufs neue das Wort:

„Ihr beschuldigt uns,“ sagt er, gegen den Berg gewendet, „Paris zu verleumden. Paris ist rein und gut, aber Ihr maßt Euch tyrannischer Herrschaft an

Digitized by Google

über daſſelbe. Ich verlange, daß alle ungeſetzmäßig gebildeten Behörden von Paris caſſirt und ihre ſeit drei Tagen geſchehenen Anordnungen nichtig erklärt, daß ferner Jeder, der ſich unbefugt und unberufen amtlicher Gewalt anmaßt, gerichtlich verfolgt werde."

Während dieſer Rede hatten ſich einige der tollſten Männer vom Berge auf den Redner geſtürzt, um ihn von der Bühne herabzureißen, und als er endete, trat, von Henriot geſendet, die erſte Deputation ein und forderte des Redners und ſeiner Genoſſen Verhaftung. Natürlich, daß das Verlangen nur in allgemeinen Ausdrücken motivirt wurde z. B. „Das Glück des Volkes wird aufgeſchoben. Das Volk verlangt gerettet zu werden, oder es rettet ſich ſelbſt..."

Der größere Theil des Conventes fühlte das Schmähliche der Sklavenſchaft, welche ihm der Pöbel zumuthete, raffte ſeine Kraft zuſammen und ging nicht auf die Anforderung ein. Es ſollte zur Tagesordnung geſchritten werden.

Da ertönte vom Berg und den Galerien aufs neue ein entſetzliches betäubendes Geſchrei, und außerhalb des Salons und des Hauſes wurde das Getöſe ſo arg, daß kein Redner das Wort nehmen konnte. Mit jeſuitiſcher Schurkenhaftigkeit riefen Ei-

Digitized by Google

nige vom Berge den Girondiſten zu, ſie möchten ſich zum Schein verhaften laſſen, um dem wüthenden Volke zu entkommen.

Allein die Girondiſten wußten, worauf es der Bergpartei nur noch ankam, und erklärten, auf ihren Plätzen lieber ermordet werden zu wollen.

Da ergänzt eine plumpe Intrigue das Unzureichende der Gewalt. Ein Deputirter von der Bergpartei ſtürzt in den Saal und verſichert, von den bewaffneten Haufen draußen inſultirt worden zu ſein.

„Der Convent zeige ſich dem übermüthigen Volke und flöße ihm neue Ehrfurcht ein!“ ruft Barrère tückiſch.

Da verläßt der Convent das Schloß. Aber es geht ihm wie dereinſt in demſelben Falle dem König Ludwig. Das Volk und an deſſen Spitze Henriot verlangen die Auslieferung der Girondiſten. Die ungeheure Größe der Menge und das ernſte Drohen ihrer Waffen beugen den Willen der Majorität des Conventes:

Und ſo geſchieht es nun, daß ein Anklagedecret gegen die Girondiſten und die zwölf Männer der Unterſuchungscommiſſion ausgefertigt und ihre Verhaftung beſchloſſen wird. Vier und dreißig Namen

Digitized by Google

enthielt die Liste, darunter die einst so gefeierten Petion, Brissot, Vergniaud, Lebrun, Clavière.

So war diejenige Partei nun außer Kraft gesetzt, von welcher allein das Heil der Republik zu erwarten stand. Es waren Männer voll des biedersten Volkssinnes, voll heiligen reinen Gefühls für Freiheit, Menschenrecht und Tugend, voll höchster Achtung des Gesetzes, durchdrungen von und immer strebend in der Ueberzeugung, daß der alte Zustand der Volksgesellschaft nimmer wiederkehren dürfe, aber eben so sehr auch überzeugt, daß nicht alles Alte und am wenigsten die Kraft des Gesetzes vernichtet werden dürfe, wenn das Neue Werth, Weihe und Dauer gewinnen solle. Sie trachteten nie danach zu herrschen, und wollten, daß Niemand herrsche als der Gesellschaftsvertrag, das aus der Volksmajorität hervorgehende Gesetz.

Aber noch war das französische Volk, kaum erst der tiefsten Knechtschaft entgangen, nicht genug politisch gebildet, um zu begreifen, daß eben in der Idee der Girondisten der wahre Republikanismus enthalten sei. Gleich einem blinden Werkzeuge, gab es sich jeder Partei hin, welche sich um es bemühte, und so ging die Partei der Girondisten unter, weil sie es verschmähete, ihre erhabene republikanische Idee

Digitized by Google

durch das physische Gewicht der käuflichen Menge zu stützen, zu schirmen und zur Herrschaft zu bringen.

Als die Girondisten beseitigt waren und darauf die entscheidende Gewalt in die Hand ihrer niedrigen Gegner gekommen war, konnte beinahe mit Gewißheit vorausgesagt werden, daß dieser französischen Republik kein langes Bestehen beschieden sei. Eine völlige Sprengung aller Bande der innern Gesellschaftsordnung und eine vollkommene Erschöpfung aller innern Kräfte ließen sich nur erwarten.

Was der Hintergrund dieser nächsten Folgen verbarg, konnte freilich kein menschliches Auge entdecken. Viele Scenen paßten in das große Schauspiel, und verschiedenartig konnte der Schluß sein; das aber ließ sich ahnen, daß er das Extrem von dem bringen werde, was der glänzende Anfang gebracht hatte.

27.

Der Drang des patriotischen Herzens trieb mehre der verhafteten Girondisten, darunter als die Namhaftesten: Petion, Barbaroux, Guadet, Louvet, Buzot, Lanjuinais, Frankreich aus den Händen der gefährlichsten Partei durch das einzige noch übrige Mittel zu reißen. Dieses war die Insurgirung der

Digitized by Google

Provinzen. Sie entflohen der Haft und warfen ſich in die ſüdlichen Departements.

Das Verhalten der Linken des Conventes hatte längſt alle Seelen empört, denn hier hatten die Klubbiſten nicht ſo unmittelbar auf die Bevölkerung wirken und ſie zu ihrem tollen, ſittenloſen Laufe mit ſich fortreißen können, wie in Paris. Der Sieg des Berges vom 2. Juni über die in den Departements hochgeſchätzten Girondiſten verurſachte ſchon da und dort Aufſtände, ehe noch die Flüchtlinge ſelbſt erſchienen. Als dies aber geſchah, wuchs der Aufſtand mit Rieſenſchritten, und nach kaum einigen Wochen ſtanden nicht weniger als einundſechzig Departements gegen Paris oder die herrſchende Linke des Conventes in Waffen.

Dieſe Inſurrection verband ſich natürlich ſogleich mit der der Vendée und wurde ſomit für die herrſchende Macht deſto gefährlicher; allein ſie wurde dadurch auch für die Republik oder die Volksfreiheit gefährlich, der, wie ſehr ſie auch gemißbraucht werden mochte, doch das Fortbeſtehen gewünſcht werden mußte.

Der Aufſtand der Vendée, durch den Adel und die Prieſterſchaft geſtiftet, war ein rein royaliſtiſcher. Da er viel älter war, als der in den übrigen Departements und ſchon im vollſten Schwunge, ſo geſchah

Digitized by Google

es, daß der Aufstand in den übrigen Departements sich mit dem der Vendée verschmolz und daß nun die ganze ungeheure Insurrection eine reactionaire, eine royalistische Tendenz annahm.

So gelangten auch hier die Girondisten nicht zum Ziele, und als wahre Vaterlands- und Volksfreunde, als echte Republikaner wußten sie nun nicht einmal, ob sie den Provinzen, welche sie zum Aufstande bewogen, oder dem tollen Paris den Sieg wünschen sollten.

Der Kampf schien gegen die Republik ausschlagen zu sollen. Siegreich rückten die Heere der Departements gegen Paris vor. Keine Stadt widerstand. Jedes bereicherte seinen Lorbeerkranz, der zu feiern gewesen wäre, hätte statt des königlichen ein republikanisches Band ihn geschmückt.

Der Convent steigerte seine Anstrengungen im Verhältniß zu der Gefahr. Er sendete nach allen Seiten Armeen gegen die Insurgenten aus. Allein auch die Truppen waren gegen ihn erbittert. Auch bei ihnen hatte das scandalöse Treiben des Bergs und sein Sieg Unwillen erregt, und die Unglücksfälle an der westlichen Grenze des Reichs, wo das deutsche, engliche, holländische und sardinische Heer jetzt eifriger als früher operirte, hatten diesen Unwillen noch

Digitized by Google

ſehr geſteigert. So war kaum eine Rettung des Conventes und der Republik zu erwarten.

Da aber fand es die herrſchende Partei gerathen, der Republik die ihr lange auf eben ſo ſchändliche als muthwillige Weiſe vorenthaltene Organiſation zu geben. Die Verfaſſung wurde ſummariſch entworfen und ſummariſch genehmigt. Für eine ins Einzelne dringende Berathung war keine Zeit vorhanden.

Daß dieſe in einigen Tagen geſchaffene Conſtitution eine höchſt excentriſche war, kann nicht wundernehmen. Nach ihr ſollte das Volk in ſeiner natürlichen Form und unbeſchränkten Ausdehnung Inhaber ſowohl der legislativen als der vollziehenden Gewalt ſein. In beſtimmten Friſten wiederkehrende allgemeine Volksverſammlungen wurden als Mittel zu Ausübungen jener Gewalt vorgeſchrieben.

Wie unausführbar auch dieſe Verfaſſung war, ſo war ſie doch eine Verfaſſung. Die Republik hatte eine Form erhalten. Jetzt war ſie wenigſtens zu begreifen, ſie war kein tolles Chaos mehr; ſie war ein anſchauliches Weſen geworden.

Und das entflammte bald alle Herzen wieder für die ſchon vielſeitig verwünſchte Republik und nahm der Theilnahme an der royaliſtiſchen Beſtrebung der inſurgirten Provinzen das Wachsthum.

Digitized by Google

Repräsentanten von vierundvierzigtausend Gemeinden erschienen zu Paris, um die Annahme der neuen Verfassung zu bezeugen, und gaben dadurch einen Beweis von glühendem Gefühl für die Republik, daß sie auf Verhaftung aller verdächtigen Personen des Reichs antrugen.

Ein solcher Antrag wurde natürlich mit Jubel genehmigt. Eine fürchterliche Tyrannenherrschaft entstand. Die Behörden wurden befehligt auf das sorglichste die Bürger zu beobachten und zu bewachen, und die Bürger mußten Zeugnisse über ihre politische Gesinnung einreichen. Nur die republikanischen Fanatiker wurden unbedrückt gelassen; was sich dagegen bisher gleichgültig gegen das Staatswesen oder einer gesetzlichen Ordnung geneigt bewiesen hatte, wurde ohne Nachsicht in die Festen und Kerker geführt.

Zu diesen Verdächtigen wurden alle Ausländer gerechnet, und wie jene wurden diese verhaftet.

Als eine Maßregel der Vorsicht verhieß die Verhaftung baldige Befreiung, allein sie täuschte, so wie alle Verordnungen der jetzt herrschenden Partei dann täuschten, wenn man in ihrem Hintergrunde Menschlichkeit, Milde und Gerechtigkeit erwartete.

Die Republik hat allezeit nur einen Feind, näm-

Digitized by Google

lich die Aristokratie, und gegen diese ist allein ihre Waffe gerichtet. Da nun keine Geburtsaristokratie in Frankreich mehr vorhanden war, so sah man die Classe der Wohlhabenden, die Kaufleute, Fabrikanten und Grundbesitzer, für die Aristokratie an, und wie der Henker der Republik dereinst nicht ohne Gerechtigkeit furchtbar in den Stand des Adels und der Geistlichkeit gegriffen, so griff er jetzt meist mit schreiender Ungerechtigkeit in den Bürgerstand.

Dagegen wurde das Proletariat, dessen Theilhaber freilich die wirksamsten Helfer der herrschenden Partei gewesen waren, auf eine Weise begünstigt, als ob nur der Bettler Staatsbürger sei, als ob der Pöbel der edlere und wichtigere, der maaßgebende, der herrschende Theil der Bevölkerung sein sollte.

Die Folge eines solchen Verhältnisses konnte nur sein, daß die französische Republik ein immer unnatürlicheres Ding wurde, daß die Verhältnisse des Staatswesens immer mehr mit einander in Widerspruch geriethen, immer mehr Gewaltmaßregeln, — die unter solchen Umständen stets für Rettungsmittel angesehen werden — nöthig wurden, die Partheien immer neuen Stoff zu Hader und Kampf fanden, die herrschenden Gewalten stets verdrängt, gewaltsam ersetzt, und ebenso wieder verdrängt wurden,

Digitized by Google

und mit dem beſſeren Theile des Volkes die — Republik ſelbſt vernichtet wurde.

Von einem Schritte dieſer Geſchichte zum andern bietet ſich ein neuer unleugbarer Beleg für die frühere Behauptung dar, daß das franzöſiche Volk noch nicht für eine Republik hinreichend vorbereitet war und nothwendig eine geraume Zeit auf derjenigen Stufe des ſtaatsgeſellſchaftlichen Zuſtandes, welche es durch die conſtituirende und geſetzgebende Nationalverſammlung gewonnen, hätte ſtehen bleiben müſſen, um in ſich die für eine Republik nöthige Grundlage, nämlich das hohe ſittliche Gefühl des wahren republikaniſchen Bürgerthums, die Tugend, die Heiligachtung des Geſetzes, auszubilden.

Ein Troſt aber bleibt dem Beſchauer dieſer erſten franzöſiſchen Revolution darin, daß dieſe unſelige Republik doch eine Stufe zur Republik war, und nur darum trauert er, daß das edle Volk dieſe fürchterliche, Blut und Jammer fordernde Stufe betrat, da doch eine andere, beſſere frei, ja von ihm ſogar ſchon in Beſitz genommen war.

Nicht dem Volke iſt zu zürnen, nicht über das unglückliche Volk ein Fluch auszuſprechen, ſondern über das Herrenthum, über Adel, Geiſtlichkeit und Hof, welche durch ihr fortdauerndes Streben in ihren

Digitized by Google

alten Grundsätzen das Volk und die Verhältnisse in die entsetzliche Ueberspannung trieben.

Die Begeisterung für die Republik, welche durch die Herstellung der Verfassung wieder erwacht war, war so groß, daß der Convent alles zu decretiren wagen konnte und selbst bei tyrannischen Anordnungen Widerspruch nicht zu fürchten hatte. Die Gefahren waren groß. Weit über die Gefahren hinaus reichten die vorbeugenden Anordnungen.

Aber das Volk, und ob die Opfer unersetzlich waren, fügte sich mit wahrhafter Wollust. Das sogenannte Maximum wurde decretirt, wodurch den armen Volksclassen auf Rechnung der besitzenden billige Nahrungsmittel gesichert wurden; und das Decret wurde ohne Widerstand angenommen. Die Schätze an edlen Metallen, Rossen, Geräthen, Früchten wurden vom Convent gefordert, und sie wurden von dem Volke dargereicht. Eine Aushebung der sämmtlichen männlichen Personen vom 18ten bis 25ten Lebensjahre wurde angeordnet, und alsbald stand eine Armee von nicht weniger als 1,200,000 Mann zur Verfügung des Conventes, welche mittels der Conventsdecrete eben so rasch ausgerüstet als versammelt war.

Mit dieser Armee begann nun der Convent den

Digitized by Google

Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde zu betreiben. An den Grenzen wurden glorreich die Armeen der fremden Fürsten besiegt und die Insurrection in den Provinzen niedergedrückt. Nur Lyon und Toulon hielten sich eine geraume Zeit, doch fielen endlich auch diese beiden Hauptstützpuncte der großen Gegenrevolution, jenes durch den General Kellermann, dieses durch den General Dugomier am 17. December 1793.

Vor Toulon hob sich ein Name aus der Dunkelheit hervor, welcher in naher Zukunft die halbe Welt in Bewegung bringen, und unter welchem das unvermeidlich gewordene Verhängniß der überspannten Revolution in Erfüllung gehen sollte. Dieser Name war Napoleon. Der Bataillonscommandeur Napoleon Buonaparte hatte so Wesentliches zur Erstürmung beigetragen, daß er von Dugomier nachdrücklich dem Convent empfohlen wurde.

Der innere Krieg zog sich nun an denjenigen Ort zurück, auf welchem er begonnen hatte, nämlich in die Vendée. Die Heere der Vendée erlitten Niederlage nach Niederlage.

Es entzückte das Herz, zu sehen, wie schwach der Sklavensinn, wie stark die Begeisterung für Freiheit macht, wie wenig die Hingebung an einen Herrn

Digitized by Google

wie sehr die Hingebung an die eigene Würde zur Heldenschaft und Würde führt.

Die royalistischen Vendéer, allenthalben geschlagen, faßten den Entschluß, ihre des anfangs leicht gefundenen Lorbeers beraubte Stirn in fremdem Lande zu verbergen. Vierzigtausend ihrer, darunter die Geistlichen und Adeligen des Landes traten die Auswanderung mit bewaffneter Faust an.

Allein auch dieses für die Republik minder gefährliche Vorhaben waren sie nicht im Stande auszuführen. Von den pfeilschnellen Armeen des Conventes gepackt, erlitten sie eine fürchterliche Niederlage. Kaum einigen Tausenden war es vergönnt der großen Opferung zu entkommen und noch eine Lebensstunde für die Erkenntniß zu gewinnen, daß der Mensch immer ein Thor ist, wenn er die Ausschweifungen einer neuen Zeit zu Gunsten der alten zu bekämpfen strebt.

28.

Jetzt als Sieger sich vor den zersprengten Armeen der fremden Fürsten und somit von dieser Seite ohne Gefahr, und als Sieger sich in dem Gebiete der innern Feinde erblickend, begann der Convent mit der

Digitized by Google

Eile, welche seine Lage nöthig, und der Grausamkeit, welche seine Natur möglich machte, die Ausrottung aller der Republik feindlichen Elemente. Er umgab die Vendée mit sechzehn befestigten Kriegslagern und sendete fliegende Colonnen durch die unterworfenen Departements, welche, mit Feuer und Schwert fürchterlich waltend, sich den Namen der höllischen Colonnen erwarben.

Hinter diesen grausamen Armeen zogen die Commissare des Conventes in die wichtigsten Städte ein, und was jene nicht unter Berufung auf das Kriegsrecht mit dem Schwerte gepackt und vertilgt hatten, das ergriff das unnachsichtige Richterschwert der Commissare.

So ließen Collot d'Herbois, Fouché und Couthon in Lyon Tausende von Bürgern, Edelleuten und Geistlichen niedermachen und ganze Straßen schleifen. Nicht anders walteten Barras und Fréron in Toulon, und Tausende von Häuptern fielen in den übrigen Orten der unterjochten Provinzen.

Das ganze Element des Royalismus sollte ausgerottet werden, und darum wiesen die republikanischen Richter jede Abmessung der Schuldgröße zurück. In der Gesinnung lag die Schuld. Gehörte sie dem Königthum, der Volksknechtschaft an, so

Digitized by Google

war sie ein todeswürdiges Verbrechen und setzte das Messer der Guillotine in Schwung, wie wenig sie auch ausgeübt haben mochte.

Grausam, unmenschlich, scheußlich erscheint dem Angehörigen einer ruhigen Zeitperiode und eines glücklichen, freien und in dem Geleise einer guten Organisation bereits eingefugten und ohne Störung dahinlebenden Staates ein solches Gerichtsverfahren.

Allein die Befestigung und Fortdauer der Freiheit schien nun einmal von demselben bedingt, und dies dienet dem Convente zur Entschuldigung. Die Republik war zu früh geboren, und ihre Verhältnisse waren nun einmal so unglücklich, daß nur die Gewaltthat Rettung versprach. In wogenden Strömen floß das Menschenblut, ein Leben war nicht einen Deut werth.

Wohl erweckten die unzählbaren gräßlichen Hinrichtungen Jammer in mancher Brust, allein es war ein Jammer über die schreckliche Nothwendigkeit. Aber in keiner Brust erweckten sie Sympathie für den alten Zustand des Reichs.

Und wie konnte dies der Fall sein? Zeigte nicht das Herrscherthum Blutströme, die millionenmal größeren Jammer erweckten, Blutströme, die einzig der Laune oder dem nichtswürdigen Gelüst, oder einem

geringen Vortheile eines einzigen Menschen, des vielleicht verächtlichsten, nichtswürdigsten Menschen flossen? Ließen Hunderttausende ihre Häupter auf dem Schaffot als ein Opfer der Freiheit, so war dies hunderttausendmal trostvoller, als wenn ein einziger Mensch sein Haupt einst darum verlor, oder sein Leben darum in einem Kerker verwimmern mußte, daß er mit tugendlichem Herzen und freier Zunge vielleicht ein ungebührliches, schandhaftes Recht des schamlosen Herrschers bestritten oder verletzt hatte. Und minderen Schauder erregten die Blutströme, welche hier um der Freiheit willen fließen mußten, als jene, welche Ludwig XIII. u. Ludwig XIV. in den Kerkern und auf den Schlachtfeldern und Karl IX. in den Straßen von Paris ihrer Herrschsucht und Laune zu gefallen rinnen machten. Grausam war die junge Freiheit. Aber das Volk liebte selbst diese grausame Freiheit, gedachte es der schmachvollen Knechtschaft; und es billigte die furchtbaren Maaßregeln des Conventes, denn die Fortdauer der Freiheit und die Verwandlung der grausamen Freiheit in eine gesicherte ruhige Freiheit schienen sie zu erheischen.

Ja auch der Historiker möchte der herrschenden Partei darum nicht zürnen, daß sie die Royalisten durch jedes mögliche Mitel auszurotten suchte; destomehr aber darum, daß sie das Ausrottungssystem

Digitized by Google

auch gegen Bruderparteien anwendete, Parteien, welche nie der Herrschaft der Fürsten eine Huld bewiesen, immer der Republik ihr Herz geweihet hatten. In der Verfolgung deren bewies sich, daß ihrer Handlungen Triebfeder die Herrschsucht war, und dieser Beweis erklärte sie der Verdammung werth.

Es war die Partei Robespierres, welche jetzt an der Spitze des Reiches stand. Sie hatte den sogenannten Wohlfahrtsausschuß eingenommen und beherrschte aus diesem den Convent. Sie beschloß, und der Convent genehmigte. Mit ihr war der große Volkshaufen. Gemeines Sinns, war nicht die republikanische Freiheit, sondern ihr Selbst ihr Ziel, aber die ausgedehnteste republikanische Freiheit war ihre Firma, ihre Flagge, ihr Banner, und durch dieses flößte sie ihren natürlichen Mitteln die übernatürliche Kraft ein, welche zur Bewältigung der chaotischen und gefährlichen Verhältnisse der Republik nöthig war.

29.

Nachdem also der Wohlfahrtsausschuß die Freunde der Fürstenherrschaft, die Royalisten der Provinzen, völlig

Digitized by Google

vernichtet zu haben glaubte, wendete er ſich gegen diejenigen Parteien, welche durch ihren Widerſtand gegen republikaniſchen Fanatismus und Anarchie einſt das Emporkommen der robespierreſchen Partei beeinträchtigt hatten und jetzt die Herrſchaft derſelben bekämpften oder wenigſtens in Gefahr ſetzten. Man faßte zuerſt die, welche bereits halb gefangen und daher am machtloſeſten war.

Das war die girondiſtiſche. Der Prozeß gegen die eingekerkerten Girondiſten, vom Wohlfahrtsausſchuß im Tribunal geleitet, war kurz. Es war eine Zeit des Todes, der Lebensvernichtung. Der Schrecken ſaß in der Herrſchaft, die Guillotine war in Mode. Strafabſtufungen gab es nicht, denn es gab keinen Unterſchied in den Vergehen. Ein jedes machte verdächtig, jeglicher Verdacht ließ große Gefahren ahnen und machte jeglichen Schein zur That, jegliches Vergehen zu Hochverrath, zu Verrath an der Volksfreiheit.

So geſchah es, daß die herrlichſten Männer der Gironde, die trefflichſten, edelſten Republikaner zum Tode verurtheilt wurden. Ihnen voran mußte die Königin Maria Antoinette das Blutgerüſt beſteigen (am 16. October). Am 31. October beſtiegen es die Girondiſten, einundzwanzig an der Zahl. Unter den Tauſenden von Köpfen, welche jetzt auf Robespierres

Digitized by Google

Befehl fielen, befand sich auch der ränkevolle des Herzogs Philipp von Orleans, jenes nichtswürdigen Menschen, der bei König und Pöbel, bei allen Parteien zugleich ein selbstsüchtiger Verräther war.

Die Gewalt Robespierres besaß nur den Schein einer Schranke, in der That aber war sie schrankenlos. Die große Menge bejauchzte die Freiheit und hieß den Willen des gewaltigen Dictators gut. Sie betrachtete nur das Freiheitsbanner, welches der Dictator und seine Genossen in der Hand trugen, aber nicht die Handlungen, welche unter diesem Banner ausgeübt wurden. Die Unbildung pflegt alle anderen Sinne zu verlieren, wenn einem ihrer Sinne bis zur Uebersättigung genügt wird.

Anders war es mit den politischen Parteien, welche früher mit der Robespierres theils Eins gewesen, theils gemeinschaftlich gegen die gemäßigte Partei des Conventes nach der ausgedehntesten Volksfreiheit gestrebt hatten, jetzt aber gewissermaaßen unterthänig geworden waren. Obschon sie sich an der Stelle der robespierreschen Partei keineswegs anders verhalten haben würden als diese, so verziehen sie doch derselben die Herrschaft nicht und machten es ihr vielmehr theils laut, theils ränkesüchtig im Geheimen, theils durch Demonstration zum schweren

Digitized by Google

Vorwurf, daß sie den Preis ihres Sieges nicht dem Volke überlassen hatte, welchem sie ihn schuldig war, sondern ihn sich selbst zugeeignet hatte.

Leise begann nun der Kampf von Seiten jener Parteien gegen die herrschende, indem sie, nach Maßgabe ihrer Ideen beschuldigend, die Menge, welche noch an der robespierreschen Partei hing, an sich zu ziehen suchten.

Am gefährlichsten war jetzt dem herrschenden Wohlfahrtsausschuß die Partei der Municipalität. Sie glaubte an dem Volke einen Hang zur Tollheit gewahrt zu haben und durch Ueberbietung in Tollheit — nach ihrem Ausdruck: in republikanischem Eifer — die Menge an sich ziehend, die Partei Robespierres besiegen und vom Stuhle der Herrschaft verdrängen zu können.

Aus solcher Idee und diesem Streben entsprang die Verwerfung der christlichen Zeitrechnung und Einführung des republikanischen Kalenders, eines der seltsamsten Erzeugnisse der überspannten Revolution. Dieser Kalender setzte den Anfang der Zeitrechnung auf den Tag der Conventseröffnung und Proclamirung der Republik und Freiheit, nämlich den 22sten Semptember 1792 fest. Jeder Woche theilte er zehn

Digitized by Google

Tage, jedem Monate drei Wochen und dem Jahre zwölf gleiche Monate von dreißig Tagen zu.

Den sonach zum vollen Jahre mangelnden Theil ersetzte er durch fünf Tage, welche dem letzten Monate folgten und die Sansculottiden genannt wurden. Diese fünf Tage sollten Festtagen gleich, und der erste derselben dem Genie, der zweite der Arbeit, der dritte den Thaten, der vierte der Belohnung und der fünfte der Meinung geweiht sein. Die Namen der Monate waren Vendémiaire (October), Brumaire (November), Frimaire (December), Nivose (Januar), Ventose (Februar), Pluviose (März), Germinal (April), Floréal (Mai), Prairial (Juni), Messidor (Juli), Thermidor (August), Fructidor (September). Die Tage der Wochen, welche Decaden genannten wurden, erhielten ihre Namen nach der Zahl z. B. Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi etc.

Mit Jubel genehmigte das Volk diesen neuen, wie es meinte, echt republikanischen Kalender, und die Partei der Municipalität glaubte dadurch schon viel gegen den Wohlfahrtsausschuß gewonnen zu haben.

Allein sie wollte ja den Ausschuß stürzen, und dazu das Volk ganz gewinnen. Sie that also einen neuen Schritt, von welchem sie sich den Beifall

Digitized by Google

der nun einmal für überspannte Ideen eingenommenen Menge versprach: sie ließ den Convent, der sich so dienstfertig vor ihrer Macht als vor der des Wohlfahrtsausschusses beugte, die Abschaffung der christlichen Religion decretiren und führte einen für diese Republik in der That besser passenden Gott ein, nämlich die Vernunft in der Gestalt, und zwar in der lebendigen Gestalt einer Dirne.

Vielleicht nie war das schöne Geschlecht zu so hohen, gar übermenschlichen Ehren gekommen. Der Tollheit hatte nun endlich nicht einmal mehr der Raum des Ernstes zugereicht, sie hatte sich bis ins Spaßhafte begeben müssen; die Hurenhäuser waren Tempel der Vernunft und Wohnorte der Götter geworden.

Auch diese Neuheit der wunderlichen Republik nahm die Menge mit maßlosem Jubel auf, und es fehlte nicht an Geistlichen aller Classen, welche sich freudig für diesen neuen, die Pein des Cölibates beseitigenden Gott entschieden.

Auch der Bischof Gobel von Paris meinte, einer hübschen Dirne müsse es sich weit angenehmer und genußreicher dienen als dem unsichtbaren Manne in den Wolken, und darum müsse man sich der heiligen Vernunft fügen und dem gesammten Priesterstande

Digitized by Google

eiligſt und eifrigſt mit beſtem Beiſpiele vorangehen. — Im Brumaire entſagte er öffentlich im Convente dem alten Gotte und verſchwor ſich als der beßtrepublikaniſche Prieſter ſeiner Zeit mit geheimem Entzücken dem neuen weiblichen.

Als Robespierre ſah, welch' eine Macht die Municipalpartei jetzt durch die Menge gewann, die ſich in der Luſt an dieſen hochrepublikaniſchen Einrichtungen den Schöpfern derſelben anſchloß, erſchrak er nicht wenig, und mit ihm der ganze Wohlfahrtsausſchuß.

Noch war die Macht ſeines Anſehens ungeheuer. Er fühlte ſie, und, ihr vertrauend, wagte er es, durch Verdammung des ſchöngeſchlechtlichen Gottes und Anordnung der Verehrung eines „höchſten Weſens" den Strom der Tollheit zu brechen, der ſeiner Partei den wichtigſten Schatz zu rauben und ihn einer andern Partei zuzuſchwemmen drohte.

Allein der Gott in einer ſchönen Dirne gefiel nun einmal; er gewährte in einer Zeit der ſchrankenloſen Freiheit und der faſt erſchöpften Ideen mehr Genuß als das unſichtbare „höchſte Weſen." Seine Maßregel führte nicht völlig zum Ziele. So meinte Robespierre, ſei nichts übrig, als durch völlige Ver-

Digitized by Google

nichtung der Municipalpartei seine Herrschaft zu erhalten.

Schon am 15. Frimaire des 2ten Jahres der Freiheit (1793) griff er dieselbe vor dem Convent mit der Beschuldigung an, daß sie die Köpfe des Volkes durch philosophische und unsittliche Tollheiten, und durch das tolle Volk die Verhältnisse der Republik zu verwirren suche, um die bestehende Regierung, den Convent, zu stürzen und auf dem Grabe der republikanischen Freiheit ein Tyrannenscepter zu erheben. So schalt der Wolf, der das Schaaf im Rachen hatte, den Fuchs eine mörderische Canaille, die nach des Schaafes Leben trachte. Sollte ein Mensch im Gebiete der Menschenkenntniß hohen Ruhm erwerben, so mußte er zur Zeit der ersten französischen Republik und in dieser leben.

Als Robespierre jene öffentliche Anklage geführt, traten plötzlich alle seine Freunde, wenigstens alle Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses mit Denunciationen gegen die Aufrührer der Municipalpartei hervor. Sie, namentlich St. Just, Robespierres eifrigster Anhänger und Diener, beschuldigten sie — was that die unversteckbare Lügnerstirn dagegen? — Agenten des feindseligen Auslandes zu sein und sich

Digitized by Google

verſchworen zu haben, die Republik an einen Tyrannen zu verrathen.

Beweiſe waren nicht nöthig, deſto weniger, da das Volk ſich nicht im Intereſſe der Beſchuldigten regte. Aus der Hand des Häſchers in die Hand des Henkers führte ein nur ſpannenlanger Weg, denn Häſcher und Henker wandelten in dieſer franzöſiſchen Republik Arm in Arm. Hébert, der gewaltigſte Pöbelhäuptling der frühern Zeit, der General Ronſin, Anacharſis Clootz, der gräulichſte Gottesleugner und eifrigſte Verehrer der lebendigen Vernunftgöttinnen, Vincent, Monmoro und eine große Menge ihrer Collegen beſtiegen Frankreichs merkwürdige Freiheitsmaſchine, die Guillotine.

Dieſe blutige Sklavin Robespierres räumte fürchterlich in den Municipalämtern von Paris auf. Unter ihrem eiſernen Finger verlor beinahe die ganze Partei die Köpfe, und unzählige welche als Verdächtige, eigentlich aber als Tadler Robespierres, ſeit langer Zeit im Kerker geſeſſen hatten, aber nicht leicht irgend eines begreiflichen Vergehens angeklagt werden konnten, wurden jetzt dieſer Partei, welche die Köpfe verwirkt hatte, beigezählt.

So hatte Robespierre dieſe ihm feindliche Partei vernichtet, und nicht bloß ſeine Herrſchaft geſichert,

Digitized by Google

sondern auch dadurch seine Macht verdoppelt, daß er seine Anhänger in die verwaisten Municipalämter brachte.

Jetzt wendete er sich mit desto größerm Muthe gegen eine andere, ihm durch das hohe Ansehen, welches sie bei der besseren Classe des Volkes besaß, nicht minder gefährliche Partei. Nicht wie die Municipalpartei trachtete die Partei Dantons durch Fortreißung der Menge in ausschweifenden Ideen nach der Herrschaft. Ihr in früherer Zeit gewonnenes Ansehen genügte ihr, herrschen mochte sie nicht, ihr Republikanismus war reiner als der Robespierres und der übrigen Parteien. Grausam war Danton gewesen, als es galt, die Republik herzustellen. Jetzt, wo dieses Ziel erreicht war, mochte er Grausamkeit nicht mehr billigen, und nur das friedliche Walten des Gesetzes gut heißen, unter welchem allein von einer wirklichen republikanischen Freiheit die Rede sein kann. Darum verdammte er die dictatorische Herrschaft Robespierres und schrie Wehe über das Blut des Volkes, welches der kalte, eigensüchtige Wüthrich in hohen Strömen von dem Rücken der Guillotine herabfließen ließ.

Aber indem er sich dadurch den Bösewicht zum Feinde machte, erwog er nicht, daß sein Ruf durch die Monate lang beobachtete Mäßigung bereits ver-

Digitized by Google

altet, und seine Macht der Macht seines Feindes nicht mehr gewachsen war. Er ließ thatenlos die Wetterwolke über sein Haupt hereinziehen. Das Blut, welches er einst fließen gemacht — und ob er auch glaubte, daß die gerechte Sache, die Nothwendigkeit, das grausame Gesetz gegeben — drückte ihn und machte ihm das Leben lästig. Er schien sich nach der Erfüllung einer vergeltenden Bestimmung zu sehnen.

Seine Freunde glaubten durch seinen Ruf, würde er aufs Neue durch ihn emporgehoben, die Republik und ihn zu retten. Sie beschworen ihn, Robespierre und dessen Helfer zu denunciren. Allein er weigerte sich zu willfahren.

„Ich will lieber guillotinirt werden, als guillotitiren," sagte er.

Währenddem war seine Anklage im Wohlfahrtsausschuß geschehen und seine Verhaftung beschlossen worden (zu Anfang des Germinal). Er wurde in Kenntniß gesetzt von dem Geschehenen, aber er entfloh nicht. Während der Nacht wurde er mit seinen Freunden, dem geistreichen Camille Desmoulins, Philippeaux, Lacroix und dem ruhmvollen General Westermann, auf Befehl des Ausschusses, d. h. Robespierres, verhaftet.

Digitized by Google

Eine Stimme erhob sich im Convente, um durch Dantons eigene Worte seine Verhaftung gerechtfertigt oder verdammt zu hören. Allein Robespierre machte die Stimme schweigen und ließ seinen eifrigen Diener St. Just die verleumderische Anklage stellen. Dieselbe wurde genehmigt und dem mörderischen Revolutionstribunal, der eigentlichen Werkstätte des blutsüchtigen Dictators, übergeben.

Und schon schien es, als ob Danton und seine Sinnes- und Schicksalsgenossen durch ihre Vertheidigungsreden das Leben und den Sieg über ihren Feind gewinnen sollten. Das Redlichkeits- und Menschlichkeitsgefühl des Volkes auf den Tribunen erwachte, die Sympathie mit den Angeklagten gab sich in tobenden Stürmen kund und setzte die Richter, deren Augen nicht minder ängstlich forschend an Robespierres bleicher Tigerstirn hingen, als ihre Ohren an den Tribunen, in Verlegenheit.

Da ließ Robespierre die Oeffentlichkeit des Gerichtes aufheben und ohne weiteres Verhör das Todesurtel aussprechen. Und das Todesurtel wurde vollzogen.

Das Vergeltungsrecht wollte seine Geltung haben. Das vergossene Blut der Menschheit läßt sich nimmer durch Wohlthaten an der Menschheit aus-

Digitized by Google

gleichen. Dieſes Geſetz ſteht auch ſelbſt über den Menſchen, welche Kronen tragen. An dieſer Wahrheit hafte lange deren Gedanke; doch auch der Gedanke derer, welche für das Heiligſte der Völker kämpfen! Die Stifter der erſten franzöſiſchen Republik mußten zu Grunde gehen. Durch Blut hatten ſie dieſe Republik geſtiftet, und ſie mußten ihr Blut dieſer Republik zum Opfer bringen; ja dieſe Republik ſelbſt konnte nicht dauern. Statt einer Pflegerin der Menſchheit hatten ſie ein Ungeheuer gemacht, welches die Menſchheit verſchlang, und ſterben mußte, als es ſich, blindlings verſchlingend, überfreſſen hatte.

30.

Durch den Sieg über jene Parteien war Robespierre allmächtig geworden. Alles, Ausſchüſſe, Convent und Tribunal, beugten ſich vor ihm, ſein Wort, ſein Nicken, ſein Blick war ein Geſetz, ein Decret.

Jemehr Menſchen aber im Schauder des täglich rinnenden Blutes den Widerſpruch zwiſchen der robespierreſchen Herrſchaft und der Freiheit der Republik entdeckten, deſtomehr wuchs die Zahl ſeiner Feinde.

Digitized by Google

Dies aber erschreckte jetzt den furchtbaren Mann wenig, da in seiner Hand eine so unbeschränkte Macht lag, daß er seine Feinde in gleichem oder höherem Maße durch das Messer der Guillotine vermindern konnte, als sie sich mehrten.

Die Verhaftungen und Hinrichtungen, stets im Namen der Freiheit und Tugend ausgeübt, wurden jetzt zahllos. Von früh bis zum Abend arbeitete die Guillotine. Manchem Tage warf sie über hundert Köpfe in den Schoß. Die Gefängnisse wurden leer, und füllten sich immer aufs Neue wieder, um sich rasch aufs Neue zu leeren.

Nicht bloß Robespierre brachte seine Feinde auf die Guillotine, sondern auch jedes Mitglied seines Anhangs die seinigen. Und jedem der Schlachtopfer wurden fast immer seine Familie und Freundschaft, ja selbst Bekanntschaft nachgesendet, denn die Verbindung oder der Umgang mit dem Vorurtheilten machte diese verdächtig, und selbst der leiseste Verdacht ließ den um seine Herrschaft besorgten Wütherich die Vernichtung nothwendig erachten.

Das Volk schien sich an das blutige Schauspiel der Guillotine gewöhnt zu haben. Es strömte nicht mehr wie im Anfange der Schreckensherrschaft in blödsinnigem oder barbarischem Jubel den Richtstätten

zu. Die Hinrichtungen währten ohne Unterbrechung den ganzen Tag. Es war eine endlose Tragödie ohne Scenenwechsel, ein alltägliches Ding. Kaum blieb noch der Vorübergehende stehen, wenn die mit Unglücklichen beladenen Karren durch die Straßen zogen und die Henkersknechte ihr Handwerk trieben.

Allein die Länge dieses Schauspiels regte die Menge doch endlich zu der Frage an, ob dieses blutige Schauspiel ohne Ende auch in gutem Rechte beruhe, und Robespierre mußte ein Mittel ersinnen, welches jenen Henkereien Rechtfertigung gewährte. Er erhob also die republikanischen Tugenden, welche im drängenden Wechsel der Verhältnisse sein Schild und seine politische Tendenz geworden waren, zum Gesetz und weihete denselben durch Decret sogar die Ruhe- oder Festtage der Decaden. Wahrheit, Gerechtigkeit, Schamhaftigkeit, Freundschaft, Mäßigkeit, Treue, Ruhm, Unsterblichkeit und andere derartige allgemeine Begriffe wurden an Heiligkeit dem höchsten Wesen gleichgestellt, und nun war es leicht, eine jede Hinrichtung auf das Genügendste zu motiviren, denn nicht leicht mochte es auf Erden, und vielweniger in Frankreich einen Menschen geben, der nicht der Verletzung eines dieser Götter oder einer dieser republikanischen Tugenden beschuldigt werden konnte.

Digitized by Google

Trotzdem verließ ihn die Ahnung von der Unumgänglichkeit des baldigen Endes seines Treibens und seiner Herrschaft nicht. Es erging ihm wie dem Schiffer, der, auf hoher See die Baufälligkeit seines Schiffes gewahrend, sich nach einer Gondel umblickt. Er drängte sich eng an seine vertrautesten Freunde St. Just und Couthon, und in dieser Verbindung neues Vertrauen gewinnend, wagte es der Thor einem noch höherem Ziele zuzustreben, als das war, welches er bereits erreicht hatte.

Bisher war er gleichmäßig mit allen Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses verbunden gewesen, und aus dieser Einheit entsprang vorzugsweise seine Allmacht. Jetzt fester an einige dieser Mitglieder angeschlossen, und mit denen weiter strebend, als die andern gelangen sollten, brachte er eine Spaltung im Wohlfahrtsausschuß hervor, welche seinen Fall begründen mußte.

Viel zu klug war Robespierre, als daß er nicht seine Operation als gefährlich hätte erkennen sollen. Allein seine inneren und äußeren Verhältnisse, die Bestimmung, das Naturgesetz der Dinge, das Fatum, das Verhängniß drängte ihn in die Gefahr. Er konnte nicht stehen bleiben, er konte nicht weichen, er konnte nicht umgehen, er mußte mit vollem Bewußtsein

Digitized by Google

folgen, und folgte mit Täuſchung ſeines Bewußtſeins durch momentan aufſteigende Selbſtvergötterung.

Die Ahnung ſeines Sturzes wurde häufiger und ſchwerer, jemehr er an der ſcheuen Zurückgezogenheit der meiſten Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes den Boden unter ſeinen Füßen unſicher werden fühlte. Und deſto ängſtlicher beſorgt wurde er für ſeine Erhaltung, deſto furchtbarer wurde er, deſto begieriger trachtete er danach, ſeine zahlloſen, von Tage zu Tage ſich mehrenden Feinde bis auf den letzten zu vernichten.

Seine Furcht und Wuth wurden noch ſtärker durch meuchelmörderiſche Verſuche erregt. Ein Mann Namens l'Admiral verſuchte am 3. Prairial aus einem Hinterhalte den Wütherich zu tödten, und am 4. Prairial drang ein junges Mädchen, Namens Cäcilia Renault mit gleicher Abſicht in die Wohnung deſſelben.

Allein es glückte dieſer Heldin nicht wie der edlen Charlotte Corday, unter deren Dolche jenes blutgierige, wüthende Haupt der Municipalpartei und des Pöbels, Marat, im verfloſſenen Jahre ſein Leben verröchelt hatte. Wie Charlotte Corday mußte Cäcilia Renault, und mit ihr ihre ganze ſchuldloſe Familie, die Guillotine beſteigen.

Digitized by Google

Jetzt genügte dem fürchterlichen Dictator die Unterthänigkeit des Revolutionstribunals und die Weitschrankigkeit des Gesetzes nicht einmal mehr. Das Revolutionstribunal beobachtete noch einige Formen, welche den Weg der Schlachtopfer von der Verhaftung bis zur Guillotine um eine Minute verzögerten. Das Revolutionstribunal war auch zu umfanglos, um die ungeheure Arbeit übernehmen zu können, welche Robespierre ihm jetzt vorzulegen gedachte.

Robespierre ließ daher seinen dienstfertigen Knecht Couthon auf Abschaffung dieser Formen, namentlich der, welche dem Angeklagten einen Vertheidiger zusicherte, und auf die Erweiterung des Tribunals durch vier Sectionstribunale antragen. Ferner ließ Robespierre ihn auf Erweiterung des Gesetzes, nach welchem Conventsmitglieder nur durch ein Decret des Conventes verurtheilt werden konnten, bis dahin, daß es zu deren Verdammung nur des Ausschusses bedürfe, antragen.

Es trat in diesen Anträgen zu deutlich ans Licht, daß Robespierre darnach trachte, sich auch von seinen Gegnern im Convente durch die Guillotine zu befreien. Schrecken ergriff bei diesen Anträgen den ganzen Convent und vorzugsweise den Berg, auf

Digitized by Google

welchem jetzt die Anhänger Dantons, die Feinde des robespierreſchen Schreckensſyſtemes, ſaßen, und jene Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, zwiſchen denen und dem Dictator eine gewiſſe Trennung eingetreten war.

Einige muthige Männer wagten es, die Anträge, welche Robespierre zu dem unumſchränkteſten Herrn über Leben und Tod machen würden, zu bekämpfen. Das Grundgeſetz jeder Republik, die Freiheit der Berathung der Volksvertreter, werde vernichtet, wenn man dieſe Anträge durchgehen laſſe, die jedem Worte mit der Guillotine drohen, behaupteten ſie. Ihr Antrag auf Zurückweiſung fand Unterſtützung.

Da beſtieg Robespierre ſelbſt zu Unterſtützung der Anträge die Rednerbühne. Noch war ſein Wille allmächtig, die Furcht vor ihm ungeheuer. Alles beugte ſich, alles ſchwieg, niemand wagte eine Widerrede, die Anträge gingen durch, und — Robespierre war gewaltiger, als er je geweſen war.

31.

Mit einer furchtbaren Haſt ſuchte Robespierre jetzt ſeine Feinde los zu werden. Die Hinrichtungen wurden zahllos. Mindeſtens funfzig fanden an

Digitized by Google

einem jeden Tage ſtatt. Die Kerker wurden leer. Schon meinte Robespierre ſein Ziel erreicht, ſeiner Herrſchaft eine eiſerne Dauer gegeben zu haben. Aber er irrte ſich. Die gefährliche Größe ſeiner Macht hatte die Zahl ſeiner Feinde größer gemacht, als ſie je geweſen. Nur verbargen ſie ihre Geſinnung, ſchaarten ſich im Geheimen und erwarteten den zum Handeln günſtigen Augenblick.

Die Größe ſeiner Macht täuſchte den Dictator über ſeine Sicherheit. Die Municipalität, die Sectionen, der Pöbel, die Nationalgarden, der Klubb der Jacobiner, das Revolutionstribunal, alle dieſe Mächte waren vermittels ſeiner Creaturen Poſten in der Summe ſeiner Macht. Er ſelbſt glaubte nie ſicherer geſtanden zu haben.

Aber er erwog nicht, daß er alle jene Kräfte nur durch das Anſehen des Nationalconvents in Bewegung ſetzen konnte, und daß deſſen Name ihm fehlte, ſobald er gegen denſelben operiren wollte, was doch jetzt, um zu dem letzten Ziele zugelangen, nöthig war.

Die andere Partei des Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes hatte ſeit längerer Zeit ſeine Uſurpation und Nichtswürdigkeit bei der Menge an's Licht geſtellt. Er erfuhr dies durch ſeine zahlloſen Spione, und meinte, daß nun eben die rechte und

Digitized by Google

höchste Zeit sei, von der Erweiterung jenes Gesetzes Gebrauch zu machen. Er forderte also, daß gewisse Mitglieder der Conventsausschüsse zur Guillotine gebracht würden.

Da aber erfuhr er in den Ausschüssen selbst den ersten Widerstand. Die Ahnung seines Sturzes stieg wieder mächtig in ihm auf. Eine peinliche Furcht bemächtigte sich seiner. Er warf sich der Menge, die ohnehin sein war, tiefer in die Arme und zog sich vom Convente zurück, wodurch er immer mehr den Boden unter den Füßen verlor. Statt bisher allmächtig durch das Gesetz, mußte er jetzt seine Erhaltung in einem Kampfe gegen das Gesetz suchen. Bis jetzt der schrecklichste Verfolger der Verschwörungen, wurde er nun selbst ein Verschwörer.

Seine Genossen waren St. Just, Couthon, der Maire Fleuriot, der Tribunalpräsident Dumas, der Vicepräsident Coffinhal und der Kommandeur von Paris Henriot. Die Verschworenen waren entschlossen den Convent durch die Gewalt der Waffen zu vernichten, wenn er es wagen würde, auf die wiederholte Anklage seiner Ausschüsse nicht einzugehen.

Denn alles kam Robespierre nur noch darauf an, seine Feinde in den Ausschüssen und im Convente

Digitized by Google

ſelbſt — in dieſem waren es vorzüglich die auf dem Berge ſitzenden Dantoniſten — zu vertilgen.

Allein ſeine Feinde waren auf den Angriff vorbereitet. Und beſaßen ſie auch die Dreiſtigkeit und den Muth des furchtbaren Gegners, dieſes bis jetzt nie beſiegten Uſurpators, nicht, ſo beſaßen ſie doch eine ermuthigende Ahnung derjenigen Ueberlegenheit, die ihnen daraus entſpringen mußte, daß ſie für den Convent, ihre Gegner gegen den Convent kämpften, und darum das Volk zwiſchen den Kämpfern in Zweifel ſtehen und beim erſten glücklichen Erfolge auf die Seite des Conventes treten mußte, der ihm doch ohne Frage heiliger war als ein einzelner, zumal ſchon von manchem verdächtigenden Flecken behafteter Menſch.

Freilich hatte Robespierre nicht verſäumt, alle Kräfte auf die Vorbereitungen zu ſeinem Kampfe zu verwenden. Er hatte fortwährend im Jacobinerklubb präſidirt, er hatte fortwährend mit der Municipalität, den Sectionsdirectorien und den Nationalgarden den engſten Verkehr gepflegt, er hatte eine Menge Volksverſammlungen gehalten und durch leiſe Verleumdungen, wie durch laute Anklagen, durch Vorſpiegelungen und Verſprechungen Jacobiner, Municipalität, Sectionen, die Menge und alles, womit

er in Berührung gestanden, in Erbitterung gegen den Convent und namentlich die ihm feindlichen Mitglieder desselben zu bringen gesucht.

Am 8. Thermidor begann Robespierre im Convente den Kampf. Listig sein Interesse mit dem der großen Mehrheit des Conventes verschmolzen darstellend, klagte er in einer langen und heftigen Rede den Berg und die Ausschüsse des Verrathes an der Volksfreiheit, der Republik an, und forderte, daß der Convent die Bezeichneten als Verbrecher aus sich ausstoße und vernichte.

Er hatte Beifall erwartet. Allein es blieb still in der Versammlung. Nur ein leises, dumpfes Gemurmel in den Reihen, und die Gesichter zeigten eine bedeutungsvolle Unzufriedenheit.

Da forderte einer der Volksvertreter von Robespierres Partei, daß die Anklagerede gedruckt und veröffentlicht werde. Sogleich erhoben sich einige kühne Männer und warfen die Anklagen auf den verrätherischen Kläger, auf Robespierre, zurück.

„Es ist Zeit," sprach Combon, „die Wahrheit zu sagen: Ein einziger Mensch lähmte den Convent, und dieser ist Robespierre."

„Man reiße die Maske," rief darauf Barennes, „auf welchem Gesicht sie sich auch befinden möge,

herunter; lieber mag ich meinen Leichnam einem Ehrgeizigen überlaſſen, daß er ſich darauf einen Thron errichte, als durch Zurückhaltung ein Beförderer ſeiner Schandthaten werden."

Und ein anderes Mitglied des Convents, Namens Fréron, trug darauf an, daß das Decret, nach welchem Volksvertreter verhaftet und gerichtet werden konnten, wieder zurückgezogen werde.

Dieſe direct auf Robespierre geführten Angriffe kamen zu früh, allein ſie bereiteten vor und trugen zu dem Beſchluſſe des Conventes bei, Robespierres Rede zur Unterſuchung an die Ausſchüſſe zu ſenden.

Da erhob ſich wüthend der furchtbare Dictator. „Wie," rief er, „ich ſpreche im Schooße des Conventes Wahrheit, wie die Pflicht gegen das Vaterland es erfordert, und ſtatt einzuſtimmen, ſendet man meine Anklage zur Unterſuchung an die Angeklagten?"

Allein ſeine Macht war zerbrochen, er ſelbſt hatte das gezeigt, er war nicht mehr der Furchtbare. Knirſchend darum, daß er ſeinen Willen nicht durchgeſetzt, ſein Ziel nicht in der leichteren Weiſe erreicht, ging er, um nun das Signal zum Aufſtande zu geben, zu ſeinen Verbündeten.

Eine große Verſammlung der Volksvereine, des Jacobinerklubbs, der Municipalität ꝛc. fand am Abend

ſtatt, und nachdem unter Beifalljauchzen der fanatiſirten Menge die Feinde Robespierres für Feinde der Freiheit und des Vaterlandes erklärt und der Beſchluß gefaßt worden, den Convent mit bewaffneter Fauſt zu zwingen, dieſelben der Guillotine zu überlaſſen, oder den Convent ſelbſt zu vernichten, wurde alles in Bereitſchaft für die Inſurrection des nächſten Tages geſetzt.

Zu derſelben Zeit war St. Juſt in dem Conventsausſchuß. Man verſuchte ihn von Robespierre abzuziehen. Allein er bauete auf Robesbierres Macht und erklärte:

„Eure Zumuthung hat mein Herz beſchimpft, und dieſe Eröffnung werde ich morgen auch dem Convente machen.“

Jetzt wußte man, daß das Ziel von Robespierres Plane auf dem nächſten Tage ſtand, und verſäumte weder eine Minute noch ein Mittel, die durch die Verſchiedenheit der politiſchen Meinung getrennten Theile des Conventes zu einigen und zum Widerſtande zu kräftigen.

Am 9. Thermidor (im Jahr 1794) in der Mittagsſtunde begann die denkwürdige Conventsſitzung, von welcher es abhing, das Joch der franzöſiſchen Republik, die Schreckensherrſchaft des blutgierigen

Digitized by Google

Advocaten, zu vernichten oder ihr eine noch fürchterlichere Fortdauer zu Theil werden zu lassen.

Bangschlagenden Herzens traten die Conventsmitglieder in den Saal. Zwischen ihnen und Robespierre hing das Schwert. Ließ es sich nicht gegen ihn wenden, so war es um sie geschehen. St. Just stand auf der Rednerbühne. Der Rednerbühne gegenüber hatte Robespierre Platz genommen, um seine Feinde durch den Blick seines düstern Auges und die bedeutungsvollen Falten seiner bleichen Stirn zu entwaffnen.

Ein dumpfes Gemurmel ging schon jetzt durch den Saal, Unruhe auf allen Bänken, beklommen waren Aller Herzen, es war wie bei der drückenden Schwüle vor furchtbaren Ungewittern. Auf den Galerien machten sich Zeichen verschiedener Art bemerkbar.

St. Just, der Engstverbündete Robespierres, hatte das Wort genommen:

„Ich gehöre," rief er, „keiner Faction an und werde sie darum alle angreifen. Es ist vielleicht gefährlich, zu erklären, daß Mitglieder des Conventes die Bahn der Weisheit verlassen haben . . "

Bei diesem Beginn der Anklage erhob sich ein großer Tumult. Der Redner wurde unterbrochen.

Digitized by Google

Sogleich erhebt sich der kühne Talien, und da die Bühne noch nicht frei ist, so spricht er von seinem Platze aus:

„Kein echter Republikaner vermag mit trockenem Auge den unglücklichen Zustand der Republik zu betrachten. Alles in Parteien zerschlagen! Gestern hat ein Mitglied des Convents den Convent anzuklagen versucht, heute geschieht dasselbe von einem andern. Man sinnt auf nichts als Kämpfe, und mag darauf nichts geben, daß unter diesen Kämpfen des Volkes Wohl und Freiheit, die Republik selbst, zu Grunde geht. Ich trage darauf an, daß die Decke gänzlich dem Geheimnisse des Verrathes abgezogen werde."

Beifall rauscht dieser Rede von allen Seiten des Hauses nach.

Danach erhebt sich Billaud Varennes und theilt mit, daß er am vergangenen Tage im Klubb der Jacobiner gewesen und da die verrätherischen Anstalten gesehen und den Entschluß vernommen habe, den Convent mit Waffen nieder zu machen. Ja er bezeichnet einen Menschen, welcher sich den Verschworenen zur Theilnahme an solcher That zudringlich angeboten.

Da verlangt die ganze Versammlung unter lautem Beifall der Galerien und großem Tumulte, daß

Digitized by Google

der Bezeichnete ergriffen und verhaftet werde. Es geschieht, nachdem man ihn auf den Bänken des Berges gefunden.

Darauf beschwört Billaud Varennes den Convent, nur diesmal nicht schwach zu sein, denn von dieser Sitzung hänge das Ungeheure ab, worüber Frankreich entweder ewig den Convent segnen, oder verfluchen werde. Darauf enthüllt er Robespierres schwarzen Plan und verlangt dessen und seiner Mitverschworenen Verhaftung.

Ein fürchterlicher Tumult erhebt sich aufs Neue. Robespierres Miethlinge schreien Fluch über den Redner, allein sie werden überschrien von denen, welche über den Usurpator der Herrschaft Fluch schreien.

Da erhebt sich, einen finsteren Blick gegen seine Ankläger schleudernd, mit stolzer Stirn Robespierre. Er meint, seine Erscheinung wirke noch wie ehedem übermächtig. Er besteigt die Rednerbühne und will seine Stimme erschallen lassen. Allein kaum ist er dem ganzen Hause sichtbar geworden, so schallt es von allen Seiten:

„Herab mit dem Tyrannen, herab mit dem Bluthunde, mit dem Verräther!“

Die Füße stampfen den Erdboden, die Fäuste schlagen Tisch und Geländer, in das Tosen mischt

sich ohne Aufhören die gellende Klingel des Präsidenten. Umsonst müht sich Robespierre, seine Stimme durchdringen zu lassen. Wuthschäumend verläßt er die Bühne.

Jetzt legt sich der Lärmen, und Talien erhebt mächtig seine Stimme:

„Man zerreiße den Schleier! Er ist schon zerrissen. Die Verräther sind entlarvt. Mögen sie vernichtet werden, damit die wahre Freiheit ihren Triumph erlange. Ich habe gestern der Sitzung des Jacobinerklubbs beigewohnt und gezittert für das Vaterland. Ich habe es angesehn, wie die Armee dieses neuen Cromwell gebildet wurde, und einen Dolch ergriffen, ihm diesen in die Brust zu stoßen, wenn der Nationalconvent es nicht wagen möchte, seine Anklage zu beschließen. Es lebe die Republik!"

Bei diesem letzten Ausrufe zieht er einen Dolch aus dem Gewande und zeigt ihn mit hoch emporgehobenem Arme Robespierren.

Ein ungeheurer Beifall des Hauses begleitet diese Scene. Schon scheinen die Miethlinge Robespierres verschwunden zu sein oder sie haben sich, verzweifelnd an der Sache ihres Herrn, auf Seite des Conventes gestellt. Man hört keinen Ruf mehr, welcher dem Dictator geweiht ist, und keine Störung beein-

Digitized by Google

trächtigt den Beschluß des Convents, in Permanenz zu treten und den Präsidenten Dumas, Boulanger und Dufrèse, die eifrigsten Helfer Robespierres, zu verhaften.

Da stürzt Robespierre auf die Rednerbühne. „Zum letzten Male," ruft er, „frage ich dich, Du Präsident von Meuchelmördern, ob Du mich sprechen lassen willst."

Und da der Conventspräsident ihm das Wort nicht gewährt, ruft er in Angst und Wuth, die Arme wie ein Flehender ausstreckend, die Galerien an: „Zu Euch uneigennützigen, tugendhaften Männern, nehme ich meine Zuflucht: erwirkt mir das Wort, welches die Meuchelmörder mir verweigern!"

Verwünschungen bescheiden ihn. Daß das Volk der Galerien, welches ihm bisher immer Beifall zugejauchzt, sich von ihm wendet, schmettert ihn nieder. Er taumelt auf seinen Sitz zurück, und der Convent beschließt Robespierres, seines Bruders, Couthons, Lebas' und St. Just's Verhaftung. Sogleich wurde sie durch die Gensdarmen des Convents vollzogen.

Als nun aber die versammelten Häupter der robespierreschen Partei, die Präsidenten der Municipalität, des Jacobinerklubbs, verschiedener Volksvereine, und die obersten Anführer der Nationalgarden, unter

Digitized by Google

denen sich natürlich der Commandant Henriot befand, die Niederlage und Verhaftung Robespierres und seiner Genossen im Convente erfuhren, machten sie schleunigst Anstalt zu bewaffneter Einmischung.

Die Sturmglocken wurden geläutet, und durch Alarmzeichen aller Art die Volksmassen und Vereine zusammengetrieben. Mitten im Gewühl des Volkes wurde der Commandant Henriot von zwei Gensdarmen des Conventes gefangen genommen und an den Sicherheitsausschuß abgeliefert.

Während vom Convent alles gethan wurde, sich der Verschworenen zu versichern und die Insurrection nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, that die Municipalität alles, die Anstrengung des Conventes zu Nichte zu machen.

Es wurde ihr leicht durch den Befehl an die Gefangenenhäuser, die Verhafteten nicht aufzunehmen, und durch Zusendung bewaffneter Schaaren die Verhafteten zu befreien.

Alsbald sahen sich die beiden Robespierre, Lebas, St. Just, Henriot und d. A. auf dem Stadthause wiedervereint und im vollen Besitze ihrer Freiheit und Gewalt.

Der Schlag scheint sich gegen den Convent wenden zu wollen, der sich noch immer in den Tuile-

Digitized by Google

rien berathend befindet. Die Nachricht geht ein, daß die verhafteten Häupter der Schreckenspartei befreiet worden und Henriot soeben vor den Tuilerien seine Artillerie zum Angriffe aufstellt. Schrecken und Verwirrung bemächtigen sich der Versammlung der Volksvertreter. Es scheint ihnen nichts Ehrenvolleres weiter übrig als auf ihren Posten zu sterben.

Da bricht die anfangs betäubt gewesene Menge auf den Galerien in den Ausruf aus: „Zu den Waffen, nieder mit den Bösewichtern!“ und verläßt schleunigst das Haus.

Diese Scene giebt dem Convente den Muth wieder, denn er sieht, daß er noch nicht ganz verlassen ist. Der Muth des Conventes wächst, als man Henriots Artillerie das Feuer verweigern und den Carousselplatz verlassen sieht.

Mit schnellem Entschlusse werden Henriot, Robespierre, alle andern Häupter der Verschwörung und mit denen die ganze Municipalität außer dem Gesetz erklärt und Commissare abgesendet, dies in der Stadt, zunächst aber in den Sectionen zu verkünden.

Diese waren bereits versammelt, und die Abgesandten der Verschworenen boten Alles auf, sie der robespierreschen Partei zuzuwenden. Allein die Bürger, theils die Verhältnisse nicht kennend, theils schau-

Digitized by Google

dernd vor einer Verletzung der Majestät des Nationalconventes, waren nicht so rasch zu gewinnen, als es den Verschworenen nöthig war. Da erschienen die Conventscommissare mit der Kunde von der Aechtung derer, welche jetzt um sie warben.

Es bedurfte keines langen Besinnens. Eiligst zogen die Bataillone nach den Tuilerien und defilirten vor der Versammlung mit den Zeichen der unwandelbarsten Ergebenheit.

Da sich nun eine solche bewaffnete Macht dem Convente hingegeben, zögert er nicht, dem bewaffneten Angriffe der Feinde zuvorzukommen. Es war Mitternacht. Die Volksvertreter treten zum Theil bewaffnet in die Reihen der bewaffneten Bürger, zum Theil bilden sie, um das höchste Gesetz durch Personification mächtiger zu machen, einen besonderen Zug, der den Bataillonen vorangeht. In zwei Collonnen geformt, bewegt sich nun das ehrwürdige Bürgerheer nach dem Stadthause, in welchem die Häupter der Verschwörung, beschäftigt mit der Förderung ihres Unternehmens, sich befanden.

Auf diesem Wege wurde dem Heere des Conventes noch eine wesentliche Verstärkung zu Theil. Der ungeheure Tumult in der Stadt ließ die im Stadthause Versammelten das Heranrücken der Sectionen

Digitized by Google

nicht gewahren. Lautlos wurden alle Ausgänge des Hauses von einzelnen Detachements beſetzt und das Haus dann von der ganzen Maſſe umringt.

Als dies geſchehen, glaubte man ſich dem Feinde triumphirend ankündigen zu dürfen. Donnernd erſcholl mit einem Male von den Lippen Aller der der Ruf:

„Es lebe der Nationalconvent!“

Entſetzt ſtürzen ſich die betrogenen Schreckensmänner an die Fenſter. Entſetzt fahren ſie zurück. Sie ſehen ſich gefangen. Ihr Spiel iſt zu Ende. Nur einen Trumpf haben ſie noch zuzugeben, nämlich ihr Leben auf der Guillotine, und dieſen können ſie nicht mehr retten.

Aber auf der Guillotine wollen ſie ihn wenigſtens nicht hingeben, einen ſolchen ungeheuren Triumph wollen ſie dem Convente nicht zu Theil werden laſſen. Lebas ergreift eine Piſtole und jagt ſich die Kugel durch den Kopf. Der allmächtige Dictator Robespierre hält dieß in ſeiner machtloſen Lage für die nachahmungswürdigſte That; aber ſtatt des Hirnſchädels zertrümmert er ſich die Kinnlade. Sein Bruder ſtürzt ſich aus dem Fenſter, ohne ſich zu zerſchmettern, und Henriot wird hinausgeſtürzt durch ſeinen über ſeine Verführung wüthenden Genoſſen Coffinhal,

Digitized by Google

doch ohne des Lebens verluſtig zu gehen. Couthon verſucht ſich zu erdolchen, aber mit Ungeſchick. Sie alle, und mit ihnen eine große Menge Mitverſchworener, werden Gefangene des Convents und deſſelben Tages vor Sonnenuntergange eine Beute des Hauptinſtrumentes ihres ſeltſamen Republikanismus, der Guillotine.

Unter dem wildeſten Jubel der Menge fiel der Kopf des furchtbaren Advocaten. Robespierre war nicht mehr, und in der Seele manches Denkenden entſtand die Hoffnung, daß Frankreich eine Republik werden werde. Denn noch war es auch nicht eine Minute lang eine geweſen.

32.

Während die Parteien in Paris die Republik durch ihre ſelbſtſüchtigen Ränke und Kämpfe zu zertrümmern ſich müheten, baueten die Heere ihr durch glänzende Siege Pfeiler. Der Wohlfahrtsausſchuß hatte gleich nach d. 31. Mai des vergangenen Jahres die girondiſtiſchen Generale aus ihrer Wirkſamkeit geſetzt und an ihre Stellen Männer wie Jourdan, Pichegru, Hoche, Moreau, Weſtermann,

Digitized by Google

Dugommier, Marceau, Kleber, Carnot u. a. d. A. gesetzt.

Die hohe Begeisterung dieser Patrioten für Vaterland und Volksfreiheit, welche durch den Hinblick auf die entsetzlichen Verhältnisse der Republik in der Hauptstadt nicht geschwächt wurde, theilte sich den Heeren mit, vernichtete die politischen Spaltungen in denselben, und schuf da Helden, wo die Republik etwas anderes als Helden nicht gebrauchen konnte.

Pichegru und Jourdan befehligten die Hauptarmee der Republik, jener den linken, dieser den rechten Flügel. Preußen, welches sich bereits fast ganz vom Kriegsschauplatz zurückgezogen hatte, durch England bewogen, aufs Neue kräftig Antheil an der Bekämpfung der französischen Republik zu nehmen, ließ in mehren Abtheilungen ein sehr starkes Herr in die Niederlande einrücken. Die österreichschen Heere, durch der Preußen Theilnahme und ihres neuen Generals (Clairfait) Verheißungen mit neuem Muthe erfüllt, rückten zu gleicher Zeit vor.

Da warfen sich die genannten beiden Generale der Republik dem Feinde mit ihrer ganzen Gewalt entgegen, bekränzten sich mit Lorbeern bei Charleroi und Fleurus, trieben die Oestreicher und Preußen über den Rhein zurück und bereiteten so die Einnahme

Digitized by Google

und Republikanisirung der vereinigten Niederlande vor, welche Pichegru während des Winters vollbrachte.

Nicht minder glücklich waren die Generale der Republik, welche gegen das spanische Heer geschickt wurden. Die Siege bei Ceret (welchen Dugommier), bei Monte Nero (welchen Perignon gewann), die Erstürmungen Figueras und Rosas, und später die Einnahmen Fuentarabias und San-Sebastians durch den General Müller befreieten Frankreich nicht bloß auf der westlichen Seite von jeder Gefahr, sondern boten ihm sogar Gelegenheit, sein Gebiet und seine Macht zu vergrößern.

Nur auf dem Meere unterlag es seinen Feinden, und der Admiral Villaret Joyeuse mußte die Siegeskrone dem englischen Admiral Howe überlassen, wodurch die französischen Colonien theils eine Beute Englands blieben, theils eine solche wurden. Allein Frankreich war nicht auf dem Meere zu überwinden. Es gehörte nicht seinen Colonien an, sondern die Colonien ihm, und an den französischen Colonien gewann England Frankreich nicht.

Wie sich auch die fremden Fürsten anstrengten, den Herd der für sie freilich sehr gefährlichen Völkerfreiheit zu zertrümmern, so blieb ihr Mühen doch

Digitized by Google

ohne Frucht und Schmuck. Die Liſt des Herrenthums verſchmähete kein Mittel, welches dem Zwecke zu dienen verſprach. Den Heeren ſollten Schauder und Wuth eingeflößt werden gegen das Weſen der Republik.

Ja, wohl empfanden die fürſtlichen Heere einen Schauder vor dem ſcheußlichen Weſen des franzöſiſchen Parteitreibens, doch nicht vor der Republik, von welcher ſie längſt einen Begriff gewonnen hatten; denn das Licht des Jahrhunderts war nicht bloß über Frankreich aufgegangen.

Und hatten die Heere wirklich einen Schauder vor der franzöſiſchen Republik empfinden gelernt, ſo hatten ſie darum doch keine Begeiſterung für das Sklavenjoch gewonnen, unter welchem ſie zum Kampfe gegen das fremde Reich getrieben wurden; und das Joch wurde ihnen läſtiger und läſtiger, jemehr ihnen das wohl begründete Recht, mit welchem ihre Gebieter den Kampf begonnen zu haben und zu führen vorgaben, übel begründet erſchien. Mit Unluſt gingen die deutſchen und anderen Heere in den Kampf mit den Franzoſen, ihr Schwert wurde nur vom Befehle ihrer Herren, nicht von ihren Herzen regiert und hatte keine wirkliche Schärfe gegen das freiheit-

Digitized by Google

trunkene Volk. Und so wurden natürlich Frankreich allenthalben Siege zu Theil.

33.

Nach der Hinrichtung Robespierres ging keineswegs die Republik unter, wie der wüthende Dictator bei seinem letzten Scheiden aus dem Conventslocale prophezeiet; ja es schien, jetzt erst werde die Republik entstehen.

Doch jene Prophezeiung täuschte wie dieser Schein. Die Republik blieb ohne eine Republik zu sein, und was, von dem nun freien Convent gegeben, ihr Wahrheit versprach, verschwand nur zubald, da es dem Aeußern angehörte und unter den ungestümen Bewegungen des unreifen und durch seine Verirrungen nur noch mehr verwirrten Volksgeistes nicht Bestand gewinnen konnte.

Wie bisher nach dem Siege einer jeden Partei die Siegerin, anstatt das Gebäude der Republik auf- oder auszubauen, sich immer wieder in Parteien geschlagen und, statt zu ihrem Ruhm für des Volkes Wohl das große Denkmal herzustellen, neue Kämpfe gesucht hatte, so war es auch jetzt der Fall.

Digitized by Google

Im Kampfe gegen Robespierre und seine Genossen hatten sich die verwandten Parteien des Conventes in eine verschmolzen, in der Feier des Sieges traten sie wieder auseinander, um sich anzugreifen. Die Elemente der Feindschaft, Geistesschwäche und Dünkel, politische Unbildung und Selbstsucht, Unduldsamkeit und unüberwindlicher Drang sich oder seine Meinung geltend zu machen, Selbstüberschätzung und ein unbezähmbarer Trieb, an die sächliche (physische) Kraft zu appelliren, waren das lebenskhätige Innere, gewissermaßen die Grundlage dieser französischen Republik. Aus Kampf hervorgegangen, war sie eine den Kampf bedingende Verfassung der staatlichen Gesellschaft, und indem sie nur unter Kampf, Sieg und Niederlage ihrer Theile unter einander bestehen konnte, machte sie Verderben, Vernichtung, Erschöpfung der geistigen und sächlichen Kräfte und die Unmöglichkeit eines ewigen Bestehens zur nothwendigen Folge. Der Sieg mußte immer wieder Grund zu neuem Kampfe legen. Wo die Gewalt der Faust an die Stelle des Gesetzes oder in die Reihe der Gesetze tritt und die Begriffe vom Grundgesetz der republikanischen Verfassung, der Freiheit und Gleichheit, so unklar, schwankend und untereinander unverwandt sind, da kann es auch nimmer anders sein.

Darum irrte sich der Convent und mit ihm mancher Wohlmeinende sehr in dem Glauben, daß nun, nach Robespierres Sturze, das für die Republik erreicht werden werde, was unter den steten Kämpfen nicht zu erreichen gewesen war. Robespierres Sturz beendete die Kämpfe nicht; die Republik bedingte sie, oder vielmehr ihr kranker Geist, die politische Unreife des damaligen französischen Volks.

Nachdem Robespierre des Lebens beraubt worden, trachtete der Convent danach, einem späteren Kampfe vorzubeugen, und sendete deshalb dem Dictator eine ziemlich große Anzahl seiner Genossen auf die Guillotine nach.

Aber schon bei dieser Benutzung des Siegs wurde der Grund zu neuem Kampf, statt beseitigt, gelegt. Die Ausschüsse, welche früher gegen Robespierres Dictatur gekämpft, schrieben sich den Sieg und das Recht jener Dictatur als Siegesbeute zu. Um diese Beute wirklich in Besitz zu nehmen, trachteten sie danach, den Zustand der Revolution zu erhalten. Und so stellten sie sich feindlich dem Convente und vorzugsweise dem Berge gegenüber, welcher, zurückgekehrt zu mäßigeren und besseren Grundsätzen, ein gerechtes Staatswesen herbeizuführen strebte.

Digitized by Google

Auch diese Partei, welcher sich die Sectionen (Bürgerschaft) fest angeschlossen, schrieb sich den Sieg über die Schreckensherrscher zu und machte, wenn auch nicht auf die Beute, welche jene zu gewinnen suchten, doch auf die Gewalt über diese Beute Anspruch.

Es galt dieser Partei, d. h. dem Convente, sich zu kräftigen, zu sicheren und dann für die Republik zu handeln. Das erste that der Convent, indem er die noch im Kerker und in flüchtiger Irre befindlichen girondistischen Deputirten zu sich zurück rief; das zweite indem er die Mitglieder der Ausschüsse, welche wegen ihrer frühern Verbindung mit Robespierre die Schreckensmänner genannt wurden, einzeln verfolgte und vernichtete, und das dritte versuchte er, indem er das Gesetz zu Leben und Ansehen zu bringen sich bestrebte.

Die Jacobiner, welche mit der revolutionären Partei, den Ausschüssen, verbunden waren, ließen sich jetzt nichts so angelegen sein als die Macht der Thermidoristen, (so nannten sich die Leute der coventionellen Partei, um den Sieg über Robespierre als ihr Eigenthum zu bezeichnen) in ihrem Wachsthum aufzuhalten. Aber ein Aufstand, welchen sie in den Vorstädten erregten, mißglückte und gab dem Convente

mehr Macht, als er früher beſeſſen, und gute Gelegenheit zur Anklage ſeiner Gegner.

Schon durch dieſe gewann der Convent ein bedeutendes Uebergewicht über die Ausſchüſſe und durfte es wagen, ſie ſowohl wie das furchtbare Revolutionstribunal zu reorganiſiren. Eine Menge Mitglieder, welche durch ihre Fähigkeiten vorzugsweiſe gefährlich werden konnten z. B. Barrère, Carnot, Lindet, Vadier, Vouland u. a., mußte die Ausſchüſſe verlaſſen, und die Thermidoriſten beſetzen die Stellen mit Männern ihres Bekenntniſſes.

Nachdem ſie ſo die Gewalt der Ausſchüſſe beſchränkt, durften ſie es wagen, den Klubb der Jacobiner, welcher bisher mit den Ausſchüſſen verbunden geweſen war, unmittelbar anzugreifen. Ihre ehemalige enge Verbindung mit Robespierre ſtellte ſie in die Klaſſe der Schreckensmänner. Der Abſcheu der Bevölkerung vor dieſer, welcher mit Robespierres Sturz erwacht war, machte den Angriff der Jacobiner für den Convent ungefährlich.

Er fand ſtatt; vorzüglich kräftig in den Departements, wo die Jacobiner während der Schreckensherrſchaft in Verbindung mit den beſtialiſchen Commiſſären Robespierres oder der herrſchenden Partei des Wohlfahrtsausſchuſſes zu den fürchterlichſten Blut-

Digitized by Google

bädern theils Anlaß, theils selbst ihre Hand gegeben hatten. In den Departements, wo die Jacobiner eine fast unbeschränkte Mittelsherrschaft ausgeübt, war ihre Schuld hervorstechender und der Angriff derselben gefahrloser, weil sie daselbst vereinzelter standen, weniger vor dem allgemeinen Hasse geschätzt waren und minder durch die Masse wirken konnten. Die Gefängnisse, in welchen kaum noch Robespierres Gefangene, Anhänger der Girondisten und a. gesessen, füllten sich jetzt von seinen Anhängern, den Jacobinern.

So wurde der gefährliche Klubb der Jacobiner geschwächt. Doch blieb er noch immer sehr umfangreich, da der Convent in den Grundsätzen der Mäßigung und Gerechtigkeit Personen ihrer Freiheit nicht berauben mochte, welchen nicht eine unmittelbare Theilnahme an den Grausamkeiten der Schreckensherrschaft nachgewiesen werden konnte.

Die laute und immer wiederholte Beschwerde des Jacobinerklubbs über die Einkerkerung eines großen Theils seiner Mitglieder, gab dem Convente die beste Gelegenheit die gefährliche Volksgesellschaft nochmehr ihrer Macht zu berauben:

So wurde ihr, als ob sie geächtet wäre — und

Digitized by Google

das war sie in der That bei der großen Mehrheit des Volks — das Petitionsrecht genommen und jede Art von Verbindung mit ihren Zweigklubbs und anderen Volksvereinen geraubt.

Der Klubb, seines Einflusses auf die Bevölkerung der Departements und in Paris seines Einflusses auf die Regierung beraubt, fürchtete seinen Untergang und glaubte sich nur durch eine neue, die jetzt herrschende Macht vernichtende Insurrection vor demselben bewahren zu können. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um Paris zum Aufstande zu bringen.

Aber jetzt war das nicht mehr so leicht als ehedem. Das Volk war mit den Grundsätzen der jetzt herrschenden Macht zufrieden. Es war der unklaren und unreinen politischen Tendenzen und der Tollheit, sich ohne Zweck oder für einen unbegreifbaren Zweck die Köpfe zu zerschmettern, überdrüssig. Und nicht sowohl durch Gleichgiltigkeit, als vielmehr durch thätigen Widerstand erschwerte es das Unternehmen der Jacobiner.

So vereinigte sich eine große Menge von Jünglingen — meist der gebildeteren Classe angehörig — um dem Jacobinerklubb nöthigenfalls mit bewaffne-

Digitized by Google

ter Hand entgegen zu wirken. Dieſer neue Verein nannte ſich der der vergoldeten Jugend. Er nahm eine eigenthümliche Tracht und Waffe *) an, folgte dem Commando ſeines Stifters, des Redacteurs Fréron, und ſtellte ſich dem Convente zur Dispoſition.

Hierin zeigte es ſich, daß die Revolution erſtens ihren Culminationspunct überſchritten hatte und zweitens keine war, welche ewig dauern oder etwas ewig Dauerndes hervorbringen konnte. Schon war die Jugend, welche ſtets am freudigſten revolutionairen Bewegungen ihre Hand leiht, des bisherigen politiſchen Zuſtandes müde und ſchloß ſich der Partei an, welche der Herrſchaft des Geſetzes, der Beſchränkung der Rechte, der Begrenzung der Freiheit nachſtrebte; ja ſelbſt die Jugend fühlte es, daß eine ſolche Republik keine Republik, daß eine ſolche Freiheit keine oder eine tolle Freiheit ſei.

Oft waren die vergoldete Jugend und Jacobiner bei zufälligen Gelegenheiten thätlich an einander gerathen, den wirklichen Vernichtungskampf begannen ſie aber erſt in Folge einer drohenden Aeußerung **)

*) Mit Blei ausgefüllte Keulen.

**) „Der Löwe ſchläft, aber ſein Erwachen wird ſchrecklich ſein."

des Jacobiners Billaud im Volksvereine. Die Pläne des Klubbs kamen wieder zur Betrachtung im Convente und ein Proceß gegen die henkerhaften Commissare des früheren Wohlfahrtsschusses, welcher eben vorlag, verschlimmerte die Meinung und brachte den Convent zu dem jetzt ziemlich ungefährlichen Entschlusse, dem Klubb eine neue, die Ueberwachung erleichternde Gestaltung vorzuschreiben.

Aber dieser Entschluß war der Befehl zur Vernichtung, der desto ausführbarer war, da nicht bloß die Thermidoristen sammt der vergoldeten Jugend, sondern der ganze Bürgerstand von Paris von Grimm gegen die tollen Schreckensfreiheitsmänner erfüllt war.

Die vergoldete Jugend schaarte sich, in großer Masse schlossen sich ihr die Thermidoristen, in noch größerer die bewaffneten Bürger an. Die Menge zog vor das Haus, in welchem der Jacobinerklubb eben versammelt war.

Eine wirkliche Belagerung fand statt. Die Fenster wurden zertrümmert, die Thüren aufgesprengt. Ein Ausfall der Belagerten that keine Wirkung. Ihre Entwaffnung folgte, und mit Schlägen und Hohngelächter wurden die Gefangenen heimgeschickt.

Digitized by Google

Der Convent aber nahm das Archiv des Klubbs in Beſchlag und verſiegelte das Haus deſſelben.

So jämmerlich war das Ende jenes furchtbaren Vereins von halbgebildeten oder ſchwärmeriſchen Leuten, welcher die Revolution auf ihre ſchwindelnde Höhe getragen, das ganze Volk zittern gemacht und Hunderttauſende von Staatsbürgern vernichtet hatte, allerdings aber auch zu den Siegen über die Heere der fremden Fürſten Großes beigetragen hatte.

34.

Ungeachtet ihres völligen Sturzes waren die Jacobiner immer noch ein mächtiger und thätiger Hebel zu neuen Aufſtänden. Die Herrſchaft wieder zu erlangen durften ſie nicht hoffen, aber die herrſchende Partei zu ſtürzen, wenigſtens empfindlich zu bedrängen, durften ſie wagen, ohne einer Ueberſchätzung ihrer Kraft beſchuldigt werden zu können. Und wenn kein anderer Zweck, ſo drängte ſie doch die Rache, den letzten Reſt ihrer Macht zu verwenden.

Da ſich die früher herrſchenden Parteien durch ausſchweifende Grundſätze, Tyrannei und Willkühr geſtürzt hatten, ſo glaubte der Convent in dem Er-

Digitized by Google

treme deſſen das ſicherſte Mittel ſeiner Erhaltung zu gewinnen.

Hierin beging er einen Irrthum, aber einen noch weit größern darin, daß er alles, was die früher herrſchende Partei geſchaffen, durch das Extrem zu erſetzen ſuchte.

Und doch führte ihn eben dieſer mehrmals ſchwere Gefahr herbei ziehende Irrthum zu dem Ziele, nach welchem er zunächſt ſtrebte, nämlich zu der politiſchen Excommunication der niedrigſten Volksclaſſen.

Es wurden faſt alle jene Männer in den Convent gerufen, welche früher als Freiheitsfeinde aus demſelben verbannt worden. Es waren dies faſt ausſchließlich Girondiſten oder Anhänger derſelben. Daß ſie Feinde der Freiheit oder gar Anhänger des Königthums geweſen, konnte nicht behauptet werden; allein die Verleumdung hatte ſie früher dazu gemacht, und in der Meinung waren ſie noch jetzt ſolche. Daher war ihre Zurückberufung nicht geeignet, das Vertrauen in den Convent zu ſteigern, und wohlgeeignet zu einem Aufſtande gegen den Convent fähig zu machen; denn war man auch müde des wilden Treibens in überſpannten Grundſätzen, ſo mochte man doch keineswegs eine Rückkehr des Königthums, und die Republik unter einem Robespiere, fand man

Digitized by Google

weit ehrenvoller und duldenswerther als die sicherndste, beste Ordnung unter dem Scepter eines Fürsten.

Herrscher wie Robespierre und ein Fürst sind sehr verschieden. Beide herrschen, aber nicht ist die Herrschaft des einen duldbar wie die des andern. Der eine herrscht durch ein Vorrecht, welches stets eine Schmach unter sich wirft, der andere herrscht ebenfalls, aber durch den Schein, daß er mit Allen und Alle mit ihm herrschen, und dieser Schein versöhnt nicht bloß, sondern zieht das stets nach Ehre geizende Herz an diese Herrschaft.

Der Convent verfolgte, während er die als Royalisten berüchtigten Gefangenen frei ließ, mit unnachsichtiger Strenge die Männer der Schreckenspartei, welche gleichwohl noch vielseitig in dem Rufe, nur für die Freiheit gestrebt zu haben, standen. Dies nicht minder war geeignet, das Mißtrauen gegen den Convent zu erwecken, als ob er die Republik zu vernichten sich bestrebe.

Ferner hob der Convent die gegen die adligen Flüchtlinge und eidverweigernden Priester früher erlassenen Decrete auf und gab die der Confiskation anheim gefallenen Güter dieser Personen frei. Ja sogar das Loos des im Tempel gefangen sitzenden Sohnes Ludwigs XVI, welchem die Royalisten der

Digitized by Google

Vendée die Bezeichnung Ludwig XVII. beigelegt, wurde durch eine beſſere, man darf ſagen ſtandesmäßigere Behandlung, erleichtert.

Dieſe Handlungen, ſo ſchroff gegen das bisherige Syſtem der Revolution ſtrebend, waren allerdings verdächtigend und für den Convent Gefahr bringend, denn daß ſie nur aus einem zu weit reichenden Gefühle der Gerechtigkeit und einem dünkellosen redlichen Trachten, nichts ſonſt als eine Regierung zu ſchaffen, welche mit der ſchändlichen Schreckensregierung in gar keiner Verwandtſchaft ſtehe, hervorgegangen, das konnte nicht leicht Vielen in dem jetzigen Frankreich begreiflich ſein.

Die Jacobiner benutzten die Handlungen des Convents für ihren Zweck. Das Proletariat, welches ihnen allezeit angehangen, war auch jetzt noch empfänglich für ihre verdächtigenden Declamationen, und jetzt, wo der Convent offen an der Vernichtung der Herrſchaft und des Einfluſſes der Menge arbeitete, mehr als je.

Ein Kampf ſtand bevor. Seine Entſcheidung hing von der Stärke der beiden Parteien ab. Noch hielt ihn der Eindruck auf, den der mächtige Sieg des Conventes über Robespierre und der der vergoldeten Jugend über die Jacobiner bei den niederen

Digitized by Google

Volksclassen hervorgebracht. Es bedurfte aber nur eines besonders empfindbaren, womöglich in das materielle Leben eingreifenden Ereignisses, um jenen zügelnden Eindruck unter dem Grimm zu begraben und den Kampf entstehen zu lassen.

Und dieses Ereigniß trat ein. Der Convent hob das Maximum auf, durch welches das Proletariat auf Kosten der Besitzenden billige Nahrungsmittel erhalten hatte. Nach Aufhebung dessen beeilten sich die Besitzenden, den Schaden zu ersetzen, welchen ihnen das Maximum während so langer Zeit verursacht. Die Preise stiegen in kurzer Zeit zu einer enormen Höhe, und diese Theuerung wurde für die niederen Volksklassen desto empfindlicher, jeweniger sich bei den unsicheren Verhältnissen, bei dem tief erschütterten Credite im Geschäftsleben Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst fand.

Die Hungersnoth wurde von Tag zu Tag peinlicher und die Empfänglichkeit der Menge für den Plan der Jacobiner größer. Die Brotvertheilung des Convents entprach dem Bedürfniß nicht. An Aufstände gewöhnt, schien der Menge bald nur ein Aufstand das rechte Mittel zur Rettung zu sein, ein Aufstand entweder gegen die Besitzenden oder

Digitized by Google

gegen die Regierung. Denn der Sturz der Regierung versprach die Wiedereinführung des Maximums.

Der Proceß gegen einige der bedeutendsten Männer von der Schreckenspartei gab das Signal. Am ersten Germinal versammelten sich die Sectionen. Die der Vorstädte St Antoine und St. Marceau, welche von der niedrigsten Classe der Bevölkerung bewohnt waren, gehörten der Verschwörung an. Die wilde Menge rückte gegen die Tuilerien an und verübte schon auf dem Wege manche Gewaltthätigkeit.

Allein noch hatte sie das Ende ihres Wegs nicht erreicht, als die Sturmglocke auf den Tuilerien, welche nach Robespierres Sturze die Municipalität hatte ausliefern müssen, ertönte und der Generalmasch durch die Straße rasselte.

Im Fluge eilte die vergoldete Jugend heran, und schnell folgten derselben die meisten Sectionen der innern Stadt. So war es den Insurgenten nicht möglich eine Gewaltthat auszuüben, und sie mußten sich in dem Bewußtsein trösten, wenigstens vor dem Convente ihre Stimme nach dem Maximum und der dem Proletariat so günstigen Verfassung vom Jahre 1793 haben erschallen zu lasse.

Aber die Vergeblichkeit der ersten Unternehmung forderte zu einer zweiten kräftigeren auf. Diese

Digitized by Google

nahm eine politischere Natur an, weil die aufgeregte Menge jetzt ihre Augen unverwandt auf den Convent gerichtet hielt. Der Proceß gegen die am ersten Germinal Verhafteten reizte, erbitterte, ermuthigte.

Es war am 12. Germinal, als die Insurgenten aufs Neue gegen den Convent aufbrachen. Die Gensdarmen wurden überwältigt, und der wilde Zug ging in den Saal der Versammlung. Tod und Verderben drohend hallte von unzähligen Lippen die Forderung nach dem Maximum, der Verfassung vom Jahre 1793 und der Freilassung der in Processe befindlichen „Patrioten."

Die ganze linke Seite des Convents trug darauf an, die Forderungen der Insurgenten anzuhören und zu genehmigen. Allein die Majorität zog es vor, dem Proletariat keinen Muth zu Erneuerung solcher Angriffe zu machen, und ließ die Sectionen alarmiren.

Je größer Furcht und Widerwille vor der früheren Pöbelherrschaft, desto eifriger waren die Bürger in ihrem Kriegerdienste. Die Aufrührer von der bewaffneten Macht des Convents zu ihrer höchsten Ueberraschung plötzlich in den Tuilerien angegriffen, behielten nur die Wahl zwischen Ergebung oder Flucht.

Digitized by Google

Natürlich zogen sie Letztes vor und scheueten selbst den gefährlichen Weg durch die Fenster nicht.

Alsbald begann eine Menge von Verhaftungen. Auch siebzehn Mitglieder des Berges, welche sich des Rechtes der Insurgenten in den Verhandlungen energisch angenommen und sich somit gleichsam zu Theilhabern an der Insurrection gemacht hatten, wurden dem Gefängniß übergeben.

Allein die Häupter des Aufstandes blieben unbekannt und verschont, oder man konnte ihrer nicht habhaft werden, und so blieb der revolutionären Partei ihre Seele und Kraft.

Dies wußte der Convent und besorgte nicht ohne Herzensangst eine neue gefährlichere Emeute. Ihr zuvorzukommen, ergriff er ein falsches Mittel. Die democratische Verfassung vom Jahre 1793, gewährte, da sie auf einer fast maßlos breiten democratischen Grundlage ruhete, der Menge außerordentlich große Vortheile, ja räumte ihr sogar gewissermaßen die Herrschaft ein. Sie war eigentlich nie ins Leben getreten, da sie Robespierre seiner persönlichen Herrschsucht zu Gefallen niedergehalten und die Freiheit, welche er dem Proletariat ließ, sie für dieses unnütz gemacht hatte.

Allein jetzt, wo ihnen die Freiheit auf allen Seiten

Digitized by Google

geschmälert wurde, verlangten die niederen Stände mit Ungestüm die Belebung dieser so lange todt gelegenen Verfassung. Der Convent kannte die Macht, welche diese Verfassung seinen Feinden gewähren würde. Darum beeilte er sich, dieselbe, statt zur Geltung zu bringen, unter einer neuen Constitution zu begraben, welche den niedrigen Ständen, statt ihnen neue Macht zu ertheilen oder den Rest der alten zu zu erhalten, vielmehr diesen Rest rauben sollte.

Dieses Mittel, einen neuen Aufstand unmöglich zu machen, war ein falsches. Es war eben nur dazu geeignet, das Umgekehrte zu bewirken. Es mußte nothwendig zu einem neuen Kampfe kommen. Von der Stärke der beiden Parteien hing des Kampfes Ausgang ab.

Auf Seite des Convents standen alle Sectionen der innern Stadt, die wenigen anwesenden Truppen der Republik und die vergoldete Jugend. Dem Convent gegenüber unter der Leitung der zersprengten Jacobiner standen die Sectionen der Vorstädte, die verfolgten Anhänger der Schreckensregierung, die theils obdachlose, theils in allen Winkeln der inneren und äußeren Stadt ansässige Pöbelmenge, eine große Anzahl von Fremden und einige Abtheilungen von den Truppen.

Digitized by Google

Kaum hatte der Convent ernste Anstalten zu Herstellung der neuen Constitution getroffen, als seine Feinde die gewaltigste Insurrection vorzubereiten begannen. Vereint in großen Versammlungen gleich denen, welche die Jacobiner früher gehalten, wurden der Plan berathen und Decrete verfertigt. Die Auflösung des Convents und die Herstellung der Verfassung vom 1793 wurden proclamirt; die Verhaftung der Conventsmitglieder, welche gegen die früheren beiden Aufstände der Menge gearbeitet hatten, so wie die Befreiung der wegen jener Aufstände in Haft befindlichen beschlossen. Die Wiederberufung einer gesetzgebenden Nationalversammlung, die Abschaffung aller vom Convent eingerichteten Amtscorporationen, eine neue Besetzung der Municipalität mit Personen von der insurrectionellen Partei waren nicht minder wichtige Beschlüsse.

Man sah, die Insurgenten wollten die für sie so glückliche Geschichte Frankreichs von den früheren Jahren zurückrufen. Wie die Verhältnisse sich früher selbst gestaltet hatten, so wollten sie sie jetzt gestalten. Sie bedachten nicht, daß die Geschichte sich selbst macht, nie aber machen läßt. Die Geschichte macht die Menschen, die Menschen nimmer die Geschichte, und selbst der mächtigste Gewaltherr

Digitized by Google

dürfte nicht sagen „so soll es werden," ohne befürchten zu müssen, daß er als ein Betrogener vor das Extrem seiner Wünsche gerathen werde.

Der Aufstand brach am 1. Prairial (20. Mai) los. Der Convent hatte von seiner Entstehung nichts gewahrt und war deshalb nicht gut auf ihn vorbereitet. Er kam ihm wie eine Gewitterwolke, die im Nu den ganzen Himmel überzieht. Als er die erste Kunde von dem drohenden Ungewitter erhielt, blieb ihm kaum noch so viel Zeit, sich permanent und die Häupter von Aufständen außer dem Gesetz zu erklären, Befehl zum Alarm zugeben und acht Mitglieder mit dem Auftrag abzuordnen, den Sectionen Auskunft über den Zustand der Verhältnisse zu geben.

Aber noch waren diese Befehle nicht vollzogen, als die Insurgenten sich schon vor den Tuilerien befanden. Die Uebermacht der Menge beseitigte die Wachen. Axtschläge öffneten die Thüren. Plötzlich ergoß sich die ungeheure Fluth wilden rohen Volks in die Galerien. Von der Drohung des furchtbarsten Waffengetöses hallte der große Saal wieder, und das Geschrei „Maximum und die Verfassung von 1793" übertönte jeden anderen Ruf.

Mit hoher Würde trat der Conventspräsident gegen die wilden Gäste auf. Allein er machte weder die

Digitized by Google

Zungen der Weiber ruhen noch die Waffen der Männer sich senken.

Demungeachtet entschloß er sich nicht zu einer bewilligenden Erklärung. Der Tumult wurde ärger, die Aufrührer wüthender. Der Convent war fest, denn der Feind konnte seinen Mitgliedern nicht zu Leibe kommen.

Da glitt plötzlich eine Menge von Bewaffneten an Stricken und den Säulen in den Sitzungssaal hinab. Zugleich wurden von Außen die Thüren desselben gesprengt, und die Menge schoß fluthend herein, denn die Veteranen und Gensdarmen vermochten es nicht sie aufzuhalten. Ein bitterer Kampf entspann sich. Es gelang die Insurgenten zurückzuwerfen. Aber mit gesteigerter Kraft drangen sie aufs Neue ein. Bald war der Saal von ihnen erfüllt. Die Wuth richtete sich vorzugsweise gegen den Conventspräsidenten. Aber statt Vernier's wird irthümlich der Abgeordnete Feraud ergriffen und massacrirt. Das Haupt desselben bildet eine Siegestrophäe auf der Spitze einer Pike.

Trotz dieses Siegs der Insurgenten, weigerte sich der Convent, das Verlangen derselben zu genehmigen, oder vielmehr versagte der Präsident den revolutionairen Forderungen die Aufnahme zur Berathung.

Digitized by Google

Plötzlich erhebt ſich der Berg. Er nimmt das Intereſſe der Aufrührer an. Er ernnent eine Commiſſion zur Ausübung der Decrete, welche er ſogleich erläßt. Alle Forderungen der Inſurgenten werden decretirt. Zugleich wird ein Jacobiner zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde (Namens Soubrany) ernannt und ihm der Befehl gegeben, den vielleicht ſchon heranziehenden Sectionen der innern Stadt mit einem Theile der Sectionen der Vorſtädte entgegen zu rücken, ihnen ſeine Beſtallung vorzuzeigen und an der Spitze aller ſchleunigſt wiederzukehren. Zugleich wurde die Wiederherſtellung des Jacobinerklubbs verfügt

Aber ehe noch der vom Berg ernannte Befehlshaber ſich anſchicken konnte, den erhaltenen Befehl zur Ausführung zu bringen, hatten die vom Convent abgeordneten acht Commiſſare die Sectionsſammelplätze erreicht und die bewaffnete Bürgerſchaft von der Lage der Dinge unterrichtet.

So geſchah es, daß die Aufrührer auch diesmal wie beim früheren Aufſtande von der bewaffneten feindlichen Macht überraſcht wurden. Rings um die Tuilerien wuchs ein Wald von Bayonetten auf.

Da wälzt ſich die Menge der Inſurgenten, in den vorderſten Schichten der wahre Pöbel, welcher

Digitized by Google

am Leben wenig oder nichts zu verlieren hat, aus dem weiten Gebäude. Doch anstatt mit einem „Es lebe die Verfassung von 1789" begrüßt zu werden, dringen dichte Garben von Bayonneten den ungeordneten Haufen entgegen.

Die langen Piken der insurrectionellen vorstädtischen Sectionen überreichen weit die Bayonnete und dringen den Bürgern tödtlich auf die Brust. Es fließt Blut, viel Blut. Bürger stürzen, Proletarier, von den Feuerröhren angespien, stürzen. Die Feuergewehre der Aufrührer geben aus den Fenstern der Tuilerien eine sehr geschwätzige Erwiederung und richten eine nicht unbedeutende Verheerung in den Gliedern der Bataillone an.

Aber mächtiger sind die Piken. Vor ihnen müssen die Sectionen weichen. Schon scheint es, die Insurrection solle aus dem Blute, welches sie vergießt, die Krone schöpfen.

Da erscheinen plötzlich zwei Pikenierbataillone von den Sectionen der innern Stadt. Sie lösen die zurückgedrängten Schützenbataillone ab und machen sich in der Gegend des Hauptthors zur Attaque fertig, während jene Bataillone Stellung auf den Flügeln zu gewinnen suchen, um den Angriff durch ein Kreuzfeuer zu unterstützen.

Digitized by Google

Jetzt sind die Insurgenten nicht mehr auf Grund ihrer Waffe im Vortheil. Pike gegen Pike. Der Kampf nimmt eine andere Wendung. Die Feinde des Convents werden zurückgeworfen. Sie besetzen das Schloß in allen seinen Theilen. Kopf über Kopf erscheinen sie in den Fenstern, deren Rahmen ausgerissen und auf die Bürger niedergeschleudert werden. Jedes Thor, jede Thür erfüllt sich von einem dichten Haufen. Selbst auf den Dächern suchen die Belagerten Gelegenheit zur Vertheidigung ihrer Person und ihrer Sache.

Aber während dies außerhalb des Conventssaales von den bewaffneten Pöbelhaufen und den Leuten der vorstädtischen Sectionen geschieht, bedrängen im Saale die Haufen der Personen besserer Stände, welche weniger der Magen um des Maximums willen, als die politische Meinung handeln läßt, und in denen sich vorzugsweise die Jacobiner befinden; also während jenes draußen geschah, bedrängten diese Haufen jetzt mit dem höchsten Maße ihrer Macht die Conventsversammlung, damit sie den Befehl zum Rückzug der Bürgerlegionen ertheile und durch eine gesetzliche Majorität die vom Berge abgefaßten Decrete factionire und unverzüglich in Kraft treten lasse.

Allein bis hierher hatte der Convent einen unbeugbaren achtenswerthen Willen bewahrt, und jetzt, wo ihm Hilfe bereits erschienen war, mocht' er sich viel weniger seiner Würde entkleiden, ob auch die Gefahr für das Leben der Einzelnen der Majorität jetzt größer war. Umsonst drängten die Insurgenten. Die Volksvertreter waren steinere Bilder. Sie gaben endlich weder eine Antwort noch ein Zeichen von sich und boten ihre Brust regungslos den Dolchen dar, welche die Dränger drohend, jedoch nur drohend, zuckten.

Unterdessen hatte der Kampf vor den Tuilerien fortgewährt und sich zum Nachtheile der Insurgenten mehr und mehr gestaltet. Die Haufen, welche die Eingänge besetzt gehalten, waren geworfen worden. Jetzt zog sich der Kampf die Treppen empor. Die revolutionäre Menge, auf so viele Orte vertheilt und im Labyrinth des ungeheuren Gebäudes desto mehr unvermögend die Kräfte zu concentriren, da ein leitender Wille, ein Oberbefehlshaber, fehlte, fühlte bald die Fruchtlosigkeit ihres Widerstandes und wich rascher.

Endlich hatten die Bürger den Saal erreicht. Ein neuer siegreicher Kampf ließ sie auch diesen gewinnen.

Digitized by Google

Der Convent war gerettet. Die Bühnen wurden ohne lange Anstrengung gesäubert. Nach allen Seiten hin suchten die Geschlagenen zu entkommen, aber auf allen Seiten begegneten sie den siegreichen Schaaren.

Die Zahl der Gefangenen wuchs zu beträchtlicher Höhe an. Zwar rettete die Flucht den bei weitem größten Theil der Masse, aber die Häupter des Aufstandes fielen in die Gewalt der Sieger und des Conventes.

Demungeachtet erhoben die Vorstädte am folgenden Tage aufs neue den Kampf, und zwar mit Aufwendung noch größerer Kräfte. Ihre ganze Artillerie fuhren sie vor den Tuilerien auf, und ihre Versicherung, lieber auf dem Platze sterben als ihre Anforderungen unerfüllt lassen zu wollen, schien keine leere Drohung zu sein. Dem Convent bangte vor dem Ausgang des neuen Kampfes. Ein wenig Tücke schien ihm diesmal von der Noth und Gefahr geboten. Er ließ sich freundlich auf Unterhandlungen ein und gab leere Versprechungen, um Zeit und Gelegenheit zur Schwächung des gefährlichen Feindes zu gewinnen.

Die List gelang. Die Zeit brachte die Gelegenheit, und die Gelegenheit den Triumph der List. Doch

erforderte dieſer Triumph auch ſein Blutopfer auf einem Kampfplatze.

Es war dem Convent gelungen, den Mörder des Conventsmitgliedes Feraud zu entdecken. Ein allgemeiner ſchwerer Unwille über die in gräßlich frecher Weiſe verübte Blutthat herrſchte in ganz Paris, und ſelbſt in einigen Theilen der revolutionairen Vorſtädte. Viele, welche die ſtattgehabte Revolution billigten, mochten doch dieſe That nicht entſchuldigen.

Daher war der Wunſch faſt allgemein, daß der Mörder in der vollen Strenge des Geſetzes geſtraft werden möchte, und dieſe Simmung ermuthigte den Convent zu Rückſichtsloſigkeit deſto mehr, da ſich bei dieſer Angelegenheit ſeine Partei zu verſtärken verſprach und die vollkommene Niederlage des Feindes in Ausſicht trat.

Der Mörder wurde öffentlich verhört und zum Tode verurtheilt. Der Pöbel, in ſeinem Mangel an Gerechtigkeitsgefühl, ergrimmte und bereitete ſich vor, ſeinen Grimm zu kühlen.

Am 4. Prairial ſollte die Hinrichtung vollzogen werden. Die Guillotine ſtand bereit. Der Verurtheilte wurde aus dem Kerker auf den Karren gebracht. Eine dichte Menge erfüllte den Platz. Plötzlich erhob ſich ein künſtlich verunſtalteter Lärmen,

welcher viele der Neugierigen nach einer anderen Seite hinzog. Die Menschenmasse war dadurch beweglich geworden, und die auf verschiedenen Seiten aufgestellten Haufen der vorstädtischen Sectionen vermochten es nun, auf die Bedeckung anzudringen und in dem furchtbaren Gewirr, welches entstanden war, den Mörder zu befreien.

Diese das Gesetz und Recht so tief verletzende That, welche selbst von einem großen Theile der Feinde des Convents nicht gerechtfertigt wurde, gab diesem die beste, längst gewünschte Gelegenheit zur Vollendung seines Siegs. Die allgemeine Entrüstung über die Frechheit des Pöbels machte das Decret zur Entwaffnung der Vorstädte gefahrlos, und es wurde unverzögert von den Sectionen der innern Stadt, der vergoldeten Jugend und den Truppen in Vollzug gesetzt.

Die Vorstädte wurden von allen zugänglichen Seiten zugleich angegriffen. Ein blutiger Kampf war nicht zu vermeiden, aber er war schnell entschieden, denn die Partei der untern Stände hatte durch ihr unrechtliches Treiben den größten Theil ihrer gebildeteren Theilnehmer verloren und sich daher sehr geschwächt. Der Convent siegte, und die Entwaffnung der vorstädtischen Sectionen und die Aufhe-

Digitized by Google

bung aller unter der Schreckensherrschaft eingeführten Institutionen derselben fand alsbald statt.

So war die Macht des Pöbels und mit dieser die letzte Hoffnung der Jacobiner vernichtet. Die Gefängnisse füllten sich von Anhängern des Schreckenssystems, und die Guillotine begann noch ein Mal in ihrer alten Weise zu arbeiten, Massen zu verschlingen.

Ein großer Theil der Linken des Convents fiel unter das schwere Urtel, welches Hunderte theils auf das Blutgerüst, theils in die Verbannung trieb.

So seiner Feinde entledigt, säumte nun der Convent nicht, die von ihm entworfene Constitution einzuführen und dadurch der ultrademokratischen vom Jahre 1793 die Möglichkeit abzuschneiden.

Es war die beste Verfassung, welche während der Revolution ins Leben trat, in der That ganz geeignet, die Republik in diejenigen Fugen zu rücken, welche ihr Dauer versprachen. Nach derselben theilte sich die gesetzgebende Corporation, welche vom Volke zu wählen war, in zwei Theile, von denen der eine die Vorberathung übte, der andere, welcher nur Mitglieder von höherem Alter enthalten durfte, die Entscheidung zu geben hatte. Als ausübende Gewalt wurde ein Conseil von fünf Mitgliedern be-

Digitized by Google

ſtellt und dieſem eine ſehr umfaſſende Macht in die Hand gelegt. Mit der äußerſten Sorgfalt ausgearbeitet, reichte die neue Verfaſſung bis zu den äußerſten Grenzen des Staatsweſens und veranlaßte dadurch die ausgedehnteſte Veränderung. Viele Aemter wurden aufgehoben, viel mehre eingerichtet, alte Verordnungen durch neue erſetzt und Geſetze für Verhältniſſe gegeben, in welchen früher die Willkür das tollſte Weſen getrieben.

Die günſtige Stimmung des Volks machte es dem Convente leicht, dieſe Verfaſſung ins Werk zu ſetzen. Die niedrigſten Stände, die durch dieſelbe gänzlich von der Regierung ausgeſchloſſen wurden, waren zu entkräftet und entmuthigt, als daß ſie hätten Widerſpruch erheben mögen. Und der Fluch der aus den Winkeln wieder hervorkriechenden Männer der Schreckenspartei verhallte wirkungslos.

35.

Das republikaniſche Frankreich ſchien jetzt erſt werden zu ſollen. Die politiſchen Parteien, welche, bald mit, bald gegen einander kämpfend, das ſchöne Land in eine Blut- und Trümmerwüſte verwandelt und bei dieſer großen Verheerung ſich nur für das Eine

Digitized by Google

Lob erworben hatten, daß sie unter den Trümmern mit vielem Guten doch wenigstens auch das Herrenthum begraben, sie waren vernichtet. Die zu ihrer Belebung nöthigen Elemente waren entfernt.

Und ein Entstehen neuer Parteien ließ sich kaum erwarten, da die geistigen und körperlichen Kräfte des Volks so erschöpft waren, daß unbeschadet der glühendsten Sympathie für Republik, für Freiheit, doch ein heißes Sehnen nach einer strengen gesetzlichen Ordnung und Ruhe allgemein war. Es ließ sich erwarten, daß der diesmalige Stillstand der Revolution dauern werde, und davon hing das Bestehen der Republik ab.

Auch die Verhältnisse zum Auslande unterstützten diese gute Erwartung. Die Spanier waren geschlagen. Der Hof zu Madrid erklärte sich zum Frieden geneigt und schloß ihn mit Opfern, die Frankreich von großem Werthe sein mußten. Denn die Anerkennung der Republik von Seiten Spaniens war etwas Hochwichtiges, indem dadurch Frankreich im Rücken frei wurde und sich mit desto größerer Kraft gegen den Feind an der Ostgrenze wenden konnte.

Und auch dieser war bereits sehr bedeutend dadurch geschwächt, daß Preußen, um bei dem Raube, den Rußland an Polen zum dritten Male verübte,

sein Interesse wahrzunehmen, Frieden mit der Republik geschlossen hatte.

Die durch die Westarmee verstärkte Heeresmacht an der Ostgrenze errang natürlich nun die bedeutendsten Vortheile. Italien fiel in die Gewalt der Franzosen, desgleichen das ganze linke Rheinufer und eine große Strecke des rechten. Alle Rheinstädte, mit Ausnahme zweier, sahen sich genöthigt sich zu ergeben, und sowohl die Oestereicher als die Engländer mußten wünschen, mit der Republik Frieden schließen zu können.

Das mochten die fürstlichen Herren außerhalb Frankreich nimmer erwartet haben, daß das in sich selbst so sehr verwundete, in den fürchterlichsten Krämpfen und Blutungen liegende Reich dem ganzen Welttheile siegreich zu widerstehen vermöge. Ja die Freiheit, und selbst wenn sie überspannt und krank ist, macht die Menschen zu Riesen. Die Knechtschaft, und wäre sie selbst süß und stolz wie die der fürstlichen Vasallen, wird die Menschen immer Zwerge sein lassen.

So, wie beschrieben, stand es von Außen, als der Convent seinen dritten Sieg über die revolutionaire Menge und die Reste des Jacobinerklubbs davon trug. Man durfte das Beste von der Zukunft er-

warten, da das Schlimme von der Vergangenheit vernichtet worden und die Greuel der Gegenwart, deren Schauplatz vorzugsweise die südlichen Departements waren, keine Zeichen einer reactionairen Drängung an sich trugen, vielmehr von dem natürlichen Rachegefühl, welches dem Augenblicke angehört, geboten zu sein schienen.

Denn in jenen Provinzen, welche vor zwei Jahren von den flüchtigen Girondisten zum Aufstand getrieben worden und in welchen nach ihrem Siege die Schreckenspartei auf eine fürchterliche Weise gewaltet hatte, da waltete man jetzt in gleicher Art gegen die Reste jener Partei, welche sich zum größten Theile in den Kerkern befanden. Es reichte hin Jemanden als Schreckensmann zu bezeichnen, um ihn seines Lebens verlustig zu machen. Auf offener Straße wie in den Häusern fanden die Würgereien statt. Kein Gericht wurde in Anspruch genommen. Die Schreckenspartei war vogelfrei, war geächtet. Der Convent hatte sie besiegt und vernichtete sie durch gerichtliches Urtel, das Volk vernichtete sie ohne Gericht. Vereine bildeten sich sogar zu diesem blutigen Zwecke. Der 2. September rächte sich mit entsprechender Gewalt. Die Guillotine war in vielen Städten ein stabiles Institut und verzehrte haufenweise,

Digitized by Google

zu jeder Tageszeit und ohne eigentliche Vollmacht diejenigen, welchen sie früher so eifrig gedient hatte. In manchen Städten wurden neue auf schnelle Abfertigung großer Massen berechnete Mordmethoden eingeführt, und selbst die Lust der Grausamkeit gab zu Neuerung im Mordhandwerke Anlaß.

Darin erkennt man, daß alle politischen Parteien gleich fanatisch sind. Die, welche unterliegend und leidend edel schienen und Mitleid oder Mitgefühl erweckten, sind in der Wahrheit nicht minder verdammlich als jene, die ihretwegen verflucht wurden. Daß in Toulon die Exaltirten Tausende mit Kartätschen niederschmettern ließen, verdient den Fluch; daß die Gemäßigten in Tarascon jetzt Tausende von einem Thurme auf einen Felsen herabstürzten, von welchem sie dann in die Rhone fielen, verdient keine Benedeiung.

Diese Rache an der Schreckenspartei glaubte England für einen Erguß royalistischer Gesinnung halten zu müssen. War diese in den Departements vorhanden, so ließ sich durch geschickte Ränke im Innern Frankreichs erreichen, was von außen nicht zu erreichen gewesen war, nämlich der Untergang der Republik. Die Vorspiegelungen des Marquis von Puisaye bestärkten England noch mehr in seiner Täu-

Digitized by Google

ſchung. Es glaubte nichts zu riskiren, wenn es eine Ausrüſtung für 40,000 Mann der royaliſtiſchen Partei zuführe.

Allein eine ſolche war keineswegs vorhanden, am allerwenigſten aber in der Bretagne, welche das Ziel der engliſchen Flotte war. Ueber ſechstauſend franzöſiſche Flüchtlinge, ſämmtlich Royaliſten, wurden ausgeſchifft, und dieſe bildeten in der That einen ſehr kräftigen Stamm für eine aufſtändiſche royaliſtiſche Partei. Doch eine ſolche war nicht vorhanden. Der Stamm gewann keine Zweige, die ſechstauſend Royaliſten fanden keinen Anhang, und der Anhang derſelben, welcher in dem Kopfe des Herrn Marquis vorhanden geweſen, taugte nicht zum Kampfe mit der Armee des republikaniſchen Generals Hoche, welche unverzüglich angriff.

Die kluge Benutzung des Terrains entſchied ſehr ſchnell den Kampf. Die Republikaner ſiegten, und die ariſtokratiſchen Herren, welche zu Schiffe gekommen, mußten Gott danken, daß ſie zu Schiffe entkommen konnten, denn eine Flucht zu Lande wie die ihrige, würde nur wenige dem Feinde entführt haben. So die Schlacht bei Quiberon am 21. Juni 1795.

Digitized by Google

36.

So durch der Heere Macht vor der Gewalt, und selbst der List des Auslandes gesichert, im Innern befreit von ihren gefährlichsten Feinden, den politischen Parteien, stand die Republik da wie ein Gebäude, welches den jüngsten Tag erleben soll.

Die neue Constitution war zwar nur erst im Entwurf vorhanden, aber die Zufriedenheit, welche das Volk in allen Kreisen ihr kund gab, prophezeite, daß sie ein unerschütterlicher ewiger Pfeiler des freien Reiches sein werde.

Nur einige Fragen erregten noch Bedenken: Kann eine Leidenschaft, welche durch demüthigende Gewalt besiegt wurde, in ihrer Niederlage verschwinden oder muß sie sich in ihr Extrem verwandeln? Kann eine überspannte Revolution jemals das richtige Geleis gewinnen, oder muß sie nicht naturgesetzlich, zurück geworfen von dem unersteiglichen Felsen, gegen welchen sie blindlings und ohne Berechtung anbrauste, zu ihrem Ausgangspuncte wieder gelangen? Können Elemente verloren gehen? Können Ereignisse ihre Bestimmung ändern?

Noch waren keine Parteien vorhanden, welche das neue Werk in Gefahr setzten — die royalistische Par-

tei war mehr eine geträumte als wirkliche —, wenigstens trotz der Rückkehr vieler Flüchtlinge vom Adel- und Prieſterſtande eine faſt ganz bedeutungsloſe —; aber konnten jene Wucherkräuter niedergemähet ſein, ohne daß ihnen ein Samenkorn entfallen wäre? Und wäre dies nicht, lag nicht vielleicht der Keim unvertilgbar im Geiſte der Zeit, im Geiſte der Revolution? Den Denker konnte der freundliche Augenblick nicht beſtechen, den gegenwärtigen Zuſtand der Republik für das Ende der Revolution zu halten.

Bald nach dem Siege des Convents war die neue Conſtitution ſo vollkommen ausgearbeitet, daß ſie zur Beurtheilung und Genehmigung vorgelegt werden konnte. Es iſt werth, ſie in einem ausführlichen Bilde darzuſtellen:

Die eine Hälfte der geſetzgebenden Verſammlung hatte nach ihr aus fünfhundert Mitgliedern zu beſtehen, deren jedes wenigſtens ein Lebensalter von dreißig Jahren erreicht haben mußte. Bei ihr ſollten die Anträge gemacht und berathen werden. Die andere Hälfte der Verſammlung ſollte aus zweihundert und funfzig Mitgliedern beſtehen, deren keins unter vierzig Jahren alt ſein durfte. Dieſelbe war mit dem Veto zu bekleiden und hieß der Rath der Alten; Jene der Rath der Fünfhundert.

Digitized by Google

Durch dieſe Zwiefältigkeit des geſetzgebenden Körpers war es für die Folge jeder etwa auf die politiſche Bühne tretenden Partei, wenn nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer gemacht, ein dictatoriſches Uebergewicht zu gewinnen.

Ebenſo war der rohen Maſſen- und Waffengewalt jene entſcheidende Kraft, welche ſie ſo oft angewendet hatte, dadurch entzogen, daß kein Geſetz giltig ſein ſollte, welches nicht unter Verlauf eines halben Monats im Rathe der Alten drei Mal verleſen und genehmigt worden.

Die legislative und executive Gewalt ſollten hinfort nicht mehr einer einzigen Körperſchaft angehören, ſondern getrennt ſein. Auch dieſe Anordnung war auf die Einflußloſigkeit der Parteien und namentlich der bewaffneten Menge, welche denen bisjetzt ſo eifrig gedient hatte, berechnet. Die Ausſchüſſe wie ſie früher beſtanden, waren viel zu wenig geſondert, viel zu wenig eigenſtändig und ihre Function eine nicht genug ausſchließliche und beſtimmte geweſen.

Daher waren ſie ſtets ein Mittel der aufſtändiſchen Parteien geworden. Mit dem Convente waren auch die Ausſchüſſe und mit den Ausſchüſſen der Convent geſchlagen worden. Leicht war es da-

Digitized by Google

her den revolutionairen Parteien, ihren Willen durchzusetzen und die Herrschaft zu gewinnen.

Dieses gefährliche Verhältniß sollte nun durch die Einsetzung eines Directoriums aufgehoben werden, dem ausschließlich die Ausübung der Gesetze zu übertragen war, und welches eine fast vollkommene Selbstständigkeit besitzen sollte. Fast alles, was früher dem constitutionellen Throne obgelegen, wurde als Obliegenheit dem Directorium zugetheilt z. B. das Recht der Unterhandlung mit dem Auslande, der Befehl über die Armeen, die Besetzung der Staatsämter, die Verwaltung der Finanzen, die Leitung des Gerichtswesens u. s. w.

Fünf Personen hatten das Directorium zu bilden, von denen nach Verlauf eines jeden Jahres eine abtreten und durch eine andere ersetzt werden sollte. Durch das gesetzmäßige Abtreten des Directoriums sollte einer Usurpation der unbeschränkten Herrschaft; durch das theilweise Abtreten desselben einer gefährlichen Wechselung des Regirungssystems vorgebeugt werden

Die im Directorium zurückbleibenden Mitglieder bürgten für die Erhaltung das gegebene Regirungssystems, an welches sie sich während einer jahreslangen Amtsthätigkeit wohl gewöhnt haben mußten;

Digitized by Google

das neu eintretende Mitglied mußte ſich an daſſelbe Syſtem gewöhnen, weil es unmöglich einer Gegenpartei von Vieren eigenſinnig widerſtehen konnte. Die Vorſicht, man darf ſagen die Weisheit, hatte ſich an dieſer Verfaſſung erſchöpft. Dieſelbe war eine vollkommene, völlig ausgereifte Frucht der großen Lehren, welche Frankreichs Freiheitsgeſchichte gegeben.

Die Gewalt, welche das Directorium beſitzen ſollte, war die eines conſtitutionellen Königs, doch waren ihm nicht alle Eigenſchaften eines ſolchen zugedacht. Man hatte an Ludwig XVI. erkannt, daß die Unverantwortlichkeit in Verbindung mit dem Vetorecht, ein Mittel iſt, das Räderwerk der Staatsmaſchine aufzuhalten und den Weg zur unumſchränkten Herrſchaft zu öffnen. Darum ſollte das Directorium weder das Recht des Veto, noch Unverantwortlichkeit beſitzen. Auf die Geſetzgebung war ihm gar kein Einfluß zu vergönnen, die Ausübung der vom Rathe der Fünfhundert und dem der Alten gegebenen Geſetze ſollte ihm im weiteſten Umfange zuſtehen.

So konnte ſich das Directorium nur dadurch, daß es trügeriſch an den Geſetzen änderte oder mit Willkür neue Geſetze bildete, in die Verlegenheit

setzen, zur Verantwortung gezogen zu werden, was nur durch die beiden Räthe und beim ordentlichen Gericht geschehen können sollte.

Mit der Verantwortlichkeit war aber keineswegs die Verletzlichkeit verbunden, und sollte das Directorium auch vor Gericht gefordert werden können, so sollte doch seine Entsetzung nicht möglich sein. Man sieht, man theilte dem Directorium die Eigenschaften zu, welche ein constitutioneller Fürst haben muß, und vorenthielt ihm diejenigen, welche die constitutionellen Fürsten über das rechte Maß zu besitzen pflegen.

Um dem Drängen Ehrgeiziger nach dem Herrscherstuhle zu wehren, wurde dem Directorium die Unverletzlichkeit ertheilt.

Noch in Einem unterschied sich das Directorium von einem constitutionellen Fürsten wesentlich dadurch, daß ihm Verantwortlichkeit für seine Minister, nicht umgekehrt den Ministern Verantwortlichkeit für das Directorium auferlegt sein sollte.

Nicht leicht könnte irgend eine Verfassung so wie diese der Herrschsucht sowohl an der Spitze der Staatsverwaltung als der in den Volksgeschichten die Aussicht abschneiden, (und wenn jetzt im Jahre 1848 die Völker Deutschlands damit umgehen, sogenannte Constitutionen einzurichten, so dürften sie gewiß wohl-

Digitized by Google

thun, die beſchriebene franzöſiſche Conſtitution zum Muſter zu nehmen. Von der Stirn der Fürſten würden durch ſie freilich einige Zoll Hoheit mehr verſchwinden. Allein eine Conſtitution in der Monarchie iſt allezeit das Kind einer gewiſſen mitleidigen Rückſicht auf den Fürſten, deren größere oder mindere Ausdehnung nicht gemeſſen werden darf.)

Große Lehren, ſo groß als ſie ſelten in der Welt das Schickſal einem Volke gegeben, lagen dieſer neuen franzöſiſchen Verfaſſung zu Grunde, und darum war dieſelbe auch ſo vortrefflich, als es in der Welt wohl wenige gegeben. Sie nahm die Parteien, oder vielmehr den unrepublikaniſchen Leidenſchaften oder Laſtern ihren Tumelplatz und ihre Mittel, ſie wies den Einzelnen in die Menge, gewährte dem Volke die vollkommenſte Freiheit, indem ſie das Geſetz zum höchſten Anſehen emporhob und ihm allein die Herrſchaft überwies.

Gewiß war nicht zu fürchten, daß bei ſolcher Verfaſſung die Republik je untergehen werde. Doch vor allem mußte die Verfaſſung genehmigt und befeſtiget werden; hierbei aber ſtieg eine große Frage auf, nähmlich die, iſt der Geiſt der Zeit, der Revolution, ein ſolcher, daß die Befeſtigung möglich iſt?

Der Convent wußte nur zu gut, welches die wich-

Digitized by Google

tigſte Bedingung für die Fortdauer der Republik war. Die entworfene Verfaſſung, unverletzt in die Fugen zu bringen und darin zu befeſtigen, galt es zunächſt eine die Majorität bildende Anzahl ſeiner Mitglieder in die neue Regierung übergehen zu laſſen. Er beſtimmte zwei Drittheile und machte dieſe Beſtimmung zu einem zu der neuen Verfaſſung ſelbſt gehörenden Theile derſelben ſo, daß mit der Verfaſſung, an deren Genehmigung nicht zu zweifeln war, auch dieſe Beſtimmung mit genehmigt werden mußte.

Inzwiſchen aber hatte die edelmüthige Behandlung der girondiſtiſchen Partei einer Partei von pariſer Bürgern, welche die royaliſtiſche genannt wurde, aber beſſer die bürgerlich ariſtokratiſche genannt werden konnte, nicht bloß Leben gegeben, ſondern ſogar den Wunſch eingehaucht, an die Spitze des Staatsweſens zu gelangen. Man ſieht, daß das Parteiweſen aus einem organiſchen, unheilbaren Fehler — und dieſer war die moraliſche und geiſtige Unreife des Volks — hervorging.

Jene Partei fand ſich daher ſehr von der Beſtimmung, daß drei Viertheile des Convents in die neue Regierung übergehen ſollten, überraſcht. Wohl war ſie mit der eigentlichen Conſtitution zufrieden, nur mit dieſer Beſtimmung nicht,

Digitized by Google

welche sie für ein eigensüchtiges und aus Ueberschreitung der Befugniß hervorgegangenes Gesetz hielt oder wenigstens als ein solches bezeichnete.

Die Reste der früher im Herrscherstuhl gesessenen, jetzt geschlagenen Parteien, nahmen freudig die entstandene Mißstimmung der Bürgerschaft auf die zerschmetterten Flügel ihrer politischen Betriebsamkeit und machten wenn nicht mehr, doch die Mißstimmung zur Erbitterung anschwellen. Ein heftiger Federkampf, dessen Preis bei den Bürgern die Trennung jener Verordnung von der eigentlichen Verfassung und die Abstimmung über jeden der beiden Artikel einzeln war, bildete das Vorspiel eines schweren Actes.

An der Spitze der unzufriedenen Partei stand ein schwachköpfiger Mensch, Namens Lemaitre, als Präsident des Ausschusses. Je unbedeutender dieser Mann, desto freiere Hand hatte jedes einzelne Mitglied der unter ihm stehenden revolutionairen Versammlung und desto selbstmächtiger und eifriger arbeitete es.

Es war leicht in den Departements Anhang zu finden, denn war auch dort die politische Tendenz der Verschworenen nicht von großem Interesse, so war doch die Lust zu Aufständen, zu Toben und Tollen eine große. Die Luft, die Zeit, die Art der Revolution führte dieses Miasma mit sich.

Digitized by Google

Vorzugsweise fanden die Aufständischen in der royalistischen Vendée viele Freunde. Paris war der Sammelplatz der Angeworbenen. Daselbst langten sie von allen Seiten zum Theil verkappt, zum Theil bewaffnet und mit allen Abzeichen der unzufriedenen Partei an. Die meisten erschienen in der Tracht der Chouans.

Der Convent hatte wohl weniger Furcht vor der andern Verschwörung als Herzleid darum, daß seine reine Absicht auch selbst von einem geringen Theile des Volks verkannt werden konnte. Gegen die Verschwörung stand ihm das ihm treu ergebene, rein republicanisch gesinnte Heer zu Gebote; was er aber gegen die so geringe Bildung eines großen Theils des Volks, welche den schlechten Einzelnen für eine weite Zukunft große Gewaltmittel sicherte, thun sollte, das war ihm in Betracht der drängenden Verhältnisse nicht begreiflich.

Der Convent ließ ein Lager bei Paris schlagen und eilte eine gehörige Truppenmacht herbeizuziehen. Zu gleicher Zeit organisirten die Verschworenen den Kampf. Die bewaffnete Macht wurde eingetheilt und instruirt. Darauf traten die Sectionen zusammen, um über die vorliegende Sache zu berathen. Die Häupter der Verschworenen setzten alle Hebel ih-

Digitized by Google

rer revolutionairen Maſchiene in Bewegung, und es gelang ihnen, die Majorität der Sectionen für den Beſchluß zu gewinnen, die Verordnung des Convents in Betreff ſeiner theilweiſen Wiedererwählung von der Conſtitution zu trennen, ja es gelang ihnen ferner die Conſtitutionsacte zur Annahme, dagegen den geſonderten Artikel derſelben zur Verwerfung zu bringen.

Jetzt war der Kampf unvermeidlich geworden. Der Convent war bereit für ſeine Schöpfung zu kämpfen, wie ein redlicher Vater für ſein Kind, nach welchem ſich die verderblichen Fäuſte eines Räubers ausſtrecken.

Die Verſchorenen hielten es dagegen für weiſe, die Macht des Convents vor Beginn des Kampfes ſo ſehr als möglich zu ſchwächen. Dazu konnte nichts ſo ſehr dienen, als ſein Beſtehen in das Anſehen der Ungeſetzlichkeit zu bringen.

Es wurde daher verkündet, daß in den Sectionen das ganze Volk zuſammengetreten ſei, daß aber während der Verſammlung des ganzen Volks jede conſtituirende Autorität verſchwinden müſſe und folglich der Convent jetzt weder Kraft noch Geltung beſitzen könne.

Um dieſer Verkündigung den ſtärkſten Nachdruck

Digitized by Google

zu geben, wurde zugleich eine provisorische Regierung ernannt und ein leitender Hauptausschuß gebildet.

Inzwischen aber waren Berichte aus den Departements eingelaufen, nach welchen in denselben mit großer Stimmenmehrheit die neue Constitution mit Einschluß jener Verordnung angenommen worden, und der Convent eilte diese wichtige Neuigkeit bekannt zu machen.

Von jetzt an war das Unternehmen der Verschwörer ein doppelt gefährliches. Die Provinzen waren auf Seite des Convents, es drohete ein Krieg des Landes gegen die pariser Sectionen, und der Ausgang dessen konnte kaum zweifelhaft sein.

Unter solchen Umständen begann die aufständische Partei nicht nur nicht mehr zu wachsen, sondern schwächer zu werden. Gleichwohl arbeitete sie in ihren Plane fort.

Am 11. Vendemiaire versammelten sich die Sectionen bewaffnet und schwuren dem Interesse der revolutionairen Partei Treue. Die Wahlen für die neue Regierung waren angeordnet und die Wahlmänner wurden unter dem Präsidium des Herzogs von Nivernois im Theater Francais versammelt.

Der Convent durfte nicht säumen, desto weniger, da er den Umfang der Macht der Verschworenen

Digitized by Google

nicht konnte. Er bildete einen Ausschuß und zwar natürlich in solcher Art, daß er eine Vorbereitung des nach der Verfassung zu stiftenden Directoriums war. Zugleich berief er die außerhalb Paris zunächst liegenden Truppen, und bewaffnete schleunigst ein bereits gebildetes Regiment von sechzehnhundert Mann. Dasselbe, ausschließlich aus Anhängern der Girondisten, welche unter der Schreckensherrschaft eine schauderhafte Verfolgung erlitten, bestehend, hatte den Namen „Regiment der Patrioten von 89" erhalten.

Die Verfügung des Convents, nach welcher sich die Wahlversammlung unverzüglich aufzulösen habe, war das Signal zum offenen Kampfe. Derselbe begann am späten Nachmittag. Der Convent sendete unter dem Befehle des Generals Menou seine Truppen gegen die Aufrührer, welche sich zum größten Theile in dem Kloster Filles-St. Thomas befanden und ihre zur Stunde aus etwa 1000 Mann bestehende Armee zum Kampfe fertig gemacht hatten.

Aber zum Kampfe kam es nicht. Der General Menou, ein Mann ohne Energie und entschiedene Gesinnung, meinte gefahrloser mit Worten zu kämpfen und verschaffte den Aufständischen dadurch Zeit, eine Uebermacht zu entwickeln, gegen welche loszubrechen in der That gefährlich war.

Digitized by Google

Der Convent, durch dieſe Geſtaltung der Dinge nicht weniger in Sorge, als durch das Verhalten des Generals Menou in Entrüſtung verſetzt, entfernte dieſen ſogleich von den Truppen und gab das Commando Barras; dieſer aber forderte, daß ihm zum Beiſtande der Brigadegeneral Napoleon Buonaparte, der Held von Toulon, geben werde.

Der junge Buonaparte ſchien ohne Selbſtvertrauen den Auftrag zu übernehmen, doch die Schüchternheit, welche er in der Conventsverſammlung zeigte, wich, ſobald er an die Erfüllung ſeines Auftrags ging.

Die ſämmtlichen Geſchütze mußten auf Buonapartes Befehl ſogleich aus dem Lager von Sablons herbeigebracht werden. Sie wurden auf den Orten aufgefahren, von welchen aus der Convent am Leichteſten anzugreifen war. Die Truppen wurden vor den Tuilerien und in den nächſten Straßen aufgeſtellt.

Aus dieſen Anſtalten des Conventes ſah man, daß der Convent nicht anzugreifen, ſondern ſich zu vertheidigen beabſichtige, und dieß ließ die revolutionäre Partei eine falſche Meinung von der Stärke des Conventes gewinnen und die eigne Kraft hoch überſchätzen.

Am 13. waren alle Anſtalten auf Seite des Con-

Digitized by Google

vents wie auf Seite der Verschwörung getroffen. 40,000 Mann stark rückten die Revolutionsmänner durch verschiedene Straßen auf den Convent an, und in der That schien die Macht der beiden Parteien so unverhältnißmäßig, daß der Convent in Unterhandlung mit dem Feinde zu treten für das Beste hielt. Da besteigt der Abgeordnete Chenier die Rednerbühne.

„Wie kann man mit den nichtswürdigen Rebellen in Unterhandlung treten wollen?" ruft er. „Solches erregt mein Entsetzen. Ist an keinen Sieg zu denken, so wird von einem für den Convent ehrenvollen Vergleiche viel weniger zu reden sein können. Der Nationalconvent sei entschlossen, etwas anderes nicht zu thun, als zu siegen oder zu sterben!"

Noch war die Versammlung zweifelhaft, da entschied die Kunde, daß der Kampf bereits begonnen. Ein fürchterliches Feuer entspann sich in der Straße St. Honoré, und auf den Quais versuchten 8000 Mann Sectionaire in zwei Colonnen sich den Uebergang über die Brücke stürmend zu erzwingen. In diesem furchtbaren Augenblicke meinte der Convent seiner guten Sache mit dem Schwerte dienlicher zu sein, als mit Worten. Man schickt nach Waffen. Die werden gebracht. Die Conventsmitglieder stel-

Digitized by Google

len ſich alsbald dem Befehlshaber als ein kriegeriſches Corps zu Gebote.

Inzwiſchen aber haben ſich die Truppen des Conventes in den Straßen St. Honoré und St Roch Lorbeeren verdient. Die aufſtändiſchen Truppen ſind aus denſelben gedrängt worden.

Dadurch iſt ein Theil des Geſchützes auf dieſen Punkten überflüſſig geworden. Er wird nach dem Pont-Royal gebracht. Jetzt beginnt die verſtärkte Artillerie von drei Seiten her auf eine fürchterliche Weiſe gegen die beiden Sturmcolonnen der Inſurgenten zu ſpeien.

Dieſes Feuer vermögen dieſelben kaum einige Minuten lang auszuhalten. Die Colonnen, ganzer Glieder beraubt, gerathen in Verwirrung. Auf der andern Seite wird der Vortheil auf's Eiligſte benutzt, und bald ſieht man die beiden großen Haufen von Bürgerkriegern ſich auflöſen und in wilder Flucht die Ferne ſuchen.

Dieſe Unglücksfälle nöthigen die Inſurgenten, vertheidigungsweiſe zu verfahren. Dagegen gehen die Conventstruppen zum Angriffe über, und ehe der neue Tag anbricht, iſt der vollſtändigſte Sieg errungen. Einer furchtbaren Plünderung zu entgehen, bieten die Sectionaire Frieden an. Er wird angenom-

Digitized by Google

man, aber nur unter der Bedingung der Entwaffnung. Und diese müssen sich die Sectionen gefallen lassen, um nicht Uebleres zu erleiden.

So hatte der Convent gesiegt. Er säumte nicht, den Sieg zu benutzen und stellte schleunigst die neue Regierung her.

37.

So war nun die Verfassung zur Geltung gebracht worden, von welcher das Glück der Republik zu erwarten war. Aber dies war nicht in der Weise gesetzlicher Uebereinkunft, sondern durch Kampf und Sieg geschehen. Kampf und Sieg aber sind nicht die Wesen, welche ein wahres Friedenswerk zu stiften vermögen. Stets bringen sie ein Verhängniß über ihr Werk, welches später oder früher lebendig wird.

Der Convent hatte jetzt nicht Ursache, Rücksicht auf seine Feinde zu nehmen, die er durch Amnestien zu beruhigen und zu versöhnen ohnehin nicht Anstand nahm. Er leitete selbst die Wahlen für die neue Regierung. Wie er es in dem Verfassungsentwurfe bestimmt, wurden die beiden Räthe, der der Fünfhundert und der der Alten, gebildet.

Digitized by Google

Für das Directorium wurden fünf Männer aus dem Convente gewählt, und zwar, damit das Volk nicht meine, die neue Regierung werde eine Freundin und Wiederbringerin des verhaßten Königthumes sein, gerade solche, welche für die Enthauptung Ludwigs XVI. gestimmt hatten Sie waren der redliche, besonnene, und doch so kühne Larévellière-Lépaux, der gestreichte Sièyes, welcher seinen politischen Ruhm einst an Mirabeau's Seite begründet hatte, — doch trat für diesen der edle Carnot ein — ferner der eifrige Rewbell, Barras und Letourneur.

Diese Männer sämmtlich waren bis zum Kern ihres Herzens Republikaner; der ausgezeichneteste unter ihnen war Carnot. Die Erhabenheit, die Heiligkeit des Zieles, welchem er nachstrebte, wurde leider vom Volke noch nicht erkannt, und nur diesen Trost gewann der edle Republikaner, daß das Volk sein Ziel wenigstens ahne und daher auf dem Wege zum Begriffe sich befinde. Niemand so als Carnot verdiente die Verehrung seiner Zeitgenossen, denn Niemand so als Carnot arbeitete für das Wohl der künftigen Geschlechter, für die Dauer dessen, was die Besten der Gegenwart für das köstlichste Kleinod hielten. Die Republik war sein Himmel, sein Gott. Vieler Menschen Gott war die Volksfreiheit und

Digitized by Google

=Hoheit, die Republik, aber nur wenige wußten wie er, daß dieſem Gotte Tugend geopfert werden müſſe, wenn er nicht ſeine Anbeter verlaſſen ſolle.

Am 4. Brumaire des Jahres IV. der Freiheit — das war der 26. October 1795 — löſte ſich der Convent auf und überließ ſeinen Raum der neuen Regierung, die ihm eine Krone war, unter welcher er in der Reihe der größten und bewunderungswürdigſten Geſtalten der Geſchichte nicht verwünſcht, ſondern gefeiert fortlebt. Viel hatte er gethan, was dem Augenblicke, und Großes, was der Zukunft angehörte. Er hatte das Bett der Revolution durch Siege gereinigt und die Revolution durch das Chaos von gefährlichen Verhältniſſen geleitet, in welchem ſie verloren gehen zu müſſen ſchien.

Durch Siege hatte er die Parteien zerſchmettert — das war es, was dem Augenblicke angehörte —; und durch Weisheit hatte er eine der herrlichſten Staatsconſtitutionen erſchaffen — das war es, was der Zukunft angehörte und Frankreich vor einer neuen Erniedrigung hätte bewahren müſſen, wäre das geiſtige Element der Republik ſchon im franzöſiſchen Volke ausgebildet geweſen.

Digitized by Google

38.

Als das Directorium seine Wirksamkeit begann, befand sich das Volk in einer entsetzlichen Lage. Die früher herrschenden Parteien hatten sich gefürchtet, dasselbe mit Steuern zu belasten, denn die Sicherheit ihrer Herrschaft schien ihnen vor allem die Zuneigung des Volkes zu erfordern.

Die Bedürfnisse der revolutionairen Herrschaften waren aber desto größer, je verworrener und zerrissener die Staatsmaschine. Eine lange Zeit hatten die Domainen und confiscirten Güter, welche je nach dem Geldbedürfniß der Regierung verkauft wurden, das Nothwendige hergegeben.

Als diese Quelle erschöpft, war ohne Rücksicht auf den Umfang des Metallvorrathes Papiergeld verfertigt und ausgegeben worden. Je größer die Masse desselben und je unsicherer die Herrschaft der verschiedenen Parteien, desto mehr war natürlich der Werth desselben gesunken. Die Unsicherheit im Geschäftsverkehr hatte von Unternehmungen, und die Verführung der arbeitenden Classe zur Theilnahme an den politischen Bestrebungen vom Erwerb abgehalten.

Allen diesen Uebelständen hatte der Convent bei der steten Beschäftigung mit seinen Feinden und dem fortdauernden Kriege mit dem Auslande nicht ab-

Digitized by Google

helfen können, und so erbte das Directorium von ihm eine Aufgabe, deren Lösung ohne gewaltsame Eingriffe in die hergebrachten Regeln zu den Unmöglichkeiten gehörte.

Die Hungersnoth war trotz der gesegnetesten Ernten entsetzlich und bürgerliche Sicherheit nirgends vorhanden. Die Staatskassen waren gänzlich erschöpft. Das Directorium selbst war so arm, daß es sich nicht einmal seinen Sitzungssaal mit den nothwendigen Geräthen versehen konnte. Die Armeen blieben ohne Sold, den Commissaren konnten die zu ihren Reisen nöthigen Geldmittel nicht verabreicht werden.

Sich selbst und dem Volke zu helfen, sann das Directorium auf verschiedene Mittel, doch war keines derselben wirksam genug. Die Einführung einer guten Ordnung im Amtswesen erweckte zwar neues Vertrauen im Geschäftsleben, allein die Verwirrung und Noth behielten immer noch eine kaum erträgliche Größe, so daß endlich, nachdem eine Zwangsanleihe von 600,000,000 so wenig als der zweimalige Versuch, neues Papiergeld auszugeben, geglückt war, ein Staatsbankerott von 39,000,000,000 fl. zum Ausbruch kommen mußte.

39.

Zu dem Bankerotte, der freilich früher oder später doch ſtattgefunden haben würde, trugen das meiſte die Aufſtände bei, welche durch die Reſte der unterdrückten Parteien ſchon im erſten Jahre des Directoriums angeſtiftet und von einem Theile des Volks auf Anlaß der Wiedereinführung einiger Steuern, durch welche das Directorium dem Bankerotte vorzubeugen gedachte, unterſtützt wurden.

Namentlich war es die Vendée, welche das Directorium nicht zur Ausführung ſeiner finanziellen Pläne gelangen ließ. Von der Vendée ging vorzugsweiſe der Mißcredit im Geſchäftsverkehr aus. In ihr war die Inſurrection nie völlig unterdrückt worden. Sie war der Revolutionsherd der Emigranten, der Platz eines ununterbrochenen innern Kriegs und der nächſte Ausgangspunct einer royaliſtiſchen Verſchwörung, welche zwiſchen dem General Pichegru und dem Prinzen von Condé ſtattfand.

Die Inſurrectionshäupter der Vendée, Stofflet und Charette, erhoben ſich mächtiger, nachdem ſich Pichegru abſichtlich von den Oeſterreichern hatte ſchlagen laſſen und ihnen die Grenze freigegeben hatte.

Das Directorium ſendete den General Hoche in die

Vendée. Er fand nicht bloß eine royaliſtiſche, ſondern auch eine religiöſe Revolution. Seine Klugheit ſchlug die eine durch die andere und raubte der ohnehin ſehr ermüdeten und nach Ruhe ſich ſehnenden Bevölkerung ihre Häupter und Verführer, ihre Waffen und ihre Unzufriedenheit. Stofflet und Charette, zwei Männer von großen Talenten und energiſcher Treue für ihre politiſche Tendenz wurden mit einigen anderen Anführern auf das Gebot der dringenden Nothwendigkeit gegen Hoche's Herzensgefühl erſchoſſen. Den Landleuten und Bürgern wurde die erbeutete Habe an Vieh, Früchten und andern Dingen gegen ihre Waffen umgetauſcht, uud den Anhängern der alten Kirche wurde der alte Gott, dem das Herz treugeblieben war, durch ſtille religiöſe Conceſſionen wiedergegeben.

So wurde der gefährliche Vendéekrieg, welcher der Revolution ſo ernſt mit Vernichtung gedroht hatte, geendet.

Und ebenſo, theils durch Gewalt, theils durch Milde, führte Hoche die Inſurrection in der Bretagne zu Ende, welche vorzüglich durch Englands Beſtechungen unterhalten worden war. Die wilden Haufen der Chouans wurden geſchlagen und zerſprengt, ihre Anführer in die Flucht nach England getrieben

Digitized by Google

und das ausgehungerte Volk durch Einrichtungen gewonnen, welche ihm eine angenehmere Zukunft versprachen.

So war nun das Directorium von der Last des inneren Krieges befreit.

40.

Während der Zeit der höchsten Noth und Verwirrung der staatlichen Verhältnisse — das war, als das Directorium sich constituirte — hatte es geschienen, als ob das revolutionäre Element gänzlich aus der Republik entfernt wäre, — denn den Zustand der Vendée und Bretagne, dessen Ende mit Sicherheit vorausberechnet werden konnte, durfte man nicht in Rücksicht nehmen.

Doch war dem nicht so. In dem Boden der Republik lebte das Element der Revolution, in dem Geiste des Volks. Die Republik mußte zertrümmert werden, wenn ihr ein anderer Boden gegeben werden sollte. Die Ideen waren vorhanden, aber im Getümmel konnten sie nicht zur klaren Anschauung kommen. Ein drohendes Herrscherzepter mußte die Gäh-

Digitized by Google

rung niederdrücken, denn nur im Zustande der Ohnmacht und Ruhe konnte der Gedanke gedeihen, der bereits vorhanden war, und diejenige sittliche und politische Bildung entstehen, welche eine zuverlässige Republik zu ihrer Grundlage erfordert.

Sobald durch die weisen Anordnungen des Directoriums der Wohlstand in Paris zurückgekehrt war, hatten auch die Reste der geschlagenen Parteien neues Leben empfangen. Das Feuer für ihre politische Idee war aufs neue erwacht, und hatten sie auch früher zu großem Theile die Meinung gewonnen, daß die neue Constitution die für die Republik geeigneteste sei, so hatte ihnen doch die einmal in dieser Revolution vorhandene Nothwendigkeit der Bewegung, des Kampfes und Umsturzes eine andere Meinung aufgedrängt.

Um einen kühnen phantastischen Mann, Namens Baboeuf sammelten sich die Letzten der Jacobiner, der Municipalität und der Partei Robespierres. Sie begriffen nicht, warum nicht jene weitest gedehnte Freiheit, jene bis ins fernste Extrem reichende Republik sollte bestehen können, welcher sie einst das Motto Freiheit und Gleichheit aufs Banner geschrieben hatten. Sie begriffen nicht, warum die Republik aller dieser Beschränkungen der persönlichen Frei-

Digitized by Google

heit und öffentlichen Verhältniſſe bedürfen ſollte, welche die neue Conſtitution eingeführt hatte.

Ihre bereits einmal aufgegebene Idee ergriff ſie mächtiger und mächtiger und dehnte ſich unter der Wirkung, welche ſie auf die Seelen ausübte, ſelbſt noch weiter aus. Die Demokratie verband ſich mit dem Communismus, die Gleichheit der Perſonen mit der Gleichheit des Beſitzes. Man erweiterte die Idee der Republik durch den Gedanken der Gemeinwohlfahrt, welche mit der vollkommenſten Freiheit und Gleichheit durch eine allgemeine Gütertheilung verwirklicht und zur Herrſchaft gebracht werden ſollte. Der neue Zuſatz zur alten Idee vergrößerte den Trieb des Strebens.

Im Pantheon conſtituirte ſich die verjüngte Partei der Demokraten. Ihre Sitzungen währten oft Tag und Nacht. Sie wuchs mit großer Schnelle. Selbſt die Royaliſten, welche dem Directorium faſt näher verwandt als die Democraten, aber deren Antipoden waren, verbanden ſich mit ihr, denn vor Allem kam es ihnen darauf an, das Directorium zu ſtürzen. In der Verwirrung der Verhältniſſe hofften ſie den Demokraten den Kampfpreis zu entwenden.

Das Directorium eilte dem Schlage zuvorzukom-

Digitized by Google

men. Es erklärte den Pantheonklubb für eine der Republik feindliche Corporation und trieb ihn auseinander.

Allein die Wegnahme des Sammelplatzes hinderte die Versammlungen nicht, und da der Klubb nicht mehr öffentlich bestehen konnte, so strebte er desto eifriger im Geheimen. Es gelang ihm die bewaffnete Macht der Municipalität für sich zu gewinnen. Das Directorium löste diese auf, aber desto ergebener war dieselbe dann der Verschwörung.

Die Furcht vor Zertrümmerung des Planes durch Verhaftungen nöthigte zu einem raschen bewaffneten Aufstande. Der Organisation halber wurde ein Ausschuß gebildet. Die Mitglieder desselben waren Männer, welche unter den früheren Regierungen großes Gewicht gehabt hatten wie z. B. die Generale Rossignol und Lami. Man bestrebte sich die niederen Volksclassen, welche den Verlust ihrer politischen Bedeutung beklagten, in die Verschwörung zu ziehen.

Allein diese waren entmuthigt, oder unlustig zu Unternehmungen, die keine sichern Aussichten gewährten. Ihre Theilnahme war schwach: So bestrebten sich nun die Verschworenen, die Truppen zu gewinnen, welche im Lager von Grenelle sich befanden. Ein Hauptmann Namens Grieſel, wurde ins Geheimniß

Digitized by Google

gezogen und gab Zusicherungen, wie sie der Wunsch der Verschworenen begehrte.

Aber der Neugeworbene war ein Verräther. Das Directorium, durch ihn von dem nahen Aufstand in Kenntniß gesetzt, ließ die Häupter der Partei gefangen nehmen und wendete so die Gefahren für dieses Mal von sich ab.

Aber die Partei war noch vorhanden und fand leicht neue Häupter, welche nicht minder unternehmend waren als die früheren und den Aufstand neu organisirten. Er fand am 23. Fructidor statt.

Um Mitternacht hatten sich 800 Bewaffnete der aufständischen Partei versammelt. Unter dem dichten Mantel der Dunkelheit schlichen sie sich in die Nähe der Tuilerien und ordneten sich, um den Angriff zu unternehmen.

Aber die Tuilerien waren von zahlreichen Nationalgarden gedeckt, und dies nöthigte die Verschworenen zu weichen und vor dem Angriffe des Directoriums einen Versuch zu Vergrößerung ihrer Macht zu machen.

Trotz der schlimmen Lehre, welche ihnen der verrätherische Hauptmann Grieſel gegeben, hatten sie das Lager von Grenelle in ihrem Operationsplane fest gehalten. Und jetzt, wo das Gewünschte nothwendig

Digitized by Google

würde, baueten sie mit voller Zuversicht auf die ganze Truppenmasse desselben, obschon nur ein einziges Bataillon Zusagen gegeben hatte.

Sie zogen nach dem Lager, überzeugt, daß die Bataillone ihnen sogleich beitreten werden. Als sie vor demselben anlangten, war es Mitternacht. Die Soldaten lagen in festem Schlafe, denn keiner von ihnen, nicht einmal die, welche mit der aufständi- Partei in Verbindung und Verkehr gestanden, ahnten für diese Nacht ein unruhiges Ereigniß.

Der donnernde Ruf der Verschworenen: „es lebe die Republik, es lebe die Verfassung vom Jahre 1793“ und die Signalschüsse der Vorposten alarmirten die Schläfer. Die Offiziere vergönnten den Gemeinen nicht einmal Zeit sich anzukleiden. Halb nakt, die Waffen in der Hand, traten sie in Reihe und Glied, mit Ungeduld die Erklärung dieses nächtlichen Maneuvers erwartend, dessen Anlaß sie nicht kannten.

Vor dem Zelte des Lagercommandanten Malo sammelte sich die Hauptmasse der Truppen. Kaum war man mit einer Art von Schlachtordnung fertig geworden, als der Haufen der Insurgenten mit lautem Getöse sich nahete. Aber die Truppen verstanden die freundschaftlichen Zurufe nicht, welche

den Haupttheil des Lärmens ausmachten, oder sie mochten sie nicht verstehen. Genug, kaum war der Zug der Insurgenten sichtbar geworden, als von den Flügeln der Truppenlinie aus, die Dragonerschwadronen den Angriff zur bittersten Ueberraschung der Insurgenten in keineswegs freundschaftlicher Weise unternahmen. Zugleich griffen die Fußsoldaten an.

So waren die Insurgenten zu einem Kampfe gezwungen, den sie gar nicht erwartet hatten, der sich nun aber auch nicht mehr umgehen ließ, da das Mißverständniß — wenn es wirklich auf Seite der Truppen eins gewesen sein sollte — unmöglich mehr ohne Zertrümmerung des eigentlichen Unternehmens zur Auflösung kommen konnte.

Der Widerstand der Insurgenten, welche kaum wußten, ob sie mit der Waffe oder dem belehrenden Worte widerstehen sollten, war natürlich schlecht. Kaum bedurfte es auf jener Seite der Bajonnete. Die Säbel der Dragoner hieben so gewaltig in den Haufen ein, daß nach wenigen Minuten nichts von demselben mehr auf dem Wahlplatze zu erblicken war als eine große Menge von Leichen.

Die größere Hälfte des Haufens war so zersprengt worden, daß sie sich unmöglich wieder zusammenfinden konnte, auch würde es der Partei wenig haben

nützen können. Die Gefangenen wurden nach Kriegsrechte, und diejenigen, welche dem Lager entkommen waren, nach ihrer Verhaftung durch den Ausspruch des Gerichtshofes, theils zum Tode, theils zur Verbannung verdammt.

Auch Babeuf fiel dem Schaffot anheim. Der Augenblick der Verurtheilung und Execution stellte den excentrisch patriotischen Männern noch ein glänzendes Zeugniß für die Wahrheit ihrer politischen Ueberzeugung aus: Im Pantheon hatten sie Klagelieder auf die untergegangene Demokratie und Robespierres Tod gesungen, vor ihren Schaffot sangen sie im Gefühle der guten Hoffnung, welche sich am Grabe zu erheben pflegt, Sieges- und Freudenlieder. Die erste Erhebung dieser Partei hatte glücken müssen, weil es derselben gelungen war, sich der öffentlichen Aemter zu bemächtigen und durch sie eine sichere Grundlage und Stütze zu gewinnen. Die letzte Erhebung konnte nicht glücken, weil die Partei keinen Anhaltepunct im Staatswesen mehr besaß, nichts war als eine Privatgesellschaft.

41.

Die Theilnahme vieler Royaliſten an den Bewegungen der democratiſchen Partei, hatte nicht ſowohl dieſe Partei kräftiger gemacht, als die Bewegung in die Partei der Royaliſten, welche trotz der Unterwerfung der Vendee und Bretagne immer noch ſehr ſtark war, übergepflanzt. Die ganze Revolution hatte, nachdem ſie den Culminationspunct in Robespierres Sturze überſchritten, eine rückgängige Bewegung genommen. Wohl waren die Leute des Conventes nach Robespierre und des Directoriums in ihrer Seele echte Republikaner, und freilich ächteten ſie das Königthum als das abſcheulichſte Ding und trugen ohne Falſch das Banner der Volksfreiheit. Aber ſie huldigten der Form des Königthums, weil alles darauf ankam, Ruhe und feſte Ordnung in der Volksgeſellſchaft zu ſtiften, dieſe aber unter keiner der dageweſenen republikaniſchen Verfaſſungen hatten erlangt werden können.

Dadurch war den Royaliſten der Boden geſichert worden, und ſie ſäumten jetzt, wo die democratiſche Partei ſo gut wie ganz vom Schauplatze der Revolution getrieben war, nicht, auf demſelben neue Unternehmungen zu machen.

Digitized by Google

Enthusiasmus wohnte dieser Partei nicht inne. Die Triebfeder ihrer Handlungen war Eigensucht. Gleichwohl gab es Menschen in ihr, welche dem Schein ihrer Thaten nach in die Reihe der politischen Fanatiker gestellt werden konnten.

Die meisten der wirklichen Acteurs waren Miethlinge, gedungene Leute. Im Dunkeln standen Diejenigen, welchen der Genuß der Siegesfrucht zu Theil werden sollte. Jene zeigten sich fast größer als diese. Gewiß war unter allen Parteien, welche die erste französische Revolution auf ihren Schauplatz treten ließ, die royalistische die am wenigsten achtenswerthe. War sie nicht diejenige, welcher die meisten und größten politischen Irrthümer vorgeworfen werden konnten, so überwog doch ihr moralischer Irrthum alle Sünden und Gebrechen der übrigen Parteien.

An ihrer Spitze standen in Paris der Abbé Brothier, der Parlamentsrath Lavilheurnois und ein gewisser Dunan. Als diese sahen, wie übel die Demokraten im Lager bei Grenelle bedeutet worden, glaubten sie, daß sich dieselben Truppen gegen sie, als der entgegengesetzten politischen Tendenz huldigenden Leuten, umgekehrt verhalten müßten. Sie wendeten sich mit dummer Dreistigkeit an dieselben, sie zur

Digitized by Google

Theilnahme an einem royaliſtiſchen Aufſtande auf-
fordernd.

Aber die drei politiſchen Sklaven fanden ſich ſehr getäuſcht in der Geſinnung der Soldaten. In den Herzen derſelben lebte die Republik, das Gefühl für Freiheit und Ehre. Die drei Thoren wurden feſtgenommen und dem Directorium zur Beſtrafung überliefert.

Mehre ähnliche Unternehmungen derſelben Partei ſcheiterten in ähnlicher Weiſe. Doch wurde dadurch der Partei nicht eben ein großer Nachtheil zugefügt, da die Regierung eine gewiſſe, wenn auch weitläufige Verwandtſchaft mit der genannten Partei empfand und darum nachſichtig, leider nicht vorſichtig war.

Die Royaliſten ließen den Muth nicht ſinken. Die rückgängige Bewegung der Revolution ließ ſie eine Zukunft erwarten, für die zuarbeiten ſie natürlich nicht unterließen. Ihre Werbungen trugen nicht eben große Früchte, ſo lange ſie nicht eine beſtimmte Macht im Staatsweſen beſaßen. Aber durch die ins Vaterland zurückkehrenden Emigranten, Adlige und Geiſtliche, verſtärkte ſich die Partei ungemein.

Dazu war die Ausſicht auf den Gewinn einer

bedeutenden Macht im Staate gar nicht weit, da der Bildungsaristokratismus, welcher sich in der Regierung seit Robespierres Sturze erzeugt hatte, sich leicht unwillkürlich mit dem alten Aristokratismus verbrüderte und den Royalisten einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der neuen Regierung vergönnte.

Und dieser Einfluß trat schon bei der ersten Wahl des Regierungsersatztheiles zu Tage. Der General Pichegru, jener Verräther, welcher sich dem Prinzen Condé verdungen hatte und die trefflichste der französischen Armeen im Interesse seines verrätherischen Planes mit Schmach bedecken, schlagen ließ, dieser Mann, welcher als erwiesener Feind der Republik vor Kurzem erst sein Amt hatte abgeben müssen, wurde durch Wahl an die Spitze des Rathes der Fünfhundert, ein gleichartiges Individuum, Namens Barbé-Marbois, an die Spitze des Rathes der Alten und der dem Königthum wenigstens nicht abgeneigte Gesandte Barthelemy in das Directorium auf den Posten des durch das Loos ausgewiesenen, Letourneurs gestellt. Danach, denkbar, daß die Wahl aller untergeordneten Mitglieder der Regierung eben so im Sinne der royalistischen Partei ausgefallen war.

Vor den ersten Ergänzungswahlen, hatte sich

eigentlich nur eine Partei in der Regierung befunden, nämlich die republikaniſche. Die mehr oder minder excentriſche Geſinnung zerſchlug die Regierungscorporationen nicht, denn die Meinungen waren nicht extremirend.

Nach der Wahl änderte ſich dieſes Verhältniß. Die Regierung beſtand aus Republikanern und Royaliſten. Beide Parteien beſaßen eine große Macht im Volke, denn das Volk ſelbſt beſtand nur noch aus Royaliſten und Republikanern.

Die Partei der Republikaner hatte die Vortheile, daß ſie ſanctionirt war, die Armee beſaß und offen ihrem Principe huldigen konnte. Die Partei der Royaliſten dagegen, mußte im Geheimen ſtreben, wenigſtens durfte ſie ihre Tendenz nicht allzudeutlich an's Licht treten laſſen, wenn auch die gegneriſche Partei ſehr nachſichtig, ſehr, ja zu ſehr tolerand war.

Eine Macht, wie die des Heeres, mangelte ihr ganz. Die große Menge war republikaniſch. Freilich hatte die royaliſtiſche Partei eine nicht unbedeutende Geldmacht, und durch dieſe gelang es ihr, einen Theil der großen Menge, welche, wie ſchon früher geſagt, um eine Belohnung ſowohl für die Republik, als für das Königthum zu gebrauchen iſt, zu gewinnen. Allein die große Menge war jetzt unbe-

Digitized by Google

waffnet, träge und eben wegen ihrer Feilheit sehr unzuverlässig.

Auch war die Gewalt der auswärtigen Fürsten für die royalistische Partei durchaus keine Stütze, eben so wenig ein Hebel, denn dieselbe war unter den Siegen der republikanischen Feldherren, namentlich Buonapartes, bis zu Null, oder gar bis zu einer negativen Potenz herabgesunken.

So verstärkten eigentlich nur die in immer größeren Massen zurückkehrenden adligen Flüchtlinge und eidscheuen Priester das Gewicht der Partei außerhalb der Regierung. Innerhalb der Regierung konnten die Unternehmungen derselben nur vorbereitend sein.

Und sich einen noch stärkeren Anhaltepunct zu verschaffen, als der war, welchen der Antheil an der Regierung bot, bildete die Partei einen Klubb nach Art jener Klubbs, die in den letzten Jahren eine so bedeutende Macht gewonnen hatten.

Dieser Klubb wurde der Clichy-Klubb genannt. In ihm, so wie in dem royalistischen Salon vereinigten sich die Mitglieder der Partei in reicher Zahl und berathschlagten, was zu unternehmen und welche Wege einzuschlagen seien, um zum Ziele zu gelangen. Pichegru stand auch in diesen Versammlungen an der Spitze, wenn auch nur mittelbar.

Die Republikaner der Regierung sahen natürlich sehr bald die Bestrebungen ihrer Collegen von der royalistischen Partei. Ihre Furcht vor einem Kampf und einer Niederlage veranlaßte den Kampf, den die Royalisten jetzt noch gar nicht wünschten, den sie aber eingehen mußten.

In dem Rathe der Fünfhundert begann er. Die Anträge im Interesse der Republik wurden aber mit Macht bekämpft.

Der Kampfplatz dehnte sich bald bis in den Rath der Alten aus, und die Ereignisse hier waren um der Republik willen nicht minder bedenklicher Natur. Der Clichy-Klubb wirkte dadurch vorzugsweise gefährlich, daß er unter den Mitgliedern der Räthe Proselyten machte. Und wirklich gewann die royalistische Partei im Rathe der Fünfhundert, wie in dem der Alten die Oberhand.

Die Gefahr wurde für die Republik wirklich ernst und das Directorium meinte mit Recht, vorbeugen zu müssen.

Dies aber konnte kaum anders als durch einen Gewaltstreich geschehen. Wohl war der größte Theil der Menge der Republik zugethan, aber er war weder zuverlässig noch mächtig. Das Directorium mochte sich auch nicht entschließen dem Proletariat die Waf-

Digitized by Google

fen wieder zu reichen, mit welchen es so gefährlich gewesen war.

So blieb dem Directorium nichts übrig, als die ihm treuergebene Armee, wenigstens einen Theil derselben, ins Spiel zu ziehen.

Nach der Verfassung durften freilich die Truppen die auf 12 Lieues Entfernung um Paris gezeichnete Linie nicht überschreiten. Allein es durfte bei solcher Gefahr diese Verletzung der Constitution nicht geachtet werden, und darin zum Theil beruhete der Staatsstreich.

Die Truppen wurden beordert und bis dicht vor die Stadt gezogen. Die beiden Räthe, namentlich der der Fünfhundert, protestirten gegen solche Verfassungsverletzung, und bewirkten wenigstens eine Spaltung des Directoriums. Denn Lepeaux, Rewbell und Barras vereinigten sich in der Meinung, daß das Wohl der Republik eine solche Nothmaßregel fordern und rechtfertigen könne. Carnot, obwohl keineswegs Royalist, vielmehr ein strenger Verehrer des Gesetzes, und Barthélemy vereinigten sich dagegen in der Behauptung, daß die Verfassung auch in der Noth nicht verletzt werden dürfe, also die Truppen unverzüglich zurückgewiesen werden müssen.

Digitized by Google

So behielt die Republik im Directorium die Majorität, welche mit dem Ausdruck Triumvirat bezeichnet wurde.

Aber der Kampf wurde hitziger und gefährlicher. Die beiden Räthe, welche für das Ziel ihrer royalistischen Bestrebungen fürchteten, forderten die Entfernung gewisser Minister. Allein das Triumvirat entfernte im Gegentheile diejenigen Minister, welche der royalistischen Partei lieb waren, und behielt die Republikaner. Eine der vacanten Stellen wurde durch jenen berümten Talleyrand besetzt, welcher jeder politischen Tendenz diente, welche der Ruhm des Sieges schmückte.

Während des diplomatischen Kampfes zog das Triumvirat immer mehr Truppen in die Nähe von Paris. Vornehmlich waren es Regimenter von der Sambre- und Maasarmee, die einst unter Pichegru gestanden hatte, deshalb aber vom Royalismus nicht angesteckt worden war.

Es entstand eine förmliche Verschwörung in den beiden Räthen. An der Spitze standen die Generale Pichegru und Willot. Die beiden legislativen Corporationen maaßten sich eine executive Gewalt an und suchten durch diese alles zu beseitigen, worauf das Directorium sich beim Kampfe stützten konnte. Der

Digitized by Google

Salmklubb wurde aufgehoben, die Regierungsgarde dem unmittelbaren Befehl des Directoriums entrückt u. ſ. w. Zugleich ſollte aufs Neue eine Nationalgarde gebildet werden, und den Befehlen der beiden Räthe gehorchen.

Es war für die Majorität des Directoriums die höchſte Zeit zum Handeln, deſtomehr da die Männer an der Spitze der gegneriſchen Partei zur ſchnellſten Ausführung ihres Unternehmens zu drängen ſuchten. Sie beabſichtigten den Anfang damit zu machen, daß man das Directorialtriumvirat in Anklageſtand verſetzte. Aber die Triumvire waren nicht ſo thöricht oder feige mit ihrer That zu warten, bis ſie in der Schlinge ſich befanden.

Es war am 18. Fructidor (4. September 1797.) als die Triumvire, die um Paris liegenden Truppen unter dem Mantel der Nacht lautlos in Stadt ziehen ließen. Das Stadthaus und die Tuilerien, die Verſammlungsorte der beiden Räthe, wurden dicht beſetzt, um eine Zuſammenkunft derſelben zu hindern. Desgleichen beſetzten die Truppen den Sitz des Directoriums, das Luxemburgpalais, um es gegen einen Angriff der Royaliſten zu ſchützen. Die wichtigſten Orte der Stadt wurden mit Kanonen beſetzt, namentlich die zu dem Directorialgebäude führenden Brücken.

Digitized by Google

Die ganze Truppenmasse, welche solcherweise Paris besetzt hatte, betrug 12,000 Mann mit 40 Kanonen. Es war also keine Macht, welche nicht hätte von den Royalisten geworfen werden können, wenn sie in der Bürgerschaft einen großen Anhang gehabt oder die Menge ihnen angehört hätte.

Es war noch nicht Tag, als die Truppen ihre Posten alle eingenommen und sich völlig geordnet hatten. Jetzt wurde die Stadt durch den Donner der Signalkanone aus dem Schlafe geweckt, und die Royalisten erstaunten nicht wenig, die Truppen, um deren Zurückweisung von den Linien von Paris noch eben der lebhafteste Kampf zwischen den Räthen und dem Directorium gewaltet hatte, mitten in der Stadt zu sehen.

Die Garden der Räthe hatten das Innere der Tuilerin besetzt. Allein, achthundert Mann stark, waren sie so wenig über ihre Ohnmacht in Zweifel, daß sie auf den ersten Anruf des Generals Augereau die Gewehre senkten und das Directorium mit einem Vivat feierten. Die Pforten wurden geöffnet, Augereau drang in die Tuilerien, und alsbald sahen sich die royalistischen Partei, Pichegru und Willot mit einem Theile ihres Anhangs gefangen.

Digitized by Google

Die Räthe eilten im ersten Schrecken zusammen, um eine Sitzung zu halten und die nöthigen sie selbst sichernden Beschlüsse zu fassen und Decrete zu erlassen. Aber vor den Tuilerien anlangend, wurden sie zurück- und in das Odeon und die medicinische Schule gewiesen.

Sie eilten dahin, obschon sie an diesen Orten keine Beschlüsse fassen konnten. Kaum aber dort, waren sie von Soldaten umgeben, und die Verhaftung begann. Fast alle diejenigen Herren von der royalistischen Partei, welche für ihren Zweck einen besonders großen Eifer gezeigt hatten, sahen sich nach wenigen Augenblicken in dem Tempel vereinigt, wo ihr beweinter Gott, Ludwig XVI., vier Monate lang gesessen hatte.

Es kam dem Directorium darauf an, die für die Republik so sehr, viel mehr, als irgend eine andere, verderbliche Partei bis in den Kern hinein zu vernichten. Darum dehnte es die Verhaftungsmaßregel sehr weit aus. Auch die Redacteure der royalistischen Zeitungen, fünf und dreißig an der Zahl, hatten das Loos der verrätherischen Conseilmitglieder zu theilen.

Und nicht ungerecht war diese Maßregel, welche leider bald bis zu einer Beschränkung der Preßfreiheit ausgedehnt wurde. Die Zeitungen waren eines der

wirksamsten Mittel der royalistischen Partei gewesen und hatten daher wohl so viel zu der Gefährdung der Republik beigetragen, daß ohne Unrecht die Schreiber derselben den Verschworenen hinsichtlich des Verbrechens gleichgeachtet werden konnten.

Sämmtliche Verhafteten wurden zur Deportation verdammt. Unter ihnen befanden sich auch die beiden Directoren Barthelemy und der herrliche Carnot, welcher eines doppelten Glückes insofern theilhaft blieb, als es ihm erstens gelang, sich der Verbannung aus dem geliebten Vaterlande durch die Flucht zu entziehen, und zweitens insofern, als in seinem düstern Versteck das köstliche Bewußtsein als holdtröstender Engel bei ihm weilte, daß er nichts gethan für des Volkes Schmach, nichts für eines Einzelnen Ungebühr und Uebermuth, alles für des hohen heiligen Gesetzes Ansehen und Ehre.

Politisch klug war er nicht gewesen, denn das Donnerwort der Nothwendigkeit hatte er in seinem Sinne nicht zur Aufnahme kommen lassen, aber moralisch rein war er geblieben wie ein Gott, denn sein Untergang hatte ihm nichts gegolten vor dem Gebote der Verfassung.

Die Triumvire empfanden die Sünde der Verfassungsverletzung auch, aber sie achteten sie weniger

Digitized by Google

ſchwer. Doch glaubten ſie dieſelbe rechtfertigen zu müſſen. Dies thaten ſie durch Proclamationen, in welchen ſie die Verſchwörung der Republik gegenüber darſtellten gleich einem wüthenden nichtswürdigen Teufel gegenüber einem himmliſchen lieben Gotte, der die Menſchheit mit Glück und Segen zu überſchütten ewig bemüht iſt — dies Bild war wahr, wenn man die Wirklichkeit, die aus menſchlichem Irrthum entſpringenden Gebrechen ihm entſtreifend, ins tiefe und hohe Ideal verſetzte.

Auch diesmal war die Republik gerettet, und wer ſie ſo, die wenigen Beſchränkungen der Freiheit für etwas andres als Geſetzesrecht nicht haltend, ſich kräftig und friſch fugen und entwickeln und unter ihrer Geſtaltung all ihre Feinde mit mächtiger Hand zerquetſchen ſah, der glaubte, daß ſie gewiß den Boden gewinnen werde, auf welchem ewig zu ſtehen ihr beſchieden ſein müſſe.

42.

Die royaliſtiſche Partei war durch dieſe zweite Niederlage eben ſo zu Grunde gerichtet als die excentriſch democratiſche. Die republikaniſche ſtand in vollſtem Triumphe da, aber ſie hatte durch die Gewalt-

Digitized by Google

that des letzten Siegs einen Flecken an ihre Krone gebracht, der für sie fürchten ließ, denn jedem Unrecht, wie groß oder klein, wie entschuldigungswürdig oder nicht, sendet das Naturgesetz eine Folge nach.

Und daß diese am wenigsten hier ausbleiben werde, dafür bürgte der Geist dieser Revolution, der alles unter die Kritik zog und jedes Urtel zum Elemente einer großen Unzufriedenheit machte. Das republicanische Directorium hatte sich gerettet, vielleicht — um unterzugehen; hatte die Republik gerettet, vielleicht — um sie mit sich in den Untergang zu nehmen.

Zu dem Siege des Directoriums trugen nicht wenig des Heeres große Heldenthaten bei.

Zwei Mal hatte Napoleon Buonaparte der Republik den Sieg über ihre gefährlichsten Feinde verschafft, denn auch am 18. Fructidor war er einer von denen, welchen Dank zu sagen das Directorium alle Ursache hatte. Sein ganzes Verhalten bewies ein Herz voll von der reinsten republikanischen Gesinnung. Ein solcher Mann mußte dem Directorium nach den Erlebnissen an Pichegru unendlich theuer sein.

Es zögerte nicht, dem feurigen republikanischen Helden seine einzige Stütze, das Heer, anzuvertrauen. Ein Heer von Männern, wie die Bürgersoldaten des französischen Heeres, unter der Führung eines krie-

Digitized by Google

gerischen Geniusses wie Napoleon, ließ erwarten, für die Republik eine Burg zu sein, wie die Burg in Luthers nie verhallendem Liede für die Protestanten. Nur daß Menschen, wie hoch sie sich auch über die gewöhnliche Menschheit erheben, doch nie Götter werden und ewig Sklaven der menschlichen Leidenschaft sind, welche zwar unter den göttlichen Eigenschaften verdeckt, aber nie erstickt sein können.

Einem Gotte glaubte das Directorium seine Macht anvertraut zu haben, und träumte den süßen Traum seiner Einigkeit. Aber der Traum entschwand sehr bald, denn der Gott war ein Mensch, ein Mensch wie andere Menschen, ein Mensch, der die Welt in sich sieht und sich darum höher schätzt als die Welt.

Als Buonaparte den Oberbefehl über das Heer erhielt, standen die Oesterreicher und Sarden, 90,000 Mann stark, an den Alpenabhängen. Die französische Armee, welche der Held zunächst unter seine Hand bekam, betrug noch nicht den dritten Theil der feindlichen, und Entbehrungen aller Art quälten sie.

Aber welche Gefahr vermöchte den Krieger der Freiheit zu entmuthigen. Er fühlt die Last der Noth nimmer, der der fürstliche Kriegsknecht, der Sklave, sich durch die Flucht zu entziehen nicht einen Augenblick anstehen würde. Der Krieger der Freiheit ist

Digitized by Google

ein Geiſt. Die Leiden des Lebens ſind ihm keine Feſſel. Er ſtürmt dahin mit dem nimmer erſchlaffenden Gotteswillen, bis er fällt oder ſiegt — er pflegt allezeit zu ſiegen: er ſiegte auch an den Abhängen der helvetiſchen Berge und überſtieg mit bewunderungswürdiger Kühnheit ihre weißen Häupter, um in Italiens Ebenen der Freiheit Banner aufzurichten.

Die öſterreichiſche und ſardiniſche Armee ſammelte ſich aufs Neue, wenigſtens die Reſte derſelben, und eilte, Turin und Mailand ihrem Herrn zu erhalten. Aber auf den Ferſen folgten die Sieger und warfen den Feind bei Mondovi. Mehre Siege folgten dicht auf einander.

Da ſäumte der königliche Herr von Sardinien nicht länger, ſein gekröntes Haupt vor dem Schwerte der furchtbaren Republikaner zu beugen und um Frieden zu flehen.

Der Friede wurde dem Flehenden gewährt und unverweilt das Schwert dem Stolzen entgegen getragen. Dünkte ſich doch die Krone Habsburgs unantaſtbar! Hatte doch die Krone Habsburgs gemeint, daß ſie von Gottes Gnaden nur berufen ſei zu züchtigen und Sklaven auf Erden zu ſehen.

Die Kronen kennen nur die Geſchichte ihres Daſeins. Der Weltgeſchichte unermeßlich weite Fläche

Digitized by Google

mit den Geistern, welche dieselbe vom Stuhle des natürlichen-, des sittlichen-, des Menschenrechtes aus regiren, kennen sie gar nicht, und an das, was vor Karl dem Großen gewesen, mögen sie nimmer glauben.

Mit Staunen sah es Habsburgs Krone, daß sie von einem freien Volke, von einem Volke ohne Krone, angegriffen wurde, an welchem sie ihr Züchtigungsrecht mit so großer Energie geltend zu machen sich beeifert hatte.

Bei Lodi und Mantua wurden die österreichischen Krieger, deren deutsches Heldenthum im Sklavendienste nicht aufleben mochte, von den Freiheitskriegern Frankreichs geschlagen. Der stolze Kaiser, der Volksfreiheit wunderbares Wesen nicht kennend, meinte, Solches könne nimmer ohne Verrath geschehen sein, sendete einen Erzherzog an die Spitze des Heeres und stellte ihm zur Seite einige Männer, denen er Vertrauen glaubte schenken zu dürfen.

Aber umsonst war des Kaisers Mühe. Ein geringer Vortheil, den der Erzherzog Karl über die durch Schwaben eindringenden beiden französischen Heere erlangte, war nicht mehr als eine höhnische Täuschung des Kaisers. Napoleon, ununterbrochen siegreich, nahm Mantia, befreiete Oberitalien gänzlich

Digitized by Google

von seinem Zwingherrn und drang durch Tyrol gen Wien.

Da trat ihm der Erzherzog Karl entgegen, der Bruder des Kaisers, der Mann, auf welchem des Kaisers stolze Hoffnung einzig noch ruhete.

Allein die Erwartung des Monarchen rechtfertigte sich nicht. Der Bruder des Kaisers wagte es nicht, dem französischen Heere zu wiederstehen, und das kaiserliche Cabinet war gezwungen, auf den Frieden anzutragen, den es gegen die Aufgebung Belgiens und Oberitaliens erhielt.

Was die Helden der Republik durch den Kampf und Friedensschluß gewonnen, wurde von ihnen auch mit der Freiheit beschenkt, die freilich unter der schweren Hand des Kriegszustandes der beiden großen Reiche, des österreichischen und französischen, manchen Druck ertragen mußte. Die Staaten Oberitaliens wurden Republiken in der Form der französischen; Belgien war bereits eine solche.

Dem Frieden von Leoben folgte der von Campo formio, in welchem der Kaiser auch noch den Rest seines Gebietes auf dem linken Rheinufer abzutreten genöthigt werden sollte. Allein der Congreß zu Rastadt, welcher den Friedensschluß sanctioniren sollte,

Digitized by Google

that nicht, was er ſollte, ſondern machte die Fortſetzung des Krieges nothwendig.

43.

Während dies außerhalb Frankreichs vor ſich ging, ſuchte das Directorium die Republik völlig von den inneren Feinden zu befreien. Viele Perſonen, welchen das Verbrechen der Verſchwörung zu Gunſten des Königsthums nachgewieſen werden konnte, waren in die Verbannung geſchickt worden; aber Tauſende waren im Reiche vorhanden, welche jeden Augenblick eine gleiche Verſchwörung anzuſtiften bereit und geneigt waren. Das waren die Adligen und Prieſter, welche einſt hatten flüchtig werden müſſen und während der Zeit des mäßigen Convents und des erſten Directoriums wieder zurückgekehrt waren. Und nicht bloß, daß ſie bereit waren, das verunglückte Spiel der Verbannten noch einmal zu verſuchen, ſondern ſie waren auch ſchon mit dieſem Unternehmen beſchäftigt.

Ein Uebel pflegt nie allein in die Geſchichte zu treten. Das Directorium hatte ſich eine Gewaltthat erlaubt, und nahm nicht Anſtand, eine zweite auszu-

Digitized by Google

üben, ob auch schon die öffentliche Meinung durch die erste den reinen Klang verloren hatte.

Decrete erschienen nun, welche die ehemaligen Adligen und Priester, die einst den Eid verweigert hatten, zum zweiten Male in die Fremde verwiesen und nach welchen die Leute der priviligirt gewesenen Stände nur dann erst zum Staatsbürgerrecht fähig sein sollten, wenn sie sich ohne Unterbrechung sieben Jahre lang in der Republik aufgehalten hatten.

Grausam waren diese Decrete darum, weil sie unter den wiedergekehrten Emigranten fast gar keine Ausnahme gestatteten.

Die Feinde des Directoriums waren, nachdem sie durch die Siege desselben über die Parteien ihren Rückenhalt verloren, sehr schwach und furchtsam. Desto ungefährdeter konnte sich diese einer dictatorischen Gewalt anmaßen, die auch, nachdem die Verfassung verletzt worden, die einzige noch passende war.

Die öffentliche Meinung sah das Directorium nicht für eine Macht an, da es keine Parteien erblickte. Das Gesetz hatte sein Ansehen verloren, aber unter den gegenwärtigen Zuständen mußte auch der dictatorische Wille desto mächtiger sein, wenn er nur das Volk im Allgemeinen durch das Banner der Republik befriedigte und beruhigte.

Digitized by Google

Die Gewalt des Directoriums ſtieg alſo auf einen ſehr hohen Grad. Sie machte ſich vorzüglich dem Auslande gegenüber geltend, denn im Innern legte ſich alles mehr und mehr in die Wiege des Friedens.

Es war ein ſeltſamer Wechſel. Im Innern ſtellte Frankreich das Bild der Ohnmacht, außerhalb das Bild der Rieſenkraft dar. Die Bürgerkraft war unter den fortwährenden Parteikämpfen erſtorben und ſchien ſich erſt durch den Wohlſtand wieder aufnähren zu ſollen, welchen die republikaniſche Freiheit zu bringen verſprach. Dagegen hatte ſich die Militairmacht auf den Standpunct der Unermeßlichkeit beinahe ſchon erhoben. Frankreich war ein Secten-, dann ein Bürgerſtaat geweſen, und jetzt war ſchon der Grund zum Militairſtaate völlig ausgebaut.

Solchermaßen hatte ſich natürlich die Wirkung des Directoriums jetzt mehr über die Grenzen als in das Innere zu wenden.

Aber dieſer Wechſel war keineswegs troſtreich, denn nimmer kann ein Militairſtaat als Republik dauern, und der militairiſchen Republik wird allemal früher oder ſpäter die Monarchie, und zwar die desporiſche Monarchie entſpringen.

Daß die Geburt deren in Frankreich nicht ſpät ein-

Digitized by Google

trete, dafür bürgten die Sünden an der Verfassung und dem Gesetz, welche das Directorium begangen, die sich nun im Wege des Naturgesetzes der Dinge von Tag zu Tag vermehrten und die politischen Parteien aus ihren wenigen Trümmern zu neuem Leben aufrufen mußten.

Dies geschah. Und wenn die Parteien auch nicht in festem Schluß und einheitlicher Gestalt auftraten, so waren sie doch in ihrer Zerstreutheit nicht so schwach, daß sie nicht hätten Einfluß gewinnen sollen. Die Unzufriedenheit mit der dictatorischen Weise des Directoriums gab ihnen eine unbestimmte Größe, die dem Directorium erst bei dem Wahlacte zur Ergänzung der Regierung bemerkbar werden konnte.

Mit Erstaunen sah das Directorium, daß die Wahlen des Jahres VI. der Freiheit beinahe ausschließlich auf Männer der exaltirt democratischen Partei fielen. Die Wahl hatte zwei Drittheile sowohl im Rathe der Fünfhundert als in dem der Alten zu ersetzen. Es war vorauszusehen, daß die neue Majorität das bisherige Regierungssystem gänzlich umwerfen werde. Dem Directorium mußte alles darauf ankommen, diese Wahlen zu hintertreiben. Da es aber in Folge der übeln öffentlichen Meinung seine Partei im Volke zum größten Theile verloren, so

Digitized by Google

konnte es jenes nur durch eine neue Verfassungsverletzung bewirken.

Was kam darauf an, wenn die Mutterſünde zu den vielen Kindern noch eins gebar? Es wurde eine Commiſſion gebildet, welche die Wahlen prüfen ſollte, und dieſe verwarf dieſelben faſt alle. Sie wurden für ungiltig erklärt, und neue Wahlen im Sinne der bisherigen Regierung ſicherten dem Directorium ſein Fortbeſtehen.

Allein das Verhängniß über ihm wuchs fort, da ſein Walten ſich nicht ändern konnte. Selbſt die Perſönlichkeiten vergrößerten die Nothwendigkeit des Sturzes des Directoriums.

„Das Directorium bewies," ſagt Mignet, „große Thätigkeit, aber dieſe Thätigkeit war zu ſtreng und zänkiſcher Art. Merlin von Douai und Treilhard, welche an Carnot's und Barthelemy's Stelle getreten waren, waren zwei politiſche Sachwalter. Rewbell beſaß im höchſten Grade den Muth eines Staatsmannes, aber nicht die hohen Begriffe eines ſolchen. La Réveillère beſchäftigte ſich als Regierungshaupt zu ſehr mit der Secte der Theophilanthropen. Was Barras betraf, ſo ſetzte er ſeine regelloſe Lebensweiſe und ſein Directorialpräſidium fort: ſein Palaſt war der Sammelplatz der Spieler, der galanten Damen

Digitized by Google

und der Wucherer aller Art. Die Staatsverwaltung der Directoren litt unter ihrem Character, vor allem aber unter ihrer Lage, zu deren Bedrängniſſen der Krieg mit ganz Europa trat."

Trotz den Mißverhältniſſen erlebte das Directorium die Wahlen des nächſten Jahres (VII.), welche wie gewöhnlich im Mai (Floreal) ſtattfanden und im Sinne der Regierung republikaniſch ausfielen.

Im Directorium wurde Rewbell durch deſſen perſönlichen Feind, den geiſtreichen Siéyes, erſetzt. Durch dieſe Wahl war dem Directorium ſeine letzte Stunde angekündigt, denn wohl Niemand ſo wie Siéyes war überzeugt, daß das Directorium nicht fortbeſtehen könne, wenn die Republik fortbeſtehen ſolle. Sein Plan war, den Sturz deſſelben unblutig zu machen, nicht, ihn zu verhindern. Er hatte, obſchon in letzter Zeit wenig in Frankreich anweſend geweſen, alle Ereigniſſe und Zuſtände genau beobachtet.

Das Directorium war ſelbſt wegen ſeines Alters nicht mehr möglich. Es hatte Sünden auf ſich geladen, die ihm nicht vergeben werden konnten; es hatte aber auch ſchon zu lange gewährt. Der Geiſt dieſer Revolution duldete kein Beſtehen. Es war ein Geiſt der Vernichtung, nicht der Schöpfung. Wohl ſchuf er, aber er verſchlang, was er erzeugt, „wie

Digitized by Google

Saturn ſeine Kinder.“ Alles, was im Schooße dieſer Revolution entſtand, trug die Elemente ſeines Untergangs in ſich.

Niemals zeigte ſich dies ſo klar, als im letzten Lebenskampfe des Directoriums. Da die Parteien gänzlich zerſchlagen und das Volk gänzlich erſchöpft, ſo entſpann ſich der Kampf in der Regierung ſelbſt, nämlich zwiſchen den legislativen und der executiven Corporation. Siéyes förderte ihn.

Die Gewaltthat des Directoriums an den beiden Räthen im Fructidor war noch nicht vergeſſen, und das Gefühl der Rache noch nicht erſchlafft. Alle Uebelſtände des Landes, woher ſie auch ſtammen mochten, wurden nun alſo von den Räthen dem Directorium zum Vorwurf gemacht. Um einen wirklichen Anfang zu machen, wurde der Director Treilhard, dem am wenigſten vorzuwerfen war, deſſen Wahl allerdings aber mit Grund angefochten werden konnte, abgeſetzt.

Jetzt wendeten ſich die Angriffe der Räthe gegen die Directoren Merlin und La Reveillère. Die beiden Directoren, von Barras, der den Ausgang ahnte, verlaſſen, fühlten ſich zu ſchwach, um kämpfend zu widerſtehen. Im Gefühle der Schuld eigentlich nur lag ihre Schwäche. Sie wendeten ſich gleichſam bit-

Digitized by Google

tend an die Räthe, um das Einverständniß herzustellen. Allein die Rede des Repräsentanten Bertrand erklärte die beiden Directoren überhaupt für unfähig und drängte dieselben dazu, ihre Aemter niederzulegen. Das geschah am 30. Prairial.

Durch dieses Ereigniß waren nun alle Vertheidiger der letzten Constitution, welche die Constitution vom Jahre III. genannt wurde, aus dem Directorium geschieden, und die Verfassung lag in den Händen derjenigen Männer, die sie entweder stets gehaßt hatten, oder die sie darum verwünschten, weil sie durch die vielen Verletzungen, welche an ihr begangen worden, ihre Würde verloren hatte und daher dem Volke weder die nothwendige Achtung des Gesetzes einflößen, noch die Bürgschaft für eine glückliche Zukunft verleihen konnte.

Diese Männer, an deren Spitze im Directorium Sièyes und Rocher-Ducos standen, und mit denen nicht bloß die Majorität des Rathes der Alten, sondern auch die bessere Bürgerschaft, die sogenannte Mittelklasse des Volkes, einverstanden war, hatten den Plan, die verdorbene Constitution allmälig zu vernichten und an ihre Stelle eine bessere, wenigstens neue zu setzen.

Sie verfolgten ihren Plan mit Vorsicht und Ei-

Digitized by Google

fer. Er war rein republikaniſch, doch wurde er von manchem der eifrigſten Mitarbeiter Sièyes' mißdeutet und mißbraucht.

So z. B. meinte Barras, es handele ſich um nichts Geringeres als die Wiederherſtellung der Monarchie, und in dieſer Meinung knüpfte er ſchon Unterhandlungen mit dem Prinzen von Condé an. Einer der thätigſten Mitarbeiter war Napoleon Buonapartes Bruder Luzian.

44.

Siéye's Plan ſchien zu ſein, eine Präſidialverfaſſung herzuſtellen, und ſein Gedanke ſchien ſich an den General Buonaparte, den unüberwindlichen Heros, den Eroberer und Befreier Italiens, geheftet zu haben.

Das Unheil, welches die Spaltung oder Parteiung im Directorium hervorgebracht, konnte freilich durch einen Präſidenten verhindert werden; aber wie groß das Unheil, welches aus dem Mißtrauen entſpringen konnte, dem ein Einzelner bei der Furcht des Volks vor der Wiederkehr des Königthums kaum zu entgehen im Stande war, ja vielmehr noch, wie groß das Unheil für die Republik, welches dem na-

Digitized by Google

türlichen Gelüst eines Einzelnen entspringen konnte, das war nicht vorauszusehen.

Sièyes arbeitete nicht ohne die gehörige Vorbereitung. Er hatte mehr als eine Unterredung mit dem General Buonaparte gehabt, und jetzt unterhielt er noch fortdauernd die Verbindung mit ihm durch den Bruder desselben, Lucian Buonaparte, der im Rathe der Alten saß und Präsident eines Bureaus war.

Nachdem Napoleon Italien befreiet, war er nach Paris zurückgekehrt. Das Volk vergötterte den so glänzend, wie kein Mensch seiner Zeit, mit Lorbeer geschmückten Helden, und das Directorium begann Besorgnisse zu hegen.

Schon stand Buonaparte mit Sièyes in Verbindung und trug seine Pläne in der Seele. Daher war sein Benehmen hinterhaltend und dem Directorium desto verdächtiger.

Dem Scharfblick des Generals entging nichts. Er fürchtete einen Intriquenkampf, in welchem er des Siegs nicht so gewiß war, wie auf dem Schlachtfelde. Seine Anwesenheit in Paris schien ihm gefährlich für seinen Plan, und er wünschte sich in die Ferne, bis die Zeit seinem Unternehmen den Boden sicherer gemacht hätte.

Der Friede mit dem Auslande war geschlossen;

Digitized by Google

nur England war noch nicht beruhigt. Allein dieſes England ſchien dem General gefährlich. Sollte er ſeines Planes halber noch einmal Paris verlaſſen, ſo mochte er doch nicht einen Schauplatz betreten, auf welchem er leicht ſeinen Kriegsruhm begraben und alſo ſeinen Plan ſelbſt vernichten konnte.

Sein Scharfſinn wählte Aegypten zum Platze der Unternehmung, die eigentlich keinen andern Zweck hatte, als ihn noch ein Weilchen außerhalb des politiſchen Gewirres zu halten. Hier war ihm der Sieg gewiſſer als irgendwo, und gleichwohl gewann die Unternehmung durch die Ferne und märchenhafte Eigenthümlichkeit des Ortes etwas Großartiges, was dem Ruhme ſehr dienlich ſein mußte.

In der Republik fragte man, was der Zweck der ägyptiſchen Expedition eigentlich ſei? und die Antwort, daß Frankreich England von Aegypten aus in Indien angreifen wolle, begeiſterte das Volk durch das Wunderbare, Abenteuerliche und Großartige der Idee.

Am 30. Floréal d. J. VI. (19. Mai 1798) ging der General Buonoparte mit 40,000 Mann vor Toulon unter Segel. Die Einnahme Maltas war nicht ruhmeswerth, dennoch vergrößerte ſie in der Republik der Namen des Generals, der nun ſeine Lor-

Digitized by Google

beerkrone mit orientalischen Reißern zu bereichern begann.

Die Entsendung von 40,000 Mann mit dem unüberwindlichen General, war für die europäischen Fürsten der Aufruf zu einem neuen noch größeren Bündnisse gegen die französische Republik und ihre Stiftungen. England hatte dazu aufgefordert. Freudig nahm Oesterreich, welches gern das Verlorene wieder gewinnen mochte, Theil. Ja selbst das ferne Rußland trat in den Bund. Nur Preußen und Spanien hielten sich zurück. Die Ermordung dreier französischer Gesandten bei Rastatt beschleunigte das Unternehmen der Fürsten, indem es in Frankreich die Erbitterung auf den höchsten Grad trieb und dies selbst den Krieg beginnen ließ. Selbst die Barbareskenstaaten und die Türkei traten dem Bunde, welcher die zweite Coalition genannt wurde, bei.

Die Republik rüstete sich so eilig und gut als möglich. 200,000 Rekruten stellte sie in die Armeen am Rhein und in Italien. In Italien fand der erste Angriff Frankreichs statt, indem der König von Neapel sein Heer in die junge Republik Rom, der König von Sardinien das seinige dagegen in die ligurische Republik eindringen ließ.

Aber die französischen Heere unter Championnet

Digitized by Google

und Joubert gewannen den Sieg und mit ihm das ganze Italien. So verwandelte ſich nun auch der untere Theil deſſelben in eine Republik, die parthenopäiſche.

Dies war bereits geſchehen, als das ruſſiſche Heer unter Suwarow und mehre öſterreichiſche unter dem Erzherzog Karl und anderen Feldherren den Kriegsſchauplatz betraten. Es ſchien, als ob das Kriegsglück der Republik an dem General Buonaparte hafte. Die franzöſiſchen Armeen erlitten einen Unfall nach dem andern. In Italien wurden Macdonald, Scheerer, Moreau u. a. geſchlagen, und in der Schweiz gewann der Erzherzog Karl ein gefährliches Uebergewicht.

Zu derſelben Zeit landete ein engliſch-ruſſiſches Heer von beinahe 30,000 Mann unter dem Herzog von York in der bataviſchen Republik (Holland.) Zwar ſchlug dieſe engliſch-ruſſiſche Expedition gänzlich fehl, zwar gewannen die Franzoſen auch in der Schweiz wieder ſo große Vortheile, daß die Republik vorläufig keinen unmittelbaren Angriff zu fürchten hatte; dennoch war Frankreichs Lage ſehr mißlich.

Aber je weniger in Europa, deſto mehr glänzte das Schwert der Republik in Aegypten, und deſto höher war Buonapartes Ruhm geſtiegen, je weniger

Digitized by Google

andere Generale Ruhm zu erwerben im Stande gewesen waren. Jetzt war der Augenblick für Buonapartes Unternehmen. Das besorgte Directorium, um seinen Namen nicht zu mächtig werden zu lassen, hatte ihn viel weniger als möglich unterstützt, und dies gab ihm gerechten Grund, vor Beendigung des ägyptischen Krieges nach Frankreich zurückzukehren.

Er landete an der heimathlichen Küste und gelangte in einem wahren Triumphzuge nach Paris, als das Directorium seine Niederlage durch die Räthe erlitten und wegen einiger gewaltthätiger Decrete eine heftige Mißstimmung im Volke herrschte, die in einigen Departements so gar in offenen Aufstand übergegangen war.

Die wahrhafte Vergötterung, welche ihm zu Theil wurde, bewies dem General, daß für die Ausführung seines Plans, der nichts geringeres als den Sturz der Verfassung bezweckte, eben jetzt der rechte Zeitpunkt sei. Er berieth sich mit Sieyes, und dieser bewirkte, daß im Rathe der Alten so wohl auf die Verlegung der beiden Räthe nach St. Cloud als auf die Ernennung des Generals Buonaparte zum Befehlshaber der gesammten Heeresmacht der Republik angetragen wurde.

Die schlimme Lage, in welcher sich Frankreich so wohl

Digitized by Google

von Außen als im Innern befand, ließ den Rath der Alten nicht zögern den Anträgen seine Zustimmung zu geben. Und so wurde nun in Buonapartes Hand jene Macht gelegt, durch welche er nicht bloß die Republik vernichtete, sondern auch fast ganz Europa umarbeitete. Die hochwichtige Sitzung, in welcher das geschah, fand am 18. Brumaire (9. November) statt.

Sobald Buonaparte durch eine Deputation des Rathes in Kenntniß gesetzt worden, zog er mit einer ansehnlichen Truppenmenge vor die Tuilerien und leistete dem Rathe der Alten den Treueeid.

Aber hiermit war die Epoche nicht geendet, denn noch zwei Regierungsabtheilungen, nämlich der Rath der Fünfhundert und das Directorium, hatten ein lastendes Wort in die Wagschale zu legen.

Aber das Directorium fühlte sich in seiner Uneinigkeit zum Widerstande zu schwach. Die meisten Mitglieder nahmen augenblicklich ihre Entlassung.

Somit löste sich die executive Corporation auf, und dem Rathe der Fünfhundert allein blieb der Kampf mit dem General überlassen.

Napoleon Buonaparte nahm nicht Anstand auch niedrige Mittel zur Sicherung seines Zweckes anzuwenden. Die Begeisterung für ihn war grenzenlos,

Digitized by Google

denn jedem der Franzoſen dünkte es, er habe Antheil an dem Ruhme des großen Mannes.

Aber wie jeder gern den begeiſternden ſchönen Schatz des Heldenruhms mit ihm theilte, ſo war natürlich auch Jeder geneigt, Gefühle und Anſichten mit dem Helden zu theilen.

Dies eben benutzte Napoleon bei ſeinem Kampfe mit der beſtehenden Regierung und erregte oder vergrößerte durch Proclamationen, wie nachſtehende, den Groll des Volkes gegen dieſelbe:

„Was habt Ihr," lautete die Proclamation, „aus jenem Frankreich gemacht, welches ich einſt in ſo glänzendem Zuſtande verließ. Den Frieden ließ ich hier, und ſtatt deſſen habe ich bei meiner Rückkehr ringsher Krieg gefunden. Ich hinterließ Euch den Ruhm unausgeſetzter großer Siege, und in der Schmach der Niederlage mußt ich Euch wiederſehen. Ich überließ Euch die Millionen aus Italien, und trotz dem fand ich nun räuberiſche Geſetze, Elend und Noth. Wo ſind die hunderttauſend Franzoſen hingekommen, die ich kannte und die die Gefährten meines Ruhms waren? Hingeopfert ſind ſie zwecklos! Ein ſolcher Zuſtand kann und darf nicht fortdauern. Bevor drei Jahre verfloſſen, würde er uns unter die Ruthe des alten Despotismus geworfen haben."

Digitized by Google

Natürlich, daß die Menge, welche den General Buonaparte ganz besonders vergötterte, durch solche Proclamationen ihres Gottes heftig gegen die Regierung, sowohl das Directorium als die beiden Räthe, erbittert wurde.

Allein es gab Leute genug, welche sich nicht so gedankenlos in den Plan eines Einzelnen hinwarfen. Vorzüglich waren es die wiedererwachten Parteien, und ganz besonders die republikanische, welche sich nicht durch leichte Worte und eine schmucke Siegeskrone gegen die Regierung aufbringen ließen, die zwar nicht zur Zufriedenheit gewaltet hatte, aber der Republik doch viel weniger Gefahr bringen konnte, als ein einzelner Gewaltiger. Ja vielmehr machte des Generals Proclamation die Parteien der Regierung zugethan und mißtrauisch gegen den Proclamator.

Man verbarg dieses Mißtrauen, ja sogar die Lust nicht, der Regierung gegen den General Buonaparte beizustehen. Aber es hatte Napoleon Buonaparte auch Worte für diese Leute, welche in ihm einen Usurpator der Herrschaft ahnten und fürchteten:

„Schlechte Rollen," waren Buonapartes Worte, „abgenutzte Rollen, unwürdig eines verständigen Mannes, sie müßten etwa die eines redlichen Mannes sein. Es wäre ja eine nichtswürdige Idee, in einem

Digitized by Google

Jahrhundert der Aufklärung eine Repräsentativverfassung feindlich antasten zu wollen. Ein Thor nur vermöchte so muthwillig zu sein, das Kleinod der Republik gegen das Königthum umsetzen zu wollen, zumal wenn er jene nicht ohne Gefahr und Ruhm erhalten hat."

Diese Worte, welche Buonaparte in einem früheren Augenblicke gesprochen, erschienen jetzt zur Beruhigung der Besorgten vielfältig aufgefrischt. Und sie waren nicht ohne Wirkung; sie beruhigten die Republikaner, raubten dadurch dem Rathe der Fünfhundert die Theilnahme seiner Partheien und machten die Translocirung desselben nach St. Cloud für Buonaparte gefahrlos.

Denn dem General war vom Rathe der Alten dies übertragen worden, was kaum zu etwas Anderem führen konnte, als ihm ein freieres Spiel in der neuen Umwälzung zu verschaffen.

Der Rath der Fünfhundert, seine Machtlosigkeit fühlend, ließ sich nicht nöthigen, sondern begab sich am 19. Brumaire freiwillig nach St. Cloud, und Buonaparte mit seinen Helfern Sieyes und Roger-Ducos folgten ihm dahin; desgleichen der Rath der Alten. In der Marsgalerie versammelte sich der

Digitized by Google

Rath der Alten, in der Orangerie der der Fünfhundert.

Die Truppenmacht, welche diese Orte umgab, war sehr bedeutend und durfte nichts von den wenigen Hundert Freunden des Raths der Fünfhundert, welche sich desgleichen in St. Cloud versammelten, erwarten, wovor sie hätte zurückbeben müssen.

Am Nachmittag begann die Sitzung der Räthe. Die Aufforderung des Mitgliedes Gaudin, dem Rathe der Alten für die von ihm geschehenen Anordnungen zu danken, erregte in der Versammlung der Fünfhundert eine lang anhaltende, tosende Mißfallsbezeugung und rief die Freunde der Republik zum Kampfe auf. Sie stürzten sich auf die Rednerbühne und schilderten den furchtbaren Verrath oder die furchtbare Gefahr.

Napoleon Buonapartes, oder vielmehr Sieyes Mitverschworene konnten nicht zum Wort gelangen. Der Unwille über die Verschwörung übertäubte tosend jeden Redner. Endlich legte sich der ungeheure Sturm. Da trat ein gewisser Delbres auf und forderte, den Eid auf die Verfassung zu erneuen.

Mit feuriger Begeisterung erhob sich die ganze Versammlug; selbst die Verschworenen wagten nicht sitzen zu bleiben. Mit hoher Feierlichkeit wurde der

Digitized by Google

Schwur geleiſtet, für die Verfaſſung mit Blut und Leben einzuſtehen.

Dies war ein Act, an welchem Buonapartes Plan ſcheitern mußte, wenn derſelbe nicht durch eine Gewaltthat nichtig gemacht wurde.

Sobald der General Buonaparte Kunde von dem Ereigniß im Rathe der Fünfhundert erhalten, eilte er in den der Alten, um hier einem gleichen Acte vorzubeugen.

Er verſuchte es als Redner ſiegreich zu wirken, wie er es ſo oft als Krieger gethan.

„Volksrepräſentanten," rief er aus, „Ihr befindet Euch in einer außergewöhnlichen Lage. Ihr ſteht auf einem Vulkane. Geſtern noch fürchtete ich nichts, als Ihr mich zu Euch beordertet, um mir Eure Decrete im Betreff der Verfaſſung mitzutheilen und die Ausführung derſelben zu übertragen. Ich habe darauf meine Genoſſen um mich verſammelt, und wir ſind bereit, Euch zu ſchützen. Und darum überſchüttet man uns jetzt mit Verleumdungen und Schmähungen. Man nennt mich einen Cäſar, einen Cromwell und prophezeiet einen Militärdespotismus. Hätt' ich die Freiheit meines Volkes vernichten wollen: ich würde mich Euern Anordnungen nicht hingegeben haben, denn ich hatte die Macht in den Händen und

brauchte sie nicht erst zu empfangen. Ich schwöre darauf, Repräsentanten, daß das Vaterland nie einen treuern Schützer gehabt hat. Aber durch Euch muß meine Gewalt Rechtlichkeit gewinnen. Gegenwärtig existirt keine Regierung, denn vier Mitglieder sind aus dem Directorium geschieden, das fünfte*) ist der Sicherheit wegen unter Aufsicht gestellt worden; der Rath der Fünfhundert ist uneins, und so beruht alles noch auf dem Rathe der Alten. So nehme er seine Maßregeln und rede; ich bin zur Ausübung bereit. Laßt uns die Freiheit und Gleichheit retten!"

In der That hätte eine Rede für die vorhandenen Verhältnisse nicht klüger gesetzt werden können. Gleichwohl verfehlte sie beinahe ihren Zweck.

„Wohlan, General," rief der Republikaner Linglet aus, „da Ihre Worte so gut republikanisch, so legen Sie mit uns den Eid auf die Constitution des Jahres III. ab, welche allein der Republik Bürgschaft gewähren kann!"

Buonaparte war verlegen, betroffen. Aber schnell fand er den Ausweg:

„Ein Eid, erklärte er, könne der Constitution d. J. III. die Ehrwürde und Heiligkeit nicht wieder ver-

*) Welches Barras war.

leihen, welche ſie unter der Menge von Verletzungen verloren. Dazu bedürfe es anderer Mittel und Garantien."

Die Verſchworenen ermangelten nicht, dieſer Erklärung den lauteſten Beifall zu zollen, und ſie riſſen beinahe die ganze Verſammlung mit ſich fort.

Jetzt glaubte Buonaparte gewonnen zu haben, da er den Rath der Alten für ſich hatte, und eilte in den Rath der Fünfhundert. Schon ſeine Erſcheinung brachte eine heftige Aufregung, welche einen ſchlimmen Auftritt erwarten ließ, hervor. Als hinter ihm aber auch bewaffnete Soldaten eintraten, ſo fand das Erwartete ſogleich ſtatt: Bigonet ſtürzt dem General entgegen, packt ihn beim Arme und ruft:

„Was thun Sie, Verwegener? Sie verletzen das Heiligthum der Geſetze!"

„Erklären wir ihn außer dem Geſetz! Nieder mit dem Dictator!" hallt es ſogleich von allen Bänken, und Buonaparte erblaßt.

Die Soldaten ſehen ihres Generals Beſtürzung und Gefahr, umgeben ihn und ziehen ihn mit ſich aus der Orangerie.

Unter furchtbarem Tumulte werden die Anträge geſtellt, den Rath permanent zu erklären, ihn nach Paris zurückgehen zu laſſen, die anweſenden Truppen

Digitized by Google

für Garde der Regierung zu erklären und den Oberbefehl dem General Buonaparte zu entnehmen.

Umsonst mühete sich Lucian Buonaparte für seinen Bruder zu sprechen. Da er nicht zu Worte kommen konnte, legte er die Zeichen des Volksvertreters ab.

Kaum nur hatte er das gethan, als von Napoleon Buonaparte und Sieyes gesendet, eine Abtheilung Dragoner in den Sitzungssaal trat und Lucian aus demselben zu seinem Bruder führte.

Die Lage, in welcher sich der General befand, war eine sehr gefährliche, und kaum würde er sich aus der Verwirrung der Verhältnisse herausgefunden haben. Aber Sieyes war vertrauter mit dem Wesen einer Revolution, an welcher er so lange mitgearbeitet hat. Seine Ideen und die Erschöpftheit, die Abspannung, des Volkes, die gute Einleitung des Planes, die Nichtigkeit des Directoriums, die Uneinigkeit der beiden Räthe und die Entfernung von Paris sicherten das Gelingen.

Die beiden Buonoparte und Sieyes begaben sich augenblicklich vor die Truppen, welche bereits von der Gefahr, in welcher sich ihr General befunden, unterrichtet worden. Es durfte auf eine Lüge nicht ankommen. Lucian Buonaparte erzählte den Truppen,

Digitized by Google

daß die gesetzmäßige Gewalt, welche in der Majorität der Räthe beruhe, in Gefahr gesetzt sei durch die Dolche der Minorität, und forderte sie als Präsident auf, sich zu ihm zu halten und seinem Worte zu gehorchen, wenn er es um der Freiheit und Republik willen für nöthig erachte, „diese Straßenräuber, die keine Volksrepräsentanten mehr seien" durch Gewalt aus dem Sitzungssaale treiben zu lassen, in welchem sie sich eben noch befinden.

Sogleich, bevor noch die Soldaten zu Ueberlegung und Besinnung gekommen, ruft sein Bruder Napoleon aus:

„Soldaten, die ihr mit mir meinen Ruhm und meine Siege theilt, kann ich bei diesem nothwendigen Acte auf Euch rechnen?"

Ein donnerndes Ja beseitigte Buonapartes letzte Sorge, und sogleich ging eine Abtheilung Grenadiere, und gleich darauf eine zweite stärkere nach der Orangerie ab.

„Im Namen des Generals Buonaparte," rief der General Leclerc im Sitzungssaale aus, „ist das gesetzgebende Corps aufgelöst. Verlassen die guten Bürger den Saal!"

Nur die Mitverschworenen verließen ihn auf diese Aufforderung. Die anderen Mitglieder blieben und

Digitized by Google

erwarteten, ob man es wagen werde, die geheiligte Werkstatt des Gesetzes durch blutige Gewaltthat zu entweihen.

Ja, es geschah, und gewissermaßen durfte es geschehen, denn die Gesetzgeber selbst hatten oftmals ihren Tempel entweiht. Doch waren die Frevler nimmer zu entschuldigen, welche hier das Verhängniß erfüllten

Die Soldaten fällten die Bayonnete und drangen vor. Die Gesetzgeber mußten weichen. Bald war der Saal geräumt, die Regierung und Verfassung vom Jahre III waren gestürzt und die Soldatenrepublik, der jeder Denkende ein nahes Ende prophezeien konnte, hatte ihren Anfang genommen. Dies war am 19. Brumaire des Jahres VIII der Freiheit (am 10. November 1799.)

45.

Mit Ausnahme der exaltirt demokratischen Partei, welche nur noch in wenigen Trümmern vorhanden war, und eines Theils der gemäßigt republikanischen Partei, war das ganze Volk mit dem Umsturz

Digitized by Google

der bisherigen Ordnung zufrieden. Es glaubte, daß nun erst die Republik ihre rechte Grundlage und ihren Ausbau erhalten werde.

Es erwartete von dem republikanischen Helden Napoleon Buonaparte etwas ganz Anderes, als er wünschte und zu erstreben suchte. Sein Ruf, sein Heldenglanz hielt die Sinne des Volks in solcher Blendung, daß es die auf etwas anderes als Republik hindeutenden Anordnungen gar nicht gewahrte oder achtete.

Drei Monate lang nach dem Sturz der Constitution vom Jahre III fand eine Art Stillstand in dem neuen Staatswesen statt, welches vorläufig aus einer vollziehenden, aus Napoleon Buonaparte, Roger-Ducos und Sieyes gebildeten Corporation und zwei legislativen Commissionen bestand.

Jene Corporation, das Consulat, hob verschiedene Verordnungen auf, wodurch die politischen Parteien, wenn nicht gewonnen, doch beruhigt wurden. Nur die extreme democratische wurde vom Consulate nicht berücksichtigt, da der erste Consul es seinem Interesse angemessener fand, mit dieser Partei zu brechen, als sich mit ihr zu versöhnen, was ohnehin nicht leicht möglich gewesen wäre.

Allmälig versuchte nun Sieyes die von ihm mühselig ausgearbeitete Constitution einzuführen. Sie

Digitized by Google

war ein Meisterwerk und für die gegenwärtigen Verhältnisse der Volksgesellschaft so passend, wie keine frühere passend gewesen war. Allein sie war zu sehr verzweigt, zu regelvoll, nahm zu wenig Rücksicht auf die Schwächen und Leidenschaften des Menschen. Der Schöpfer dieser Constitution hatte ein ideales Geschlecht vor Augen gehabt, welches nirgends zu finden war. Auf die Verhältnisse der Gesellschaft wohl, aber nicht auf den Menschen selbst war Sieyes Werk berechnet. Zugleich war es so echt republikanisch, daß Sieyes Verrath an der früheren Verfassung darin eine vollkommene Rechtfertigung oder Entschuldigung findet.

Der General Buonaparte, der bei allem, was geschah, zuvörderst an sich dachte und daher weniger von Idealen befangen war, hieß Sieyes Verfassungsentwurf nicht unbedingt gut, da derselbe keineswegs der Gewalt eines Einzelnen günstig war.

Aber er hielt sehr vieles von demselben für brauchenswerth, und da er selbst im constituirenden Ausschuß bei den Berathungen anwesend war und sein Einfluß schon entscheidende Kraft besaß, so geschah es, daß ein großer Theil des Entwurfs angenommen wurde. Den ausfallenden ersetzte Napoleon Buonaparte durch eigene Institutionen.

Digitized by Google

Endlich im Nivose d. J. VIII (December 1799) war die neue Verfassung so weit hergestellt, daß sie dem Volke zur Genehmigung vorgelegt werden konnte. Nach derselben befand sich die vollziehende Gewalt in der Hand dreier auf zehn Jahre gewählter Consuln, von denen natürlich Buonaparte der erste war. Er hatte schon mittels seines Ansehens das Machtwort zu sprechen; die beiden Collegen kaum mehr als zuzustimmen. Diese waren Cambacères und Lebrun.

Die hauptsächlichsten andern Behörden waren ein Erhaltungssenat, dem vorzüglich die Wahrung der Volksrechte oblag; ferner ein Tribunat, welches die Gesetze prüfen sollte, die eine legislative Versammlung von 300 Gliedern zu entwerfen hatte. Dieser Versammlung war das Recht der Discussion nicht eingeräumt; dieses hatte das Tribunat. Dasselbe bestand aus 100 Mitgliedern.

In dieser Verfassung war der unmittelbare Antheil des Volks an der Regierung fast ganz zu Grabe getragen. Keine der Behörden wurde unmittelbar vom Volke ernannt, und keine derselben war so unabhängig, daß sie der eignen Meinung hätte folgen können, nicht einmal die gesetzgebende.

Desto unabhängiger stand Napoleon. Seine Macht glich fast der Macht eines vollkommnen selbstständ-

Digitized by Google

digen Fürſten. Er gebot über die Armeen, er entſchied im Gerichtsweſen, er ſprach faſt ganz unabhängig, wenn auch im Namen der Republik, dem Auslande gegenüber; er änderte an der Verfaſſung, was ihm änderungswerth ſchien; fügte ein und warf aus, was ihm beliebte oder nicht behagte. Faſt konnte man ſchon jetzt nicht mehr ſagen, daß Frankreich eine Republik ſei, wenn ſich auch in dem Gepräge des neuen Staatsweſens die Republik noch mehrfältig blicken ließ.

Einen ſolchen Verfall der Revolution hatte nur die politiſche Unreife des Volkes bewirken können, welche das heiligſte Pfand derſelben bald in die Hand Derer, bald Jener trug und es, ſelbſt ohne Urtheilsfähigkeit, bald nach dieſer, bald nach jener Idee modeln ließ.

Jetzt war die Revolution nicht mehr vom Untergange zurückzuhalten. Vermöchten es überhaupt Parteien, eine Revolution zu retten, ſo hätten es doch die gegenwärtig in Frankreich vorhandenen nicht vermocht. Sie waren nur Trümmer einer Macht und ohne Macht ſich zu vereinigen. Das Volk aber war durch die Umwälzungen ſelbſt zertrümmert und ſo ſchwach, daß es ſich der Gnade des mächtigen Einzelnen gern um der erſehnten Ruhe willen hingab,

Digitized by Google

ohne dabei ein Bewußtsein seiner Schmach zu besitzen. Die schlechteste Constitution, welche die Republik seit ihrem Beginn erlebt, besaß sie jetzt. Obschon aus Sieyes trefflichem Verfassungsentwurfe hervorgegangen, fehlte ihr die republikanische Grundlage, der Gesellschaftsvertrag; dagegen ruhete sie auf einer ganz monarchischen, dem Willen eines Einzelnen. Und diese Constitution nahm das Volk an, ja es nahm sie an mit einer ungleich größeren Stimmenzahl, als es eine der frühern angenommen hatte. Es war geblendet vom Heldennimbus Buonapartes und erkannte das Wesen der Gabe nicht, welche er ihm reichte.

Die Milde, mit welcher Buonaparte die Zügel der Regierung anfangs führte, und die Huldigung, welche er sowohl in seinem häuslichen als öffentlichen Verhalten der Republik darbrachte, bestärkten in der Täuschung.

46.

Sobald Buonaparte die neue Regierung eingerichtet und durch Unterdrückung der Aufstände in der

Vendée und Bretagne gesichert, versuchte er mit dem Auslande Frieden zu schließen.

Und in der That konnte ihm, wie groß auch seine Macht im Innern der Republik war, an nichts so sehr gelegen sein als daran. Allein England, in welchem Buonaparte den Schlüssel zur zweiten Coalition erkannte, ging auf den Antrag des Consuls nicht ein. Es sah die Macht seiner Verbündeten so riesenmäßig dastehen, daß es an dem Siege über die Republik nicht zweifelte. Englands Interessen hingen vorzüglich an Italien, aber nicht minder hingen die Interessen der französischen Republik an dem durch sie hergestellten Zustande Italiens.

Sobald der Consul Buonaparte die Vergeblichkeit der Unterhandlungen erkannt, griff er rasch zum Schwerte. An dem Rhein und den Alpen versammelte er die Armee. An die Spitze der einen Hälfte des versammelten Heeres stellte er den General Moreau. Mit der andern, welche 40,000 Mann stark war, zog er über den großen St. Bernhardsberg nach Italien.

Wie immer, war sein Marsch ein Flug. Der östreichische Feldmarschall Melas, der sich an der Spitze einer Armee von 130,000 Mann befand und Herr von Italien war, glaubte noch nicht an Napo-

Digitized by Google

leon Buonapartes Unternehmen, als dieſer ſchon in die Stadt Mailand einzog.

Melas hatte bisher ſeinen Weg mit Siegen bezeichnet. Die ſchwachen franzöſiſchen Corps waren nicht im Stande geweſen, ihm zu widerſtehen. Sobald nun Napoleon Buonaparte die Kriegsſtätte betrat, änderte ſich das Verhältniß. Die Schlacht von Montebello, welche auf franzöſiſcher Seite der General Lannes leitete, vermehrte Frankreichs Siegesglanz und bereitete den viel größeren Sieg bei Marengo vor, wo Buonaparte ſo operirte, daß die Oeſtreicher ſich zwiſchen zwei franzöſiſchen Armeen befanden.

Nach der Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) waren von dem großen kaiſerlichen Heere nichts weiter vorhanden als elende Trümmer, die in fliegender Eile des Heimathslandes Grenzen ſuchten. Die Beſatzung keines feſten Ortes wagte nun die Vertheidigung. Alles zog dem flüchtigen Heere nach, und alle feſten Orte kamen ſolcherweiſe in die Hand der Franzoſen. Auf's neue wurden die Republiken Italiens hergeſtellt.

Napoleon aber eilte nach Paris zurück, um ſo friſch als möglich die ſeinen Planen ſo günſtige Bewunderung des Volks zu genießen. Größer als je war ſeine Vergötterung jetzt. Man beſchenkte ihn

Digitized by Google

mit Beweisen von Hingebung, die selbst einen Fürsten aus uralter Dynastie und von unumschränkter Gewalt, neu und köstlich gewesen sein würden.

Moreaus Siege in Deutschland vervollständigten Buonapartes Werk. Oestreich, nicht kräftig von den Bundesgenossen unterstützt, sah sich genöthigt, zu Luneville mit der Republik Frieden zu schließen (8. Januar 1801) Diesem Friedensschlusse folgte bald (im Februar) der mit den italienischen Fürsten und mit dem Kaiser von Rußland.

So wurde bald auch England zum Frieden gezwungen. Es erkannte nicht nur alle durch die französische Republik in Europa hergestellten Aenderungen an, sondern gab auch sämmtliche überseeische Besitzungen der Republik, welche es während des Krieges erobert hatte, zurück.

So war nun der Friede außerhalb der Republik hergestellt, und Napoleon Buonaparte erfreute sich derjenigen Ruhe, welche er zur Befestigung seiner Gewalt im Innern bedurfte.

47.

Die ersten Werke, welche der erste Consul ausführte, waren auf den Wohlstand des Volkes berech-

Digitized by Google

net. Und dieser hob sich durch die Regelung des Gerichts- und Verwaltungswesens, durch öffentliche Arbeiten aller Art, als Canal- und Straßenbauten, ferner durch Handelstractate mit dem Auslande und andere Mittel bald so empor, daß das Volk das Glück der Freiheit — welches es zwar nie genossen, da eine wirkliche Republik in Frankreich nicht vorhanden gewesen — gern vergaß.

Ueberhaupt hörte jetzt die Freiheit auf, der Nerv des französischen Volks und seiner Bewegungen zu sein. Dagegen wurde wie in der Zeit des Ritterthums und in allen Militairstaaten die Ehre die bewegende geistige Gewalt.

Nachdem sich Buonaparte außer dem Titel eines unüberwindlichen Helden und Ruhmbringers auch den eines Beglückers erworben, glaubte er ohne Gefahr seine Pläne in Ausführung bringen zu können, welche auf eine für ihn selbst berechnete Alleinherrschaft hinzielten.

Die Geistlichen, welche dereinst als die abscheulichsten und gefährlichsten Feinde der Volksfreiheit die Republik hatten verlassen müssen, zogen jetzt in dieselbe wieder ein. Ueber den Eid auf die Civilverfassung, welcher ihnen unmöglich gewesen, half ihnen Napoleon leicht weg und räumte alles aus dem

Digitized by Google

Wege, was sie hindern konnte, ihre Functionen wieder zu übernehmen.

Buonaparte war nie ein Freund des Priesterthums seiner Kirche gewesen, jetzt aber war er ein solcher, denn er kannte den Einfluß der Geistlichen auf das Volk und wußte, wie mächtige Helfer diese allezeit dem Herrenthum gewesen waren, welches er jetzt für sich wünschte.

Feurig und großartig, wie er war, genügte es ihm nicht einmal, das katholische Priesterthum wieder herzustellen; sondern er wollte es sogar im Triumph einführen. Die Zwecke, an welche seine Idee geheftet, lagen nicht so nahe, daß sie sogleich vom Volke hätten gefaßt werden können. Die Zeitungen aber waren kein Aufklärungsmittel mehr, denn der Consul hatte es für gut erachtet, sie einer Censur zu unterwerfen.

Eben so wenig waren die Parteien, welche, meist aus dem gebildeteren Theile des Volks bestehend, die politischen Pläne Anderer emsig und scharfsichtig zu erforschen pflegen, kein Hinderniß der buonaparteschen Unternehmung, denn sie waren nicht mehr vorhanden. Theils waren sie in des Consuls Interesse gezogen, theils hatten sie sich zersprengt im Volke verloren und hauchten die Seufzer getäuschter Erwar-

tung oder schmerzlichen Mitgefühls einflußlos am Familienheerde aus; theils aber waren sie vom Consul gewaltsam des Einflusses beraubt worden; so die demokratische, deren Anhänger eines Tags (im März 1802) aus den Regierungsämtern getrieben wurden.

So, frei von allem Widerstand, brachte der Consul Buonaparte das berühmte oder berüchtigte Concordat, die wichtigste Vorarbeit der Monarchie zur Ausführung. Nach diesem wurden in Frankreich wieder neue Erzbisthümer und ein und vierzig Bisthümer errichtet und die alte Autorität des Pabstes erneuet. Vom Consul dem berathenden Corps vorgelegt (im April 1802), wurde es mit großer Stimmenmehrheit genehmigt und darauf mit ungeheurem Ceremonienglanze in der Liebfrauenkirche (Notre dame) eingeweiht.

Bei dieser Gelegenheit ließ der Consul Buonaparte — wahrscheinlich um das Volk auf die nahe Zukunft vorzubereiten — die ganze Pracht und Sitte des gestürzten Thrones wieder aufleben. Wer nicht gewußt, daß Frankreich eine Republik war, würde beim Erblicken des Consuls in der Liebfrauenkirche Frankreich für die echteste Monarchie gehalten haben.

Die vorbereitenden Einrichtungen traten nach Napoleon Buonapartes Weise sehr rasch nach einander

Digitized by Google

in's Leben. Kaum war das alte Prieſterthum hergeſtellt, als er einen von jenen Hebeln der Ariſtokratie wieder erſchuf, der durch Jahrhunderte der Alleinherrſchaft ſo gute Dienſte geleiſtet hatte. Er errichtete den Orden der Ehrenlegion.

Obſchon vorzugsweiſe auf das Militair berechnet, hob dieſe Einrichtung doch jene Gleichheit aus den Angeln, die Frankreich nun bereits elf Jahre mit hohem Stolze gleich dem heiligſten Motto an der blutigen Stirn getragen hatte.

Als im Staatsrathe von einem der Mitglieder Buonapartes Vorhaben bekämpft wurde, äußerte der Conſul: „ich glaube nicht, daß das franzöſiſche Volk die Freiheit und Gleichheit liebe.“ Das alſo war ſein Glaube und nach dieſem Glauben entwarf er ſeine Werke und die Zukunft des Reichs.

Wohl hatte er nie ſo als in dieſer Rede ſeine Meinungen und geheimen Plane enthüllt. Er beſtritt darin die Macht des freien Volks. Nur denjenigen Perſonen vom Volke, welche an der Verwaltung des Staats betheiligt waren, erkannte er Werth zu, alle andern waren in ſeinen Augen „„Sandkörner.““ Den privilegirten Ständen des alten zertrümmerten Staates bekannte er gewiſſermaßen die Nothwendigkeit und Rechtlichkeit ihres Vorhadenſeins im neuen

Staate, und von der Republik meinte er, daß sie sich „keineswegs entschieden festgesetzt habe."

Obschon sowohl im Senate als Tribunate keine entschiedenen Republikaner saßen, wurden doch Buonapartes nunmehrige Anträge kräftiger bekämpft. Der Consul hatte den Monarchen in sich enthüllt, und dies hieß jeden seiner Schritte mit Mißtrauen ansehen.

Allein sein Einfluß war schon viel zu groß, seine Mittel in der Regierung und der bewaffneten Macht viel zu gewaltig, als daß ihn noch etwas in seinem Laufe hätte aufhalten können.

Der Orden der Ehrenlegion wurde errichtet. Nachdem dies geschehen, ließ Buonaparte den Tribun Chabot darauf antragen, daß ihm durch die das Volk vertretende Corporation im Namen des Volkes ein glänzender Beweis der Nationaldankbarkeit gegeben werde.

Der Antrag wurde natürlich angenommen, denn die meisten Mitglieder waren ausgesuchte willige Diener des Consuls. Der Beweis der Volksdankbarkeit war ein doppelter, erstens eine prachtvolle Statue, zweitens die Ernennung des Consuls auf Lebenszeit.

Hierdurch trat eine fast neue Verfassung ins Leben, welche Mignet also schildert:

Digitized by Google

„Die Conſtitution vom 16. Thermidor des Jahres X (4. Auguſt 1802) ſchloß das Volk von allen öffentlichen Rechten am Staate aus. Die öffentlichen und adminiſtrativen Aemter wurden mit den Functionen der Regierung unbeweglich. Die Wähler waren auf Lebenszeit ernannt; der erſte Conſul konnte ihre Zahl vermehren; der Senat hatte das Recht, die Inſtitutionen abzuändern, die Functionen der Jury zu ſuspendiren, die Departemente außer der Conſtitution zu erklären, die Entſcheidungen der Gerichtshöfe zu annulliren, das Tribunat und das geſetzgebende Corps aufzulöſen; der Staatsrath wurde verſtärkt; das bereits durch die Ausſtoßungen decimirte Tribunat ſchien noch zu ſehr zu fürchten zu ſein und wurde auf fünfzig Mitglieder beſchränkt. Dies," ſagt derſelbe Hiſtoriker, „waren in zwei Jahren die furchtbaren Fortſchritte der Vorrechte und der abſoluten Gewalt. Alles lag gegen das Ende des Jahres 1802 in den Händen des lebenslänglichen Conſuls, der in der Geiſtlichkeit eine ihm ergebene Claſſe, in der Ehrenlegion einen militairiſchen Orden, in dem Staatsrathe einen verwaltenden Staatskörper, eine Decretmaſchine in der geſetzgebenden Verſammlung und eine Conſtitutionsmaſchine in dem Senate beſaß. Da er es noch nicht wagte,

Digitized by Google

das Tribunat, aus dem sich von Zeit zu Zeit einige Worte der Freiheit und des Widerstrebens erhoben, zu vernichten, so beraubte er es seiner muthvollsten und beredtesten Mitglieder, um bei allen Körperschaften der Nation seinen Willen schweigsam wiederholt zu hören."

In der That bei einer so ganz und gar für Buonapartes Pläne zugerichteten Constitution konnte es dem Manne des Sieges und der Tücke nicht mißlingen, zu seinem Ziele zu gelangen. Schon wartete er nur auf die passende Gelegenheit.

48.

Aber so wie Napoleon Buonaparte auf die Gelegenheit zu seiner letzten Erhebung, wartete England auf die Gelegenheit zum Bruche des Friedens. Es erhielt sie bald durch Napoleon selbst. Der ehrgeizige Mann, vorausſehend, daß bald das Reich sein Eigenthum sein werde, trachtete danach, dasselbe so sehr als möglich zu vergrößern und zu bereichern, und in diesem Gelüst nahm er nicht Anstand, auf das willkürlichste mit denjenigen Landen zu verfahren, welche durch Frankreich ihrer Fürstenhäuser ledig geworden waren.

Digitized by Google

Dies gab England Gelegenheit, den Frieden zu kündigen und eine dritte Coalition gegen die Republik zu veranstalten. Zugleich bot es freundlich die Hand zu einer Verschwörung im Innern Frankreichs, welche, von den Chouans gemacht, auf den Umsturz der gegenwärtig vorhandenen Regierung und die Wiederherstellung des alten Königthums hinzielte.

Allein die Unternehmung mißglückte. Die Verschworenen, welche sich in Paris versammelt hatten, wurden verrathen, verhaftet und theils verbannt, theils hingerichtet.

Unter ihnen befand sich auch der General Pichegru, der in früherer Zeit kaum mehr glücklich die Rolle eines Verräthers der Republik wie jetzt eines Verräthers der buonaparteschen Herrschaft gespielt hatte.

Diese Verschwörung, welche vom Volke verflucht wurde, wie keine der frühern verflucht worden, und für den Consul eine sinnlose Begeisterung und Liebe erweckte, führte denselben auf den Kaiserthron, oder war ihm vielmehr die gewünschte Gelegenheit, den Kaiserthron zu besteigen.

Der Plan war entworfen, daher herrschte kein Zweifel über die Art und Weise der Ausführung. Am 27. März ließ Buonaparte den Senatspräsidenten folgende Worte an sich richten:

Digitized by Google

„Bürger, Oberconsul! Sie gründen einen neuen Zeitabschnitt; aber Sie müssen ihn verewigen, denn der Glanz erlangt den Werth erst durch die Dauer. Wir können nicht zweifeln, daß diese große Idee auch Sie, dessen schöpferisches Genie alles umfaßt, beschäftigt habe. Aber säumen Sie nicht! Die Zeit, die Ereignisse, die Verschwörungen drängen; ja selbst der nach steter Veränderung trachtende Sinn der Franzosen. Sie werden dadurch im Stande sein, die Zeit aufzuhalten, die Ereignisse zu beherrschen, die Rangsüchtigen zu entkräften und das ganze Reich der Besorgniß zuentledigen, daß sie Anstalt treffen, ihr Werk zu sichern und den Nachkommen das zu Theil werden zu lassen, was Sie den Vätern gegeben. Bürger, Oberconsul, vertrauen Sie, daß durch den Mund des Senates das ganze Volk spricht."

Hierauf erwiederte nun Buonaparte:

„Ihre Adresse ist ganz von meiner Seele erfaßt. Sie halten die Erblichkeit der höchsten Staatsgewalt für nothwendig, damit das Volk endlich nicht mehr von Aufruhr und Ränken seiner Feinde gequält werde. Manche unserer Staatseinrichtungen müssen nach Ihrem Dafürhalten vervollkommnet werden, damit Freiheit und Gleichheit gesichert und der Nation und Regierung die nöthige Bürgschaft zu Theil werde. In

gleichem Maße, wie ich mich ernstlich der forschenden Betrachtung dieser großen Angelegenheiten hingegeben, habe ich das Bedürfniß empfunden, den Rath Ihrer Erfahrung und Weisheit zu erlangen. Ich ersuche Sie deshalb mir Ihre Meinung völlig zu offenbaren."

Und auf diese Zuschrift ließ sich der General Buonaparte nun folgende berüchtigte, an der Republik den abscheulichsten Verrath ausübende Erwiederung geben:

„Der Senat ist der Meinung, daß es der Wille des französischen Volks sei, die Regierung der Republik dem Oberconsul Napoleon Buonaparte als erblichem Kaiser anzuvertrauen."

Nur ein einziger Mann befand sich in der Regierung, welcher sich rühmen konnte, keine Creatur des Oberconsuls zu sein. Dieser war der Tribun Carnot, jener treffliche Mensch, welcher durch die ganze lange Revolution hin nie seinen Grundsätzen untreu geworden, und doch in jeder der dageweſenen Verfassungen für das Vaterland gewirkt hatte. Er erklärte sich, während alle Mitglieder des Tribunates und Senates die Erhebung Buonapartes zum Kaiser theils billigten, theils forderten, entschieden dagegen.

„Wenn der Bürger Buonaparte," sprach er von der Rednerbühne herab, „die öffentliche Freiheit wie-

Digitized by Google

der hergestellt, wenn er das Wohl seines Vaterlandes befördert, wäre es dann vernünftig, ihm das zum Opfer darzubringen, was das Volk durch ihn als das ihm Gebührende erlangte. Von der Zeit an, als er das französische Volk aufgefordert, ihm das lebenslängliche Consulat zu verleihen, war eine andere Idee im Hinterhalte zu bemerken. Eine Menge entschiedner monarchischer Institutionen folgten einander, und jetzt sehen wir das Ziel aller dieser einleitenden Maßregeln. Der erste Consul fordert von uns, eine Monarchie gelten zu lassen und ihm die erbliche Würde eines Kaisers zu verleihen. Sollte dem Volke die Freiheit nur gezeigt werden? Sollte es dieselbe nicht auch genießen? Nein, ich kann mich nicht entschließen, dieses allen andern Gütern vorgezogene heilige Gut zu einem Trugmittel herabzuwürdigen. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Freiheit möglich sei, ja daß sie dauernder sei als eine willkürliche Regierung. Wie ich früher gegen das lebenslängliche Consulat gewesen, so bin ich jetzt gegen die kaiserliche Monarchie."

Carnots Stimme verhallte erfolglos unter dem hellen Geschrei der buonaparteschen Creaturen, und das Kaiserreich wurde proclamirt, zuerst in St. Cloud, am 18. Mai 1804.

Digitized by Google

Alſogleich wurde das ganze alte Hofweſen mit ſeinem Flitter und Prunk von Buonaparte wieder erſchaffen, und das entſittete und erſchöpfte Volk, geblendet von dem neuen Thronesglanze, ſah nicht einmal, oder ſah mit Gleichgiltigkeit ſeine herrlichſten Rechte, die Oeffentlichkeit der Staatsverwaltung, das Verſammlungsrecht, die Preßfreiheit u. a. vernichten.

Am 2. December deſſelben Jahres fand die Kaiſerkrönung in der Liebfrauenkirche zu Paris ſtatt. Acht weiße Roſſe zogen den prachtvollen, durch eine große Krone von andern Equipagen ausgezeichneten Wagen des Kaiſers aus den Tuilerien nach der Kirche. Neben Buonaparte ſaß in demſelben ſeine Gattin, die Kaiſerin. Der Generalſtab und die Regierungsämter zogen dem Kaiſerpaare voran und nach. Die Garde bildete Spalier und die Fluth des Volkes erfüllte feſtlich geſchmückt, und die neue jämmerliche glänzende Geſtaltung der Dinge bejauchzend, die Straßen. Vor der Liebfrauenkirche harrten der Senat, das Tribunal und die Prieſterſchaft. Auf den Plätzen ſtanden die Batterien, welche einſt die Straßen von Paris unter Buonapartes Befehl in Blutſeen verwandelt hatten, zur donnernden Feierung dieſes Buonaparte aufgeſtellt.

Als der Zug vor die Liebfrauenkirche gelangte,

Digitized by Google

empfing der Papſt mit ſeinen Cardinälen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen das Kaiſerpaar. Am Fuße des Altars fand alsbald die Salbung ſtatt. Darauf beſtieg Buonaparte den prächtigen Thron und war nun, was er hatte werden wollen, Kaiſer Napoleon I.

So endete die große Revolution mit der Schöpfung deſſen, was ihr Anfang zertrümmert hatte. Zur Freiheit war das Volk aufgeſtanden, allein von der Rotte des Herren- und Prieſterthums über den gewonnenen rechten Standpunkt hinausgetrieben, und bei der politiſchen Unreife die Freiheit in zu verſchiedener Weiſe begreifend, hatte es den rechten Standpunkt nicht wieder finden können und hatte taumelnd und erſchöpft in die Tiefe zurückſinken müſſen, aus der es ſich erhoben. Allein die neue Monarchie war eine andere als die zertrümmerte alte. Sie trug keine Bürgſchaften auf ein Jahrtauſend in ſich wie jene, oder der Geiſt des Zeitalters gewährte ihr dieſe nicht. Und ſo war ſie keineswegs eine Vollendung der Revolution. Ja dieſe Revolution ſelbſt war, in der Art wie ſie ſich geſtaltet, nur erſt eine Vorbereitung deſſen, was ſie ſelbſt zu ſein geſchienen.

Digitized by Google

Drittes Stück.

Der Aufstand der Polen unter Kosciuszko.

1.

Während der ersten Hälfte der großen französischen Revolution fand fern im Nordosten Europas eine kaum minder wichtige Revolution statt. Sie stand völlig eigen da. Und keine Verbindung hatte sie mit der Revolution, welche die Zeit für diejenigen Staaten vorbereitet hatte, in denen sich Herrscherthrone nach fränkischem Muster gebildet hatten.

So hatte sie auch gar keinen Zusammenhang mit der Umwälzung in Frankreich, welche beschrieben. Dessenungeachtet aber hatte sie einen ungemein großen Einfluß auf die Revolution des Zeitalters, als deren Anfang die französische Umwälzung zu betrachten ist.

Dem deutschen Volke vorzugsweise wurde diese Wirkung zu Theil. In den deutschen Gauen würden vielleicht nicht so schnell die Sympathien für die Freiheit gereift sein, hätte nicht die polnische Revolution, oder vielmehr das mit der polnischen Revolution vollendete Schicksal Polens die Schlechtig-

Digitized by Google

keit und Unwürdigkeit von Gottes Gnaden ſtammender Leute in ihre ganze Nacktheit hingeſtellt.

Freiheit und Gleichheit hallte es donnernd über den Rheinſtrom herüber, aber das Auge ſah jenſeits nichts von der geprieſenen Freiheit und Gleichheit. Die Kämpfe der Parteien, die Schreckensherrſchaft und drückende Willkür mancher Art begruben die mehr in der Idee als in der Wirklichkeit vorhandenen Kleinodien ſo, daß kaum ein Gefühl für die unſichtbaren Dinge hätte entſtehen können, hätte die polniſche Revolution nicht tief die Schmach empfinden laſſen, in welcher ſich die Völker unter dem Scepter befanden.

Auch die unbetheiligten Völker ſahen bei Polens Anblick in ſich nur eine Beute, eine Waare der Fürſten, von ihnen gleichgeachtet einem todten willenloſen Dinge, eben zu nichts weiter fähig oder würdig als zum Genuſſe der Herrſcher. Nur in ſolcher Weiſe war die polniſche Revolution von Einfluß, aber von großem Einfluß auf die große allgemeine Revolution, welche wir beſchreiben; und darum verdient ſie hier ihre Schilderung.

Digitized by Google

2.

Nur Kraft ſchützt vor dem Räuber. Das Recht iſt ihm kein drohender Gott. Wo wäre ſein Gewiſſen, das vor dem rechtlichen Schwächling ihn zurückhielt? Darum ließ die Ermattung das alte Reich der Polen kein anderes Geſchick erwarten, als es erlitten, da es rings umgeben war von Monarchien.

Wer aber die Sünde der Ermattung trägt — Auch hier das Volk nicht, auch hier das Herrenthum, die Ariſtokratie, der Thron und die mit denen ihres Intereſſes wegen von Alters her verbundene Prieſterſchaft, die die höchſte Kraft unter Loyolas Banner zu Polens Verderben entwickelte.

Die Verbindung Polens mit den Landen des Kreuzritterordens hatten der Reformation in der polniſchen Republik, welche wunderlicher Weiſe zum Unterſchied mit allen anderen Republiken der Welt eine königliche Adelsrepublik war, Eingang verſchafft. Der Proteſtantismus breitete ſich in ungewöhnlich kräftiger Weiſe aus, und ſchon am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts bekannte ſich der dritte Theil der Bevölkerung Polens zu Luthers Grundſätzen, obſchon eine offene und förmliche Reformation im Lande nicht ſtattgefunden.

Die Polen waren durch ihren Antheil am Staats-

Digitized by Google

weſen viel zu ſehr mit dem Staatsweſen beſchäftigt, als daß ſie ihre Leidenſchaften hätten dem Gebiete der Religion zuwenden ſollen. So wurde den Proteſtanten eine vollkommene Gleichberechtigung mit den Katholiken zu Theil. In den Staatsämtern und im Reichstage ſaßen zu mancher Zeit mehr Proteſtanten als Katholiken. Dieſes Verhältniß blieb völlig unbeachtet bis zu der Zeit, da der Jeſuitenorden auch in Polen eine Heimath fand.

Zu derſelben Zeit entſpann ſich durch die Herrſchbegierde des ganz von Jeſuiten geleiteten und ſo ſchwachen als unbeſonnenen Königs Sigismund III. (aus dem ſchwediſchen Hauſe) ein Krieg, der in ſofern zu Polens Untergange Mächtiges beitrug, als er den Räuber aus der Ruhe emportrieb und ihm den Raub zeigte.

Doch war längſt ſchon Polens endliches Schickſal den Nachbarn in einer lockenden Ahnung verkündet. Seit der Zeit, daß die polniſche Krone einem Jeden zu Theil werden konnte, und bald auf das Haupt eines polniſchen Bürgers, bald auf das dieſes oder jenes Fürſten geſetzt wurde, war Polen der Tummelplatz einer zerrüttenden intriquanten Herrſchbegierde von unzähligen Fremdlingen fürſtlichen Blutes. Es war möglich die Krone zu erlangen, und

Digitized by Google

so langte jeder danach; mit der Krone wurde das Land bedingungsweise gewonnen: und endlich verlangte man unbedingt das Land.

Moskowien war es, mit welchem sich der vorhin erwähnte Krieg entspann, der so viel zu dem Untergange Polens beitrug. Von den Jesuiten gedrängt, machte es Sigismund III. zu der hauptsächlichsten Aufgabe seines Lebens, im moskowitischen Reiche die griechische Kirche durch die katholische zu verdrängen und auch in diesem dem Jesuitenorden eine Heimath zu bereiten.

Er mußte diesen Krieg als einen Privatkrieg seiner Person beginnen; aber der List seiner jesuitischen Rathgeber war es ein Leichtes ihn bald zu einer Angelegenheit der Republik zu machen.

Anfangs hatte sich der Czar von Moskowien bereit gezeigt, die Wünsche des Königs zu erfüllen, und schon waren Jesuiten in dem nordischen Reiche eingezogen. Allein bald hatte das Verhältniß sich geändert, und der König behielt kein Mittel weiter, seine frommen Thorenwünsche in Erfüllung zu bringen, als Krieg. Der Krieg begann mit Heftigkeit. Er währte über das erste Drittheil des siebenzehnten Jahrhunderts hin.

Da es dem Könige Sigismund nicht möglich ge-

weſen, den Czarenthron zu Annahme der katholiſchen Kirche und der Jeſuiten zu zwingen, ſo wurde im Laufe des Krieges die förmliche Gewinnung des Moskowitenreichs ſein Ziel. Denn war er Herr deſſen, ſo war natürlich auch der Einzug des Jeſuitenordens und der alleinſeligmachenden Kirche gewiß.

Doch war die Uneigennützigkeit hierbei keineswegs feiernswerth. Der König dachte nicht minder an ſich als an die Seligkeit der Moskowiter. Polen beſaß er als Wahlkönig bis zu ſeines Lebens Ende. Moskowien dagegen mußte ein Beſitzthum ſeiner Familie werden.

Allein Sigismund täuſchte ſich gewaltig in ſeinen Erwartungen. Obſchon es ihm gelang, mit ſeinen Heeren bis in das Herz des nordiſchen Reichs, die Hauptſtadt Moskau zu ziehen; obſchon er mehr als ein Mal vom Kriegsglück wirklich zum Herrn des Reichs gemacht worden, ſo wurde doch weder er noch ſein Sohn Czar, und die Moskowiten erhoben wie zu Hohn und Spott einen jungen Mann, Namens Romanow, den Sohn eines von Sigismund einſt in den Kerker geworfenen moskowitiſchen Geſandten, auf den Thron, während Sigismund mit ſeinen Armeen vor den Thoren der Stadt ſtand.

Als der Krieg endlich ſein Ende fand, fand ſich

Digitized by Google

der König Sigismund am Anfange seiner Wünsche; Er hatte weder für die katholische Kirche, noch für sich etwas erreicht. Der ganze Gewinn des jahrelangen Kriegs war, damit der thörichte Monarch doch wenigstens einen Trost habe, ein unbedeutender Streifen Landes an der lithauischen Grenze.

Dies war der Krieg, welcher, auf polnischer Seite von der Idee bewegt, das Czarenreich mit der Republik zu verbinden, auf moskowitischer Seite die Idee erweckte, die Republik mit Moskowien zu vereinigen. Jene Idee war flüchtig und vorübergehend, denn die Krone der Republik war keine stete, keine erbliche, die Politik des Throns keine dauernde.

Dagegen verhielt es sich mit der moskowitischen Idee umgekehrt, denn in Moskowien war das Verhältniß entgegengesetzter Art. Welche von beiden Ideen in der Verwirklichung ihren Triumph finden werde, das hing von der Dauer derselben ab. Die polnische ging mit Sigismunds Leben vorüber, die moskowitische aber blieb fest am Throne der Czaren haften und wurde bald die Triebfeder von Thaten, welche freilich das wahre Ziel noch nicht erkennen ließen.

Nicht lange nach dem erwähnten Kriege brachen gefährliche Unruhen in dem Gebiete der Kosaken los,

Das Treiben der Jesuiten war die erste Ursache derselben, die Herrschsucht der Aristokratie, des polnischen Adels, wurde bald die zweite und viel größere.

Das durch Privilegien grundgesetzlich freie Kosakenvolk bäumte sich hoch gegen das Joch der Knechtschaft auf, welches der polnische Adel ihm auf den Hals zu wälzen für wünschenswerth hielt. Moskowien verstand es nur zu gut, für seine Idee die Hand in diese innere Angelegenheit der polnischen Republik zu schieben. Und als der Krieg der Kosaken gegen den Adel der Republik als beendet betrachtet werden konnte, war Moskowien Besitzerin des Kosakenlandes, der herrlichen Ukraine.

Ein Krieg mit der Türkei und ein zweiter mit Moskowien waren natürlich mit diesem Aufstande der Kosaken verbunden. Zu gleicher Zeit blutete die Republik unter der schwedischen Waffe. Denn das hartnäckige Verlangen Sigismunds nach der Krone seines Vaterlandes, dem er dann huldigte, als er einsah, daß er in Moskau nie eine Huldigung genießen werde, dieses Verlangen hatte natürlich nicht ohne Folgen bleiben können.

Diese Kriege trugen freilich zu der Ermattung bei, in Folge deren der Untergang der Republik möglich wurde. Aber sie allein hätten nimmer die Kräfte

Digitized by Google

der Nation bis zu dem Grade dieſer Möglichkeit aufreiben können.

Die Kräfte einer einigen Nation möchten durch Kriege kaum je erſchöpft werden können; eine natürliche Folge davon, daß der Feind ſich in gleichem Maaße erſchöpft und die Fortpflanzung nimmer einen Stillſtand nimmt.

Für dieſe Behauptung möchte nie ein Volk glänzender den Beweis geführt haben, als das franzöſiſche in ſeiner großen Revolution. Von ganz Europa angepackt, von ganz Europa ununterbrochen bekämpft, und ungeachtet der fürchterlichen Blutung in ſeinem Innern, ſtand es nach der langen Reihe von Kriegsjahren doch als glänzendſter Sieger auf der Wahlſtatt. Und ſo ſah man mehre Jahrhunderte hindurch die polniſche Nation nach dem fürchterlichſten Kampfe doch mit gleicher, oft noch größerer, Kraft zu einem neuen Kriege aufſtehen.

Je weniger durch Kampf zu erſchöpfen, deſto mehr aber ſind eines Volkes Kräfte durch ein krankes, ſchlechtes Staatsweſen und Zerriſſenheit der Volksgeſellſchaft zu tödten. Und dieſes war es vorzüglich, was Polen zum Untergange geſchickt machte.

Die Rechte des Adels hatten ſich bis über die Grenzen der Vernunft ausgedehnt. Und der Adel

war unvernünftig genug, seine Rechte zu gebrauchen. Der Thron war sein Eigenthum, der Mann, welcher darauf saß, war des Adels Pachter, und nicht selten der unwürdigste Zeitvertreib desselben, ungefähr wie der Hofnarr der Zeitvertreib eben dieses beklagenswerthen Thronpachters war. Es wurden von dem Könige große Leistungen verlangt. Sobald derselbe aber etwas zu leisten entschlossen war, zögerte der Adel nicht, zu zeigen, daß derselbe zu keiner königlichen Leistung Macht besitze und wenigstens sich vor ihm (dem Adel) erst schön beugen müsse, wenn er diese Macht gewinnen wolle.

Ein solches Verhältniß mußte nothwendig die Achtung vor den höchsten Staatsgewalten, Sitte und Sicherheit im gesellschaftlichen Leben vernichten und den hehren großen Geist des Nationalwesens, der Polen einst zur Gebieterin von halb Europa gemacht, ersterben machen.

Die völlige Ausschließung des Bürger- und Bauernstandes vom Staatswesen war ein nicht minder schlimmes Verhältniß. Soll ein Mensch kein Interesse an dem Gedeihen seiner Sache nehmen, so gewähre man ihm keinen Antheil an derselben. Welches Interesse sollte der bei weitem größte Theil des polnischen Volks an dem Ergehen seines Vaterlandes

Digitized by Google

nehmen, da dieſes Vaterland ihm nicht mehr war, als dem Roſſe der Acker, auf welchem es den Pflug zieht? Nur übel, daß ein und daſſelbe Mittel bei vernünftigen und unvernünftigen Geſchöpfen nicht dieſelbe Wirkung hervorbringt und die Peitſche, welche der polniſche Adel über den leibeigenen Bauern ſchwang, für Polen nicht ſo heilſam wirken konnte, als die Peitſche des Ackersmannes für den Acker. Während der Adel im Intereſſe ſeiner Rechte bis zur weiteſten Unziemlichkeit vorwärts ſchritt, ging er in Betreff der Volksclaſſen, welche leider unter ſeiner Vormundſchaft ſtanden, bis in das barbariſche Alterthum zurück.

Und dies war ein Verhältniß, welches eine deſto ſchlimmere Folge haben mußte, je mehr es die rohe Eigenſucht des Adels zu erweitern ſtrebte, und je lebhafter die Ahnung der bevormundeten Volksclaſſen von den Menſchenrechten wurde.

Unter den verderblichen Rechten, welche der Adel ſich bei den abſcheulichen Verſchacherungen ſeines Thrones erworben, verdient das liberum velo oben angeſtellt zu werden. Durch dieſes, welches einem jeden Edelmanne zuſtand, konnte der Reichstag von jedem einzelnen Landboten Abgeordneten) zerſprengt werden. Nicht Stimmenmehrheit, ſondern Stimmen-

Digitized by Google

einhelligkeit war erforderlich, und ein Beſchluß konnte nicht gefaßt werden, wenn ein einziges Mitglied der Reichstagsverſammlung widerſprach. Doch nicht genug, dieſer Widerſpruch, verbunden mit dem Austritte des Mitgliedes, hob auch die Verſammlung auf. Die gute alte Sitte des Adels, und ſelbſt der Nationalſtolz, der einſt ſelbſt noch über den ungemeſſenen perſönlichen Stolz hinausreichte, verſchwand oder verlor wenigſtens die Fähigkeit vor Schaam zu erröthen. Da konnte es nicht ſchwer ſein, durch Beſtechung mehr als ein Mitglied der Reichstage für die ſchändlichſten Pläne zu gewinnen. So geſchah es, daß viele Reichstage zerriſſen wurden. Ein halbes Jahrhundert hindurch kam auch nicht einer zu Stande, und Geſetze, welche eine Lebensfrage des polniſchen Reichs waren und der Verwirklichung nur zu ſehr bedurften, blieben in der Idee.

Die natürliche Folge dieſes Zuſtandes der Reichstage war die Sonderung von Theilen derſelben. So verderblich auch jede Spaltung der Volksgeſellſchaft, für die Republik ſein mußte, ſo war ſie doch nicht zu umgehen und beruhete meiſt nicht auf einer ſchlechten Abſicht, ſondern auf Edelſinn und Patriotismus. Was dem Reiche noththat, konnte oft nicht durch den Reichstag bewirkt werden, da er den Ränken

Digitized by Google

unterlag. So ſuchte man das Nothwendige durch Conföderationen ins Leben zu bringen, die freilich nur zu oft ein Unheil hervorbrachten, welches ihren guten Zweck mehr als aufhob. Im Allgemeinen waren ſie dadurch von der verderblichſten Wirkung, daß ſie den Geiſt der Anarchie ausbildeten und der Anarchie Geſetzeskraft endlich verliehen.

Nachdem Polen unter ſolchen Verhältniſſen in eine große Ohnmacht verſunken — und dies war in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts — erwartete der lauernde Räuber im Norden nur noch eine leidlich geſchickte Gelegenheit, um nach dem Raube zu greifen. Die Gelegenheit wurde nur zu bald gegeben. Nachdem der Jeſuitenorden ſein Unternehmen in dem Moskowitenreiche und Koſakenlande ſcheitern geſehen, beſchränkte er ſeine Thätigkeit auf Polen, erhöhete ſie aber in gleichem Maße, als der Raum beſchränkter war. Es begannen die Verfolgungen der lutheriſchen und griechiſchen Chriſten, von denen die meiſten jener im weſtlichen und nördlichen Theile des Königreichs, die meiſten dieſer in Lithauen, Podolien und Volynien ihre Heimath hatten. Dieſer ſchauderhafte Akt der Unduldſamkeit bedurfte natürlich einer ſichtbaren Urſache. Dieſe würde ſich nicht leicht haben anders wo ſchaffen laſſen, als in den erfinderi-

Digitized by Google

ſchen Köpfen der Jeſuiten. Denn Niemand ſonſt als ſie waren es geweſen, welche die blutige Störung einer Proceſſion der Jeſuitenzöglinge in Thorn veranſtaltet hatten

In Folge deren traten jetzt die offnen Verfolgungen der Nichtkatholiken chriſtlichen Bekenntniſſes, welche Diſſidenten genannt wurden, ein. Die Jeſuiten übten theils unmittelbar, theils mittelbar, durch den Thron, den mächtigſten Einfluß auf den Reichstag aus, und durch dieſen wurde nun der Antheil der Diſſidenten an der Staatsverwaltung geſchmälert, bald dann gänzlich aufgehoben. Dies genügte nicht: auch die Bürgerrechte, ja ſelbſt natürliche, nämlich Menſchenrechte verloren ſie. Wie räudige Hunde, die aus der Koppel geworfen werden, wurden ſie von Ort zu Ort getrieben, und kaum gelang einigen durch die demüthigſte Zurückziehung den ſchändlichſten Verfolgungen zu entgehen. Ihre Kirchen wurden zum Theil niedergebrannt, zum Theil zu Zwecken benutzt, die keineswegs einem Orte göttlicher Weihe entſprachen. Die Inſtitute und Schulen der Diſſidenten wurden aufgehoben, ſogar ihre Gottesäcker vernichtet. Umſonſt ſchickten die verfolgten Leute ihre Klage vor den Reichstag. Der Mund der Je

Digitized by Google

ſuiten beſchied ſie ſowohl vom Reichstage als vom Throne aus.

Da riefen die Bedrängten den Schutz fremder Fürſten an. Da ſie im Innern der Republik weder Recht noch Hilfe fanden, blieb ihnen in der That etwas anderes nicht übrig. Es war ein Reichsverrath, aber nicht die Diſſidenten, ſondern die Vertreter des Reichs, der Adel, hatten ihn zu verantworten, wenn anders nicht die Urheber, die Jeſuiten, für die eigentlichen Verbrecher anzuſehen waren.

Die Fürſten, um deren Schutz die polniſchen Diſſidenten flehten, waren der König von Preußen und der Czar von Moskau, welcher jetzt den Titel eines Kaiſers oder Selbſtherrſchers aller Reuſſen führte. Jenem vertrauten ſich die proteſtantiſchen, dieſem die griechiſchen Chriſten der Republik an. Und nicht bloß für die Perſonen, ſondern ſelbſt für das Vermögen der Schulen, Kirchen ꝛc. wurden die beiden Fürſten Schutzherren. Dies war die Gelegenheit den Raub auszuführen, auf welchen die Politik des moskowiſchen Thrones längſt geſonnen.

Unverzüglich ſetzten die beiden Herrſcher ihre Truppen in Bewegung, und ehe der polniſche Adel noch den Glauben an eine ſolche Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten der Republik hatte gewinnen

Digitized by Google

können, flatterten ſchon ruſſiſche und preußiſche Fahnen innerhalb der Grenzen der Republik.

Allein jene, die preußiſchen, verſchwanden bald wieder. Dagegen zogen ſich die ruſſiſchen nur in kurzen Zeiträumen zurück. Der Räuber kannte den Raub. Er hatte die Hand hineingeſtreckt in das Spiel, und mochte ſie nicht wieder zurückziehen.

Bald gab es eine Gelegenheit, ſie noch tiefer hinein zu ſchieben. Dies war die Königswahl 1733, bei welcher der Adel ſich auf dem Wahlreichstage in mehre Parteien wie gewöhnlich zerſpaltete.

Vergebens hatten die Czaren früher den polniſchen Thron zu erhalten verſucht. Allein der Haß gegen die halbbarbariſche Nation, die plumpe Art der Bewerbung und das rohe Betragen der moskowitiſchen Geſandten hatten ſtets die nordiſche Speculation verdorben.

So bot ſich nun Rußland freudigſt andern Kronbewerbern an, um dadurch ſeine militairiſche Macht in Polen feſtzuſetzen und unter dem Banner des Thrones mit einer gewiſſen geſetzlichen Berechtigung bis zur nöthigen Ausdehnung zu entwickeln.

Auguſt III., der zweite polniſche König aus dem Hauſe Sachſen war es, der durch Annahme der ruſſiſchen Hilfe ſich in die Claſſe der Verräther der Re-

Digitized by Google

publik hineinsetzte. Er war ein Mann von gutem, wenn auch nicht immer redlichem Willen, aber großer Schwäche. Die Polen kannten ihn, und eine große Partei glaubte es dem Vaterlande schuldig zu sein, entsprechend der Ueberzeugung zu handeln, daß durch August großes, wohl noch größeres Verderben über die Republik gebracht werde, als durch seinen Vater August II. Sie erklärten sich gegen den Kurfürsten von Sachsen, und gleichsam ahnend, daß Polen durch die Art, in welcher bis jetzt verfahren worden, nothwendig untergehen müsse, erklärten sie zugleich Jeden für einen Hochverräther, der in der Wahlangelegenheit die Macht eines fremden Fürsten zur Hilfe fordern würde.

Allein die Jesuiten zögerten nicht, das Interesse des Papstes für den Sohn ihres großen Begünstigers zu erwecken. Dadurch wurde auch Oestreich für den Kurfürsten gewonnen und zugleich eine große Partei des Adels; denn obwohl die Polen nie aus wahrem innern Triebe den Religionsangelegenheiten sich hingegeben, so besaß doch immer der heilige Vater einen nicht unbedeutenden Einfluß bei ihnen. Als solchermaßen der Kurfürst eine Partei in der Republik gewonnen, zögerte Rußland nicht, sich für ihn zu erklären und dieser tückischen Erklärung nach sei-

Digitized by Google

ner nichtswürdigen plumpen Weise sogleich dadurch Nachdruck zu geben, daß es seine Heere in Polen einrücken ließ.

Zugleich ließ der Kurfürst von Sachsen, angesteckt von der inhumanen dummdreisten Manier Rußlands, seine Sachsen in Polen eindringen und sie sich mit den Russen vereinigen. Auf solche Weise wurde ihm freilich der Thron zu Theil, und der von der Majorität der Staatsbürger gewählte Stanislaw Leszczynski mußte weichen. Allein er erlangte nie eigentlich königliche Macht und solches Ansehen. Er war und blieb der Mündel des Czarenthrones, und Polen war jetzt schon so gut wie verloren.

Zwar zog nach Verlauf längerer Zeit und nach furchtbarem Andringen des Adels gegen den König auf flehentliche Bitte des Königs Rußland seine Heere aus dem Lande zurück. Allein schon hatte es seine Macht befestigt, hatte schon durch Bestechungen und Vorspiegelungen eine Partei gebildet, die ihm bei all seinen spätern Unternehmungen die nöthige Grundlage bereiten mußte. Das Netz war gesponnen, die Fäden wurden nicht durch das Zurückziehen der Truppen zerrissen.

Sehr bald bot sich auch wieder Gelegenheit, eine Heeresmacht in die Republik zu senden, und als

Digitized by Google

August III. starb, fühlte sich Rußland so kräftig in der Republik, daß es gebieterischer Weise den Polen sagen konnte, es werde nicht dulden, daß ein anderer als ein Eingeborener auf den Thron gesetzt werde. Schon bei dieser Erklärung war etwas Zweites im Hinterhalte zu gewahren, und dies trat sehr bald unter der Trophäe der moskowitischen, auf die physische Macht gestützten Dummdreistigkeit an's Tageslicht.

Die auf dem russischen Throne sitzende Person war Katharina II., die Mörderin ihres Gemahls, ein Weib von — wie glaubwürdige Historiker erzählen — viehischer Wollust. Unter den Dienern ihres hurerischen Schooßes befand sich der polnische Gesandte Stanislaw August Poniatowski, und diesem ihr ergebenen und characterschwachen Manne meinte Katharina den polnischen Thron verschaffen zu müssen, erstens um ihn zu belohnen, und zweitens um dem Spiele der russischen Politik den Erfolg zu sichern.

Stanislaw August Poniatowski wurde König von Polen, und der russische Gesandte in der Republik erhielt die umfänglichste Instruction für die Anwendung seines überwiegenden Einflusses zum Ruin der Republik. Eigentlich war Polen jetzt schon un-

Digitized by Google

tergegangen; ſein Beſtehen war nur ein Schein, und dieſen ſollte es noch behalten bis dahin, daß ein Schein des Rechtes für die Vernichtung gewonnen worden.

Inzwiſchen wäre beinahe das Spiel der ruſſiſchen Politik verunglückt, denn die nächſten Verwandten des Königs Stanislaw Auguſts benutzten nicht ohne Glück ihr Anſehen zu Abſchaffung der alten Mißbräuche, welche das Reich zu einem Spielballe fremder Fürſten gemacht, und führten eine Menge hochwichtiger Neuerungen ein, die dem Reiche Kraft und Dauer zu geben und es vom Rande des Untergangs zurückzuziehen geeignet waren.

Faſt ſchon war ihr Werk gelungen, als das ruſſiſche Cabinet die natürliche Folge ihrer Unternehmungen begriff und ſich beeilte, durch ſeinen willigen Knecht, den König, das herrliche Werk verderben zu laſſen. Rußland ſah, daß ſeine Speculation doch nicht ganz geſichert ſei und eilte darum deſto mehr, ſie zum Ende zu bringen.

Durch Beſtechung war es bereits gelungen, in der Republik eine ruſſiſche Partei zu bilden, und durch dieſe die noch unbefriedigten Diſſidenten zu heftigen Klagen zu veranlaſſen, war ein Leichtes. Es bildeten ſich in kurzer Zeit 180 Conföderationen theils

Digitized by Google

für, theils gegen die Diſſidenten, theils gegen die ruſſiſchen Pläne. Die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Zuſtande des Reichs war grenzenlos und die Anarchie nahm einen ſehr kräftigen Anfang. Der nordiſche Räuber, deſſen Geſandter als treuer Diebesgehilfe mit freudiger Geſchäftigkeit, in der chaotiſchen Verwirrung das Spiel der ruſſiſchen Speculation leitete, frohlockte.

Und der Geſandte trieb ſeine Anmaßung deſto weiter, je feſter die Parteien zu umgarnen ihm glückte. Seine Behandlung des Königs war nicht nur der ſcheußlichſte Mißbrauch der je mit einer Königswürde getrieben worden, ſondern auch eine empörende Verſpottung der Nation.

Der König ließ ſich zu jedem ruſſiſchen Plane gebrauchen. Seine Characterſchwäche war mehr als jämmerlich und im höchſten Grade gefährlich.

Da entſchloſſen ſich einige kühne Männer, den elenden König ungefährlich zu machen. Allein dieſe Verſchwörung mißglückte und gab Rußland die gewünſchte Gelegenheit, den erſten Act ſeines Räuberplanes auszuführen.

Den Neid der Nachbarn fürchtend, zog es Preußen und Oeſtreich zur Theilnahme heran. So fand denn am 13. Januar 1773, nach einem ſchon im

Digitized by Google

vorigen Jahre heimlich zwischen Rußland, Oestreich und Preußen abgeschlossenen Tractate die erste Theilung statt.

Das russische Heer schützte den Raub und Bayonnete zwangen den Reichstag, die Räuberei zu bestätigen, gleich einer rechtlichen, guten That. Die Art der Bestätigung wurde nicht beachtet, und durfte dies freilich nicht werden, denn so viele Feiglinge und Verräther fanden sich nicht, daß zu solchem Zwecke ein gesetzförmiger Reichstag hätte hergestellt werden können.

Durch die geschehene Theilung waren Polen dreitausend und fünfhundert Quadratmeilen entrissen worden, also beinahe ein Viertheil seines Flächeninhalts. Mit Schauder und tiefem Grimm sahen die Polen jetzt den Abgrund, an welchen die Privilegiensucht des Adels und das Treiben der Jesuiten — denn vorzüglich zum Schutze der Nichtkatholiken war angeblich der Raub ausgeführt worden — das Reich geführt hatten. Allein sie waren physisch zu schwach, den Raub zu verhindern, und waren zu ränkesüchtig, die ihnen von Rußland aufgedrungene, alle alten Mißbräuche wiederherstellende, auf des Reiches völligen Sturz berechnete Verfassung unschädlich zu machen.

Digitized by Google

Trotz der Ruhe, welche sich nun im Reiche verbreitete, wuchs das Verderben, und während man am Ende des neunten Jahrzehends des vorigen Jahrhunderts, bauend auf den Krieg Rußlands mit Schweden und der Türkei und die versprochene Hilfe Preußens, damit umging der Republik eine gute, ihr neuen Halt gebende Verfassung zu bereiten, war ihr Sturz gewisser denn je zuvor.

Am 3. Mai 1791 wurde diese Verfassung proclamirt und mit grenzenlosem Enthusiasmus beschworen. Sie hob das liberum veto auf und machte die Stimmenmehrheit entscheidend, sie hob ferner die scheußliche Leibeigenschaft auf und erklärte die Personen aller Volksclassen für Staatsbürger, verordnete die Vergrößerung des Heeres bis zu 100,000 Mann und machte die Königswürde erblich.

Die neue Verfassung war freilich vortrefflich und dem Bedürfniß ganz entsprechend; allein es gehörte die Macht dazu sie zu schützen. Rußland, welches den Polen geradezu das Recht absprach, sein Staatswesen zu verbessern, ließ alsbald zahlreiche Heere in die Republik einrücken. Dasselbe that Preußen, ungeachtet seiner Zusicherungen, zu Polens großem Erstaunen.

Ehe es noch zu einem Kampfe kommen konnte,

hatte Rußland eine verrätherische Conföderation, die von Targowice, zu veranstalten gewußt, und so abermals durch Stiftung von Parteien die Macht der Polen, welche durch ein Aufgebot des Adels sehr bedeutend zu werden drohete, zerrissen. Es war nun Zeit den zweiten Act der Räuberei zu vollbringen. Und Rußland eilte damit desto mehr, da Oestreich an demselben Theil zu nehmen, eben nicht Gelegenheit gewinnen konnte.

Es wurde denn auf Befehl Katharinas durch den König Stanislaw August ein Reichstag nach Grodno berufen. Es durften an demselben nur Mitglieder der verrätherischen Conföderation von Targowice und anerkannt russisch gesinnte Männer Theil nehmen. Daher erhielt derselbe kaum die erforderliche Zahl von Mitgliedern, und diese hatten im Anblick des Untergangs ihres Vaterlandes ihre Gesinnung so geändert, daß der russische Gesandte zwei Bataillone Infanterie und eine Batterie in Anwendung bringen mußte, um die Wünsche des russischen Cabinets oder der Czarin in Erfüllung zu bringen.

Die herrliche Constiution vom 3. Mai 1791 war bereits nichtig erklärt. Jetzt handelte es sich noch darum einen zweiten Raub bestätigen zulassen. Die russischen Kanonen und Bayonnete erzwangen wenig-

Digitized by Google

ſtens einige Unterſchriften, und dieſe waren für Rußland eine genügende Beſtätigung. Die Nichtswürdigkeit, die Verruchtheit, womit Rußland an dieſem Reichstage handelte, möchten ſchwerlich je in der Welt ihres Gleichen gehabt haben. Und dadurch erzwang es für ſich und Preußen von der Republik diesmal die Abtretung von nicht weniger als 5610 Quadratmeilen. Von dem großen Sarmatenreiche, welches einſt ſo glänzend und angeſehen in Europa geſtanden, war jetzt nicht mehr übrig als etwa 4000 Quadratmeilen.

3.

Grenzenloſer Jammer zerriß der Polen Herz; grenzenloſer Jammer zerriß aller Völker Herz, die nicht ſo tief im Joch der Sklaverei lagen, daß ſie vom Geiſte der neuen Zeit gänzlich unberührt geblieben.

Zerriſſen war der alte Glaube an die Heiligkeit der Throne. Man hatte die ſchmählichſte Unſitte, das gräßlichſte Laſter auf ihnen erblickt und ſchauderte vor dem erhabenen Spruche „von Gottes Gnaden", vor dem Teufel im göttlichen Mantel.

Digitized by Google

Die Völker blickten mit großem finsterm Auge ihre Fürsten an, die Völker erkannten wofür sie geachtet wurden, die Völker schauderten vor ihrer Schmach, die Völker ächzten Zerknirschung und Wuth über das Schicksal Polens, lauschten der Stimme von Frankreich, welche Freiheit rief, und blickten hoffend in die dämmernde Zukunft.

Ein allgemeiner europäischer Fluch hallte hin über das Czarenreich. Die politische Lage Preußens und Oestreichs forderte für diese Staaten eine mildernde Rücksicht, aber sie ermäßigte das Ungeheure der Schuld nicht sehr, denn von unbedingter Nothwendigkeit an dem moskowitischen Räuberstreiche Theil zu nehmen, konnte weder Oestreich noch Preußen reden.

So geringschätzend auch Rußland jetzt Polen behandeln zu dürfen meinte, so hielt es doch den Rest des Reiches eines dritten, gleichen Actes werth. Darum machte es der unglücklichen Republik eine Menge Vorschriften, welche darauf berechnet waren, auch die kleine Macht zu lähmen und vernichten, welche zu entwickeln sie noch im Stande war.

Eine dieser Vorschriften war die Reduction des polnischen Heeres auf 15,000. Dieses Verlangen, welches vom russischen Gesandten mit der nichtswür-

Digitized by Google

digſten Brutalität geſtellt und von dem erbärmlichen Könige Stanislaw Auguſt bereitwilligſt genehmigt wurde, war das Signal zum Kampfe der Polen um die geſtohlene Habe.

Längſt beſtand eine Verſchwörung der patriotiſchſten der Söhne des Vaterlandes. Sie wurde von Dresden aus geleitet, wohin ſich diejenigen Männer geflüchtet hatten, welche an der Schöpfung der berühmten Conſtitution vom 3. Mai Theil genommen und gegen die ſchändlichen Anmaßungen Rußlands proteſtirt halten.

Sie waren außer anderen unbedeutenderen Männern der Marſchall von Lithauen Ignac Potocki, der Kronvicekanzler Hugo Kolontay, der General Thaddäus Kosciuszko, der Kronreferentar Malachowski und Mostowski.

Der auf Grund ſeines Rufes bedeutendſte unter ihnen war der General Kosciuszko, ein Mann ſo erfüllt von Bürgertugend, wie ihn die herrlichſte Republik nur hätte hervorbringen können. Er hatte mit Lafayette und Washington Amerika befreien helfen und ſich dabei den ſchönſten Heldenſchmuck erworben. Loblieder beſangen ihn in Armerika, aber eine wahrhafte Anbetung wurde ihm in ſeinem Vaterlande dargebracht.

Er war von den Verſchworenen zum Haupte des

Aufſtandes auserkoren, welcher bald ſtattfinden ſollte. Die Verſchwörung dehnte ſich über alle Theile Polens aus und ſprach Hohn den zahlloſen ruſſiſchen Spionen.

Kosciuszko fürchtete nicht ohne Grund, daß ein zu ſchneller Aufſtand ſtatt des gewünſchten einen ſchlimmen Ausgang nehmen werde. Rußland hatte eine ungeheure Militairmacht in Polen, dagegen war das vorhandene polniſche Heer wenig über 20,000 Mann ſtark.

Kosciuszko fürchtete von Preußen und Oeſtreich wenig. Er glaubte, daß die Throne dieſer beiden Staaten die Stimme ihrer deutſchen Völker gehört haben und freudig die Laſt der ungeheuern Schuld von ihrem Gewiſſen abwälzen werden, ſobald Rußland ſeinen Raub aufzugeben genöthigt werde.

Allein der edle Bürger hatte ein zu gutes Zutrauen zu dem deutſchen Charakter; oder nein, er täuſchte ſich nur in dem Glauben, daß der edle ſchöne Charakter eines Volkes bis auf den Thron reiche.

Wie er meinte, daß die beiden deutſchen Staaten ihre Sünde nicht durch Vertheidigung des unrechten Gutes vergrößern werden, ſo war er überzeugt, daß Rußland im Nothfalle ſein ganzes ungeheures Heer aufbieten werde.

Digitized by Google

Aber die Verhältniſſe geſtatteten keinen Aufſchub des Aufſtandes. Das Unrecht, welches dem unglücklichen Volke zugefügt war, war zu ungeheuer und die Anmaaßungen des ruſſiſchen Geſandten waren zu ſcheußlich, zu höhnend, als daß der Ingrimm des Volks ſich länger hätte unterdrücken laſſen.

Schon im Anfange des Jahres 1794 wurden Kosciuszko und ſein Freund der General Zajonczek von den Verſchworenen aufgefordert, in das Reich zu kommen und das Signal zum Losbruch zu geben. Allein die beiden Männer fanden, daß das Nöthige zu einem Kampfe mit der ruſſiſchen Rieſenmacht noch keineswegs vorhanden ſei, und ſie ſchlichen, froh wenigſtens gute Rathſchläge gegeben zu haben, unbemerkt wieder in die Fremde hinaus.

Die durch den elenden König Stanislaw Auguſt ſelbſt dem ruſſiſchen Geſandten Igelſtröm entdeckte Abſicht der Generale Byszewski und Dombrowski, Warſchau zu überrumpeln und die zehntauſend Mann ſtarke ruſſiſche Garniſon ſammt dem unverſchämten Herrn Geſandten gefangen zu nehmen, ſo wie die Entdeckung einer gegen die Ruſſen zum Kampfe auffordernden Druckſchrift, veranlaßten Igelſtröm nicht bloß, eine ungeheure Menge von Verhaftungen zu

Digitized by Google

erzwingen, sondern auch auf die unverzügliche Reduction des Heeres zu bringen.

Aber ihr Vollzug machte trotz der sinnlos freudigen Bereitwilligkeit des Königs ungeheure Schwierigkeiten. Die Offiziere wußten, daß sehr bald die Stunde des Befreiungskampfes schlagen müsse, und sie setzten der Maßregel jeden möglichen Widerstand entgegen. Und eben dieser Widerstand gab der großen Revolution den Anfang. — In und bei Ostrolenka stand mit seinem Corps der polnische General Madalinski, einer der Theilhaber an der großen Verschwörung. Auch er erhielt den strengsten Befehl, einen Theil seiner Truppen zu entlassen. Es war nicht der Wille des polnischen Patrioten, diesem russischen Befehle zu gehorchen.

Anstatt seine Truppen zu schwächen, verstärkte er sie und spielte die erste Scene der Revolution, indem er mit seltener Kühnheit, die Weichsel überschreitend, Warschau rechts in weitem Halbkreise umgehend, ein russisches Truppencorps zersprengend, die preußischen Grenzposten werfend und die bedeutendsten Befehlshaber derselben gefangen nehmend, ohne Rast in großen Eilmärschen nach Krakau hinabzog, dessen fünftausend Mann starke russische Besatzung er ohne große Anstrengung vertrieb.

Digitized by Google

Dieser kühne Zug, den der russische Gesandte Igelström vergebens durch ein ausgesendetes russisches Corps zu verhindern suchte, erweckte in Polen eine allgemeine Freude und begeisterte Viele für den Kampf.

Die Revolution hatte begonnen. Alles verlangte sehnend nach ihrem Haupte, dem gefeierten Freiheitshelden Kosciuszko. Er ließ nicht lange auf sich warten. Was hätte den herrlichsten Polen, den es je gegeben, noch aufhalten können, nachdem des Vaterlandes Hilferuf erschollen.

Es war in der Nacht vom 23. zum 24. März als er in Krakau anlangte. Unendlicher Jubelruf begrüßte ihn, und in dem Lichtglanze Tausender von Fackeln führte ihn das vom ersten Hauche der Freiheit trunkene Volk auf das Rathhaus, wo der Senat ihm den Oberbefehl über das polnische Heer und gleich darauf auch die höchste, nur durch seinen Eid beschränkte Gewalt im Verwaltungswesen übertrug. —

Das Erste, wozu Kosciuszko seine Macht anwendete — es war ein Beweis von der Reinheit seiner Gesinnung — war, daß er die Constitution von 1. Mai 1791 beschwören ließ. Als dies geschehen, erließ er Proclamationen, welche die Wieder-

Digitized by Google

eroberung der schmählich geraubten Theile des polnischen Reichs und die Einführung der erwähnten Constitution den Zweck des Aufstandes nannten.

Hiernach ordnete er das Heerwesen so rasch und gut als die Verhältnisse es nothwendig und möglich machten, und am 1. April verließ er Krakau mit einem 4,000 Mann starken, zum größten Theile aus uneingeübten Pikenieren und Sensenleuten bestehenden Heere, um dem unter Tormasows und Denisows Befehle befindlichen 7,000 Mann starken russischen Corps zu begegnen, welches in Eilmärschen gegen Krakau heranzog.

Es war am 4. April 1794, als die beiden Heere einander erblickten. Dies geschah beim Dörfchen Raslawice. Die überwiegende Zahl der Feinde machte wohl manchem der polnischen Krieger bange. Allein die heilige Gluht, die vom Altar des scheußlich verletzten Vaterlandes über alle wallte, und das überwältigende Pflichtgefühl, welches sympathetisch jede Brust schwellte, wie die des herrlichen Kosciusko, machten die Ueberzahl unsichtbar, und ließen den Nachtheil uneingeübter Schaaren eingeübten gegenüber nicht in Erwägung ziehen.

Die beiden russischen Generale zweifelten nicht an dem Siege, ja sie waren dessen so gewiß, daß

Digitized by Google

ſie den Kampf mit Hohngeſchrei eröffnen ließen. Stürmend griffen die Ruſſen die polniſche Schlachtordnung auf dem linken Flügel und im Centrum an. Allein die polniſchen Piken und Senſen empfingen ſie ſo grimmigen Gruſſes, daß das Verlangen ſtürmend wiederzukehren nur wenigen nicht verging.

Aber Tormaſow ließ ſeine Reſervebataillone einrücken und unternahm mit dieſen, unterſtützt von dem Feuer einer zwölf Schlünde ſtarken Artilleriemaſſe, einen neuen Angriff. Und dieſer ſchien gefährlich werden zu ſollen.

Es war für die Polen der Augenblick zu verlieren oder zu gewinnen, Krakau und mit ihm die ganze Revolution zu verlieren oder zu gewinnen; denn weniger hing nicht von dem Ausgange dieſer Schlacht ab.

Kosciuzsko glaubte jetzt ſeine ganze Macht in das Spiel werfen zu müſſen. Kühn war der Wurf, aber von der Kühnheit juſt hing es ab. Die ganze polniſche Schlachtordnung erhielt den Befehl zum Sturm. Ungeheurer Jubel begrüßte ihn: mit todesmuthiger Begeiſterung wurde er unverweilt ausgeführt; und ſo dem Angriffe der Ruſſen zuvorgekommen, blieben die Polen nicht nur im Vortheile ihrer Stellung, ſondern ſie erlangten auch hier und dort

Digitized by Google

einen Gewinn, der eine glückliche Entscheidung wahrscheinlich machte.

So eroberten sie einen Theil der russischen Artillerie und brachten mehre feindliche Bataillone in die verderblichste Verwirrung. Die Vortheile wurden benutzt. Der Kampf wurde von Seiten der Polen mit unerbittlicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die polnischen Pikeniere und Sensenträger zerfetzten die Glieder der feindlichen Bataillone auf eine entsetzliche Weise, und die eroberten und eigenen Geschütze unterstützten mit fürchterlichem Eifer die unermüdlichen Freiheitskämpfer, die weder Pardon fordern noch annehmen, sterben oder siegen wollten.

Nach dreistündigem Kampfe ist der linke russische Flügel geworfen. Noch hat der Kampf nicht vier Stunden gewährt: und das Centrum ist gesprengt, und ehe die fünfte Stunde verflossen, sieht der polnische Himmel die Armee der Moskowiten in wilder Flucht der lithauischen Grenze zu eilen.

Die ganze Artillerie, ein großer Theil der Heergeräthe, eine Fahne, Munitions- und Fouragewagen, eine Menge Rosse, viele Gefangene und nahe an tausend Todte blieben hinter ihr auf der Wahlstatt in der Hand der Sieger, Gegenstände der guten

Digitized by Google

Hoffnung, des Vertrauens in den kühnen Aufstand, der Begeisterung für die heilige Sache der Volksfreiheit.

4.

Als der Gesandte des nordischen Räuberreichs Kunde von diesem Kriegsereigniß erhielt, wehete hn eine Ahnung von der Riesenkraft der Freiheitsbegeisterung eines Volks an, und er erbebte vor dem Verhängniß, welches über den Tyrannen schwebt.

Er stürzte zu dem Könige. Allein Rußland hatte ja selbst den König von Polen zu dem Schatten eines Königs gemacht. So dienstbeeifert auch der jämmerliche Stanislaw August war, so vermochte er es doch nicht, die Forderungen des Gesandten zu erfüllen und die Insurrection niederzudrücken.

Der Thronrath, obschon fast nur aus russischen Creaturen bestehend, hatte nicht bloß eben so wenig als der König die Kraft, den drohenden Gesandten Moskowiens zufrieden zu stellen, sondern nicht einmal den Willen. Denn welche Wendung, welchen Ausgang die Insurrection nach Gewinn so bedeutender Mittel nehmen werde, das war nicht vorauszu-

Digitized by Google

ſehen und daher das Schickſal eines jeden Polen, welcher gegen die Freiheit Theil nahm, ein ſehr unbeſtimmtes.

Da Igelſtröm weder vom König noch vom Rathe befriedigt wurde, ſo griff er mit der Unverſchämtheit eines Räuberknechtes ſelbſt in das Verwaltungsweſen hinein, erließ Befehle und verordnete Verhaftungen, ließ mehre ihm durch ſeine Spione als dem Aufſtande zugethane Männer nach Rußland ſchaffen und kerkerte andere in den Kellern ſeines Hauſes ein. Letztes betraf den jungen Grafen Potocki, Wengierski und Krajewski.

Wie der Sieg bei Raslawice durch Begeiſterung, ſo beförderte das Verhalten des ruſſiſchen Geſandten durch Erbitterung den Aufſtand. Schon erhoben ſich die Wojewodſchaften, Lublin und Chelm, und in der Hauptſtadt gährte es trotz der niederdrückenden Laſt der zehntauſend Mann ſtarken ruſſiſchen Beſatzung ſehr bemerkbar auf.

Die Verſchworenen in Warſchau durften nicht ſäumen. Kosciuszkos Unternehmungen bedurften im Herzen des Reichs einer deſto ſchnelleren Folge, da die Kunde von der Rüſtung Oeſtreichs und Preußens gegen den Aufſtand immer mehr an Zuverläſſigkeit gewann.

Digitized by Google

Aber auch Igelström hatte seine Verschwörung, deren Hauptzweck die Entwaffnung der politischen Besatzung war, welche unmöglich ohne List und Gewalt ausgeführt werden konnte.

Es kam in der Hauptstadt darauf an, welcher von beiden Theilen mit seinem Unternehmen dem andern zuvorkam. Denn die Gewißheit, daß die Polen unter Kosciuszko, getrennt von der Hauptstadt durch eine an der Weichsel befindliche mit Kanonen besetzte Wagenburg und starke an verschiedenen Orten aufgestellte Truppencorps, von Außen keinen Angriff unternehmen konnten, durfte Igelström nicht in die Berechnung ziehen.

In Verbindung mit dem Thronrathe traf Igelström alle mögliche Vorkehrungen und Anstalten. Die russischen Truppen waren fortwärend zum Ausrücken fertig. In das igelströmsche Palais in der Methstraße und das Commissionspalais wurden starke Wachtmannschaften gezogen. Die wichtigsten Posten wurden mit Russen besetzt, die polnischen Truppen dagegen wurden in die Kasernen befehligt. Ihnen wurden nur das königliche Palais, die Pulvermagazine und einige andere unwichtige Posten zur Besatzung übertragen.

Während diese Anstalten getroffen wurden, ver-

ordnete Igelström die Verhaftung von zwanzig und einigen Personen, welche er für die Häupter des zu erwartenden Aufstandes hielt.

Jetzt war kein Augenblick mehr für die Verschworenen zu verlieren. Das nächste Ziel ihres Planes war, das Arsenal zu nehmen und das Volk zu bewaffnen, und destomehr mußte ihre erste Bewegung auf das Arsenal gerichtet sein, da Igelström dieselbe durch russische Truppen zu besetzen beabsichtigte.

Am Charfreitag sollte des russischen Gesandten Plan ausgeführt werden. Inzwischen aber hatte der General Cichowski, der Adjutant des Großkronfeldherrn Oszarowski (eines Russenfreundes) den Schuhmachermeister Kilinski, einen gebildeten, hochgeachteten Bürger und äußerst eifrigen Patrioten, der die Verschwörung im Bürgerstande bisher geleitet hatte, von dem Vorhaben Igelströms in Kenntniß gesetzt, und Kilinski brachte nun alles in Bewegung, um dem Gesandten Moskowiens zuvorzukommen.

Die Zeit war kurz. Man mußte sich entschließen den Aufstand halb auf gut Glück losbrechen zu lassen. Dies sollte am 17. geschehen. Die Offiziere der polnischen Truppen gehörten fast alle wenigstens mittelbar der Verschwörung an und waren auf den Aufstand zum Theil so, daß sie thätig mit-

Digitized by Google

wirkten, zum Theil so vorbereitet, daß sie doch in keinem Falle gegen denselben zu gebrauchen waren.

Der bestimmte Tag war da. Es war früh um 4 Uhr, und noch ließ sich keine Spur des nahen Tages am Himmel gewahren, als eine Abtheilung polnischer Dragoner aus ihrer Kaserne hervorbrach und ein russisches Artilleriepiquet im sächsischen Garten angriff. Die Artilleristen behielten nur Zeit zu zwei Schüssen, welche für die Verschworenen in den nächsten Stadttheilen ein Signal waren.

Der Ueberfall ging so rasch von statten, daß die Russen nicht einmal ihre Kanonen zu retten im Stande waren. Während dieses ersten Kampfes war der übrige Theil des polnischen Dragonerregiments nach dem königlichen Schloß und den Pulvermagazinen geeilt.

Aus ihren Verstecken stürzten jetzt die Verschworenen, und Signalschüsse hallten alsbald aus allen Winkeln der Stadt hervor. Die polnische Besatzung Pragas zog in stürmischer Eile herbei und vereinigte sich mit den Dragonern am Arsenal, wo sich bald ein ansehnlicher Haufen von Bürgern und eine ungeheure Menge von Leuten der niederen Stände versammelten.

Noch war nichts gewonnen, aber die Freude über

den glücklichen Ausbruch war unendlich. Jubelstimmen begrüßten in den Straßen den ersten Schimmer des Tages. Schon zogen Landleute aus der nächsten Umgebung ein, namentlich aus Powonski. Sie schienen um den Aufstand gewußt und im nächsten Versteck geharrt zu haben.

Um 5 Uhr war die Bürgerschaft in Bewegung. Noch war tiefe Dämmerung in den Straßen, doch waren sie schon von unzähligen eilenden Gestalten belebt, welche sich bestrebten, vor Tage die nahen oder fernen Sammelplätze zu erreichen.

Gegen 6 Uhr des Morgens waren die Straßen Strombetten. In allen wälzte sich die geschwinde Fluth in der Richtung nach dem Arsenale hin, vor welchem die Bewaffnung des Volkes stattfand. Schon waren einige Volkshaufen, wenn gleich nur mit Unterwaffen, jedoch so ausgerüstet, daß sie es wagen konnten, nicht nur mehre kleine Haufen russischer Soldaten, sondern sogar ein ganzes Bataillon anzugreifen und theils zu versprengen, theils zu vernichten, theils gefangen zu nehmen. Es war dies das Schützen-Bataillon des kiewschen Regiments.

Die bewaffnete, beim Arsenal zu dichter Masse aufgedrängte Menge erhielt nun erst die zum Fortgange des Aufstandes nöthigste Anweisung; ein Be-

weis, daß die Kürze der Zeit ſogar den Entwurf eines Operationsplanes verhindert hatte. Die Menge ſtrömte die lange Straße hinab und ſammelte ſich auf dem kraſinskiſchen Platze unweit des igelſtrömſchen Palaſtes. Die ruſſiſche Wachtmannſchaft ſah unthätig und erwartungsvoll der Geſtaltung der Dinge entgegen.

Igelſtröm aber wagte nicht zum Angriffe zu commandiren, da er die Kraft des Aufſtandes noch nicht meſſen konnte und ſeine Anſtalten noch nicht ſo weit gediehen waren, daß er ſeine Streitkräfte überſehen und über ſie verfügen konnte. Er wünſchte nichts ſehnlicher, als daß es wenigſtens vor dem nächſten Tage zum Kampfe nicht kommen möchte; allein er wagte es nicht dies zu hoffen, und da die Gefahr immer drohender zu werden ſchien, zögerte er nicht, vier in der Senatoren- und Podwalſtraße aufgeſtellte Compagnien, welche die Verbindung mit den ruſſiſchen Kaſernen und ſeinem Hauſe erhalten wollten, an ſich zu ziehen.

Dieſe Thorheit Igelſtröms, entſpringend aus ſeiner Eigenliebe, verſtanden die bewaffneten polniſchen Haufen vortrefflich zu benutzen. Sie beſetzten die verlaſſenen Poſten und verhinderten ſo die ruſſiſchen Truppen ihrem Generaliſſimus zu Hilfe zu ziehen.

Digitized by Google

Bald darauf sperrten die Polen die krakauer Vorstadt (eine Hauptstraße), während andere Haufen sich zum Angriffe des igelströmschen Palais anschickten.

Derselbe begann gegen acht Uhr Morgens. Eine einzige Kanone nur konnte in Wirksamkeit gesetzt werden; doch war der Angriff so gefährlich, daß Igelström die Hälfte der Besatzung seines Hauses (ein Bataillon) eine Art Ausfall mußte machen lassen. Die Russen gewannen das Uebergewicht im ersten Sturme. Aber die Begeisterung und Wuth machten die Polen ehern. Sie warfen das russische Bataillon zurück, und unter dem Schutze der zahlreichen Büchsen und Musketen, deren Mündungen aus den Fenstern hervorschaueten, drang der Haufen bis dicht an das Palais hinan. Zwei andere Haufen unternahmen zugleich von anderen Seiten Angriffe. Allein die Vertheidiger waren im Besitze zu großer Vortheile, als daß der Angriff seinen Zweck so schnell hätte erreichen können.

Schon wurden die Polen zweifelhaft am Ausgange, denn sie wußten besser als Igelström selbst, welche Streitkräfte auf russischer Seite noch in Bewegung gebracht werden konnten. Die Offiziere der polnischen Besatzung des Schlosses veranlaßten darum den König Stanislaw August, den russischen

Gesandten aufzufordern, seine Truppen aus der Stadt zu befehligen, indem nur dadurch der Aufstand zu beschwichtigen sei.

Allein Igelström zweifelte nicht, den Sieg zu gewinnen, und wies die Aufforderung zurück. Zugleich gab er seinen Truppen auf der krakauer Vorstadt den Befehl, das Regiment Dzialinski, welches mit klingendem Spiele zur Unterstützung des Aufstandes in der Richtung nach dem Schlosse hin eingerückt war aus der Stadt zu werfen. Ein furchtbarer Kampf entspann sich auf der krakauer Vorstadt, und nachdem zwei Stunden verflossen und die breite Straße mit Blutströmen und Leichen überschüttet worden, verließen die russischen Truppen flüchtend den Kampfplatz. Ihre Reste sammelten sich auf dem sächsischen Platze wieder.

Jetzt glaubte der General Nowicki, sei nichts mehr zu thun, und zog den unter seinem Befehle stehenden ansehnlichen Theil der russischen Streitmacht, bei welchem sich eine Artillerie von 24 Kanonen befand, aus der Stadt.

Nun hatten die bewaffneten Volkshaufen freieres Spiel. Mit doppelter Kraft erneueten sie die Angriffe auf das igelströmsche- und Comissionspalais. In jenem gewannen sie die Hintergebäude und ver-

theidigten sie tapfer, obschon nicht fortdauernd mit unüberwindlicher Kraft. Jenes, das Commissionspalais, beschossen sie vom Arsenal aus erfolgreich mit etlichen Schlünden.

Inzwischen waren jene auf dem sächsischen Platze wieder versammelten Trümmer einiger Bataillone in die Königsstraße zurückgeworfen worden, und das sächsische Palais, welches unausgesetzt mit einer Kanone beschossen worden, fiel in die Gewalt der Polen, so daß die Russen in dem ganzen Stadttheile, welcher den sächsischen Garten, die Königs-, die Weiden-, die Trompeter-, die Masurenstraße und den sächsischen Platz bis auf die krakauer Vorstadt umfaßt, von den Russen keine Operation mehr ausgeführt werden konnte.

Als die russischen Truppen in diesem Stadttheile sich so des nöthigen Raumes beraubt sahen, lösten sie sich auf und warfen sich in die Häuser, um zu rauben. Dabei wurden viele gefangen genommen und erschossen, wie es Räubern gebührt.

Während der Kampf in der Stadt waltete, nahete ein starkes preußisches Corps unter dem preußischen General Wolki. Von diesem erwartete Igelström den Sieg und die Rettung seiner Sache. Allein Wolki wußte so wenig wie ein Anderer den

Digitized by Google

wahren Willen seines Monarchen in der polnischen Sache und wagte es daher nicht, sich anders als neutral zu verhalten.

Die Bestürmung des igelström'schen Palastes wurde immer heftiger. Hilfe schien von keiner Seite kommen zu können, denn alle Verbindung des Generalissimus mit den gänzlich zersprengten Truppen war völlig aufgehoben.

Da erschien der Major Titow mit seinem Bataillon, welches bereits die Stadt verlassen gehabt. Es gelang demselben, die bewaffneten Volkshaufen einiger Maßen aus ihrer Stellung zu drängen.

Und dies bethörte den russischen Gesandten zu Siegeshoffnung. Er gab Befehl, alle außerhalb der Stadt befindlichen russischen und preußischen Truppen zu vereinigen und in die Stadt zurückzuführen. Allein er täuschte sich in den Verhältnissen, und seine Weigerung, während der Nacht unbemerkt zu flüchten, war eine Thorheit, die ihm leicht das Leben hätte kosten können.

Die Nacht ging fast still vorüber, aber der Tag brach mit Kanonendonner, Jubel- und Wehegeschrei an. Die Polen hatten die besten Vorbereitungen für den neuen Kampf getroffen, und das Feuer, welches

Digitized by Google

ſie auf die Truppen richteten, entſprach den Vorbereitungen und vertrieb den Feind von der offenen Straße.

Unter ſo gefährlichen Umſtänden verſuchte Igelſtröm Unterhandlungen anzuknüpfen, welche aber nicht zum Gedeihen gelangten. Unterdeſſen ging die Nachricht ein, daß die ruſſiſchen Truppen beinahe allenthalben geſchlagen, niedergemacht, gefangen genommen oder vertrieben ſeien.

So blieb der Beſatzung des igelſtrömſchen Palais und des Commiſſionspalaſtes nichts weiter übrig, als ſich aus der Stadt zu ſchlagen. Dies geſchah mit großem Verluſte, denn eine halbe Batterie beſtrich vom Arſenal her die ganze lange Straße, und in der Heiligenbergſtraße empfing die flüchtigen Truppen ein Volkshaufen ſo, daß ihnen nichts möglich blieb, als gänzlich aufgelöſt auf den ſeltſamſten Wegen, durch Fenſter, über Mauern, durch Höfe und Gärten, den Weg der Rettung ſich zu bahnen.

Ein Theil der Beſatzung des igelſtrömſchen Palais, welcher die Fortſetzung des Kampfes dem Rückzuge vorzog, verlor durch tückiſche Treuloſigkeit den Anſpruch auf das beſſere Loos der Gefangenſchaft und wurde niedergemetzelt.

Man fand den ruſſiſchen Geſandten von Igel-

Digitized by Google

ſtröm nicht. Und natürlich, denn er hatte ſich, den Schutz ſeiner Truppen für unzuverläſſig haltend, in einer Verkleidung aus der Stadt gerettet. Am Nachmittag des zweiten Tages beſtand der Kampf nur noch aus einer Verfolgung der meiſt trunkenen ruſſiſchen Plünderer, die nicht bloß gemeine Ruſſen, ſondern ſelbſt auch Offiziere waren.

Mit dem Morgen des 19. April war der Kampf gänzlich beendet. Ungeheurer Jubel erfüllte die ganze Stadt. Dies war der zweite Sieg der gerechteſten aller Revolutionen. Allenthalben hallte Kosciusko's Name wieder. Nach ihm ſehnte man ſich, denn unter ſeiner Hand ſchien die junge Freiheit ſicher geborgen und der Sieg unzweifelhaft.

Die Conſtitution wurde nun auch in Warſchau beſchworen und alles das gethan, was nach Kosciuszko's Anordnung in Krakau geſchehen war. Kosciuszko wurde zum Dictator auch hier ausgerufen, und im Gefühle ſeiner Schwäche ließ ſich der König Stanislaw Auguſt dies gern gefallen, da man ihm verſprach, ſeine königliche Würde ohne Verletzung zu erhalten.

5.

Die Ruſſen verſammelten ſich nun unweit Warſchau um den General Igelſtröm und gingen in Verbindung mit dem preußiſchen Corps über die Weichſel zurück. Bei Lowicz hatte er ſich durch alle in der Nähe befindlichen Garniſonen verſtärkt, und die ruſſiſchen Generale in den Provinzen hatten die ſicherſten Stellungen genommen. Nur der General Deniſow war durch den Aufſtand der Wojewodſchaften Chelm und Lublin abgeſchnitten und in Gefahr verſetzt. Er ſchloß ſich daher einem preußiſchen Corps unter Favrat an, welches gegen Krakau anrückte, denn Preußen hatte ſich bereits ganz für Rußlands Plan erklärt und nahm eifrigſt Theil am Kriege. Die hier vereinigten Corps der Ruſſen und Preußen waren über 20,000 Mann ſtark. Kosciuszko raffte ſeine ganze Mannſchaft zuſammen und zog eiligſt dem Feinde entgegen. Das polniſche Heer betrug 16,000 Mann Linie und 10,000 Mann irregulärer, mit Senſen bewaffneter Truppen, welche in der Schlacht bei Szczekociny das zweite Treffen bildeten.

Dieſe fand am 7. Juni Nachmittags ſtatt. Sobald die ruſſiſche und polniſche Armee ſich erblickt, nahm die Schlacht ihren Anfang. Eine heftige Ka-

Digitized by Google

nonade eröffnete sie. Die Polen fielen stürmend in die feindliche Schlachtordnung, und schon schien nach einem mehrstündigen harten Kampfe der Sieg ihnen zu gehören, als neue preußische Heeresmassen in die Schlachtordnung einrückten. Dies, so wie der Tod mehrerer Generale auf polnischer Seite, entschieden die Schlacht. Einige an Krieg noch nicht gewöhnte polnische Bataillone wichen. Desto mehr war die Uebermacht auf Seite des Feindes zu gewahren. Schon ehe der Abend anbrach, hatte Kosciuszko sich von der Vergeblichkeit seiner Anstrengungen überzeugt und ordnete den Rückzug an.

10,000 Mann und 8 Kanonen waren ein bei Polens geringen Mitteln sehr bedeutender Verlust für die Revolution.

Einen nicht viel geringeren Verlust erlitt eine schwächere polnische Armee zur selben Zeit bei Chelm im Kampfe mit einem starken russischen Corps unter dem General Derfelden.

Demungeachtet durften die Patrioten an ihrer heiligen Sache nicht verzweifeln. Auch Lithauen war für die polnische Sache aufgestanden. Siegreich hatten die bedeutendsten Städte, an deren Spitze Wilno, die russischen Besatzungen vertrieben. Und wenn gleich die Menge und Stellung der russischen

Digitized by Google

Truppen den Aufstand daselbst am schnellen und kräftigen Emporkommen hinderten, so war doch zu erwarten, daß die übrigen altpolnischen Landestheile Litthauens Beispiele folgen würden.

Vornehmlich von der Ausdehnung des Aufstandes hing des Aufstandes Ausgang ab. Die feindlichen Heere mußten vereinzelt werden, und dies hing von dem Umfange der Revolution ab. Auch war es nothwendig, die Menge der Hülfsquellen zu vermehren, denn schon war das kleine Stückchen Land, welches die Grundlage der Insurrection bildete, ganz erschöpft. Daher sandte Kosciuszko mehrere Truppenabtheilungen in die Preußen anheim gefallenen polnischen Lande, daselbst den Aufstand zu befördern, und folgte dem Plane, nach Warschau zu gehen. Der Besitz Warschau's war ein vorzügliches Erforderniß der Revolution, desto mehr, da Krakau durch Verrath an die Preußen überging.

Diese Unglücksfälle waren natürlich von sehr schlimmer Wirkung. Das Unglück der Knechtschaft hatte noch nicht lange genug gewährt, um in einem Patriotismus Alles zu vereinigen. Noch gab es in Polen eine Partei, welche sich der Unglücksfälle der Revolution herzlich freuete, eine Partei, welche noch im vollen Genusse der Belohnung des kaum erst

Digitized by Google

vollbrachten großen Reichsverrathes war. Ihr wurde es jetzt sehr leicht, daß Mißtrauen in die Revolution weit hin zu verbreiten und so die Hilfsquellen derselben, wenn nicht gänzlich zu verstopfen, doch karger rinnen zu machen. Die Feilheit der slawischen Natur leistete dazu Hilfe.

Sah man das Treiben der verrätherischen Partei und den leichten und reichen Erfolg ihres Treibens an, in Wahrheit, so durfte man sagen, daß keine der untergegangenen Nationen so wenig zu beklagen sei, als die polnische. Desto mehr aber waren jene edlen Männer zu beklagen, an deren Spitze der herrliche Kosciuszko stand; und desto mehr war der schwache edle Bürgerstand zu beklagen, der es noch nicht einmal wagte, sich zur Nation zu rechnen, und der gleich wohl das Herz im Busen trug, welches viele Historiker der Nation als Schmuck zugeschrieben haben.

Der ungeheuer große Adelstand war auch jetzt noch die Nation, denn die Constitution vom 3. Mai hatte natürlich aus dem Alten noch nichts Neues gemacht. Und diese Adelsnation verdiente wahrlich die hohen, der Menschheit so heiligen Güter nicht, um deren Willen sich Kosciuszko, einige ihm Aehnliche und seine edlen Kämpfer hinopferten.

Digitized by Google

Da Kosciuszko nun sah, wie gefährlich die reactionaire Partei dem Aufstande zu werden begann, sann er darauf, das Vertrauen zum guten Werke zu befestigen und erweitern. Er bildete zu diesem Zwecke einen Nationalrath aus acht Gliedern und zwei und dreißig Stellvertretern. Er selbst trat an die Spitze desselben.

Ein heiliger Schwur verpflichtete die Mitglieder dieses Rathes, ihre Gewalt nie zu mißbrauchen, und die Selbstständigkeit, Ehre und Freiheit der Nation, in die alle Stände inbegriffen, stets zum Zwecke des Strebens zu machen.

Dieser Nationalrath beeiferte sich nun, die Bestrebungen der verrätherischen Partei, in welcher sich der König Stanislaw August ungeachtet des widersprechenden Scheines befand, erfolglos zu machen und die Hilfsquellen des Aufstandes wieder in frischen Fluß zu bringen. Es gelang ihm nicht ganz. Zwar eilten auf Kosciuszko's Aufrufe viele Freiwillige nach Warschau zum Kampfe, aber von vielen adligen Gutsbesitzern wurde die regelmäßige Aushebung auf ihren Dörfern hintertrieben, und der Nationalrath war aller Mühe ungeachtet nicht im Stande, die ausgeschriebenen Lieferungen im ganzen Umfange zu erlangen.

Digitized by Google

Kosciuszko rückte unaufhaltsam, mit jedem Tage neue Kämpfe mit den fliegenden russischen Corps bestehend, gegen Warschau vor; denn nur in Warschau war es möglich, die disponibeln Kräfte der Nation ohne große Hindernisse zu vereinigen und zu einer Macht auszubilden, an welcher der Arm der räuberischen Feinde erlahmen mußte.

6.

Die Unglücksfälle des Heeres, das verrätherische Treiben der erwähnten Partei vom Adel und vorzüglich die unblutige Uebergabe Krakaus an die Preußen wirkte auf die Stimmung des Bürgerstandes in Warschau in furchtbarer Weise. Die heilige Begeisterung wurde zu blutsüchtigem Ingrimm. Man zerriß im Geiste alle Verräther des Vaterlandes und griff in der Wirklichkeit nach denen, welche man erreichen konnte.

Bereits im Mai hatte man die bedeutendsten Schufte, den Krongroßfeldherrn Ozarowski, den Bischof Kossakowski und jenen nichtswürdigen Ankiewicz, welcher den Russen auf dem Reichstage in Grodno zu ihrem Ziele verholfen hatte; diesen

Schurken, welchen der König sich zugethan bewies, hatte man (das Volk) damals das verdiente Schicksal bereitet, indem man sie erhängte. Die minder bedeutenden Leute dieser Art ließ man unbeachtet. Nach ihnen griff man jetzt.

Der Sekretair Konopka führte die Schanzarbeiter, welche längst darum unwillig gewesen, daß die Verräther so lange der verdienten Strafe vorenthalten geblieben, am Abend des 27. Mai in die Stadt und ließ die gewaltdrohende Masse vom Nationalrath die schleunigste Bestrafung oder Auslieferung der Verräther fordern. Der Nationalrath weigerte sich zu willfahren. Tobend stürmte das Volk durch die Straßen und statt der Helden und Freiheitslieder, welche nach der Vertreibung der Russen aus der Stadt Straßen und Plätze erfüllt hatten, vernahm man jetzt nur Verwünschungen und Geschrei des Jammers und der Vernichtung.

Hinter den Fußtritten des tobenden Volkes bedeckte sich der Erdboden jetzt nicht mit Blumen und Zweigen, sondern Galgen waren die Spuren des Weges, den die empörten verzweiflungsvollen Massen gegangen waren.

Gegen Morgen endlich, als wiederholte Bestürmungen des Nationalrathes erfolglos geblieben,

Digitized by Google

stürzte das Volk nach den Gefängnissen, erbrach sie und übte sein furchtbares Gericht. Ein Fürst Czetwertinski, der Bischof Massalski, der Geheimrath Boskamp, der Criminalgerichtsbeamtete Wulfers, der Gefängnißwärter Majewski und verschiedene andere, unter welche beinahe auch der größte Volksverräther, der König, gerathen wäre, erfüllten den Zweck der in der Nacht errichteten Galgen.

Wohl verdiente diese Volksjustiz eher beklagt als gefeiert zu werden, doch war es gewiß herzerfreulich, die ausgemachtesten Schurken den Tag des Triumphes ihrer höllischen Werke nicht erleben zu sehen.

7.

Einige Tage nach diesen Vorgängen rückte Kosciuszko in Warschau ein und besetzte die Befestigungswerke, welche seit der Vertreibung der Russen ringsher um die Stadt und die Vorstadt Praga aus der Erde gewachsen waren.

Zu gleicher Zeit aber fand auch die Vereinigung des preußischen und russischen Heeres statt, von denen erstes 40,000, das andere 10,000 Krieger enthielt. Unter den Wällen von Warschau begann der

Digitized by Google

Kampf. Die Helden der Freiheit ſchmückten ſich faſt täglich mit neuem Lorbeer, und je länger die Belagerung dauerte, deſto mehr gewannen die Polen die Hoffnung auf ein glückliches Ende ihres Aufſtandes, obſchon ringsher am Horizonte ihres Vaterlandes die Wetterwolken ſich finſterer und ſchwerer geſtalteten.

Denn auch Oeſtereich ließ jetzt ein Heer über die polniſche Grenze rücken, Rußland hatte zu demſelben Zwecke groſſe Maſſen zuſammengezogen und in Lithauen fiel das ſchwachbeſetzte Wilno durch die unverantwortliche Zaghaftigkeit des Generals Wielhorski, der erſt dann das Commando an einen Zweiten gab, als nichts mehr zu commandiren war.

Nach der Einnahme Wilno's, welche am 12. Auguſt ſtattfand, mußten die edlen Helden, Fürſt Czetwertinski und der General Chlewinski, ſo wie andere Führer vor der Fluth der ruſſiſchen Truppenmaſſen, welche das Land überzog, ſich auf Warſchau zurückziehen, und der Aufſtand Lithauens hatte faſt allen Einfluß auf die polniſche Sache verloren.

Digitized by Google

8.

Der Kampf vor Warschau dauerte während dessen ununterbrochen fort. Die Preußen und Russen hatten das Dorf Wola erstürmt. Aber unter ihren Augen schlugen die Polen ein befestigtes Lager und täuschten die Feinde in der Erwartung, schon in einem der nächsten Tage in Warschau einzurücken.

Da die Belagerer einen Sieg über das kaum halb so starke polnische Heer davon zu tragen nicht erwarteten, machten sie unmittelbare Angriffe auf Warschau, indem sie ihre Bomben über das polnische Lager hinweg in die Stadt warfen.

Allein auch dies hatte keinen Erfolg, und die Angriffe des Heeres mußten wiederholt werden. Am 26. August erstürmten die Preußen die ihnen durch die polnischen Batterien sehr gefährlichen Hügel von Opalin und einige vor Powonski aufgeworfene Lünetten.

Allein sie konnten von diesen Errungenschaften keinen Vortheil ziehen, da die polnischen Truppen sich hinter jenen Hügeln und diesen Lünetten gleichsam in eiserne Mauern verwandelten, und die Verluste Jener, die ungeheuer waren, neue Unternehmungen unmöglich machten.

Digitized by Google

Die Belagerung wurde für die Belagerer sehr mißlich, als ein polnisches Corps unter dem General Zajonczek im Rücken und in der Flanke derselben zu operiren begann und so jede entscheidende Bewegung verhinderte oder beeinträchtigte. Die russischen und preußischen Truppen wurden schon mißmuthig. Da erging an ihren Befehlshaber, den König Friedrich Wilhelm II., die Kunde, daß in den polnischen Landen der preußischen Krone eine Insurrection ausgebrochen sei.

Dies veranlaßte den König, die Belagerung, die ihm längst unangenehm geworden, da sie zu keinem Resultate zu bringen war, aufzuheben.

Das geschah am 6. September. Russen und Preußen verschwanden vor den Thoren, und Warschau bejauchzte die heldenmüthige Ausdauer des Nationalheeres und feierte den edelsten und weisesten Kämpfer desselben, Kosciuszkon, Polens Hort.

9.

Die Patrioten hofften, der polnische Aufstand in Preußen werde den lithauischen mehr als ersetzen.

Digitized by Google

Und die Gewalt, mit welcher er anhob, rechtfertigte dieſen Glauben.

Schon beim Ausbruche der Revolution hatte das Gefühl für Vaterland, Ehre und Freiheit alle Gemüther in den polniſchen Landestheilen entflammt. Man hätte zum Säbel greifen mögen, allein eine ungeheure feindliche Macht war an den Grenzen vereinigt. Es wäre, wie heilig auch, ein tollkühnes Werk geweſen, im Angeſicht derſelben ſich zu erheben.

Jetzt, wo das preußiſche Heer ſich unter den Mauern von Warſchau befand, glaubten die Patrioten nicht länger ſäumen zu dürfen. Einige preußiſche Colonnen, die fliegend das Land durchſtreiften, durften keiner Beachtung werth gehalten werden.

Es war am 22. Auguſt, als die Häupter der Verſchwörung bewaffnet zuſammentraten. Hinter ſeiner kühnen Proclamation her zog pfeilſchnell der kleine Haufen von noch nicht einmal hundert Männern. Die preußiſchen Beſatzungen aus den Städten vertreibend, Magazine beſetzend und den Inhalt derſelben in den Schooß des großen Freiheitsaufſtandes, Warſchau, fördernd, werbend und kämpfend rückte der Haufen von Ort zu Ort. Er wuchs mit ungeheurer Schnelligkeit. Bald konnte er ſich thei-

Digitized by Google

len und die Gelegenheit, für die Freiheit aufzustehen, nach allen Seiten hin tragen.

Die Constitution vom 3. Mai war die Loosung. Und diese Loosung wurde gefeiert mit unendlicher Begeisterung. Die deutschen Truppen, welche noch vereinzelt und machtlos im Lande standen, wichen bald unangegriffen nach allen Seiten hin und gaben der Revolution Raum.

Ein Instinct sagte den Haufen der Freiheitshelden, daß das Glücken des Unternehmens von dem Besitze der Festungen abhänge. Von allen Seiten zogen sie sich nach diesen, namentlich Thorn, hin.

Nichts war so sehr zu wünschen, als daß das preußische Heer nur eine kurze Zeit noch vor Warschau festgehalten werde. Allein kaum war die Kunde von dem Aufstande dem Könige von Preußen überbracht worden, als dieser die Aufhebung der Belagerung Warschau's befahl und das ganze Heer in seine polnischen Lande führte.

Die russische 10,000 Mann starke Armee verließ desgleichen Warschau und zog sich nach Osten hin über die Weichsel, um sich mit derjenigen russischen Armee zu vereinigen, welche einrücken lassen zu wollen die Kaiserin Katharina II. bereits verkündet hatte.

Digitized by Google

Den Aufstand in Preußen zu erhalten und siegreich zu machen, was sogar auch zu der Hoffnung berechtigte, den wandelbaren charakterlosen Friedrich Wilhelm II. auf polnischer Seite erblicken zu werden, war eine hoch wichtige Bedingung der polnischen Sache.

Kosciuszko entsendete daher, sobald Warschau von den Belagerern befreit war, ein 4000 Mann starkes Armeecorps unter dem General Dombrowski nach Preußen, damit es dasjenige verstärke, welches früher bereits unter dem Generale Madalinski eben dahin gesendet worden.

Diese beiden Corps, unterstützt durch den kräftigen Arm des aufgestandenen freiheitbegeisterten Volkes, würden es vielleicht vermocht haben, dem preußischen Heere siegreich die Stirn zu bieten; allein das madalinskische war, von einem übermächtigen preußischen Corps unter dem General Schönfelden gepackt, bereits geschlagen, ehe ihm das dombrowskische nachgesendet worden.

Die Trümmer jenes Corps vereinigten sich freilich mit diesem, allein sie brachten die Macht nich mit, welche das Corps vor seiner Niederlage besessen. Zugleich hatte der Unfall in den preußisch-polnischen Landen einen Schrecken erzeugt, der nicht

Digitized by Google

minder das Herz erzittern, als den Arm erſchlaffen gemacht.

Aber die Barbarei Preußens, die ſich natürlich nur in den Proclamationen geltend machte — denn die deutſche Civiliſation (um nicht von Charakter zu ſprechen) würde doch unmöglich die entſprechende That zugelaſſen haben — dieſe Barbarei, welche mit den Worten Galgen und Erſchießen, Güterconfiscation und ewigem Gefängniß ſpielte, wie der Menſchenfreſſer des Mährchens mit ſeinen Braten, ſie reizte zu einer Verzweiflung, welche leicht die dem Aufſtande entſchwundene Kraft wieder hätte erſetzen können.

Die Patrioten, welche in Preußen große Kämpfe fürchtend erwarteten, täuſchten ſich. Der entſcheidende Kampf entſpann ſich im Oſten.

10.

Nach Aufhebung der Belagerung von Warſchau trugen die polniſchen Helden manchen ſchönen Sieg über die einzelnen feindlichen Corps davon, welche ſich zwiſchen der Weichſel und der lithauiſchen Grenze

Digitized by Google

befanden. Allein bald war die Zeit verſchwunden, in welcher die Hoffnung auf Siege leben konnte.

Der Krieg Rußlands mit der Türkei hatte ſich ſo geſtaltet, daß die Türken dem Allah danken mußten, in den gewöhnten Winterquartiren ungeſtört zu bleiben.

Unter ſolchen Verhältniſſen durfte es die Kaiſerin Katharina wagen, das gegen die Türken geſchickte Heer nach Polen zu beordern. Schon in der erſten Hälfte des Septembers rückte es ein. Es war eine Armee, welche allein das geſammte polniſche Heer in Anſehung der Streiterzahl um das Doppelte überwog. An der Spitze deſſelben ſtand der kannibaliſche General Suwarow, eine Beſtie unter den Menſchen, dergleichen man nur in der nächſten Nähe der Throne zu finden pflegt.

Die ganze feindliche Heeresmacht, welche jetzt auf dem Vaterlande der Polen laſtete, betrug an 80,000 Mann, ohne Einrechnung des preußiſchen Heeres, welches ſich von dem Hauptſchauplatze des Krieges weggewendet hatte.

Und dieſer ungeheuren Maſſe konnte Polen kaum 12,090 Streiter entgegenſtellen, denn Warſchau, von den Oeſtreichern bedroht, konnte nicht unbeſetzt bleiben und aus Preußen konnten die Corps nicht zu-

Digitized by Google

rückgezogen werden, weil in ſolchem Falle das preußiſche Heer nicht geſäumt haben würde, den Hauptplatz des Kriegs aufs Neue zu betreten.

So das Vaterland zwiſchen drei übermächtigen feindlichen Gewalten wie eine Taube zwiſchen drei Geiern ſehend, konnte Koſciuszko nicht an ein glückliches Ende des Aufſtandes glauben. Aber er hielt es für recht und nöthig, das Glück zu verſuchen, damit, falle ſein Volk, aus dem Grabe deſſelben doch ein Ehrendenkmal erwachſe, groß und herrlich genug, wenigſtens eine geiſtige, eine geſchichtliche Fortdauer zu verbürgen.

Mit nur 8000 Mann rückte der herrliche Freiheitsheld Koſciuszko dem furchtbaren Feinde entgegen, der damit umging, ſeine ganze noch zerriſſene Macht zu einem einzigen großen Klumpen zu vereinigen, welcher ſich dann über Polens Herz, über das ſieggeſchmückte Warſchau, hinwälzen ſollte.

Ein polniſches Corps unter dem General Sierakowski hatte den Auftrag, das Vorrücken der ſuwarowſchen Armee mit allen Kräften zu verhindern. Es ſtellte ſich derſelben bei Krupzyce entgegen. Aber umſonſt war jede Anſtrengung vor einer ſolchen Uebermacht. Sierakowski brachte nur Trümmer eines Armeecorps von der Wahlſtatt zurück, und

Digitized by Google

Suwarow rückte in fliegender Eile Warſchau entgegen.

Unter ſolchen Umſtänden behielt Koſciuszko nicht einmal Zeit, diejenigen Verſtärkungen an ſich zu ziehen, auf welche er rechnen zu können geglaubt hatte.

An der Weichſel ſtand der General Poninski, um dem ruſſiſchen Generale Ferſen, der 18 Bataillone, 43 Escadrons, 6 Koſakenregimenter und 36 Kanonen unter ſeinem Befehle hatte, ſowohl die Vereinigung mit Suwarow, als den Uebergang über die Weichſel zu wehren.

Aber Poninski wurde durch täuſchende Bewegungen Ferſens nicht bloß um den Zweck ſeiner Schickung betrogen, ſondern zu dem Glauben veranlaßt, das ruſſiſche Corps habe ſich in zwei Hälften geſpalten und befinde ſich auf verſchiedenen Wegen.

Dieſer Irrthum trug vornehmlich die Schuld des letzten und größten Unglückes des polniſchen Freiheitskampfes.

Koſciuszko, durch Poninski's Rapport in denſelben Irrthum geführt, eilte, eine der beiden Hälften jenes ruſſiſchen Armeecorps zu finden, zu ſchlagen und dadurch die Vereinigung Ferſens mit Suwarow zu verhindern. Die Stärke ſeiner kleinen Armee mit

Digitized by Google

Beſonnenheit wägend, ſendete er Eilboten mit dem Befehle an Poninski, daß dieſer ſich unverzüglich nach dem muthmaßlichen Schlachtfelde in Bewegung ſetze.

Es war am 10. Oktober, als Koſciuszko mit Ferſen bei dem Städtchen Maciejowice zuſammenkam. Seinem ſcharfen Auge entging es nicht, daß Poninski ſo, wie glaubend auch er, ſich fürchterlich getäuſcht habe. Statt vor einer Hälfte deſſelben ſah er ſich vor dem ganzen mehr als drei Mal überlegenen Ferſenſchen Corps und noch dazu ſo, daß er in der linken Flanke bedroht war. Er ſendete aufs Neue Eilboten an Poninski, damit er ſeinen Zug bis zum Aeußerſten beeile.

Die Schlacht begann mit einer kurzen heftigen Kanonade. Ferſen, der Poninski's Ankunft eben ſo ſehr fürchtete, als Koſciuszko ſie wünſchte, er wußte, daß von der Benutzung des Augenblicks der Sieg abhänge, ließ ſogleich Bajonnetangriffe unternehmen. In Front und Flanke zugleich von einer Uebermacht angeſtürmt, vermochten es die Polen kaum, Stand zu halten.

Allein welcher von ihnen hätte im Angeſicht Koſciuszko's fliehen mögen? Alle waren bereit, das

Digitized by Google

Leben für nichts zu achten, wenn dadurch Freiheit und Vaterland zu erkaufen möglich.

Die Polen ſtanden wie eine eiſerne Mauer. Zwei Mal nach einander wieſen ſie den Angriff mit Feſtigkeit, wenn auch mit großem Verluſte zurück. Die Kanonade wurde auf ruſſiſcher Seite wieder ſehr heftig und begleitete donnernd den toſenden Schwert- und Senſenkampf. Die Kugeln flogen hageldicht in die kleine Heldenſchaar. Die Menge der polniſchen Geſchütze war klein, aber die Begeiſterung der Kämpfer, das Bewußtſein von der Heiligkeit des Kampfes, bediente ſie und wirkte Wunder.

Die Ruſſen wichen. Die Knute trieb ſie aufs Neue gegen die polniſche Schaar. Abermals wurden die gepeinigten Sklaven zurückgewieſen. Aber wiederum wurden ſie ins Feuer getrieben, und ob ſie ſchon wie gehetzte Eber angriffen, ſo wurden ſie doch auch diesmal zurückgeworfen.

Schon jauchzten die Helden Koſciuszko's aus heißer Bruſt ihr Dankgebet zu dem Gotte der Gerechtigkeit. Da ſtieg die Furie des Erdenlebens, die allem Heiligen Hohn lacht, über das polniſche Schlachtfeld empor und entſchied. Ein neuer verzweifelter Sturm der Ruſſen geſchah, ein neuer Heldenkampf der Polen begann. Aber jetzt machte ſich

Digitized by Google

die Uebermacht der Maſſe geltend. Die Polen wurden förmlich überwälzt, wo ſie nicht wichen. Der Sieg ſchwankt. Koſciuszko's Blick fliegt, begleitet von dem Gebete des großen Herzens, in die Gegend, in welcher Poninski erſcheinen ſoll. Düſter wendet ſich der Blick zurück. Troſtlos iſt das große Herz.

Da weht eine fürchterliche Ahnung den Helden an. Verzweiflung um das Vaterland packt ihn, und die Ehre ſeines alten Volkes fordert ihn auf, den letzten Gran der Kraft in die Waagſchale zu werfen.

Er ſelbſt, gefolgt von ſeinen Freunden, den Beſten des Volks, ſtürzt ſich in die Fluth der Feinde. Was will der kleine Haufen, was will der Spahn mit dem Meere? Und doch, die edlen Herren kämpfen mit ihren leichten Säbeln, als ob ſie Senſen in Rieſenfäuſten hätten. Eine Colonne ruſſiſcher Infanterie weicht. Aber die feindliche Fluth dringt in volleren Wogen von mehreren Seiten heran und umgiebt alsbald ringsum das Häuflein verzweifelter Helden.

Da trifft die moskowitiſche Waffe den Edelſten derſelben. Blutend und beſinnungslos ſtürzt er herab von ſeinem Roſſe; Koſciuszko, der edelſte Weltbürger, der herrlichſte aller Söhne, welche Polen

Digitized by Google

jemals geboren! Starr und bleich ſtehen um ihn die Generale Sierakowski, Kniaziewicz, Kamienski und der biedere Dichter Niemcewicz, des Gefallenen Buſenfreund. Von ſeinen erblaßten Lippen hören ſie noch die Worte tönen: „finis poloniae“, und ſie erbeben fürchterlich, denn ſie wiſſen, daß der Mann ſich nicht überſchätzt, daß Polen nur noch in dem großen Koſciuszko lebt und untergehen muß, wenn er untergeht.

Mit dem Schwerverwundeten wurden auch ſeine Freunde Gefangene der Ruſſen, und die Schlacht ging für Polen verloren. Verwünſchungen hallten über Poninski, Wehklagen über Koſciuszko, Thränen fielen auf das Vaterland zu Millionen.

11.

Die Polen eilten, einen Oberfeldherrn an Koſciuszko's Stelle zu wählen. Sie wählten den braven General Thomas Wawrzecki. Aber gerade in dieſer Wahl fühlten ſie die Unerſetzlichkeit des Verluſtes, den ſie in der Schlacht bei Maciejowice erlitten, und immer tiefer ſank ihre Hoffnung.

Der ruſſiſche General Suwarow benutzte das

Schickſal Koſciuszkos, welches obenein auf polniſcher Seite eine gefährliche Parteiſpaltung und eine nicht minder gefährliche Unentſchiedenheit im Handeln zur Folge hatte, zur Beſchleunigung ſeines Kriegswerkes.

Zwei Wochen nach der Schlacht bei Maciejowice hatte er ſchon alle ruſſiſchen Corps an ſich gezogen und rückte gegen die Stadt Praga an, welche eine Vorſtadt zu Warſchau bildet, mit dieſem aber nur durch die lange Weichſelbrücke in Verbindung ſteht.

Praga war ziemlich ſtark durch Schanzen befeſtigt worden. Aber die Schanzwerke waren weitläufig und die einen Halbkreis beſchreibende Fortificationslinie ſehr ausgedehnt, ſo daß erſtens die Beſatzung von der Brücke abzuſchneiden möglich war, und zweitens die Vertheidigung ſelbſt bei einer anſehnlichen Truppenmaſſe doch immer eine nicht ſehr ſtarke ſein konnte.

Alle polniſchen Corps, welche ſich auf der rechten Weichſelſeite bis zur lithauiſchen Grenze befunden hatten, hatten ſich ſchleunigſt nach Praga begeben, denn daß die Ruſſen ſich nun nicht weiter auf eine Feldſchlacht einlaſſen und nur noch Warſchau zu erobern ſuchen würden, das war zu natürlich.

Digitized by Google

Es mochten sich endlich gegen 25,000 Mann in den Befestigungswerken von Praga versammelt haben, und kaum war diese Masse zur Vertheidigung der Stadt hinreichend.

Gleichwohl mußten fast 10,000 aus den Schanzen gezogen und in die Provinz gesendet werden, damit Warschau aufs Neue mit Proviant versorgt würde; denn so weit waren nach Kosciuszko's Falle die Bestürzung und Verwirrung gegangen, daß man nicht einmal für das Nöthigste gesorgt hatte.

An die im preußischen Polen befindlichen Truppen, welche sich mit einem schönen Siege geschmückt hatten, war der Befehl gesendet worden, aufs Schleunigste zur Vertheidigung Warschau's herbeizueilen. Freudig leisteten sie Folge. Allein der Weg war weit, und Suwarow eilte, sein Werk vor ihrem Anlangen auszuführen.

Schon am 2. November kam Suwarow vor Praga mit dem ganzen russischen Heere an. Er ließ es von Weichselufer zu Weichselufer rings herum die ausgedehnte Stadt außerhalb der Schußweite aufmarschiren.

Die polnische Besatzung war der Meinung, daß er ein Lager werde schlagen lassen und hielt die Verkündung Suwarow's, daß seine Vorbereitungen be-

Digitized by Google

reits getroffen und solcher Art seien, daß kein sieg-reicher Widerstand gehofft werden könne, für leere Schreckworte.

Allein diesmal hatte der moskowitische Feldherr keine moskowitische Lüge in Gebrauch gezogen. Die Vorbereitungen zum Sturm waren getroffen und furchtbar.

In der Nacht zum 3. November formirte Suwarow aus seinem Heere sieben Sturmcolonnen, von denen die beiden Flügelcolonnen den Befehl erhielten, ihren Sturm mehr als die übrigen zu beschleunigen, nach Uebersteigung der Schanzen in die Stadt zu dringen und der Besatzung den Rückzug nach der Brücke abzuschneiden.

Es war gegen 5 Uhr Morgens, als das Signal zum Sturm gegeben wurde. Leise zogen sich die Colonnen bis in die Nähe der Schanzen. Da ließen sie plötzlich ihr Hurrah ertönen. Die Arbeiter mit den Faschinen stürzten sich in die Gräben und füllten dieselben. Die Batterien begannen ihr Feuer und die Sturmmannschaften drangen mit gefälltem Bajonnet an.

Es entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Der Sieg schwankte bis es der linken russischen Flügel-

Digitized by Google

colonne gelungen war, die Schanzwerke, welche sie angegriffen, zu nehmen.

Jetzt wurde die polnische Besatzung im Rücken angegriffen und den übrigen russischen Colonnen ihr Sturm so erleichtert, daß der Sieg nach nur vier Stunden völlig entschieden war.

Die Stadt war nun in den Händen der Russen und wurde der Schauplatz von Scenen, welche die russische Räuberei mit der Krone einer asiatischen Barbarei begabten, welche Europa schaudern machte.

Von der polnischen Besatzung retteten sich kaum einige tausend Mann. Mehrere Tausende kamen in der Weichsel um, die meisten aber durch die Waffe des Räubers, und die Flamme, in welcher die Stadt aller Orte aufging. Praga besaß 15,000 Einwohner. Davon wurden 12,000 von den Russen ermordet. Greise, Frauen, Mädchen, Kinder, selbst preußische Kriegsgefangene wurden ein Opfer der moskowitischen Blutsucht.

Und diesem ganzen großen niederträchtigen Schauspiele, für welches den unglücklichen Polen die Rolle des Leidenden aufgedrungen war, diesem nichtswürdigen Räuberschauspiele, sage ich, welches zu Praga durch eine Effectscene voll der unerhörtesten Scheußlichkeit geendet wurde, diesem Schauspiele setzte die

Digitized by Google

abgelebte Kaiſerin in Petersburg die Krone auf, indem ſie ihm die fürſtliche Kritik in einer Belohnung verlieh.

„Hurrah Praga — Suwarow" ſchrieb der General Suwarow von Praga aus an die Kaiſerin.

„Bravo, Herr Generalfeldmarſchall!" erwiederte Katharina.

12.

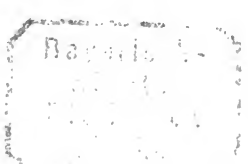
Nachdem Praga gefallen war, konnte ſich Warſchau nicht halten. Denn waren auch Dombrowski's und Madalinski's Corps ſchon kampffertig in der Nähe, ſo waren nun doch auch die preußiſche und öſtreichiſche Armee fähig, am Kampfe um Warſchau Theil zu nehmen.

Am 6. November ergab ſich Warſchau mit Capitulation, am 8. zog das ruſſiſche Heer ein, am 18. November löſten ſich die Trümmer der polniſchen Armee auf, am 9. Januar 1796 mußte der elende König Stanislaus Auguſt das von ihm ſelbſt an Rußland verrathene Reich auf Rußlands Befehl verlaſſen, am 25. November 1795 mußte er auf Ka-

Digitized by Google

tharinens Befehl der polniſchen Königskrone entſagen: und der große Raub wurde vollendet. Die drei Genoſſen nahmen den letzten Reſt Polens, und nichts mehr war übrig von dem alten Reiche, als das Andenken neben der Wuth der Völker gegen die Herrſcher.

Ende des erſten Bandes.



Digitized by Google

Druck von Sturm und Koppe in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google